

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die inhaltliche Einbindung von Motopädagogik
im Unterrichtsfach Bewegung und Sport

Eine empirische Untersuchung in
österreichischen Volksschulen

Verfasserin

Melanie Klampfl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im März 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuerin:

A 190 482 347
Bewegung und Sport, Französisch (LA)
Ass. Prof. Mag. Dr. Maria Dinold

WIDMUNG UND DANKSAGUNG

Ich widme diese Arbeit den Menschen, die mich überall hin begleiten und auf meinem Weg stets großer Rückhalt und verlässliche Stütze sind:

Meiner Familie,
im Besonderen meinen Eltern und meiner Schwester Isabella.

Ihnen gilt mein größter Dank.

An dieser Stelle möchte ich auch Claudia danken, die diese und viele andere meiner Arbeiten Korrektur gelesen hat und deren Meinung und Rat ich sehr schätze.

Ein Dankeschön richte ich auch an die Motopädagoginnen, die sich für ein Interview bereit erklärten und an all jene, die mich bei Entstehung dieser Diplomarbeit unterstützten.

Zu guter Letzt möchte ich noch meiner Diplomarbeitsbetreuerin, Mag. Dr. Maria Dinold, danken, da sie mich auf diesen Weg gebracht hat und diese Diplomarbeit in meinem Interesse begleitete.

*Manche Dinge, die ich nicht verstehen kann,
für die ich keine Worte habe,
zu denen ich über Gedanken keine Zugang habe,
kann ich über Bewegung be-greifen.
Ich kann mich meinen Gefühle, Träumen
und inneren Bildern nähern.
Ich kann sie handelnd verstehen lernen
und mit anderen teilen.
Körper und Bewegung sind Spiegel
meiner inneren Bewegtheit.
Durch meinen Körper nehme ich Eindrücke auf.
Ich kann wahrnehmen, wie Dinge, Situationen,
Menschen auf mich einwirken.
Im schöpferischen Handeln komme ich
den Geheimnissen des Lebens näher.
Ich kann Zeit und Raum gestalten.
Bewegung ist für mich eine Öffnung,
ein Fenster zur Farbigkeit des Lebens.
Die Freude, die Energie, der Ideenfluss,
die durch Bewegung ausgelöst werden,
kann ich nutzen, meinen Alltag bunt zu gestalten.
Ich entdecke mich, den anderen und
die Gemeinschaft immer neu.
Es entsteht Weite, Stille, Übermut, Spannung,
die ich spüren kann.
Es entstehen Formen, die ich verstehen kann.
Es entsteht Nähe, die ich zulassen kann.
Ich lerne die Antworten,
die mir mein Körper gibt, wahrnehmen.
Mich bewegen heisst auf dem Weg sein,
mich selbst so annehmen, wie ich bin.*

(Marie Claude Bovay)

1. EINLEITUNG	3
1.1 PROBLEMSTELLUNG UND ZIELSETZUNG	3
1.2 AUFBAU DER ARBEIT	4
2. BEGRIFFSBESTIMMUNG MOTOPÄDAGOGIK	6
2.1 DIE GESCHICHTE DER PSYCHOMOTORIK UND MOTOPÄDAGOGIK	6
2.2 PSYCHOMOTORIK UND MOTOPÄDAGOGIK IN ÖSTERREICH	9
2.2.1 Motopädagogik in der Pflichtschulausbildung	10
2.2.2 Motopädagogisch orientierte Vereine	11
2.3 DAS WISSENSCHAFTSGEBIET MOTOLOGIE	12
2.3.1 Der Aufbau der Motologie	13
2.4 MOTORIK – TEILASPEKTE MENSCHLICHER BEWEGUNG	15
2.4.1 Neuromotorik	16
2.4.2 Sensomotorik	16
2.4.3 Psychomotorik	16
2.4.4 Soziomotorik	16
2.5 MOTOPÄDAGOGIK	17
2.5.1 Lernziel der Motopädagogik	17
2.5.2 Inhalte der Motopädagogik	18
2.5.3 Angebote in einer motopädagogischen Stunde	21
2.5.4 Die Rolle der Motopädagogin/des Motopädagogen	22
2.5.5 Das Arbeitsfeld der Motopädagogik	22
3. ZUM STELLENWERT DER MOTOPÄDAGOGIK IM SPORTUNTERRICHT	24
3.1 VERÄNDERTE LEBENSSTRUKTUREN FÜR KINDER.....	24
3.1.1 Gegenwärtige Merkmale von Kindheit	24
3.1.2 Veränderungen des kindlichen Bewegungs-, Spiel- und Sportverhaltens	26
3.1.2.1 Urbanisierung	26
3.1.2.2 Verinselung	27
3.1.2.3 Verhäuslichung	27
3.1.2.4 Veränderte Familienverhältnisse	28
3.1.2.2 Mediatisierung und Technisierung	29
3.2 DIE BEDEUTUNG DES SCHULSPORTS	29
3.2.1 Die Bedeutung von Bewegung und Wahrnehmung	30
3.2.2 Veränderungen für Schule und Schulsport	31
3.2.3 Motopädagogik in der Volksschule	33
3.2.4 Motopädagogik in der Sonderschule	35
3.3 MOTOPÄDAGOGIK IM VOLKSSCHULLEHRPLAN	37
3.3.1 Methodische und didaktische Prinzipien in der Motopädagogik	37
3.3.1.1 Selbsttätigkeit und Kreativität.....	37
3.3.1.3 Entwicklungsgemäßheit	38
3.3.1.4 Selbststeuerung und Selbstbeherrschung	38
3.3.1.5 Kognitive und affektive Reflexionen.....	38
3.3.1.6 Leistungsdifferenzierung.....	39
3.3.2 Methodische und didaktische Prinzipien im Volksschullehrplan	39
3.3.2.1 Kindgemäßheit und Berücksichtigung der Lernvoraussetzungen	40
3.3.2.2 Soziales Lernen	40
3.3.2.3 Lebensbezogenheit und Anschaulichkeit.....	40
3.3.2.4 Konzentration der Bildung	40
3.3.2.5 Sachgerechtigkeit	40
3.3.2.6 Aktivierung und Motivierung.....	40
3.3.2.7 Individualisieren, Differenzieren und Fördern.....	41
3.3.2.8 Sicherung und Kontrolle des Unterrichtsertrages	41
3.3.3 Motopädagogik und Volksschullehrplan im Vergleich	41
3.3.3.1 Übergeordnetes Ziel.....	42
3.3.3.2 Körpererfahrung.....	43
3.3.3.3 Materialerfahrung.....	43
3.3.3.4 Sozialerfahrung.....	43
3.3.3.5 Methodisch-didaktische Prinzipien.....	44
3.3.4 Vergleich von Motopädagogik- und Bewegungs- und Sportunterricht	45
3.3.4.1 Lernziel und Lerninhalt.....	46
3.3.4.2 Bewegungsumfang.....	46
3.3.4.3 Pädagogische Orientierung.....	47

3.3.4.4 Adressaten.....	47
3.4 EFFEKTIVITÄTSKONTROLLEN VON MOTOPÄDAGOGIK IM SPORTUNTERRICHT.....	47
3.4.1 SPES – System psychomotorischer Effektsicherung	48
3.4.1.1 Das Verfahren von SPES.....	48
3.4.1.2 Erkenntnisse im Bereich Schule.....	50
3.4.1.3 Ergebnisqualität.....	52
3.4.2 Andere Evaluationsmethoden.....	53
4. QUALITATIVE FORSCHUNG.....	55
4.1 PLANUNG	55
4.1.1 Die teilnehmende Beobachtung.....	55
4.1.2 Das qualitative Interview.....	58
4.1.3 Der Fragenkatalog	59
4.2 DURCHFÜHRUNG	61
4.2.1 Allgemeine Informationen zur Durchführung.....	61
4.2.2 Probleme in der Durchführung	62
4.2.3 Dokumentationsbögen – Informationen zu den Interviewten.....	62
4.3 AUSWERTUNG DER INTERVIEWS	65
4.3.1 Persönlicher Zugang zur Motopädagogik.....	67
4.3.1.1 Beweggründe für die Ausbildung	67
4.3.1.2 Besonderheiten der Motopädagogik.....	70
4.3.1.3 Wünsche und Aussichten der Expertinnen für die Motopädagogik.....	71
4.3.2 Motopädagogikunterricht in der Volksschule	72
4.3.2.1 Zusammenarbeit mit Lehrerkollegium und Direktion.....	73
4.3.2.2 Materielle und räumliche Gegebenheiten	74
4.3.2.3 Planung einer Motopädagogikstunde	75
4.3.2.4 Berücksichtigung unterschiedlicher Entwicklungsstände der Kinder	76
4.3.2.5 Einbindung von Motopädagogik im Sportunterricht.....	77
4.3.3 Unterschiede Sportunterricht und Motopädagogik.....	79
4.3.3.1 Ziele, Methoden, Inhalte	79
4.3.3.2 Veränderungen bei den Kindern.....	80
4.3.4 Lehrplan und Motopädagogik	81
4.3.5 Evaluierung und Effektivitätskontrolle.....	82
4.3.5.1 Feststellung der Wirksamkeit des Motopädagogikunterrichts.....	83
4.3.5.2 Veränderungen in Motorik, sozialem Verhalten und Kognition	84
4.4 ERGEBNISSE UND DISKUSSION	87
4.4.1 Persönlicher Zugang zur Motopädagogik.....	87
4.4.2 Motopädagogikunterricht in der Volksschule	88
4.4.3 Unterschiede Sportunterricht und Motopädagogik	90
4.4.4 Lehrplan und Motopädagogik	91
4.4.5 Evaluierung und Effektivitätskontrolle.....	91
5. CONCLUSIO	94
6. QUELLENANGABEN	96
7. ANHANG.....	101
7.1 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	101
7.2 ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	102
7.3 TABELLENVERZEICHNIS	102
7.4 LINKLISTE DES AKMÖ	103
7.5 INFORMATIONSBLETT PSYCHOMOTORIK ÖSTERREICH.....	104
7.6 TRANSKRIPTE DER INTERVIEWS	107
7.6.1 Interview A	102
7.6.2 Interview B	109
7.6.3 Interview C	117
7.6.4 Interview D	124
7.6.5 Interview E.....	132
7.6.6 Interview F.....	138
7.6.7 Interview G	145
7.6.8 Interview H	151
7.7 LEBENS LAUF	159

1. Einleitung

„Und wo ist hier der Lift?“

Entsetzt sieht ein sechsjähriger Junge an seinem ersten Schultag die Klassenlehrerin an und fragt sie, wo sich der Aufzug in diesem Schulgebäude befinde. Solche Situationen sind heutzutage keine Einzelfälle. Kinder wachsen in einer veränderten Lebenswelt auf, in der Bewegung viel zu kurz kommt. Die Playstation 2 ist zuhause der beste Freund, das Handy und der Nintendo Portable haben ein eigenes Fach in der Schultasche. Es ist demnach unschwer zu erkennen, weshalb mir als angehender Bewegungserzieherin vor allem das körperliche Wohl von Kindern und Jugendlichen am Herzen liegt.

Im Oktober 2007 absolvierte ich das Sportmodul des Übungsleiters im Behindertensport und kam im Laufe dieser Ausbildungstage zum ersten Mal mit der Psychomotorik in Berührung. Ich war sehr angetan von dieser Zugangsweise zu Sport und Bewegung, die Menschen in heterogenen Gruppen (so auch der Titel dieses Seminars) das gemeinsame Sporttreiben ermöglicht und für jeden die gleichen Chancen und Möglichkeiten sich zu beweisen und zu entwickeln eröffnet. Ich befasste mich deshalb etwas intensiver mit der Psychomotorik und kam bald zu dem Entschluss, meine Diplomarbeit in diesem Bereich schreiben zu wollen. Meine Betreuerin schlug mir daraufhin vor, mit dem Aktionskreis Motopädagogik Österreich (AKMÖ) Kontakt aufzunehmen und im Mai 2008 die Reise nach Amsterdam zum Europäischen Kongress für Psychomotorik anzutreten. Ich konnte mich dort über aktuelle Wissens- und Forschungsstände genauer informieren und Kontakte knüpfen. Von den neuen Eindrücken beflügelt, begann ich, mich genauer mit dem Thema Motopädagogik zu beschäftigen. Die vorliegende Diplomarbeit wird somit meine intensive Auseinandersetzung mit den Themen Motopädagogik und Sportunterricht in Volksschulen darlegen.

1.1 Problemstellung und Zielsetzung

Im Zeitalter der Informationstechnologie, in der Lernen mit und durch Bewegung zu kurz kommt, können Kinder ihre Umwelt oft nur mehr eingeschränkt erfahren. Das Gebiet der Motopädagogik findet deshalb immer mehr Nachfrage und ist auch in österreichischen Volksschulen im Vormarsch

Im Rahmen dieser Arbeit soll die Motopädagogik im Anwendungsfeld Schule präsentiert werden. Die Aufmerksamkeit soll sich dabei auf folgende Fragestellungen richten:

- Inwieweit wird Motopädagogik tatsächlich als Arbeitsbereich im Sportunterricht in Österreichs Volksschulen herangezogen?

- Welche Unterschiede nimmt der/die Lehrer/in als Motopädagoge/Motopädagogin im Vergleich zum traditionellen Sportunterricht wahr?
- Inwieweit ist die Motopädagogik lehrplankonform?
- Werden Effektivitätskontrollen von den Lehrern/Lehrerinnen durchgeführt? Wenn ja, zu welchen Ergebnissen kommen sie?

Als Methode wird ein qualitatives Verfahren gewählt, wobei qualitative Interviews mit Volksschullehrern/innen mit der Zusatzqualifikation Motopädagogik geführt werden, die Antworten auf die Untersuchungsfragen liefern sollen. Außerdem werden vorab motopädagogisch orientierte Sportstunden beobachtet, die einen besseren Einblick in die Praxis gewähren sollen.

1.2 Aufbau der Arbeit

Die folgende Arbeit soll zunächst einen Einblick in die motopädagogischen Grundlagen geben. In den weiteren Kapiteln wird auf die Fragestellungen näher eingegangen und die Untersuchungsergebnisse werden präsentiert.

In Kapitel zwei werden begriffliche Abgrenzungen zum Thema Motopädagogik vorgenommen und das Wissenschaftsgebiet Motologie wird näher erörtert. Inhalte und Ziele der Motopädagogik werden präsentiert.

Im Fokus dieser Arbeit steht auch die Bedeutung des Schulsports und der Motopädagogik aufgrund der veränderten Lebenswelten der Kinder heutzutage. Dies wird in Kapitel drei thematisiert. Außerdem wird in diesem Abschnitt auch ein Vergleich zwischen den methodisch-didaktischen Prinzipien der Motopädagogik und dem Lehrplan der Volksschule vorgenommen. In einem letzten Teil dieses Kapitels werden Effektivitätskontrollen, wie zum Beispiel das deutsche Modell SPES zur Evaluierung des Motopädagogikunterrichts, vorgestellt.

Das darauf folgende Kapitel behandelt die qualitative Forschungsmethode. Es werden in einem ersten Teil die Vorüberlegungen und die Durchführung der Methode präsentiert. Der Fragenkatalog für die Interviews und die Angaben zu den Interviewpartnerinnen kann man ebenfalls in diesem Kapitel nachlesen. Im Anschluss erfolgt die Auswertung der Fragen in

verschiedenen Kategorien und Präsentation der Ergebnisse. Diese werden im letzten Teil des vierten Abschnitts diskutiert.

Nach einer Schlussbemerkung folgen im Anhang alle Dokumente, Transkriptionen und zusätzlichen Erläuterungen, die in der Arbeit keinen Platz gefunden haben.

2. Begriffsbestimmung Motopädagogik

2.1 Die Geschichte der Psychomotorik und Motopädagogik

Der Beginn der Psychomotorik liegt in Dänemark und Frankreich. In Frankreich taucht gegen Anfang des 20. Jahrhunderts erstmals der Begriff „*rééducation psychomotrice*“ auf. (Hachmeister 2006, S.11) Der wohl bekannteste Vertreter der französischen Psychomotorik ist Aucouturier, der nicht nur das Ziel der motorischen Effizienz anstrebt, sondern die gesamte Persönlichkeit neu strukturieren will. (Hachmeister 2006, S.22)

Die Geschichte der Psychomotorik und Motopädagogik im deutschsprachigen Raum ist noch nicht sehr alt. Im Jahr 1955 beschloss Zirkusclown und Sportwissenschaftler Ernst Johnny Kiphard sensomotorisch entwicklungsgestörte Kinder durch Bewegung in ihrer Gesamtentwicklung zu fördern. In den Anfängen gab es noch kein theoretisches Konzept für die psychomotorische Förderung, da Zeit und mototherapeutische Erfahrung fehlten, dennoch sahen Kiphard, Hecker und Hünnekens den Handlungsbedarf. (Kiphard 2001, S.12) Sie beobachteten in der kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik in Hamm, in der sie arbeiteten, dass ihre Patienten Beeinträchtigungen in ihren Wahrnehmungs- und Bewegungsmustern aufwiesen, und sie versuchten, die Entwicklungsprozesse nachzuholen. Dabei ließ sich Kiphard von Persönlichkeiten wie Maria Montessori, Édouard Séguin oder Jean Itard, dem Begründer der Gehörlosen- und Geistigbehindertenpädagogik, beeinflussen. Séguin entwickelte 1846 ein Anwendungskonzept, dass die Wahrnehmung verstärken sollte, da er davon ausging, dass die intellektuellen Fähigkeiten des Menschen auf der Wahrnehmungsentwicklung aufbauen. Mit seinem Lehrbuch über die Erziehung und Bildung geistig behinderter Kinder (*Traitement moral, hygiène et éducation des idiots*) schuf er eine Grundlage für die Gleichbehandlung behinderter und nichtbehinderter Menschen. Seine Ideen wurden um 1900 von der italienischen Ärztin und Pädagogin Maria Montessori aufgenommen. Auch sie sah in der Behandlung von „Schwachsinnigen“ und „Idioten“ kein medizinisches, sondern ein pädagogisches Problem, wogegen sie einen Weg zur Lösung suchte. Das Ergebnis war ein differenziertes Erziehungskonzept, das Materialien zur Stärkung der Sinne und zur Förderung der Bewegung in den Mittelpunkt stellte. Sie schob die Selbsttätigkeit des Kindes und das Selbstlernen in den Vordergrund. Während jedoch das Spiel in der Montessoripädagogik als eine eher unnütze Tätigkeit angesehen wird, ist es in der Psychomotorik ein wichtiges Mittel, wie Kiphard feststellte. (Fischer 2004, S.12) Mit der Zeit bemerkte er, dass sich bei den Kindern nicht nur körperlich, sondern auch geistig etwas veränderte. Heute ist man davon überzeugt, dass Bewegung unerlässlich für die kognitive Entwicklung ist. Kiphard war schon 1957 der Meinung, Motorik und Verhalten von entwicklungsretardierten Kindern verändern zu können und bewies dies mit einer sechs- bis

achtwöchig andauernden Übungsbehandlung. (Kiphard 2001, S.12) Folgende Tatsachen wurden ermittelt:

1. Abnahme der psychischen Desintegration, verbunden mit einer Stärkung und Stabilisierung innerseelischer Kräfte.
2. Nachlassen der Intensität psychomotorischer Enthemmung und des Störverhaltens.
3. Vermehrte Anstrengungsbereitschaft und Konzentrationsfähigkeit bei Bewegungsaufgaben.
4. Gleichbleibend geringe Konzentrationsfähigkeit bei schulischen Arbeitsproben, wenn auch in der Verteilung über einen längeren Zeitraum ausgeglichener.

(Kiphard 2001, S.13)

Viele Bewegungsfachleute konnten sich für diese psychomotorischen Ideen begeistern und nahmen nach und nach an Fortbildungsveranstaltungen teil. Diese ursprüngliche Idee von Entwicklungsförderung wurde von Kiphard in ein uns heute unter dem Namen *psychomotorische Übungsbehandlung* bekanntes Konzept verwandelt. (Schilling 2003, S.16) Ingrid Schäfer, die mit Johnny Kiphard eng zusammengearbeitet hat, fasst die inhaltlichen Schwerpunkte dieses Programms zusammen:

„Mit dem Ziel, über die Motorik eine leibseelische Harmonisierung und Stabilisierung der Gesamtpersönlichkeit zu bewirken, wurden Übungen zur Sinnesschulung, Körper-, Raumwahrnehmung, Behutsamkeit, Selbstbeherrschung, rhythmisch-musikalischer Schulung zum Körper-/Bewegungsausdruck spielerisch motivierend in Kleingruppen durchgeführt.“

(Schäfer 1998, S.82)

Kiphard sieht die primären Anliegen der *psychomotorischen Übungsbehandlung* darin, sich von Leistungs- und Produktorientierung, die häufig an den Bedürfnissen der Kinder vorbeigehen, abzugrenzen. Man versucht nicht Defizite, Makel und Störungen zu sehen, sondern setzt an einer Erlebnis- und Persönlichkeitsorientierung an, damit Kinder frei und ungezwungen handeln und sich entwickeln können. (Kiphard 1994, S.12) Die *psychomotorische Übungsbehandlung* wurde aufgrund von Veröffentlichungen und Vorträgen auf Tagungen immer mehr publik und 1974 entstand eine Gemeinschaft zur Vertretung der Interessen, der „Arbeitskreis spezielle Bewegungspädagogik und psychomotorische Therapie“.

Erst mit der Gründung des Aktionskreises Psychomotorik (e.V.) im Jahr 1976 trat der Begriff Psychomotorik erstmals alleinstehend auf. Eggert definiert ihn wie folgt:

„Psychomotorik ist keine spezielle Methode und auch kein spezielles Lernprogramm, sondern ein Versuch einer alltäglichen, ‚natürlichen‘, kindgerechten, entwicklungsorientierten und ganzheitlichen Erziehung durch Bewegung und Spiel zum gemeinsamen Handeln.“

(Eggert 1994a, S.8)

Aus der ursprünglichen psychomotorischen Übungsbehandlung und späteren psychomotorischen Erziehung hat sich die *Psychomotorik* entwickelt, die in ihrem Namen den engen Zusammenhang zwischen psychischem und motorischem Verhalten zeigt. Im Zuge der Professionalisierung dieses Gebiets entstanden andere Termini wie *Motopädagogik* oder *Mototherapie*, die den Begriff der *Psychomotorik* im deutschsprachigen Raum zunehmend verdrängten. Die *Motopädagogik* ist aber eher mit der zu Anfang existierenden psychomotorischen Übungsbehandlung zu vergleichen. Sie ist der praxisorientierte Bereich mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik, wie es im Wort schon enthalten ist. Sie hat sich heute vor allem in der Sonderpädagogik etabliert. Im Gegensatz zu den Bezeichnungen *Motopädagogik* und *Mototherapie*, die zwar im Sinne der *Psychomotorik* arbeiten, ist letzterer Begriff historisch gewachsener und international gebräuchlicher. (Zimmer 1999, S.20) *Psychomotorik* als pädagogisch-therapeutisches Konzept wendet sich der gegenseitigen Beeinflussung von Bewegung, Wahrnehmung, Verhalten und Selbsterleben zu und versucht den Menschen in seiner Gesamtentwicklung zu unterstützen. (Zimmer 1999, S.22)

In ganz Europa gab es ähnliche Entwicklungen auf dem Gebiet der Psychomotorik. Zum Beispiel entstand in Belgien bereits 1965 der erste Universitätsstudienlehrgang in psychomotorischer Therapie mit Schwerpunktsetzung Erwachsenenpsychiatrie. In der Schweiz bietet das Heilpädagogische Seminar in Zürich schon seit 1970 Ausbildungen für Psychomotoriktherapeuten an. (Kiphard 1994, S.15) In den 1960ern entwickelte der Psychiater Hermann Simon in den Niederlanden die Psychomotorische Therapie. Frankreich und Dänemark gehören ebenfalls zu den ersten Ländern, in denen Psychomotorik praktiziert wurde, mit besonderer Fokussierung auf den menschlichen Körper. Es gab in Europa eine Vielzahl an Aus- und Fortbildungen in diesem Bereich mit national unterschiedlichen Ausprägungen der psychomotorischen Idee. Auch deshalb wurde das Europäische Forum für Psychomotorik (EFP) im Jahr 1995 gegründet, um einen gemeinsamen Konsens zu finden und die Idee der Psychomotorik vorwärts zu treiben. (Fischer et al. 2006b, S.247f.)

Folgende Übersicht zeigt das Vorhandensein von Ausbildung, Weiterbildung bzw. Zusatzqualifikation des Berufs des Psychomotorikers in europäischen Staaten:

Tab.1 Übersicht Psychomotorik in Europa - 1998 (Fischer et al. 2006b, S.249)

Land	Ausbildung	Weiterbildung	Beruf
A		X	
B	X	X	X
CH	X	X	X
CZ		X	
D	X	X	X
DK	X	X	X
E		X	
F	X	X	X
I	X		X
L		X	
N			
NL	X	X	X
P		X	
S		X	
SLO		X	

In den Ländern, in denen die Psychomotorik schon früh Fuß fassen konnte, hat sich sowohl die Ausbildung als auch das Berufsfeld etabliert. In vielen Staaten gibt es bis dato nur die Möglichkeit sich in diesem Bereich weiterzubilden. In Österreich kann man mittlerweile ein postgraduales Studium absolvieren. Mehr dazu im nächsten Kapitel.

2.2 Psychomotorik und Motopädagogik in Österreich

Die in Deutschland von Kiphard eingeführte psychomotorische Übungsbehandlung wurde durch Schilling an der Universität Marburg zu einem theoretisch und praktisch fundierten Wissenschaftsgebiet der Motologie weiterentwickelt. Durch zahlreiche Veröffentlichungen und die Bekanntmachung von Kursen und Seminaren im deutschsprachigen Raum kamen schließlich auch österreichische Leibeserzieher/innen und Fachkollegen/innen in Kontakt mit der jungen Wissenschaft.

Aufgrund der vermehrten Verbreitung der Zeitschrift *Motorik*, der offiziellen Zeitschrift des Aktionskreises Psychomotorik (e.V.), in der die Ideen zur Motopädagogik und Psychomotorik öffentlich gemacht wurden, wurde die Motologie bekannter. Die pädagogischen Institute der Bundesländer Steiermark und Niederösterreich nahmen 1985 Kontakt zum Aktionskreis Psychomotorik (e.V.) in Deutschland auf und bekamen Referenten empfohlen, die die ersten Fortbildungskurse für Volksschullehrer/innen und Sonderschullehrer/innen hielten. Ab 1986 wurden in Winter- und Sommerkursen die Lehrer und Lehrerinnen von Spezialisten unterrichtet und bekamen viele motopädagogische Praxiserfahrungen und theoretisches Grundwissen mit auf den Weg. Zeitgleich kamen die ersten Überlegungen zu einer postgradualen Ausbildung, wie sie an der Universität Marburg möglich ist. In den kommenden Jahren wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das Projekt zu

verwirklichen. Friedhelm Schilling von der Universität Marburg schickte alle wichtigen Unterlagen, wie zum Beispiel den Studienplan des Marburger Lehrgangs. Otmar Weiss vom Institut für Sportwissenschaft in Wien übernahm die Leitung der Projektgruppe Motologie, die sich für die Entstehung des Lehrgangs einsetzte. 1993 wurde die Österreichische Gesellschaft für Motologie (ÖGM) gegründet, die die Projektgruppe in ihren Bemühungen unterstützte. Im selben Jahr wurde dann auch der AKMÖ (Aktionskreis Motopädagogik Österreich) gegründet, der bis 2003 eine vierwöchige „Zusatzqualifikation Motopädagogik“ in Theorie und Praxis abhielt. Die beiden österreichischen Vereine ÖGM und AKMÖ waren auch Gründungsmitglieder des Europäischen Forums für Psychomotorik (EFP). Bis heute gibt es fünfzehn europäische Mitgliedsstaaten. Alle vier Jahre wird ein Weltkongress vom EFP abgehalten um die Weiterentwicklung der Psychomotorik zu präsentieren.

In Österreich wurde in den Jahren 1996 bis 1998 von der niederösterreichischen Landesakademie in Zusammenarbeit mit den Instituten für Sportwissenschaft der Universitäten Marburg und Wien erstmals der Studiengang „Psychomotorik und Motopädagogik“ durchgeführt, unter der Leitung von Otmar Weiss. Dieser viersemestrige Lehrgang kam nicht zuletzt dank der Pioniere Friedhelm Schilling und Tilo Irmischer in Österreich zustande. Aufgrund der im österreichischen Therapiegesetz enthaltenen Bestimmungen ist es hierzulande, im Vergleich zu Deutschland, Frankreich oder der Schweiz, noch nicht erlaubt, im klinischen oder therapeutischen Bereich als Psychomotoriker/in oder Motopädagog/in zu arbeiten, aber dennoch lassen sich Erfolge verzeichnen. Im Februar 2002 erkannte das Bundesministerium für Bildung, Kunst und Kultur die Ausbildung im Bereich *Motopädagogik* an der Landesakademie in St. Pölten an. Absolventen und Absolventinnen des viersemestrigen „Lehrgangs universitären Charakters“ dürfen sich mit dem akademischen Grad „Master of Advanced Studies (Motopädagogik)“ schmücken. Wer sich für den dreisemestrigen Lehrgang entscheidet, darf sich als „Akademischer Motopädagoge“ bzw. „Akademische Motopädagogin“ bezeichnen. (Ullmann 2003, S.11f.) Derzeit wird für eine Fortsetzung des Studiums als Universitätslehrgang an der Universität Wien am Zentrum für Sportwissenschaften und Universitätssport (ZSU) angesucht.

2.2.1 Motopädagogik in der Pflichtschulausbildung

Erwähnenswert an dieser Stelle ist die Pädagogische Hochschule (PH) in Graz (Hasnerplatz), die als einzige PH in das Curriculum für Volks- und Sonderschule eine Einführung in die Motopädagogik gibt.¹ Veronika Pinther-Theiss, die Geschäftsführerin von vaLeo und Vorstandsmitglied des EFP, ist Vortragende für die Lehrveranstaltung an der PH

¹ Pädagogische Hochschule Graz (www.phst.at)

Graz. Außerdem gibt es auf der PH einen viersemestrigen Lehrgang (16 ECTS) in Motopädagogik, der sowohl eine theoretische als auch praxisorientierte Einführung und Vertiefung mit dem Thema anbietet.

Die PH in Kärnten bietet unter dem Modulthema: *Kontinuumsmodul 2a: Erwerb von Fertigkeiten* eine Lehrveranstaltung unter dem Titel *Förderstrategien: Motopädagogik an.*²

2.2.2 Motopädagogisch orientierte Vereine

AKMÖ

Der Aktionskreis Motopädagogik Österreich, kurz AKMÖ, wurde 1993 als gemeinnütziger Verein in Wien gegründet, der sich mit der Bedeutung von Bewegung für Menschen jedes Lebensalters beschäftigt.

Der Verein bietet ein großes Betätigungsfeld und arbeitet in vielen verschiedenen Bereichen:

- „informiert über aktuelle Trends in der Bewegungspädagogik
- entwickelt bewegungsorientierte Konzepte für Institutionen
- unterstützt Kooperationspartner bei der Planung und Umsetzung ihrer bewegungsorientierten Ideen“³

Außerdem organisiert der AKMÖ Bewegungsgruppen für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren in allen Bundesländern. Nicht nur nach Altersklassen getrennt, sondern auch altersheterogene Gruppen können gemeinsam agieren, zum Beispiel bei „So-move“, einem bewegten Sonntag für die ganze Familie.

Im Bereich Weiterbildung ist der AKMÖ führend in ganz Österreich. Er veranstaltet Seminare zu Fachthemen aus den Bereichen Motopädagogik und Motogeragogik, lädt die Bewegungsgruppenleiter/innen regelmäßig zum persönlichen Austausch und fachlichen Diskursen ein und bietet Bildungsreisen an, wie zum Beispiel zum Kongress des Europäischen Forums für Psychomotorik.

Mitgliedern des Vereins bietet der AKMÖ zahlreiche Möglichkeiten: die Nutzung der großen Fachbibliothek und Videothek, das Ausleihen von psychomotorischem Material, die Zustellung der Vereinszeitschrift *kamel*, Kontakte zu Partnerorganisationen in Österreich und ganz Europa, Unterstützung bei Diplom-, Seminar- oder Fachbereichsarbeiten zu diversen Themen aus dem Feld Motopädagogik oder –geragogik.⁴ Bis zum Jahr 2003 wurde die Zusatzqualifikation Motopädagogik über den Verein AKMÖ angeboten, danach übernahm das Team von vaLeo diese Aufgabe.

² Pädagogische Hochschule Kärnten (www.ph-kaernten.ac.at)

³ AKMÖ (www.motopaedagogik.at)

⁴ AKMÖ

vaLeo

Der Name *vaLeo* stammt einerseits aus dem Lateinischen und bedeutet „ich bin gesund“, andererseits lässt sich der Begriff auch trennen, *va Leo*, und bedeutet dann so viel wie „geh ins Leo“. Im ostösterreichischen Sprachraum ist „Leo“ eine Art Schutzraum beim Fangenspielen, in dem sich Kinder geborgen und sicher fühlen können, in dem ihre Persönlichkeit unantastbar ist.⁵

Mitglieder des AKMÖ gründeten 2003 diesen Verein, der mit seinem Sitz in Graz seither für die zertifizierten Weiterbildungen zuständig ist. Der AKMÖ versteht sich nun mehr als Interessensvertretung der Motopädagogen und Motopädagoginnen in Österreich. Zwischen der GmbH *vaLeo* und dem gemeinnützigen Verein AKMÖ besteht eine sehr intensive Zusammenarbeit.

Andere Vereine

Zahlreiche andere Vereine haben sich im Laufe der letzten Jahre in Österreich etabliert. Sowie zum Beispiel die Gesellschaft und Schule für Motopädagogik, Mototherapie und Psychomotorik (MMP), die Weiterbildungslehrgänge in allen drei Bereichen anbietet.⁶

Der BVÖ, Berufsverband der Psychomotorikerinnen und Psychomotoriker Österreichs, hat sich die Verbreitung des Berufsstandes als eines seiner Ziele gesetzt. Der Verein organisiert ebenfalls Weiterbildungen und Fachtagungen. Außerdem engagiert sich der BVÖ für die psychomotorische Entwicklungsförderung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.⁷

Weitere Organisationen und Vereine werden in einer Liste im Anhang genannt.

2.3 Das Wissenschaftsgebiet Motologie

Die Psychomotorik wurde anfangs als *Meisterlehre* bezeichnet, deren konzeptionelle Entwicklungen sich mehr auf die Praxis als auf die Theorie stützten. Durch diverse diagnostische Tests, wie zum Beispiel den Trampolin-Körperkoordinations-Test (TKT) oder den Körperkoordinations-Test für Kinder (KTK) sollten die Effekte der Psychomotorik nachgewiesen werden. Dennoch blieb die *psychomotorische Übungsbehandlung* zunächst nur die *Meisterlehre* Kiphards, da eine kategorische Zuordnung zu Therapie oder Pädagogik nicht möglich war. (Fischer 2004, S.16)

Die eigentliche Verwissenschaftlichung von Kiphards *Meisterlehre* ist eng mit der Gründung des Aktionskreises Psychomotorik (e.V.) in Deutschland verbunden. Der Begriff

⁵ *vaLeo* (www.valeo.at)

⁶ Gesellschaft und Schule für Motopädagogik, Mototherapie und Psychomotorik (MMP) (www.mototherapie.at)

⁷ Berufsverband der Psychomotorikerinnen und Psychomotoriker Österreichs (<http://www.motopaedagogik.at/psychomotorik/BVPOE.htm>)

Psychomotorik verdeutlicht den Zusammenhang von *Wahrnehmen, Erleben, Erfahren* und *Handeln*. (Fischer 2004, S.16)

„Das Fachgebiet der *Motologie* beschäftigt sich mit der ‚Lehre von der Motorik als Grundlage der Handlungs- und Kommunikationsfähigkeiten des Menschen, ihrer Entwicklung, ihrer Störungen und deren Behandlung.‘ “

(Schilling 1981, S.187)

Der Begriff *Motologie* bot sich analog zu dem der *Psychologie* an. Während zweitens sich mit der Erforschung der menschlichen Seele beschäftigt, ist die *Motologie* die Lehre der menschlichen Bewegung. (Kiphard 2001, S.29) Die *Motologie* ist eine disziplinübergreifende Wissenschaft, die sich nicht nur Informationen und Wissen aus der *Psychologie*, sondern auch aus *Medizin, Erziehungs- und Sportwissenschaft* zunutze macht, um die eigenen Forschungen zu ergänzen, die sich aus der Praxis ergeben. (Samac 1997, S.4)

Sie befasst sich mit dem Zusammenhang von *Motorik, Persönlichkeit und Umwelt* und sieht *Bewegung* als Grundlage der *Handlungsfähigkeit* des Menschen an. (Philippi-Eisenburger 1991, S.7) In der *Motologie* soll geklärt werden, wie *Bewegung* pädagogisch und/oder therapeutisch dazu beitragen kann, dass Personen unabhängig, frei und (selbst)sicher in ihrer Lebenswelt agieren und am sozialen Leben teilhaben.

2.3.1 Der Aufbau der Motologie

Die *Motologie* befasst sich demnach mit der menschlichen Bewegung, ihrer Entwicklung, ihren Störungen sowie auch deren Erfassung und Behandlung durch diagnostische, therapeutische und pädagogische Verfahren.

Die Abbildung auf der kommenden Seite zeigt den Aufbau der *Motologie* und erklärt kurz die Inhalte der einzelnen Disziplinen.

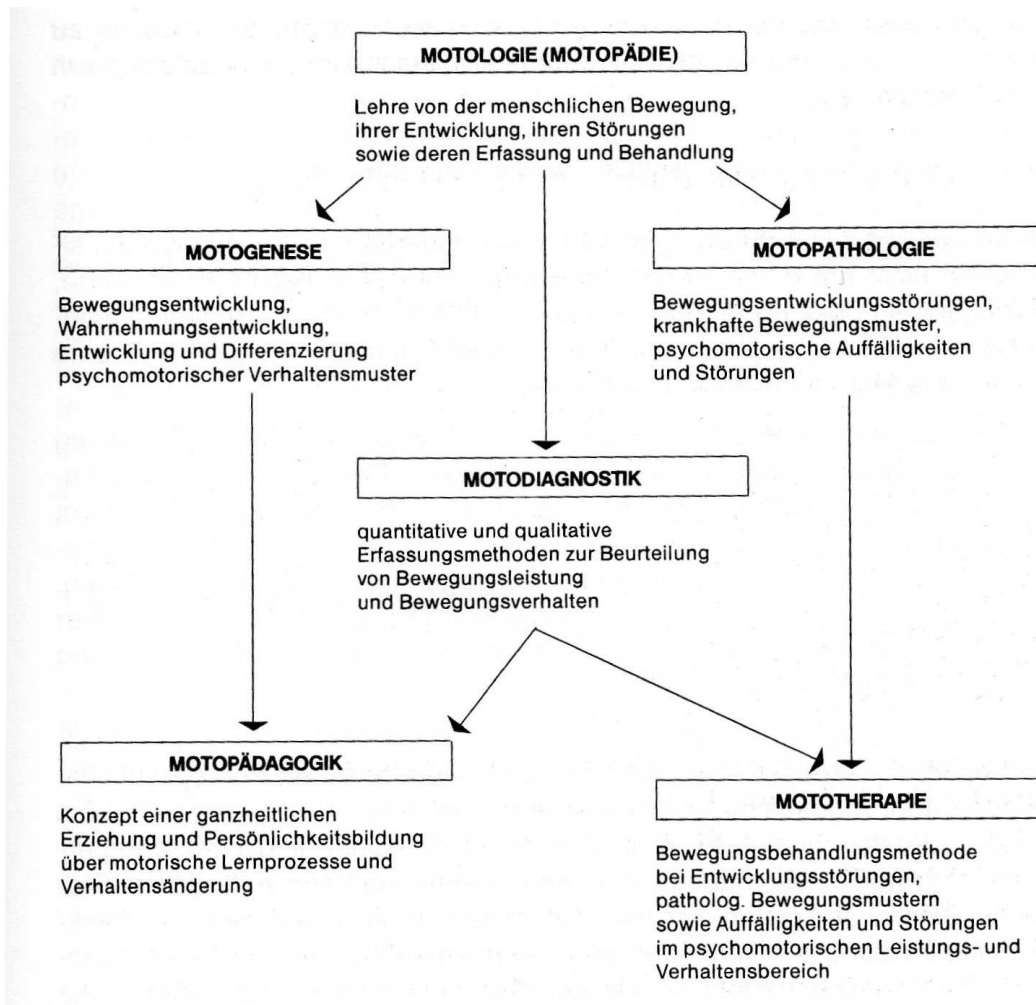


Abb.1 Aufbau des Wissenschaftsgebiets Motologie (Kiphard 2001, S.29)

Wie es die Graphik zeigt, teilt sich das Gebiet in zwei verschiedene Ebenen:

Grundlagenebene

- *Motogenese*: Das Hauptinteresse gilt hier der menschlichen Wahrnehmungs- und Bewegungsentwicklung. Es werden Aufbau, Differenzierung und Strukturierung der motorischen Entwicklung im Hinblick auf die Persönlichkeitsentwicklung erforscht. Kenntnisse in diesem Bereich lassen Beeinträchtigungen frühzeitig erkennen und sind wesentliche Grundlage für Maßnahmen im motopädagogischen und mototherapeutischen Bereich. (Irmischer 1987, S.5)
- *Motopathologie*: Die Fachgebiete Moto- und Psychopathologie beschäftigen sich mit den Besonderheiten und Störungen in der motorischen Entwicklung und der Persönlichkeitsentwicklung.⁸

⁸ Arbeitsbericht über den Diplomstudiengang „Motologie“ in Marburg an der Lahn (http://www-classic.uni-graz.at/bibwww/outgoing/erfahrungsberichte/marburg_lahn.doc)

- *Motodiagnostik*: Diese setzt sich mit der Bewegung als einer Möglichkeit des diagnostischen Zugangs zur Persönlichkeit auseinander. Dazu gehört auch der Umgang mit diversen psychometrischen Tests und Methoden zur quantitativen und qualitativen Erfassung der menschlichen Motorik.

Anwendungsebene

Motopädagogik und Mototherapie sind Bereiche der angewandten Motologie. „Während ‚Motologie‘ somit die Theorien bzw. die Idee der Psychomotorik in systematisch-wissenschaftlicher Weise fundieren bzw. ausbauen soll, tritt die ‚Motopädagogik‘ die Nachfolge der psychomotorischen Praxis an.“ (Bielefeld 1983, S.27) Die Motopädagogik ist das Konzept einer ganzheitlichen Förderung und Persönlichkeitsbildung über sensomotorische Lernprozesse. Sie orientiert sich an den Erkenntnissen der Motogenese und nutzt die Motodiagnostik, um das jeweilige Vermögen eines Kindes zur Förderplanung zu erheben. Die Mototherapie ist eine bewegungsorientierte Methode um Bewegungsauffälligkeiten oder -störungen zu behandeln.

Im Zuge der wissenschaftlichen Vereinheitlichung zu dem Wissenschaftsgebiet Motologie wurden Begriffe wie psychomotorische Übungsbehandlung bzw. psychomotorische Erziehung durch die Termini Mototherapie und Motopädagogik ersetzt. Der Ausdruck Psychomotorik wird in der Motologie als ein Teilaspekt menschlicher Motorik verstanden, neben der Neuro-, Senso- und Soziomotorik.

2.4 Motorik – Teilaspekte menschlicher Bewegung

Es ist nicht ganz einfach, verschiedene Aspekte motorischer Bewegung herauszugreifen, aber es hat sich für die motopädagogische und –therapeutische Arbeit durchaus als sinnvoll erwiesen, folgende Einteilung vorzunehmen:



Abb.2 Teilaspekte der Bewegung (Kiphard 2001, S.23)

2.4.1 Neuromotorik

Mit Neuromotorik ist hauptsächlich die Reflexmotorik von Säuglingen gemeint. Sie ist also für die Motopädagogik kaum relevant und kommt eher im mototherapeutischen Bereich zum Einsatz, wenn krankhafte Störungen in den Reflexen auftreten. (Kiphard 2001, S.23) In diesem Bereich setzt die sogenannte Frühförderung an.

2.4.2 Sensomotorik

In diesem Bereich spielen der Reiz und seine Reaktion, demnach das Wahrnehmen und das darauf folgende Handeln eine wichtige Rolle. Das Ziel ist eine verbesserte Zusammenarbeit von Sinneswahrnehmung und Bewegungsantwort und das bereits im frühkindlichen Alter. (Kiphard 2001, S.23f.)

2.4.3 Psychomotorik

Der Begriff allein verweist schon auf den engen Zusammenhang von psychischer und motorischer Entwicklung. Innerseelische Eindrücke, Gefühle, Affekte drängen nach außen und spiegeln sich in Verhalten und Bewegungen des Kindes wider. Beispielsweise hüpfen und tanzen Kinder, wenn sie sich über etwas freuen. Umgekehrt kann ein trauriges Kind durch psychomotorische Übungen der Freude wie Hüpfen oder Tanzen positiv beeinflusst werden.

Ein intrinsisch motiviertes Kind nimmt Herausforderungen im Spiel an und löst Probleme durch Experimentieren. In der Motopädagogik haben Spiele diesen Aufforderungscharakter zur individuellen Lösungsfindung. Die Eigenwahrnehmung und die Durchsetzung eigener Bedürfnisse werden in diesem Bereich besonders geschult. (Kiphard 2001, S.24)

2.4.4 Soziomotorik

Erst in der Soziomotorik lernt das Kind dann die Bedürfnisse und Meinungen anderer zu achten und zu respektieren. Dieser Teilaspekt fördert die unmittelbare körperliche Interaktion, Kooperation und emotionale Kommunikation. (Kiphard 2001, S.25)

2.5 Motopädagogik

Die Motopädagogik ist als ein Konzept der spielerischen Bewegungserziehung, als „Erziehung *durch* Bewegung“ zu sehen. (Kiphard 1979, S.21) Sie vermittelt Motorik bzw. motorische Grundbewegungsmuster sehr lustvoll und anregend für Kinder. Motopädagogische Arbeit ist eher präventiv ausgerichtet.⁹ Es geht darum die motorische Entwicklung und Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern zu fördern. Durch Bewegen, Erleben, Erfahren und Wahrnehmen sollen die Handlungs- und Kommunikationskompetenz angekurbelt werden. Maria Montessori und Johann Heinrich Pestalozzi können eigentlich als Wegbereiter der Motopädagogik genannt werden, da sie bereits die Bedeutung von Wahrnehmungs-, Erlebnis- und Bewegungskomponenten für die kindliche Entwicklung in ihren pädagogischen Ansätzen erkannt haben.

Die Motopädagogik will den Menschen bzw. das Kind anregen, seine Umwelt handelnd zu erschließen, um seinen Bedürfnissen entsprechend auf sie einwirken zu können. Dies soll dadurch erreicht werden, indem vielfältige Wahrnehmungs- und Bewegungserfahrungen in unterschiedlichen Handlungssituationen vermittelt werden.

2.5.1 Lernziel der Motopädagogik

Lernziele beschreiben die erwünschten Fähigkeiten, über die der Lernende am Ende verfügen sollte. Die primäre Intention der Motopädagogik ist es, die Gesamtpersönlichkeitsentwicklung des Kindes zu unterstützen. Dabei geht es um Hilfe bei der Entfaltung der Handlungsmöglichkeiten einerseits und um die Ermutigung zur Lösung sozialer Aufgaben andererseits. (Kiphard 2001, S.101) Dies versucht man durch die Vermittlung von unterschiedlichsten Wahrnehmungs- und Bewegungsmustern zu erreichen. Das vorrangige Ziel ist es nicht, motorische Fertigkeiten zu verbessern, sondern das Bewegungshandeln in den Vordergrund zu stellen, als Mittel zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung.

Das Lernziel in der Motopädagogik ist es demnach, das individuelle Voranschreiten im Leben so zu fördern, dass der Mensch durch variierte Lernprozesse für sich selbst (Selbstverantwortung, Emanzipation), für die dingliche Umwelt (Materialerfahrung) und für die soziale Umwelt (Kommunikation, Kooperationsfähigkeit) in seiner Entwicklung geführt wird. (Eggert 1994a, S.76)

Renate Zimmer beschreibt das Ziel motopädagogischer bzw. psychomotorischer Förderung wie folgt:

⁹ I'BP – Institut für Bewegungsbildung und Psychomotorik (http://www.ibp-psychomotorik.de/x_forum/begrifbestimmungen.htm)

„Ziel psychomotorischer Förderung ist es, die Eigentätigkeit des Kindes zu fördern, es zum selbstständigen Handeln anzuregen, durch Erfahrungen in der Gruppe zu einer Erweiterung seiner Handlungskompetenz und Kommunikationsfähigkeit beizutragen.“

(Zimmer 1999, S.22)

Das Kind soll in der Motopädagogik also drei Basis-Kompetenzen erwerben:

1. „die *Ich-Kompetenz*: sich und seinen Körper wahrzunehmen, zu erleben, zu verstehen und mit seinem Körper umzugehen und mit sich selbst zufrieden sein

2. die *Sachkompetenz*: die materiale Umwelt wahrzunehmen (= sie zu erleben und zu verstehen) und in und mit ihr umzugehen

3. die *Sozialkompetenz* zu erwerben, das heißt zu erfahren und zu erkennen, dass sich alle Lernprozesse im Spannungsfeld zwischen dem eigenen und den Bedürfnissen anderer vollziehen.“

(Irmischer und Fischer 1993, S.83)

Diese drei Kompetenzen sollen den Menschen zur Handlungsfähigkeit bewegen, ihn zur *Handlungskompetenz* anleiten.



Abb. 3: Handlungskompetenz
(AKP 1987, 14)

Abb.3 Handlungskompetenz (Hachmeister 2006, S.16)

2.5.2 Inhalte der Motopädagogik

Aus den erwähnten Kompetenzen ergeben sich die inhaltlichen Lernbereiche für die Motopädagogik:

- a) Körpererfahrung
- b) Materialerfahrung
- c) Sozialerfahrung

a) Lernbereich **Körpererfahrung**

Der Mensch kann durch seinen Körper auf die Umwelt einwirken, sprich handeln. Man muss folglich seinen Körper kennenlernen, ihn annehmen und lernen ihn einzusetzen, um die gegenständliche Umwelt zu beeinflussen und um mit Menschen umgehen zu können. Weiters ist der Körper auch Schlüssel zum „Ich“, da sich über den Körper Gefühle und Emotionen wie Glück oder Trauer bemerkbar machen. Das Seelenleben des Menschen drückt sich über den Körper aus. (Irmischer und Fischer 1993, S.83)

Körpererfahrungen sind aber auch Selbsterfahrungen, da alle Erfahrungen, die ein Kind in den ersten Lebensjahren macht, über den Körper gewonnen werden – etwas können oder nicht können, Erfolg – Misserfolg, Fähigkeiten des Körpers und seine Grenzen.

„Ob ein Kind Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten hat oder ob es diese nur gering einschätzt, ob es aktiv auf andere zugeht oder sich eher abwartend verhält, ob es bei Schwierigkeiten schnell aufgibt oder sich durch sie gerade zu herausgefordert fühlt – all das ist abhängig von dem Bild, das ein Kind von sich selber hat.“

(Zimmer 2002, S.68)

Dieses Selbstbild des Kindes wird größtenteils über Körpererfahrungen gewonnen und durch alle sozialen und materialen Erfahrungen, die es macht, geprägt.

b) Lernbereich **Materialerfahrung**

Schon Piaget beschreibt in seiner Entwicklungstheorie wie sich Kleinkinder Gegenstände durch Ansehen, Tasten und Experimentieren erschließen. Durch Bewegung kann sich der Mensch unter anderem seiner dinglichen Umwelt annähern und erfährt somit mehr über ihre Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten. So erweitert ein Kind seine Sach- und Handlungskompetenz. „Entscheidend für die Förderung der kindlichen Handlungskompetenz sind Materialien, die die Selbstständigkeit und das kreative Spiel des Kindes provozieren.“ (Fischer 2004, S.21) Im Umgang mit Spielobjekten und Bewegungssituationen kann das Kind viele Erkenntnisse über Umweltbegebenheiten gewinnen. Begriffe wie *Schwung*, *Gleichgewicht*, *Schwerkraft*, *Reibung* können von einem Kleinkind nur über Erfahrungen mit Bewegungstätigkeiten mit Bewegungsgegenständen gemacht werden: Schaukeln auf einer Schaukel, Balancieren auf einem Balken, Klettern auf einem Gerüst, Rollen auf einem Rollbrett, etc. Durch die Variation von Handlungsbedingungen (z.B. Laufen auf unterschiedlichem Untergrund – Wiese, Asphalt, Sand, Waldweg, etc.) lernt das Kind unmittelbar Ursachen und Wirkungen kennen, es lernt Zusammenhänge zu erkennen und erschließt sich so seine Umwelt. (Irmischer und Fischer 1993, S.83f.)

„Gerade in Bewegungshandlungen erleben Kinder, daß sie Ursache bestimmter Effekte sind. Im Umgang mit Dingen, Spielsituationen und Bewegungsaufgaben rufen sie eine Wirkung hervor und führen diese auf sich selbst zurück. Das Handlungsergebnis verbinden sie mit der eigenen Anstrengung, dem eigenen Können – und so entsteht ein erstes Konzept der Fähigkeiten. Sie erlernen im Experimentieren und Ausprobieren: ich habe etwas geschafft, ich kann es, und dieses Gefühl stellt die Basis für das Selbstvertrauen bei Leistungsanforderungen dar. Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit gehört daher zu den wichtigsten Grundlagen des Selbstkonzepts.“

(Zimmer 2002, S.72f)

c) Lernbereich **Sozialerfahrung**

Bei der Sozialerfahrung geht es um die expressive und kooperative Seite der Motorik. Bewegung ist eine Form des Ausdrucks und somit ein Mittel zur Verständigung. Über Bewegung, abgesehen von Sprache, lernt das Kleinkind sich mitzuteilen, seine Wünsche und Befindlichkeiten zu äußern. In kleinen Gruppen lernt es mit anderen zu kooperieren und gewinnt Erkenntnisse über die eigene Individualität, begreift Unterschiede und lernt mit ihnen umzugehen. (Irmischer und Fischer 1993, S.84)

„Nur im Kontakt mit Mitmenschen lernt der Mensch sich zu verständigen und auszudrücken. In geeigneten Situationen lernen Kinder mit Partnern zu kooperieren, Rücksicht zu nehmen, Verantwortung zu tragen, Einfühlungsvermögen zu zeigen, aber auch sich durchsetzen zu können.“

(Fischer 2004, S.21)

Solche Selbst- und Sozialerfahrungen kommen oftmals viel zu kurz, dabei sind sie pädagogisch durchaus sinnvoll und wären beispielsweise im Unterricht in der Turnhalle leicht einzubauen. Die Wagnis- oder Abenteuerlust von Kindern kann in einem Geräteparcours gestillt werden und sie würden verschiedene Herausforderungen gestellt bekommen: Überqueren einer Brücke/eines Baches; Besteigen eines Berges; etc. Durch solche Arrangements kann das Selbstwertgefühl von Kindern enorm gesteigert werden und jedem Kind steht es frei, das zu tun, was es zu tun bereit ist, wobei es möglich sein kann, dass so manches Kind seine eigenen Grenzen überwindet. Diese Erfahrungen können eine große persönlichkeitsstärkende Wirkung auf Kinder haben. (Fischer 2004, S.21)

In der Praxis überschneiden sich diese drei Bereiche ständig, da motorische, kognitive, affektive und soziale Lernerfahrungen schwer voneinander zu trennen sind, doch soll eine Aufteilung in verschiedene Bereiche die Arbeit des Pädagogen mit Schwerpunkten erleichtern.

2.5.3 Angebote in einer motopädagogischen Stunde

Für die psychomotorische Praxis haben Passolt und Pinther-Theiss (2003) ein Konzept entwickelt, das sich in mehrere Phasen teilt. Dieses Programm nennt sich STEP – Stundenentwicklung im Prozess:

- „Ankommen
- Begrüßung
- Extensives Spiel
- Intensive Phase
 - Einführung in Thema
 - Kreative Arbeit zum Thema
 - Wertschätzung
 - (Rollen)Spiel
- Ruhe und Entspannung
- Reflexion
- Nachklang“

(Passolt und Pinther-Theiss 2003, S.76)

In erster Linie orientiert sich eine Motopädagogikstunde immer am Entwicklungsstand und an den individuellen Bedürfnissen der Kinder, aber die Phasen werden meistens grob eingehalten. In der extensiven Phase, zu Beginn jeder Stunde, werden verschiedene Lauf- und Fangspiele gespielt. Dabei kann das Kind seinen Bewegungsdrang voll ausleben.

In der intensiven Phase kann sich das Kind voll mit sich und/oder seinen Spielkameraden ganzheitlich auseinandersetzen. Es werden manchmal große Geräte, z.B. in einem Bewegungsparcours verwendet, durch welche die Grundfertigkeiten Schaukeln, Klettern, Springen, Rutschen/Gleiten ausprobiert und geschult werden. Jedem Kind steht es natürlich immer frei das zu tun, was es gerne möchte, aber die Selbstsicherheit steigt bei vielen Kindern enorm, sich über Hindernisse zu wagen.

Durch den Einsatz von Kleingeräten (verschiedenste Bälle, Tücher, Seile, etc.) wird den Kindern die Erfahrung mit ihrer dinglichen Umwelt näher gebracht. Sie werden nicht nur zur typischen Handhabung, sondern auch zu einem kreativen Umgang, zu neuem Gestalten befähigt. Denn nur durch eigenes Tun wird der Lernerfolg garantiert.

In diversen Gruppenspielen lernen Kinder das Mit-, Für- und Gegeneinander und wichtige soziale Erfahrungen werden initiiert.

Zum Schluss jeder Stunde wird den Kindern eine Möglichkeit zur Entspannung geboten mit einer anschließenden Reflexionsrunde. So können Erfahrungen, Erlebnisse und das subjektive Empfinden mitgeteilt und verarbeitet werden.¹⁰

¹⁰ AKMÖ

„Die Idee ist, dass all das, was in der Stunde im Erleben stattgefunden hat, durch eine verbale oder kreative Aufarbeitung noch einmal auf eine andere Bewusstseinsstufe gehoben werden kann und dass es somit zu einem Transfer ins Kognitive kommt.“

(Passolt und Pinther-Theiss 2003, S.163)

2.5.4 Die Rolle der Motopädagogin/des Motopädagogen

Die Motopädagogin bzw. der Motopädagoge nimmt sich aus dem Spielgeschehen weitgehend heraus, soll aber für die Gruppe mit all ihren/seinen Stärken und Schwächen fassbar bleiben. Sie/Er organisiert und arrangiert alles für die Kinder, bietet die Rahmenplanung. Ein Konzept, eine Idee ist vorbereitet, doch da die Eigenständigkeit und Kreativität der Kinder ständig gefragt ist, kann sich die ursprüngliche Vorstellung durchaus in eine andere Richtung entwickeln.

Wichtig ist die Beobachtungsarbeit der Motopädagogin und des Motopädagogen. Sie bzw. er muss feststellen können, in welchen Bereichen bei einem Kind Förderung notwendig ist und wie dies am besten zu erreichen ist.

In Anlehnung an Renate Zimmer sollten Motopädagog/innen wie folgt handeln:

- „auffordern, aber nicht drängen und steuern
- anregen, aber nicht überreden
- dasein, wenn Hilfe benötigt wird, aber nicht überbehüten
- gleichwertiger Spielpartner sein, aber das Kind selbst aktiv werden lassen
- Freiheit gewähren und Grenzen setzen und
- Verantwortung übertragen und Überforderung vermeiden“

(Zimmer 1994, S.40)

Während der Reflexionsphase, in der die Kinder über Erlebtes nachdenken und sprechen sollen, fungiert die Motopädagogin bzw. der Motopädagoge als Moderator/in.

2.5.5 Das Arbeitsfeld der Motopädagogik

In der Motopädagogik wird vorwiegend präventiv gearbeitet. In Frühförderung, Kindergarten und Grundschule befindet sich das Arbeitsfeld der Motopädagog/innen. In Kindergarten und Volksschule wird Kindern mit besonderem Förderbedarf empfohlen, motopädagogische Gruppen zu besuchen. Zum Beispiel hyperaktive, extrem zurückgezogene, spracharme oder sozial auffällige Kinder werden motopädagogisch betreut. Es handelt sich oftmals um Kinder, die mit den Leistungsanforderungen ihrer sozialen Umwelt überfordert sind oder eine Wahrnehmungs- und/oder Bewegungsauffälligkeit aufweisen. Da der Bedarf an Entwicklungsunterstützung immer mehr zu werden scheint, machen auch immer mehr Kindergärtner/innen und Volks- und Sonderschullehrer/innen selbst die Zusatzausbildung

Motopädagogik und arbeiten nach diesem Konzept in ihrem Bewegungs- und Sportunterricht, manchmal auch im regulären Unterricht.

In Österreich arbeiten viele MotopädagogInnen selbstständig und bieten Bewegungsgruppen an, die von den Kindern freiwillig besucht werden. In Wien hat sich ein *Mobiles Motorik Team* gebildet, das mit seinen Motopädagoginnen Grundschulen der ganzen Stadt betreut. Die Teammitglieder, ausgebildete Lehrerinnen der Hans-Radl-Schule in Wien, haben neben der motopädagogischen Ausbildung oftmals auch noch andere Zusatzausbildungen gemacht, z.B. Ergotherapie, Körperbehindertenausbildung, Sensorische Integration, etc. Die Wiener Schulen können direkt mit der Hans-Radl-Schule in Kontakt treten oder suchen beim Stadtschulrat um Hilfe an und das Mobile Motorik Team entsendet die entsprechende Unterstützung an die Schule. Es bietet Hilfe an bei Kindern mit Körperbehinderung, grobmotorischen Auffälligkeiten, grafomotorischen Schwierigkeiten, Auffälligkeiten, die in Zusammenhang mit der sensomotorischen Entwicklung stehen und Wahrnehmungsbereiche beeinträchtigen.¹¹ Einzel, in Kleingruppen oder im gesamten Klassenverband wird mit den Kindern unter anderem eine motopädagogische Bewegungsstunde abgehalten, in der für alle Kinder ein subjektorientierter „Unterricht“ stattfindet, ganz nach ihren Bedürfnissen.

¹¹ Mobiles Motorik Team (<http://home.arcor.de/hansradl2/Inhalte2/mmt/index.html>)

3. Zum Stellenwert der Motopädagogik im Sportunterricht

Im folgenden Kapitel wird die Bedeutung von Motopädagogik und Bewegung erörtert. Dass Bewegung sowohl im institutionalisierten Raum Schule als auch in der Freizeit heute immer mehr zu kurz kommt, fällt stark auf. Dies ist unter anderem auf die veränderten Lebensstrukturen der Kinder zurückzuführen.

3.1 *Veränderte Lebensstrukturen für Kinder*

In den letzten Jahrzehnten hat sich sehr viel verändert. Vor rund zwanzig Jahren hätte sich keiner vorstellen können, was eine „Xbox360“ ist und was man mit ihr alles machen kann. Für die Kinder von heute ist sie nicht wegzudenken. Wenn man sich selbst keine leisten kann, so gibt es Spielhallen oder Lokale in der Nähe, die eine aufgestellt haben. Der Zeitplan von Kindern ist oftmals so durchorganisiert, dass nur wenig Zeit für freies, spontanes Spielen bleibt. Sportstätten am Land sind zu Fuß oft nicht erreichbar, in der Stadt wird mit den „Öffis“ dorthin gefahren. Weil heutzutage aber mit Bus, Bahn oder Auto alles schnell erreichbar ist, können Kinder große Distanzen nur schwer realistisch einschätzen. Außerdem haben Kinder heute im Gegensatz zu früher häufiger mit einer „gestörten Familien- und Paardynamik“ (Passolt 2002, S.44) zu leben, da die Eltern beispielsweise geschieden sind und mit ihren eigenen Problemen zu kämpfen haben. So wird dem Kind nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Diese und viele andere Probleme im Leben der Kinder schränken sie in ihrer Erfahrungswelt ein. Folglich kommen aus Kindergarten und Grundschule alarmierende Berichte über Sprachentwicklungsverzögerungen und mangelnde Bewegungskompetenzen unter den Kindern. Viele Kinder können nicht auf einem Bein hüpfen oder kontrolliert rückwärts gehen. (Aschebrock 1996, S.132) Das nachstehende Kapitel verdeutlicht die Veränderungen der kindlichen Lebenswelt.

3.1.1 Gegenwärtige Merkmale von Kindheit

Die folgenden Merkmale, angelehnt an jene von Hartmut von Hentig, der diese in *Geschichte der Kindheit* (Ariès 1978) im Vorwort beschreibt, weisen eine Doppeldeutigkeit auf. Das soll heißen, dass die Beschreibung einerseits etwas Positives aufweist, andererseits auch negative Seiten hat:

- **Medienkindheit**

„Erfahrungen aus zweiter Hand“ – Informationsgewinn

Durch Fernsehen, Internet, etc. machen Kinder viele Erfahrungen nicht mehr selbst, sondern gewinnen Informationen aus zweiter Hand. Allerdings lässt sich auch feststellen, dass die Kinder von heute so informiert wie nie zuvor sind. Das Adjektiv „naiv“ zur Beschreibung von Kindern trifft nicht mehr zu.

- **Konsumkindheit**

„Konsumterror“ – Produktkompetenz

„Arme“ und „reiche“ Kinder

Die Kinder von heute müssen immer die gängigsten Produkte besitzen. Nicht zuletzt wegen ihres umfassenden Medienwissens kennen sie die Produkte deshalb oft besser als ihre Eltern.

- **Kleinfamilien – und „Restfamilien“-Kindheit**

Sozial defizitäre Kindheit – „ideale“ Kindheit

Eine Familie im 21. Jahrhundert besteht meist nur mehr aus Mutter, Vater und Kind. Großfamilien gibt es nur mehr selten. Deshalb kommen die meisten Kinder erst spät, mit Kindergarten- oder Schuleintritt mit Gleichaltrigen in Verbindung. Andererseits kann diesem einem Kind in der Familie mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

- **Schulkindheit**

Zunehmend institutionalisierte und „ghettoisierte“ Kindheit – Schule als Lebensraum

Kinder verbringen einen Großteil ihres Tages in der Schule oder in anderen Institutionen. Allerdings bietet die Schule den Vorteil der Chancengleichheit.

- **Gleichaltrigen-Kindheit**

Altershomogenität in Institutionen, fehlende Rollenbilder für das Heranwachsen

Vor allem in der Schule werden Kinder mit dieser Altershomogenität konfrontiert. Doch auch im Sport agieren sie immer mehr in Gleichaltrigen-Gruppen (z.B. Fußball).

- **Pädagogische Kindheit**

Zunehmender Umgang mit Erwachsenen aus pädagogischen Berufen

Ob Schule, Hort, Musikschule oder Sportverein – Kinder werden zunehmend von pädagogischen Fachkräften betreut.

- **Stadtkindheit**

„Innenraumkindheit“ und spezialisierte Außenräume

Vor allem in der (Groß-)Stadt ist es Kindern kaum möglich eine freie Spielfläche in der Natur zum Spielen zu finden. Es wird viel nach drinnen verlagert. Sportliche Anlagen im Freien sind meist auf bestimmte Aktivitäten spezialisiert und lassen keinen Platz für andere sportliche Betätigungen. (vgl. v.Hentig in Ariès 1978, S.33f.)

3.1.2 Veränderungen des kindlichen Bewegungs-, Spiel- und Sportverhaltens

Es lassen sich einige Veränderungen bei Kindern von heute im Vergleich zu Kindern aus den 1950er Jahren feststellen. Zum Beispiel gibt es kaum mehr eine selbstorganisierte Kinderspiel-Kultur. In der Schule werden Spiele und Bewegungsaufgaben vorgegeben. Man trifft sich seltener als früher mit Schulfreunden außerhalb der Schulzeit um zu spielen. Kinder verlieren sogar weitgehend die Fähigkeit Spiele selbst zu organisieren oder zu regeln, da ihnen das immer wieder abgenommen wird. (Dietrich 1996, S.34) Kindheit heute bedeutet nicht mehr im Wald zu spielen, sich frei auf Spielplätzen oder offenen Spielräumen zu bewegen und mit gefundenen Alltagsmaterialien zu spielen. Kinder von heute leben in einer institutionalisierten Welt: Kinderkrippe, Kindergarten, Schule, Hort. Sie verbringen einen Großteil ihrer Zeit in diesen Einrichtungen und Bewegung bzw. Sport wird ebenfalls hauptsächlich in Institutionen sowie z.B. Sportvereinen ausgeübt.

3.1.2.1 Urbanisierung

Die Verstädterung weitet sich immer mehr aus. Viele Kinder von heute wachsen in einer urbanen Umgebung auf, in der es keine natürlichen Spielräume mehr für sie gibt. Die Bebauung von Grünflächen nimmt stetig zu und der Straßenverkehr bietet für Kinder noch ein zusätzliches Gefahrenpotenzial. Öffentliche Spielplätze werden eher von Kleinkindern genutzt und von Schulkindern als langweilig empfunden. Wo kann sich ein Kind in der Stadt hemmungslos ausleben? Wo bietet sich die Möglichkeit von zahlreichen und vielfältigen Körper- und Sinneserfahrungen? In der Stadt lassen sich diese Fragen nur schwer beantworten. Kinder erleben kaum mehr Bewegung in der unberührten Natur und können ihren Bewegungsdrang oftmals nur unter institutionalisierten Bedingungen stillen. (Stachelhaus 2005, S.7) In der Stadt verlagern sich Spiele zunehmend von draußen nach drinnen, da das Straßenspiel aufgrund der Bedingungen zu gefährlich ist.

3.1.2.2 Verinselung

Damit ist gemeint, dass Kinder sich nicht mehr in konzentrischen Kreisen von ihrem Zuhause wegbewegen, um die Umgebung zu erkunden, sondern verinselt, sprich viele verschiedenen Institutionen, Teilräumen, sportliches Bewegungsprogramm und auch andere Betätigungen aufsuchen. Diese Verinselung führt dazu, dass Kinder sich folglich noch weniger bewegen, da die Distanzen zwischen den einzelnen Bereichen oft so groß sind, dass sie zu Fuß nicht bewältigt werden können. Weiters stellt diese Verinselung keinerlei Anforderungen an den Orientierungssinn der Kinder dar, da ihr „Streifraum“ so weitläufig ist, dass er ohne Verkehrsmittel nicht überbrückt werden kann. Eine gewisse Bequemlichkeit stellt sich bei den Kindern ein. (Stachelhaus 2005, S.7)

Die Eltern und öffentliche Verkehrsmittel chauffieren die Kinder von der Schule zum Musikunterricht, von dort in die Schwimmstunde, usw. Die Erfahrung besteht aus Inseln, die einzeln und intensiv erlebt werden, die dazwischen liegenden Räume sind nicht mehr bedeutsam. (Eggert 1994a, S.13)

Hinzu kommt, dass man früher mit den Kindern aus der Nachbarschaft denselben Streifraum erkundete, heute hat jeder seine eigenen Inseln und daher bleiben enge Beziehungen aus. Die Gefahr der sozialen Isolation steigt. (Stachelhaus 2005, S.7f.) Wenn man sich mit Freunden trifft, dann eher mit Gleichaltrigen aus der Klasse. Man schwingt sich auf das Fahrrad und radelt zu einem ausgemachten Ort. Bekannte in der Nachbarschaft haben Kinder von heute nur mehr wenige.

3.1.2.3 Verhäuslichung

Heutzutage kommt es auch immer mehr zu einem Verschwinden der Straßensozialisation. Die Spielräume werden von draußen nach drinnen verlagert. In viel zu engen Wohnungen und winzigen Kinderzimmern haben Kinder nicht ausreichend die Möglichkeit wichtige Bewegungserfahrungen zu sammeln. Hinzu kommt noch, dass die Eltern abends oder am Wochenende ihre Ruhe haben möchten und deshalb nicht mit den Kindern herumtoben und von diesen verlangen den Lärm auf ein Minimum zu reduzieren. In der Stadt herrscht draußen reger Straßenverkehr, der ungehemmtes Spielen unmöglich und noch dazu sehr gefährlich macht. (Herm 2006, S.22)

Das Spielgeschehen wird aber nicht nur vom Hof ins Haus, sondern auch vom Spiel- und Sportplatz in andere Einrichtungen sowie z.B. Jugendzentren oder Kindertagesstätten verlegt. In den beengten Räumen sind den Kindern irgendwann einmal Grenzen geboten.

3.1.2.4 Veränderte Familienverhältnisse

Der Trend heute geht eher in Richtung Kleinfamilie. Häufig sind Familien so klein, dass sie nur mehr aus Mutter-Kind oder Vater-Kind bestehen. Immer mehr Kinder stammen aus so „unvollständigen“ (Eggert 1994a, S.15) Familien oder haben Scheidungen mit all den damit verbundenen Belastungen erlebt. Die Folgen solcher familiären Zusammenstellungen sind die fehlenden sozialen Erfahrungen, die Kinder machen können. Nicht nur die erwachsenen Vorbilder, sondern auch soziale Kontakte zu anderen Kindern fehlen. Man kann nicht von älteren Geschwistern lernen. Es mangelt an Erfahrungen im sozialen Umgang zwischen Mann und Frau. (Stachelhaus 2005, S.8) Die Verantwortung von ErzieherInnen wird immer größer, wenn Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Großmutter und Großvater nicht mehr greifbar sind für die Kinder. Aber auch in intakten Familien hat sich einiges geändert. Eggert (1994a, S.15) spricht das veränderte Wertebewusstsein an, das sich ausschlaggebend auch auf die Umgangsformen der Kinder übertragen hat. Die Zunahme der sozialen Ungleichheit, Arbeit und Arbeitslosigkeit, Reichtum und Sozialhilfeempfänger – diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wirken sich merklich auf die Entwicklung der Kinder und deren Verhalten aus. Besonders betroffen von der sozialen Ungleichheit, die durch unterschiedliche finanzielle und bildungspolitische Ressourcen der Eltern bedingt ist, sind Kinder:

- „von Langzeitarbeitslosen
- in Familien mit geringen finanziellen Mitteln
- in Familien mit geringem Bildungsanspruchsniveau
- von alleinerziehenden Müttern
- ausländischer Nationalität
- die in sog. sozialen Brennpunkten aufwachsen“

(Schmidt 2002, S.166)

Erziehungsziele und Normen haben sich gegenüber früheren Zeiten geändert und auch innerhalb sozialer Schichten lassen sich Unterschiede feststellen. Im Gegensatz zu alten Zeiten legen Eltern heute weniger Wert auf soziales und angepasstes Verhalten, sondern sehen den schulischen Erfolg ihrer Nachkommen als wichtiger an. Oftmals fragen Eltern die Lehrer schon in der ersten Klasse, ob ihr Kind das Zeug hat, ins Gymnasium zu kommen. (Schmidt 1996, S.12f.)

Hinzu kommt, dass in dem hektischen Treiben der Arbeitswelt die Kinder einfach eingepasst werden müssen, eingepasst in den Zeitraster der Dienstleistungsorganisation. (Schmidt 1996, S.15) Eltern nehmen sich nicht konkret Zeit für ihre Kinder, sondern sie werden in den Tagesablauf eingeplant, wie dieser es erlaubt. Dabei müssen Geschäftsöffnungszeiten, Veranstaltungstermine, Fahrpläne öffentlicher Verkehrsmittel u.v.m. beachtet werden. Diese Umweltbedingungen bestimmen den Tagesablauf der Eltern und in Folge auch den der Kinder. Wenn Eltern dann nach der Arbeit ausgelaugt und angespannt nach Hause kommen,

brauchen sie Ruhe und Erholung. Das Kind muss sich alleine beschäftigen und das kann es wieder nur auf eingeschränktem Bewegungsraum.

3.1.2.2 Mediatisierung und Technisierung

Früher gab es einfache Spielgeräte, die besorgt werden konnten. Im Kinderzimmer gab es kaum Spielgeräte, nur wenige Kinderbücher. Deshalb bewegte man sich viel in der freien Natur und erfand Spiele, für die keine Geräte notwendig waren. Heute spielen Kinder mit hochwertigen industriellen Erzeugnissen, die gekauft werden müssen: Computer, Gameboy Advanced, Playstation 3, usw. Fernsehen, Internet und all diese Computerspiele vermitteln Kindern Erfahrungen aus zweiter Hand. Das heißt, dass Kinder nicht Menschen, Landschaften und Lebensräumen, sondern deren Abbildern begegnen. Symbolische Repräsentanten der wirklichen Welt verbreiten Nachrichten und formen das Wissen von Kindern. Sie erleben somit keine realen, sondern nur virtuelle Erfahrungen über die Medien, Computer oder Fernsehen. Die zunehmende Technisierung hat den Erwachsenen in der Arbeitswelt schon viel körperliche Anstrengung abgenommen, nun beruht körperliche Aktivität bei Kindern oftmals nur mehr auf einem Knopfdruck mit dem Finger auf der Spielkonsole. Was Kinder besonders an Computerspielen fesselt, ist die Machtausübung. In zahlreichen Spielen geht es um Raumgewinn und Sieg über Konkurrenten. Da die Kinder aber nicht mehr tatsächlich in der Natur herumstreifen und Territorien für sich erforschen und erobern, identifizieren sie sich mit Helden des Computerspiels und erleben dieses Gefühl auf virtuelle Weise. (Dietrich 1996, S.34f.)

Das Ganze wirkt sich aufgrund des Verlusts der Eigentätigkeit negativ auf elementare Wahrnehmungs- und Bewegungserfahrungen aus. Optisch und akustisch kann es zu Reizüberflutungen kommen, jedoch werden andere Sinne und motorische Erfahrungsmöglichkeiten stark vernachlässigt. (Stachelhaus 2005, S.8)

3.2 Die Bedeutung des Schulsports

„Dieselbe Schule ist für jedes Kind eine andere. [...] Jedes Kind lebt in seinem eigenen schulischen Mikrokosmos [...].“

(Garlichs 1992, S.38)

Diese Aussage verdeutlicht, dass die Vielfalt der kindlichen Lebensgeschichten ein immer größer werdendes Spektrum an unterschiedlichen Lern-, Leistungs-, Begabungs- und Motivationsvoraussetzungen mit sich bringt. Anstatt diesen Tendenzen entgegenzuwirken nimmt die Bedeutung des Schulsports in den letzten Jahren stetig ab. Teilweise gibt es nur

mehr zwei Wochenstunden Sportunterricht in der Grundschule und gerade diese Stunden fallen oftmals Verschiebungen, Ausflügen oder Ähnlichem zum Opfer.

Kinder haben von Anbeginn ihres Lebens einen natürlichen Drang nach Bewegung. Wird dieses Grundbedürfnis nicht erfüllt, erfährt das Kind nachhaltige Entwicklungsbeeinträchtigungen. Es liegt also auf der Hand, weshalb Kinder von heute neue, andere Zugänge zu Bewegung und Sport brauchen: Die Lebensumstände, in denen Kinder aufwachsen, haben sich deutlich verändert. Ihre Möglichkeiten sich aktiv mit ihrer materialen und sozialen Umwelt auseinanderzusetzen haben sich durch die zunehmende Technisierung und den vermehrten Einsatz elektronischer Medien geändert. Auch die veränderten Lebensbedingungen der Eltern, sowie Trennungen oder Arbeitslosigkeit, wirken sich zwangsläufig auf die Lebensumstände der Kinder aus. Außerdem schränken die immer größer werdenden sozialen Unterschiede die Kinder in ihrer Bewegung und Kreativität ein. Besonders Kinder aus der sozialen Unterschicht wachsen oftmals in so schwierigen Verhältnissen auf, dass sie zusätzlich zu anderen Faktoren in ihrer Entwicklung gebremst werden. Andere Kinder sind aufgrund von Vorfällen vor, während oder nach ihrer Geburt behindert und können sich deshalb nicht immer frei in ihren Bewegungen entfalten. Aufgrund dieser vielen Umweltfaktoren, auf die Kinder nun mal nur wenig Einfluss haben, vermindert sich für zahlreiche Kinder die Möglichkeit sich mit ihrer personalen und materialen Umwelt auseinanderzusetzen und folglich auch die Möglichkeit sich frei zu entwickeln. Es sollte deshalb ein wichtiges Anliegen sein, den Kindern eine Bewegungserziehung zu gestalten, die optimal auf ihre Bedürfnisse angepasst ist und ihnen Freiraum zur Entwicklung lässt.¹² Besonders auffällig ist, dass Volksschullehrer heute stärker als früher Konzentrationsschwächen, Unruhe und fehlende Ausdauer bei den Kindern wahrnehmen. Man hat vermehrt mit diesen und anderen Verhaltensauffälligkeiten zu kämpfen. Hohe Ablenkbarkeit, Bewegungsunruhe, Hyperaktivität, Aggressivität oder auch Zurückgezogenheit und Gehemmtheit sind Symptome, die sich schon bei Kindern im Grundschulalter feststellen lassen. Diese Attribute sind zurückzuführen auf die Lebensumstände der Kinder und es ist ein Ziel der Motopädagogik dem entgegenzuwirken.

3.2.1 Die Bedeutung von Bewegung und Wahrnehmung

Säuglinge und Kleinkinder erschließen sich ihre Umwelt durch Fühlen, Tasten, Spüren, etc. Sie verstehen über die (Sinnes-)Wahrnehmung Gesetzmäßigkeiten von Gegenständen, z.B. was „weich“ und was „hart“ ist. Durch Bewegung, durch eigenes aktives Einwirken auf Personen oder Gegenstände lernen sie. Mit Eintritt in die Schule hört das Lernen über den eigenen Körper, über Beziehungen zwischen Menschen usw. nicht auf, sondern wird

¹² MOPPZ4Kids (<http://www.mo-x.at/html/VS%20Bregenz%20Schendlingen%20Projektbeschreibung%20MoPPs%204%20Kidz.pdf>)

erweitert. Einsichten und Erfahrungen werden nun auch über gesprochene oder schriftliche Sprache gewonnen. (Herm 2006, S.20f.)

„Psychomotorik und Motopädagogik bieten sich als Möglichkeit an, bereits elementarisierte Prozesse wieder miteinander zu verknüpfen. Bewegung wird dabei als ein Weg (zusammen mit anderen) zum Kind und dessen Lernen in der Entwicklung verstanden, wobei die Wirkung nicht allein aus der Verbesserung der Bewegung, sondern aus dem Zusammenhang von Bewegen, Denken, Fühlen und Erleben in einer strukturierten Spielsituation erwartet wird.“

(Eggert 1994a, S.14)

Man weiß, dass Wahrnehmung und Bewegung in ihrem Zusammenspiel an allen Lernprozessen beteiligt sind. Deshalb wird in der Motopädagogik ein Zusammenwirken von Bewegung, Wahrnehmung, Denken, Erleben und Handeln des Kindes angestrebt. (Zimmer 1999, S.196)

3.2.2 Veränderungen für Schule und Schulsport

Viele Lehrer beanstanden die defizitären Voraussetzungen, mit denen Kinder eingeschult werden. Die Schule muss also auf diese veränderten Lebensumstände eingehen und darauf reagieren.

„Die veränderte Lebenssituation von Kindern, die Reduzierung ihrer Erfahrungsmöglichkeiten stellt die Grundschule vor das Problem, dass Kinder heute oft die Voraussetzungen für schulisches Lernen nicht mehr mitbringen, sondern dass diese erst in der Schule erworben bzw. nachgeholt werden müssen.“

(Zimmer 1999, S.193)

Es mangelt an grundlegenden Bewegungsmustern, die bei Schuleintritt schon beherrscht werden sollten. Zum Beispiel können viele Kinder nicht rückwärts laufen oder springen, viele tun sich schwer bei der Koordination von Armen oder Beinen und einige weisen starke Unsicherheit beim Balancieren über relativ breite Geräte wie Balken auf. Es wäre also nicht sonderlich wirkungsvoll bei der Vermittlung von Sportarten zu beginnen, wenn die Voraussetzungen dafür nicht gegeben sind.

Für die Schule bzw. den Schulsport gilt es demnach Schlüsse daraus zu ziehen und die Vermittlung von Grundlagen ins Auge zu fassen. Auf spielerische Weise sollte den Kindern eine Vielfalt von Wahrnehmungs- und Bewegungserfahrungen am und mit dem eigenen Körper geboten werden. So würde man den Grundschüler/innen die Möglichkeit geben das aufzuholen, was bisher noch nicht an Fertigkeiten erworben wurde, da es im Alltag stets zu kurz kommt. (Stachelhaus 2005, S.9)

Im Sportunterricht muss vermehrt auf eine differenzierte Wahrnehmung mit dem eigenen Körper und des eigenen Körpers geachtet werden. Außerdem sollen Bewegungs- und

Koordinationsfähigkeit auf spielerische Weise gefördert werden. Die Motopädagogik kann hier sehr gut ansetzen, da sie vielfältige Körper-, Sozial- und Materialerfahrungen in unterschiedlichen Spiel- und Bewegungssituationen bereitstellt. Psychomotorische Bewegungsangebote lassen sich problemlos in den alltäglichen Sportunterricht integrieren, sei es als Ergänzung zur herkömmlichen „Turnstunde“ oder als Inhalt einer kompletten Sportstunde.

Auch die Inhalte einer „traditionellen“ Sportstunde können im Sinne der Motopädagogik praktiziert werden. Laufen, Springen, Werfen sind Grundbewegungsformen in der Leichtathletik und können auf sehr vielseitige Art und Weise ausgeübt werden. Beim Laufen beispielsweise kann das Tempo variiert werden, die Wahl des Untergrundes, ob Laufbahn, Wiese oder Weichboden, stellt ebenfalls eine Variationsmöglichkeit dar. Durch Veränderungen im Raum oder der Richtung können Koordination und Orientierungs- und Adaptationssinn optimal geschult werden.

Turnen ist aufgrund der großen Auswahl an einsetzbaren Geräten gut geeignet für eine Stunde mit motopädagogischem Inhalt. Springen, Rollen, Schwingen, Stützen, Rutschen, Drehen, Fliegen, Überschlagen, u.v.m – all diese Bewegungen können in einer Turnstunde erlebt werden. In der Motopädagogik würde man nicht einfach die Schüler/innen über den Balken schicken, sondern das Überqueren des Balkens in eine ansprechende Vorstellung verpacken: „Versuche den reißenden Fluss unter dir zu überqueren.“ Auf solche spielerische und kindzentrierte Weise wagen Schüler/innen viel selbstbewusster und aus einer anderen Motivation den Versuch, über den Balken zu balancieren. Ihr persönlicher Anstoß ist es nicht Leistung zu bringen, sondern sie werden von einer inneren, ganz persönlichen Kraft getrieben diesen Fluss überqueren zu wollen. (Stachelhaus 2005, S.11f.)

Es ist also möglich diese Körpererfahrungen, wie z.B. eine Vorwärtsrolle, stückweise aufzubauen ohne gleich das Endprodukt zu verlangen. In der Motopädagogik geht es nicht um Leistung, sondern um das Gewinnen an Erfahrungen in Motorik und Sensorik. Es geht um die Stärkung der Person und ihrer Handlungsfähigkeiten. „Kinderwelt ist Bewegungswelt.“ (Schmidt 1996, S.27) Und diese Bewegungswelt ist nur dann kindgerecht, wenn den Kindern Handlungsfreiräume geboten werden, in denen sie selbst ihr Bewegungsverhalten initiieren können. Sportive Handlungen sind im Grundschulbereich nur dann sinnvoll, wenn sie den Schüler/innen ein umfassendes Handlungs-, Erlebnis- und Erfahrungsfeld bieten und eine intrinsische Motivation darstellen. Somit ist ein psychomotorisch orientierter Sportunterricht ein gute Basis für schülerzentrierten Unterricht, in dem Schüler/innen den Sinn sportlichen Handelns selbstbestimmt erfahren können, da viel Raum für entdeckendes Lernen bleibt. (Zimmer 1999, S.195)

Folgende Prinzipien der Unterrichtsgestaltung sollten im Sinne der motopädagogischen Förderung bedacht werden:

- „die Berücksichtigung möglichst vieler *Sinne* bei der Vermittlung der Lerninhalte;
- die Verwendung von *Arbeits- und Spielmaterialien*, die möglichst *vielfältige sensorische Erfahrungen* ermöglichen;
- die *Isolation einzelner Sinnesbereiche*, um auch die modalitätsspezifische Wahrnehmung zu unterstützen;
- die *bewußte Verbindung mehrer Sinnessysteme* ansprechen.“

(Zimmer 1999, S.197)

Kiphard schreibt den traditionellen Sportunterricht nicht ab, sondern fordert eine Anpassung an die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler:

„Primäres Ziel kann es im Sportunterricht nicht sein, die Schüler an die Leistungsnormen der Gesellschaft anzupassen. Es kommt zunächst wesentlich darauf an, daß ihnen *Ichstärkung* zuteil wird, daß ihr *Selbstwertgefühl* auf dem Weg über lustbetonte und für den einzelnen Schüler erfolgreiche Bewegungserfahrungen erhöht und stabilisiert wird. Statt lediglich bestimmte Groblernziele im Sinne der Vermittlung sportlicher Techniken zu verfolgen, versucht ein psychomotorisch orientierter Sportunterricht sich ebenso an den kindlichen Bedürfnissen zu orientieren. Nur so wird es gelingen, positive Verhaltensweisen zu verstärken und mit der Zeit (und vom Kinde unbemerkt) Fehlverhaltensweisen abzuschwächen bzw. zu eliminieren.“

(Kiphard 1994, S.20)

Die Didaktik und Methodik der Motopädagogik geht über die sportpädagogische Zielsetzung, sportbezogene Handlungsfähigkeit zu vermitteln, hinaus. Zusätzlich zum sportlichen Bereich sollen auch die Handlungsfähigkeiten in schulischen und anderen Gebieten erlernt werden.

3.2.3 Motopädagogik in der Volksschule

Im Grundschulbereich findet die Motopädagogik eher in der Sonderschule ihre Anwendung. In der Volksschule ist sie noch nicht sehr häufig vertreten, durchaus aber immer öfter in Integrationsklassen, in denen die Notwendigkeit gesehen wird die heterogene Gruppe gleichermaßen zu fördern.

„Individualisierung des Lernprozesses, Anregen zu eigenen Lernwegen, Experimentieren und Verändern, sowie Spaß am Lernen und Binnendifferenzierung sind auch die impliziten Leitlinien der Motopädagogik. *Deshalb empfiehlt sich Motopädagogik besonders als Unterrichtsprinzip des integrativen Unterrichtens.*“

(Eggert 1994a, S.87)

Doch nicht nur Integrationskinder haben Bedarf an psychomotorischer Förderung. Bereits im Kindergarten weisen viele Kinder motorische und/oder kognitive Defizite auf. Deshalb sollte man spätestens in der Volksschule durch eine bewegte Unterrichtsplanung und einen

fördernden Bewegungs- und Sportunterricht dagegenwirken. Die Motopädagogik ist ein guter Ansatz dafür:

„Das Kennzeichen von psychomotorisch und motopädagogisch orientierter Arbeit ist der gezielte Einsatz von erlebnisorientierten Wahrnehmungs- und Bewegungsangeboten. Dadurch soll insbesondere die Entwicklung jener Kinder gefördert werden, die in ihren Wahrnehmungs- und Bewegungsleistungen und, als Folge davon, in ihrem sozial-emotionalen Verhalten von Entwicklungsrückständen bedroht sind oder diese schon aufweisen.“

(Ullmann 2003, S.5)

Selbstverständlich ist die Psychomotorik bzw. Motopädagogik kein Allheilmittel, da sich der Leistungsaspekt zur Versetzung in die nächste Schulstufe nicht komplett ausblenden lässt. Dennoch bietet die Motopädagogik, und das nicht nur im Sportbereich, verschiedene Möglichkeiten zur Schaffung guter Lernbedingungen für alle in einer Klasse. Solche Vorteile wären z.B.:

1. „die starke Berücksichtigung individualisierter Lernprozesse;
2. die Möglichkeit, basale Lernprozesse als Voraussetzung differenzierter Prozesse auf sehr einfache Weise über Bewegung und Wahrnehmung aufzubauen;
3. die Förderung der sozialen Entwicklung durch die starke Betonung der Handlung und Kommunikation und
4. der Spaß am Medium der Bewegung.“

(Eggert 1994a, S.88)

Der motivierende und ganzheitliche Lernprozess bietet für alle in einer Integrationsklasse befindlichen Schüler/innen die Möglichkeit sich weiterzuentwickeln. Besonders der soziale Aspekt wird auf diese Weise immer wieder hervorgehoben. Eggert (1994a) beschreibt die Kooperation der Schüler/innen untereinander und die Unterstützung der „besseren“ Schüler/innen zur Förderung von „lernschwachen“ Schüler/innen (Peer Tutoring) als einen der positiven Gesichtspunkte der Motopädagogik in einer integrativen Klasse. Aber auch in „normalen“ Klassen gibt es einen nicht zu unterschätzenden Prozentanteil an Schüler/innen mit Lernschwierigkeiten. Obwohl psychomotorische Ansätze in der sonderpädagogischen Praxis eine sehr wichtige Rolle spielen, kommt ihnen auch ein gebührender Stellenwert in der Förderung von Schüler/innen mit Lernschwächen oder -störungen zu. Die Grundannahme vieler Modelle ist, dass Motorik und Wahrnehmung zu den wesentlichen Bereichen kindlicher Entwicklung zählen und somit auch das schulische Lernen positiv beeinflussen können. (Fischer et al. 2006b, S.35) Krug (1992, S.11) fordert deshalb die „Berücksichtigung motologischer Inhalte in den einzelnen Schulfächern als pädagogisches Prinzip“.

In der Volksschule wären folgende psychomotorischen Groblernziele (=handelnde Umweltbewältigung) anzustreben:

a) „*motorisch-funktional*:
Körperbeherrschung, Hand-Auge-Koordination

b) *perzeptiv-kognitiv*:
Orientierung, Handlungsplanung, Handlungskontrolle, konstruktive Kreativität

c) *affektiv-sozial*:
intuitive Kreativität, Bewegungs- und Gestaltungsfreude, Entscheidungsfreude,
Risikobereitschaft, Konflikttoleranz, Hilfsbereitschaft, Teamfähigkeit,
Verantwortungsbereitschaft“

(Kiphard 1994, S.49)

3.2.4 Motopädagogik in der Sonderschule

Die Abgrenzung zwischen Sportpädagogik und Motopädagogik wird hinsichtlich der Bezugs- und Anspruchsgruppe sichtbar. In vielen Sonderschulen hat sich Motopädagogik bereits als fixer Bestandteil des Sportunterrichts etabliert, da die Notwendigkeit der Anwendung dort am auffälligsten ist. Im Behindertenbereich ist motopädagogische Arbeit sehr gefragt. Die Sportpädagogik findet ihren besonderen Schwerpunkt in der allgemeinen Schule, im Bereich nichtbehinderter Schulkinder, wobei sich Sport- und Motopädagogik häufig überschneiden. Man muss sich immer mehr an der pädagogischen Realität, der schulischen Lebenssituation der Schülerinnen und Schüler orientieren und deshalb wird oft nach einer Vorgehensweise verlangt, die die motorische Entwicklung und die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes fördert. (Irmischer und Fischer 1993, S.99f.)

Die folgende Abbildung zeigt den möglichen Anwendungsbereich von Motopädagogik und traditionellem Sport in der Sonderschule. Diese Informationen stammen allerdings aus Deutschland aus dem Jahr 1993. Aktuelle Angaben über die Häufigkeit der Anwendung von Motopädagogik in Österreichs Sonderschulen konnten nicht gefunden werden.

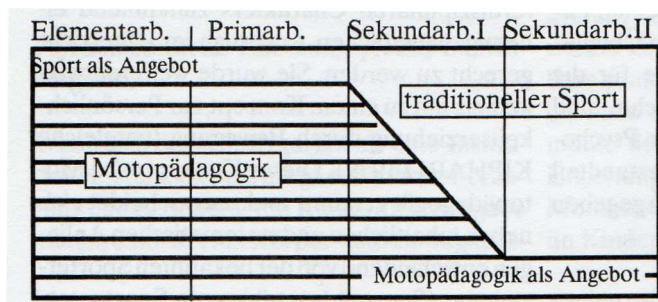


Abb.4 Motopädagogik und Sport im Sonderschulbereich (Irmischer und Fischer 1993, S.100)

Wie die Graphik deutlich zeigt, wird im Elementar- und Primarbereich der Sonderschule stark nach motopädagogischen Prinzipien gearbeitet und Sport lediglich als ein Zusatzangebot gesehen. Dies ändert sich schlagartig in den Sekundarbereichen. Motopädagogik kann als Zusatzangebot wahrgenommen werden, verliert jedoch den wichtigen Stellenwert in der Schule. Der traditionelle Sport rückt vermehrt in den Vordergrund.

Der motopädagogische Unterricht hat in der Sonderschule, besonders bei motorisch gravierend beeinträchtigten Schülerinnen oder Schülern, einen besonderen Stellenwert. Bewegungsförderung findet in der Schule nicht nur im Sportunterricht in der klassischen Turnhalle statt, sondern erhält einen fächerübergreifenden Charakter, der sich auch in der Klasse problemlos umsetzen lässt. Die folgende Abbildung zeigt den förderübergreifenden Charakter von Motopädagogik an der Sonderschule und die Grundelemente der praktischen Umsetzung (Körpererfahrung, Materialerfahrung, Sozialerfahrung).

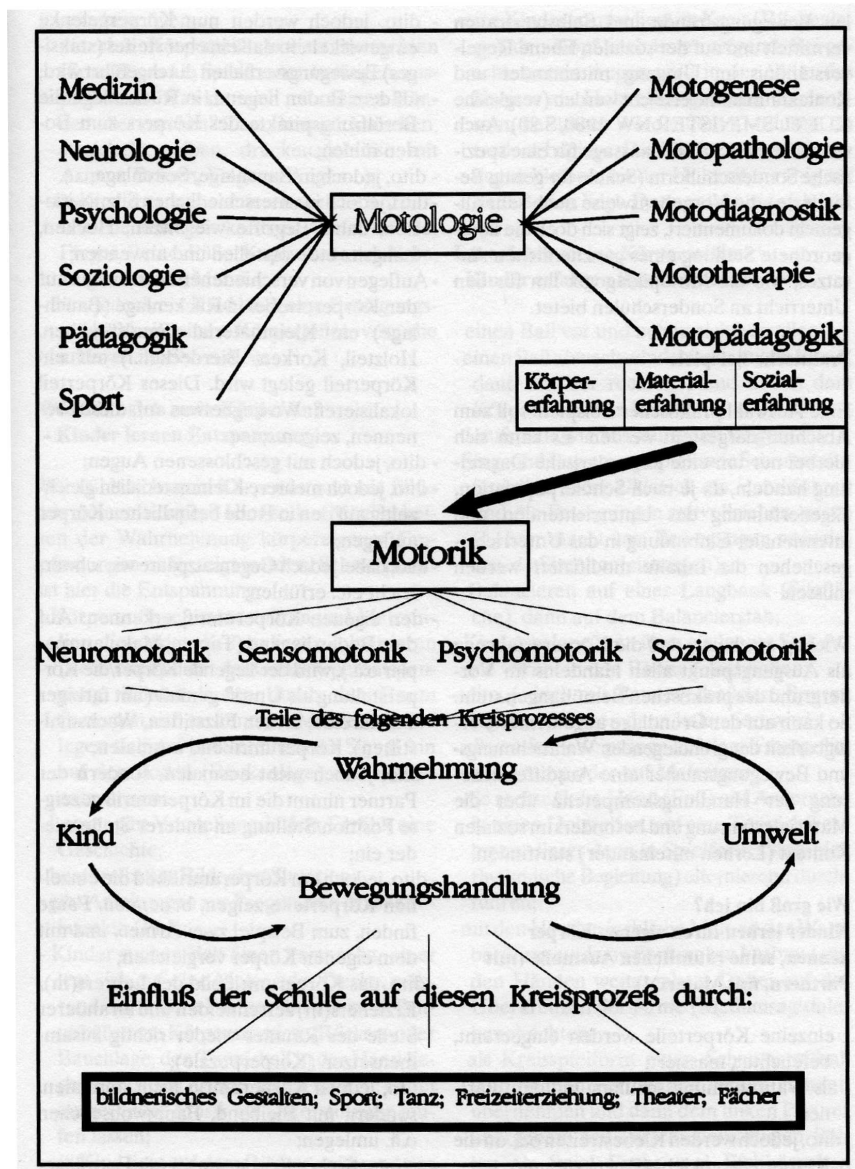


Abb.5 Einordnung der Motopädagogik (Irmischer und Fischer 1993, S.107)

Innerhalb der Handlungsräume werden Lernräume geschaffen, in denen Lernen durch Bewegung ermöglicht wird. In Sonderschulen mit Motopädagogikunterricht werden elementar wichtige Fähigkeiten im Bereich Wahrnehmung und Motorik aufgebaut. Und wie

die Graphik deutlich zeigt, ist dies in mehreren Bereichen und nicht nur im Sportunterricht möglich.

Von Volksschulen mit Integrationsklassen wird dieses System der Einbindung von Motopädagogik in mehrere Schulfächer ebenfalls häufig übernommen.

3.3 Motopädagogik im Volksschullehrplan

In diesem Kapitel wird der Bezug der Motopädagogik zum Volksschullehrplan näher betrachtet. Etwaige Abweichungen oder Übereinstimmungen, die eine Aufnahme in den Lehrplan oder eine inhaltliche Ergänzung rechtfertigen, werden hier präsentiert.

3.3.1 Methodische und didaktische Prinzipien in der Motopädagogik

Die methodisch-didaktischen Prinzipien halten fest, wie es in der Motopädagogik gelingt, eine ganzheitliche Entwicklungsförderung und Persönlichkeitsstabilisierung bei Kindern zu erreichen. Methodik meint aber nicht, dass die Lehrperson genaueste Anweisungen für Einzelfälle zu geben hat, sondern sie muss zielgerichtet, im Sinne der Motopädagogik, handeln. Die Entwicklungsziele sollen sowohl für leistungsstarke als auch leistungsschwache Schüler/innen erreichbar sein.

Allerdings sind im Rahmen der Schule immer wieder Grenzen in der Differenzierung geboten, z.B. aufgrund zu hoher Schülerzahlen im Bewegungsunterricht. Die nachstehenden Prinzipien sollen aber als Unterrichtshilfe dienen und die motopädagogische Arbeit selbst mit großer Anzahl von Schüler/innen in der Klasse ermöglichen. (Kiphard 2001, S.232f.)

3.3.1.1 Selbsttätigkeit und Kreativität

In der Motopädagogik gibt es keinen vorgeschriebenen Weg, um eine Bewegung zu lernen. Jeder sollte seine eigene Methode finden. Es gilt nicht eine Bewegung nachzuahmen, die einem gezeigt wird, sondern das Kind soll durch eigene, spontane Handlungen einen Weg zum motorischen Lernen finden. Man darf unterschiedliche Art und Weisen ausprobieren, es gibt keine Universallösung.

Dieser Zugang, motorische Aufgaben zu lösen, fordert das Kind zu reflektieren, zu planen und zu handeln. Das Kind wird in seiner Phantasie angeregt und zum eigenständigen Handeln motiviert. Es muss in manchen Situationen all seine Sinne gebrauchen, um zu einer Lösung zu kommen. Auf diese Art erleben Kinder keinen Misserfolg, sondern ein individuelles Erfolgsein. (Kiphard 2001, S.234)

3.3.1.2 Kindgemäßheit

Grundlegend für eine kindgemäße Motopädagogikstunde ist ein Übungsangebot, an dem das Kind von sich aus gerne teilnimmt. Die verschiedensten Übungsgeräte und Aufgabenstellungen sollten die Kinder intrinsisch motivieren etwas auszuprobieren. Es sollte außerdem für jeden Schüler und jede Schülerin etwas Spannendes dabei sein, sodass er bzw. sie sich selbstbestimmt einer Sache annimmt. (Kiphard 2001, S.234f.)

3.3.1.3 Entwicklungsgemäßheit

Sowohl das Lehrerverhalten als auch das Übungsangebot hat sich nach den individuellen Entwicklungsgegebenheiten der Kinder zu richten. Dabei ist nicht nur das Alter, sondern auch die Reife der Kinder entscheidend. Übungen und Aufgabenstellungen müssen der Phantasiefähigkeit und Vorstellungskraft der Kinder entsprechen. Gerade im Primärbereich ist es noch notwendig, mehr an die Gefühlswelt der Kinder zu appellieren, als an den intellektuellen Verstand. Später entwickelt sich auch der Wettbewerbsgeist bei den Schüler/innen stärker, dann ist es ratsam die Kinder in Übungsplanungen und Spielentwicklungen einzubinden. (Kiphard 2001, S.235)

3.3.1.4 Selbststeuerung und Selbstbeherrschung

Nichts ist so einfach selbst zu beherrschen als die Bewegung. Je jünger die Kinder sind, desto großräumiger und weiter sollten die Bewegungsaufgaben ausfallen. Gesamtkörperkoordination, Grobmotorik und raumgreifende Bewegungen sind der perfekte Gegenpol zum ständigen Sitzen in der Schule. Aber auch das anschließende Bremsen des Sich-Austobens sollte geübt werden, um Körper- bzw. Bewegungskontrolle zu spüren. Reflexspiele, wie z.B. auf ein optisches oder akustisches Signal zu reagieren, machen Kindern ungeheuren Spaß und sie lernen sich selbst zu steuern und zu kontrollieren. (Kiphard 2001, S.236)

3.3.1.5 Kognitive und affektive Reflexionen

Kindern im Kindergarten- und frühen Volksschulalter ist rationale Einsicht oder abstraktes Denken noch nicht möglich. Sie empfinden alles ganzheitlich. Das heißt, dass analytische Reflexionen mit der Lehrperson zum Bewusstmachen des Erlebten und Empfundenen nicht sinnvoll sind. Durchaus wertvoll hingegen ist es, die Kinder erzählen zu lassen, was ihnen heute gefallen hat, was ihnen in Erinnerung geblieben ist. Erst später im Grundschulalter entwickeln Kinder die Fähigkeit verbal zu reflektieren und daraufhin Handlungsstrategien zu entwickeln. (Kiphard 2001, S.236f.)

3.3.1.6 Leistungsdifferenzierung

Leistungsdifferenzierung ist eigentlich immer anzustreben, da es in keiner Klasse ein einheitliches Bewegungsleistungsniveau gibt. Es genügt nicht im Übungsaufbau vom Einfachen zum Schwierigen fortzuschreiten, da es sein könnte, dass das Einfache die besseren Schüler/innen unterfordert, die motorisch schlechteren Schüler/innen demgegenüber vielleicht niemals imstande sein werden die schwierigste Stufe der Übung zu meistern. Um genau das zu vermeiden sollten die verschiedenen Schwierigkeitsgrade zur Ausführung einer Übung von den Kindern selbst frei wählbar sein. Auf diese Weise gestattet man den Kindern ihre Erfahrungen zu machen, stärkt ihr Selbstbewusstsein. Diese Methode kann außerdem zu weiteren Herausforderungen anregen. Kleine oder auch große Erfolge festigen ein Kind ungemein. Man muss also an den individuellen Stärken aufbauen. (Kiphard 2001, S.239) Egal auf welchem Leistungsniveau die Schüler/innen sich befinden, es sollte für sie jederzeit möglich sein Lernfortschritte zu machen aufgrund der Bedingungen, die die Motopädagogin bzw. der Motopädagoge für sie schafft.

3.3.2 Methodische und didaktische Prinzipien im Volksschullehrplan

In den Allgemeinen Bildungszielen wird vermerkt, dass die Schule laut Schulorganisationsgesetz §2 dazu verpflichtet ist, die Kinder mit Wissen und Können auszustatten und durch einen ihrer Entwicklungsstufe entsprechenden Unterricht zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen.¹³ Es wird darin deutlich klar gemacht, dass die Schule für die Kinder ein Erfahrungs- und auch Lebensraum ist, der ihnen ermöglichen muss, sich frei zu entfalten, um Vertrauen in sich selbst und ihre Fähigkeiten aufbauen zu können.¹⁴

Der sechste Teil des Lehrplans bezieht sich konkret auf den Bewegungs- und Sportunterricht. Unter dem Punkt *Lehrstoff* werden verschiedene Spiele, Bewegungsfertigkeiten, Kunststücke und Übungen zur allgemeinen Körperbildung aufgezählt, die von den Grundschüler/innen erlernt werden sollen. Zur Gesundheitserziehung kann man nur wenige Worte nachlesen. Die didaktischen Grundsätze im Sportunterricht sind ebenfalls eher kurz gehalten. Ausführlicher sind die Allgemeinen Didaktischen Grundsätze der Grundschule im dritten Teil des Lehrplans. In ihnen werden kennzeichnende Merkmale eines kind- und grundschulgemäßen Unterrichts charakterisiert:

¹³ LP f. VS 2005, 1. Teil, Allg. Bildungsziel, S.1 (http://www.bmukk.gv.at/medienpool/14043/lp_vs_erster_teil.pdf)

¹⁴ LP f. VS 2005, 1. Teil, Allg. Bildungsziel, S.2

3.3.2.1 Kindgemäßheit und Berücksichtigung der Lernvoraussetzungen

Gerade weil man als Lehrer/in oftmals dazu verleitet ist die Klassengemeinschaft zu vereinheitlichen, sollte man die Verschiedenartigkeit und Individualität der Kinder umso mehr achten.

3.3.2.2 Soziales Lernen

Für Kinder kann soziales Lernen in den verschiedensten Situationen ermöglicht werden. Sie sollen lernen Beziehungen zu anderen aufzubauen, Gemeinschafts- und Mitgefühl zu entwickeln, sie sollen lernen von- und miteinander zu lernen, Regeln zu akzeptieren, Konflikte gewaltfrei zu lösen, etc.

3.3.2.3 Lebensbezogenheit und Anschaulichkeit

Der Unterricht soll nach Möglichkeit auf die Erlebniswelt der Kinder bezogen sein. Lehrinhalte sollen ihnen auf eine Weise zugänglich gemacht werden, die für sie anschaulich und verständlich ist.¹⁵

3.3.2.4 Konzentration der Bildung

„Die Schulerziehung hat den ganzen Menschen zu bilden und darf keinen Seinsbereich, vom Körperlichen bis zum Seelisch-Geistigen, vernachlässigen.“¹⁶

Mit Konzentration der Bildung ist auch gemeint, dass der Lehrstoff ganzheitlich vermittelt werden soll. Erst im Sekundärbereich wird fachlich gegliederter Unterricht erteilt.

3.3.2.5 Sachgerechtheit

Lehrinhalte sollen sachgerecht/sachrichtig, wenn auch für die Schüler/innen vereinfacht vermittelt werden. Dieser Punkt steht in engem Zusammenhang mit der Kindgemäßheit.

3.3.2.6 Aktivierung und Motivierung

Die Kinder sollen sowohl in als auch außerhalb der Schule zu verschiedenen Aktivitäten angeregt werden. Dabei gilt es ihnen unterschiedliche Möglichkeiten anzubieten, damit sie sich selbstständig, aus eigenem Interesse mit etwas auseinandersetzen.

¹⁵ LP f. VS 2005, 3. Teil, Allg. Did. Grundsätze, S.23f.
(<http://www.bmukk.gv.at/medienpool/14044/vslpdritterteil3682005frhp.pdf>)

¹⁶ LP f. VS 2005, 3. Teil, Allg. Did. Grundsätze, S.22

„In allen Bereichen des Unterrichts sollen, wo immer möglich, spontanes Interesse, Neugierverhalten, Wissensbedürfnis und Leistungsbereitschaft der Schülerin bzw. des Schülers geweckt und gepflegt werden.“¹⁷

3.3.2.7 Individualisieren, Differenzieren und Fördern

Insbesondere Grundschulanfänger/innen unterscheiden sich auffällig in ihrem Entwicklungsstand, was soziales Verhalten, Selbstständigkeit, Kommunikations- und Lernfähigkeit, Arbeitswille, etc. betrifft. Deshalb muss auf die Bedürfnisse der Schüler/innen Rücksicht genommen werden und sie dementsprechend gefördert und gefordert werden. Als mögliche Methoden und Verfahren bieten sich beispielsweise unterschiedliche Aufgabenstellungen oder Sozialformen oder auch unterschiedliche Medien, Hilfsmittel und Hilfestellungen der Lehrperson an.¹⁸

3.3.2.8 Sicherung und Kontrolle des Unterrichtsertrages

Da Kinder sich in ihrem Vorwissen, der Lernbereitschaft, dem Lerntempo und vielen anderen Dingen unterscheiden, darf man nicht davon ausgehen, dass alle Schüler/innen im gleichen Zeitraum dieselbe Leistung erbringen. Jedem Kind sollen Erfolgserlebnisse ermöglicht werden.

„Damit Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung als ermutigende Rückmeldung auf den individuellen Lernprozess wirken können, soll im Rahmen der Lernzielorientierung auch der individuelle Lernfortschritt des Kindes berücksichtigt werden.“¹⁹

3.3.3 Motopädagogik und Volksschullehrplan im Vergleich

Betrachtet man die Lernziele und –inhalte der Motopädagogik und auch die methodisch-didaktischen Prinzipien (s. Kap. 3.3.1), so behaupten viele Bewegungs- und Sportlehrer/innen, die auf Leistung in ihrem Unterricht wenig bis gar keinen Wert legen, dass sich ihr Unterricht auf diese Konzeption stützt.

Es stellt sich somit die Frage, inwieweit Motopädagogik mit dem Lehrplan zusammenpasst. Deshalb befasst sich dieses Kapitel mit dem Vergleich der beiden.

Der Rahmencharakter des Lehrplans für die Volksschule ermöglicht dem Unterrichtenden vielfältige Entscheidungs- und Handlungsfreiräume. Er schreibt keine konkreten Handlungsweisen vor, sondern bietet eher eine Art Orientierungshilfe, um eigene Ideen im

¹⁷ LP f. VS 2005, 3. Teil, Allg. Did. Grundsätze, S.24

¹⁸ LP f. VS 2005, 3. Teil, Allg. Did. Grundsätze, S.25f.

¹⁹ LP f. VS 2005, 3. Teil, Allg. Did. Grundsätze, S.26

Unterricht verwirklichen zu können. Die Schule ist für die Kinder ein sozialer Lebens- und Erfahrungsraum, so steht es auch im Allgemeinen Bildungsziel des VS-Lehrplans²⁰, indem „den Kindern eine grundlegende und ausgewogene Bildung im sozialen, emotionalen, intellektuellen und körperlichen Persönlichkeitsbereich ermöglicht werden“ soll.²¹ Die Motopädagogik versucht nichts anderes.

3.3.3.1 Übergeordnetes Ziel

„BILDUNGS- UND LEHRAUFGABE:

Aufgabe von Bewegung und Sport ist - ausgehend von der individuellen Entwicklung und der motorischen Lernfähigkeit -, durch ein vielfältiges Bewegungsangebot die Gesamtpersönlichkeit des Kindes zu fördern.“²²

Diese Zielsetzung des Bewegungs- und Sportunterrichts klingt zu Beginn dieses Abschnitts sehr gut. Wie auch in der Motopädagogik sollte der Unterricht die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit anstreben. Allerdings hat man das Gefühl, dass in der Praxis immer noch Leistung zum Messen und als Druck-/Motivationsmittel stark herangezogen wird. Im Lehrplan wird allerdings nur ein einziges Mal das Wort „Leistung“ in folgendem Zusammenhang erwähnt: „Bewegungs- und Sportunterricht in der Vorschulstufe soll zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit dienen“.²³ Deshalb stellt sich für mich die Frage, warum Lehrkräfte so schwer davon Abstand nehmen können?

Kiphard (1989, S.12) hingegen grenzt sich mit einer Definition von Motopädagogik klar vom Sportunterricht ab, der Leistung immer noch als notwendig sieht:

„Statt einer Leistungs- und Produktorientiertheit, die häufig an den Bedürfnissen der Kinder vorbeigeht, statt einer Defektorientiertheit, die nur Makel, Störungen und Defizite sieht, setzen wir eine Erlebnis- und Persönlichkeitsorientierung, bei denen sich Kinder spielerisch, frei und ungezwungen handelnd äußern und entwickeln können.“

(Kiphard 1989, S.12)

Kiphard sagt (1994, S.20), dass die motopädagogische Auffassung das Leistungsprinzip nicht gänzlich negiert, da Leistungen im sportlichen, geistigen und musischen Bereich zum Leben dazugehören. Allerdings müssen sie mit der Freiheit der Persönlichkeit vereinbar sein. Kindern müssen Wahlmöglichkeiten offen stehen.

²⁰ LP f. VS 2005, 1. Teil, Allg. Bildungsziel S.2

²¹ LP f. VS 2005, 1. Teil, Allg. Bildungsziel, S.1

²² LP f. VS 2005, 6. Teil, Bewegung und Sport, S.71

(<http://www.bmukk.gv.at/medienpool/14045/vslpsechsterteilbewegungunds.pdf>)

²³ LP f. VS 2005, 6. Teil, Bewegung und Sport, S.71

3.3.3.2 Körpererfahrung

In diesem Punkt geht der Lehrplan unter dem Kapitel *Grundlegende Bewegungsfertigkeiten*²⁴ relativ ausführlich auf die verschiedenen Basisbewegungen ein, sprich, es werden zahlreiche Körper- und Bewegungserfahrungen, die die Kinder machen sollen, aufgelistet. Dabei bleibt der Lehrperson der Freiraum eigene und kreative Ideen und Ausführungsmöglichkeiten für die Schüler/innen zu schaffen. In Kiphards *Motopädagogik* und in vielen anderen Praxisbüchern werden konkrete Beispiele und Übungen genannt.

3.3.3.3 Materialerfahrung

Auf das Sammeln von Erfahrungen mit unterschiedlichen Materialien wird in der Motopädagogik großer Wert gelegt. Das Besondere ist das Arbeiten mit Alltagsmaterial. Man kann Bierdeckel nicht bloß als Untersetzer für Gläser, sondern sehr vielfältig verwenden. Im Lehrplan wird allein bei der Passage *Rollen, Werfen, Fangen, Prellen* darauf aufmerksam gemacht, dass man nicht nur Bälle, sondern auch andere Gegenstände zum Werfen benutzen kann:

„Rollen, Werfen, Fangen, Prellen

Beim freien Spielen mit verschiedenen Bällen und anderen geeigneten Hand- und Behelfsgeräten (geknotete Schnüre, Kartonröllchen ...) Roll- und Flugeigenschaften erleben und die Augen-Hand-Koordination üben“²⁵

In allen übrigen Bereichen wird nicht darauf hingewiesen Vielfältigkeit anzustreben, viele verschiedene Geräte einzusetzen. Man kann Geräte umfunktionieren und wie bisher noch nicht üblich, eine völlig neue Verwendungsart erproben. Über Turnbänke kann man nicht bloß balancieren und springen – sie können auch als Rutsche oder Riesenschaukel fungieren.

3.3.3.4 Sozialerfahrung

„Soziales Lernen“ ist einer der didaktischen Grundsätze des Lehrplans²⁶ und deckt sich mit dem Lernbereich „Sozialerfahrung“ in der Motopädagogik. Der Bewegungs- und Sportunterricht bietet sich am besten dafür an soziale Erfahrungen machen zu können und in der Motopädagogik wird dies besonders angestrebt, nicht zuletzt, da es Kindern außerhalb der Schule an solchen Erfahrungen mangelt, wie man bereits in Kap. 3.1 lesen konnte.

²⁴ LP f. VS 2005, 6. Teil, Bewegung und Sport, S.72f.

²⁵ LP f. VS 2005, 6. Teil, Bewegung und Sport, S.72

²⁶ LP f. VS 2005, 3. Teil, Bewegung und Sport, S.23

Im sechsten Teil des Lehrplans, der sich auf das Unterrichtsfach *Bewegung und Sport* bezieht, wird leider nur sehr kurz darauf verwiesen, welche sozialen Erfahrungen Schüler/innen in der Volksschule machen sollen:

„Der Unterricht von Bewegung und Sport soll so geführt werden, dass er zu kooperativem Verhalten und gegenseitigem Helfen (aber kein „Hilfe geben“) erzieht, Konkurrenzverhalten weitestgehend vermeidet und Bewegungsängste abbauen hilft.“²⁷

3.3.3.5 Methodisch-didaktische Prinzipien

Gleich der erste allgemeine didaktische Grundsatz des Lehrplans „Kindgemäßheit und Berücksichtigung der Lernvoraussetzungen“²⁸ stimmt mit den methodisch-didaktischen Prinzipien „Kindgemäßheit“ (s. Kap. 3.3.1.2) und „Leistungsdifferenzierung“ (s. Kap. 3.3.1.6) der Motopädagogik überein.

„Die Grundschullehrerin bzw. der Grundschullehrer hat den Unterricht grundsätzlich am Kind zu orientieren, an seinen Lernmöglichkeiten und -grenzen im Spannungsfeld von dem, was es braucht, und dem, was es will. Dies bedeutet auch, dass den Kindern ein ihrem Alter und ihrer Entwicklung entsprechendes Maß an Mitwirkung bei der Vorbereitung und Durchführung des Unterrichts wie bei der Gestaltung des Schullebens insgesamt eingeräumt wird.

Individualisierung verlangt von der Lehrerin bzw. vom Lehrer, dass sie bzw. er trotz der vereinheitlichenden Tendenz jedes Klassenunterrichts die Verschiedenartigkeit der kindlichen Persönlichkeiten und ihrer Bedingtheiten ernst nimmt und ihnen zu entsprechen versucht.“²⁹

Der sensible Umgang des Lehrers mit motorisch schwächeren Schüler/innen scheint meines Erachtens besonders wichtig, allerdings wird im Lehrplan der Volksschule nur bei den *allgemeinen didaktischen Grundsätzen* intensiver darauf hingewiesen, auf Individualität einzugehen. Beim Bereich *Bewegung und Sport* werden unterschiedliche motorische und kognitive Gegebenheiten bei den Schüler/innen nur sehr spärlich angesprochen:

„... wobei die physischen und psychischen Voraussetzungen des einzelnen Kindes zu beachten sind.“³⁰

„Ängstliche Kinder bedürfen besonderer Motivation. Der oft sehr unterschiedlichen körperlichen und motorischen Ausgangslage der Kinder ist durch ein differenziertes Bewegungsangebot zu entsprechen und nicht durch Zwang zur Bewegung.“³¹

Da die Motopädagogik hauptsächlich im Sonderschulbereich angesiedelt ist und vermehrt mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen arbeitet, wird hier selbstverständlich mehr auf

²⁷ LP f. VS 2005, 6. Teil, Bewegung und Sport, S.74

²⁸ LP f. VS 2005, 3. Teil, Allg. did. Grundsätze, S.22

²⁹ LP f. VS 2005, 3. Teil, Allg. did. Grundsätze, S.22

³⁰ LP f. VS 2005, 6. Teil, Bewegung und Sport, S.73

³¹ LP f. VS 2005, 6. Teil, Bewegung und Sport, S.74

Differenzierung geachtet. Man versucht den jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes festzustellen und demnach Übungen zu finden, die es machen kann, will und die es entsprechend fördern.

3.3.4 Vergleich von Motopädagogik- und Bewegungs- und Sportunterricht

Vergleichsebene	Motopädagogik	vs. Sportunterricht
Lernziel / Intention?	durch Bewegung zu erziehen	zu Bewegung zu erziehen
Lerninhalt?		
— sportartsspezifisch	selten (lediglich eine Form der Anwendung, dann aber mit verändertem Regelwerk usw.)	Vermittlung/Verbesserung sportmotorischer Fertigkeiten als eigentlicher Inhalt des Sportunterrichts
— sportartunspezifisch	Förderung koordinativer Fähigkeiten als eigentlicher Inhalt der Motopädagogik	Förderung konditioneller Fähigkeiten (z. B. durch Circuit-Training) zur Verbesserung sportmotorischer Fertigkeiten, z. T. zur eigenständigen Fitness-Schulung
— allgemein	breitgestreute und anwendungsorientierte Bewegungs- und Wahrnehmungsmuster	sportspezifische (d. h. tradierte, künstliche, reglementierte) Bewegungsformen ohne Alltagsrelevanz
Bewegungsumfang?	Alltagsmotorik (Arbeitsmotorik)	Sportmotorik
Lernstufen?	erwerben (Lernen i. e. S.)	üben — trainieren
Bezugswissenschaft?	Motologie (Motopädie?)	Sportwissenschaft / Sportpädagogik
Pädagogische Orientierung?	Sonderpädagogik	allgemeine Pädagogik / Erz.wiss.
Leitidee?	das „rekreative Prinzip“	das „sportliche Prinzip“
Adressaten?	Elementar- und Primarbereich, insbesondere Sonderschüler, Behinderte, MCD-Kinder, Kinder- und Jugendpsychiatrische Patienten usw.	„Normalschüler“ des Primar- und Sekundarbereichs der Regelschule (tut sich schwer bei sog. „schwachen Schülern“, Sonderschülern, Behinderten usw.)
Realisationsfelder?	? (sonderpäd. Förderunterricht, Bewegungserziehung, . . .)	Sportunterricht, Sport-AGs, Neigungsgruppen, Schulsportfeste, usw.
Fazit?	Motopädagogik schafft Voraussetzungen	Sportunterricht macht (fordert) Voraussetzungen

Abb.6 Aufzählung div. Vergleichspunkte zur Charakterisierung von Motopädagogik und Sportunterricht (Bielefeld 1987, S.34)

Die Gegenüberstellung der Unterschiede von Motopädagogik- und traditionellem Sportunterricht von Bielefeld aus dem Jahr 1987 ist heutzutage in mancher Hinsicht noch immer aktuell. Es soll in diesem Kapitel nicht zu ausführlich auf die verschiedenen Punkte eingegangen werden, allerdings werden die meines Erachtens am wichtigsten erscheinenden Bereiche kurz angesprochen.

3.3.4.1 Lernziel und Lerninhalt

Darüber sind sich Psychomotoriker einig: Erziehen/Lernen *durch* Bewegung! (Kiphard 2001/ Eggert 1995) Die vorangegangenen Kapitel weisen darauf hin, was die Lernziele der Motopädagogik sind. Über die Bewegung begreifen Kinder nicht nur ihren eigenen Körper, lernen ihn wahrzunehmen und zu kontrollieren, sondern sie begegnen auch ihrer dinglichen Umwelt und befassen sich mit dem Umgang mit anderen Menschen.

Der aktuelle Lehrplan der Volksschule wurde bereits in Kapitel 3.3.2 etwas näher erläutert. Soziales Lernen, vielfältige Erfahrungen und Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit werden darin gefordert. Allerdings ist der Lehrplan in seiner Formulierung immer noch sehr sport(arten)spezifisch orientiert. Selbstverständlich ist es in der Volksschule noch nicht möglich Sportarten mit ihrem kompletten Regelwerk zu lehren, allerdings bauen die einzelnen Bereiche dahingehend auf. Bewegungen zu lernen um der Bewegung und Erfahrung willen, für die persönliche Entwicklung des Kindes, wird im Lehrplan nicht vermerkt.

Man kann heutzutage aber feststellen, dass die traditionelle sportdidaktische Auffassung und der psychomotorische Standpunkt sich zunehmend annähern, zumindest auf dem Papier. Denn die alltägliche Schulsportpraxis fällt aufgrund der geringen Erfahrung der Lehrer/innen im Bewegungsbereich und dem oftmals bewegungsunfreudigen Wesen der Lehrperson anders aus als gewünscht.

3.3.4.2 Bewegungsumfang

Ich denke, dass in diesem Bereich einer der wesentlichen Unterschiede zwischen motopädagogisch orientiertem und herkömmlichem Sportunterricht liegt. Im traditionellen Sportunterricht kommt es beispielsweise oft zu langen Stehzeiten, wenn die Schüler/innen darauf warten eine Übung auszuführen. In der Motopädagogik sind die Kinder durch Variabilität in der Bewegungsausführung viel mehr gefordert. Die zahlreichen Handlungsmöglichkeiten haben für die Kinder einen hohen Aufforderungscharakter und deshalb sind die Kinder allein dadurch mehr in Bewegung. (Bielefeld 1987, S.36) Im Sportunterricht, in dem die Sportmotorik höher bewertet wird, bleibt den Schüler/innen beim Ausüben motorischer Grundfertigkeiten oftmals nicht viel bis gar kein Freiraum für kreative Abwandlungen. Somit beschränkt sich der Bewegungsumfang auf sportmotorische Bewegungen, während in der Motopädagogik viel mit Bewegungen und Materialien experimentiert wird und das Bewegungsausmaß deutlich höher ist.

3.3.4.3 Pädagogische Orientierung

Da es in beiden Unterrichtsformen um die Verwirklichung einer Erziehungskonzeption geht, ist eine pädagogische Orientierung bei beiden folglich erwiesen. (Bielefeld 1987, S.36)

Während die Motopädagogik hauptsächlich in der Sonderpädagogik angesiedelt ist, stützt sich der Sportunterricht überwiegend auf die allgemeine Pädagogik und die Erziehungswissenschaft. Wenn man aber bedenkt, dass die Zahl von verhaltensauffälligen Kindern (Hyperaktivität, Verschlussenscheit, etc.), Kindern mit motorischen Defiziten (Haltungsschwächen, Probleme in der Fein- und/oder Grobmotorik, Koordinations-schwierigkeiten, etc.) in Klassenzimmern stetig zunimmt, sollte doch eigentlich im Sportunterricht dem sonderpädagogischen Bereich mehr Bedeutung beigemessen werden. Die Motopädagogik orientiert sich an den besonderen Bedürfnissen der Kinder, während der Sportunterricht weitgehend und fälschlicherweise auf eine homogene Gruppe eingestellt ist.

3.3.4.4 Adressaten

Sofern man von einer homogenen Gruppe mit demselben Leistungsniveau ausgehen kann, scheint der reguläre Sportunterricht eine angemessene Unterrichtsweise zu sein. Schwierig wird es dann, wenn Schüler/innen mit motorischen Defiziten oder gar körperlich behinderte Kinder mit in der Klasse und für sie nicht alle Übungen oder Bewegungsanforderungen möglich sind. (Bielefeld 1987, S.37) Demotivation, soziale Isolation, bis hin zur Sportverweigerung können in solchen Fällen auftreten. In Integrationsklassen wird durch Veränderung oder Anpassung des Regelwerks oder diverser Übungen das Sporttreiben ermöglicht. Wieso also nicht auch obligatorisch in „normalen“ Klassen, wenn Heterogenität immer stärker zu Tage tritt?

Für all jene Schüler und Schülerinnen, die beim traditionellen Sportunterricht aufgrund ihrer motorischen Voraussetzungen nicht teilnehmen können, ist Motopädagogik eine sehr gute Alternative.

3.4 Effektivitätskontrollen von Motopädagogik im Sportunterricht

Schon 1958 bemühte sich Kiphard, der Frage nach der Effektivität psychomotorischer Interventionen nachzugehen. Im Laufe der Jahrzehnte wurden immer wieder vereinzelt Versuche unternommen, die Ergebnisse psychomotorischer Arbeit zu untersuchen, teils mit sehr widersprüchlichen Resultaten.

Neben der Möglichkeit sich selbst und seine Arbeit weiterzuentwickeln und zu verbessern, gibt es als Alternative ein professionelles Qualitätsmanagement, das die eigene Leistung mittels regelmäßiger Ergebniskontrollen für einen selbst und auch

Außenstehende sichtbar macht.³² Auch in der Psychomotorik, die in der Praxis schon lange tätig ist, bedarf es einer Untersuchung zur Qualitätsentwicklung. In Deutschland hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die ein System zur Erforschung der psychomotorischen Praxis entwickelt hat: SPES.

3.4.1 SPES – System psychomotorischer Effektsicherung

Dieses System wurde von einer interdisziplinären Arbeitsgruppe in Deutschland ab dem Jahr 2003 verwirklicht. Mit Hilfe des Verfahrens *System psychomotorischer Effektsicherung* (SPES) konnten ca. 900 untersuchte Fälle psychomotorischer Intervention in 27 verschiedenen Einrichtungen gesichert werden. (Fischer et al. 2006a, S.168)

Dieses System zur Sicherung psychomotorischer Effekte wurde unter anderem aufgrund finanzieller Engpässe des Gesundheits- und Sozialwesens entwickelt. Um die Qualität der durchgeführten Förder- und Therapiemaßnahmen zu rechtfertigen, setzte sich die Arbeitsgruppe aus Wissenschaft und Praxis um Klaus Fischer, Joachim Klein und Eckhart Knab zusammen und begann eine Methode zu kreieren, um dargebrachte Leistungen nachzuweisen und zu dokumentieren. Es wurden bereits ab Mitte der 1950er Jahre Versuche unternommen Ergebnisse aufzuzeigen und zu analysieren, allerdings mit nur mäßigem, teils auch widersprüchlichem Erfolg. Daher war es ein besonders wichtiges Anliegen, dass diese Studie repräsentativ wäre und der Psychomotorik die immer noch fehlende Anerkennung zuspräche. Die Evaluation der eigenen Arbeit diene aber nicht nur als Geltungsanspruch gegenüber den deutschen Krankenkassen, sondern vielmehr als Chance zur Sicherung und Weiterentwicklung der Angebote in Motopädagogik und Mototherapie. (Fischer et al. 2006a, S.169)

3.4.1.1 Das Verfahren von SPES

Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung entstand 2003 das Dokumentations- und Qualitätsentwicklungsverfahren SPES (System Psychomotorischer Effektsicherung), das seit 2004 in der Praxis eingesetzt werden kann. Zur Datenerhebung dienen dabei folgende Fragebögen:

³² Knab 2006, S.1 (http://www.motopaedie-verband.de/portal/postwraps/download_open/Beitrag_EKnab.pdf)

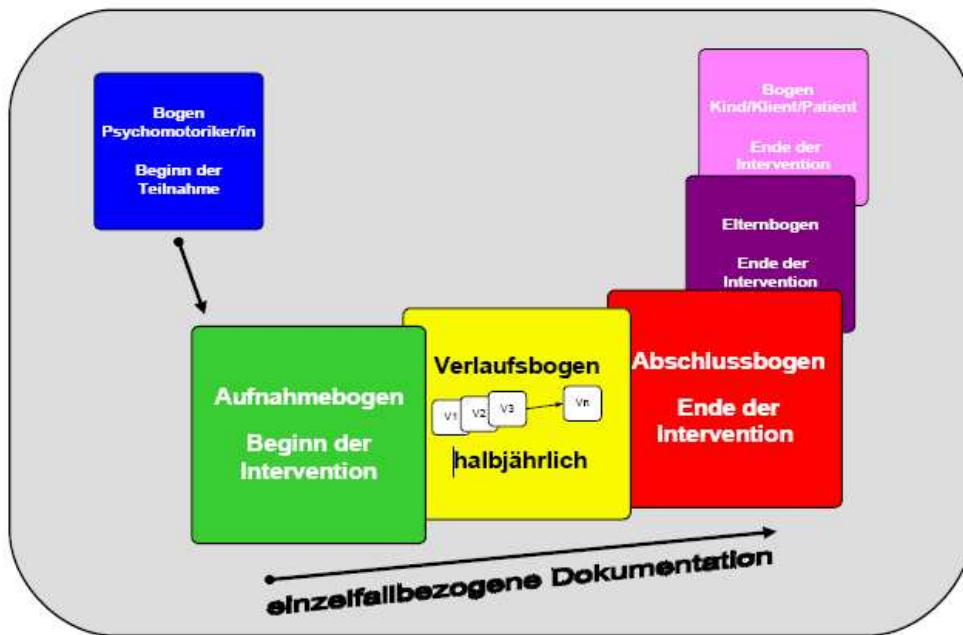


Abb.7 Erhebungsdesign mit den versch. Fragebogenarten (Fischer et al. 2006a, S.169)

1. „Psychomotoriker-Bogen: Hierin werden neben personenbezogenen Daten wie Alter, Geschlecht und Berufserfahrung auch einrichtungsbezogene Daten wie Ausstattung oder Kooperation mit Kollegen und pädagogischen Institutionen erfasst. Jeder Psychomotoriker der teilnehmenden Einrichtung sollte zunächst diesen Bogen ausfüllen, bevor er Daten mit einem der anderen Bögen erfasst.
2. Aufnahmebogen: Erhoben werden zu Beginn einer Intervention u. a. vorliegende Diagnosen, motorische und psychosoziale Problemlagen des Kindes bzw. des Jugendlichen sowie allgemeine und psychomotorische Schutzfaktoren für dessen Gesamtentwicklung.
3. Verlaufsbogen: Neben Zielen und deren Umsetzung werden halbjährlich die angebotenen Inhalte sowie die Art des Ablaufs der Förderung bzw. Therapie erfragt.
4. Abschlussbogen: Hier werden sowohl die bei Beendigung der Förderung/Therapie noch bestehenden Problemlagen erfasst wie auch Zielerreichungsgrade und aktuelle Ressourcen des Kindes bzw. Jugendlichen. Außerdem wird nach der Planmäßigkeit der Beendigung und nach eventuellen Anschlusshilfen gefragt.
5. Elternbogen: Am Ende jeder Intervention können die Eltern ebenfalls ihr Urteil über Ablauf und Erfolg der durchgeführten Förderung/Therapie abgeben.
6. Kindbogen: Auch das Kind bzw. der Jugendliche erhält nach Beendigung der Förderung/Therapie die Möglichkeit, diese zu bewerten.“

(Fischer et al. 2006a, S.170)

3.4.1.2 Erkenntnisse im Bereich Schule

Am ersten Programm nahmen 93 Psychomotoriker/innen aus 26 verschiedenen Einrichtungen teil. Aus dem schulischen Bereich kamen 24 Personen, das entspricht einem Prozentanteil von 25,8%.

Von den 900 psychomotorischen Interventionen kommen 125 Fälle (14%) aus dem Arbeitsfeld Schule. Besonders auffällig ist, dass in allen Arbeitsbereichen, so auch in der Schule, die Geschlechtsverteilung ein deutliches Übergewicht bei den Jungen aufweist (65,3%), selbst wenn sie in den einzelnen Arbeitsfeldern unterschiedlich hoch ausfällt. Im Gegensatz dazu sind die meisten Psychomotoriker weiblich (78,5%).

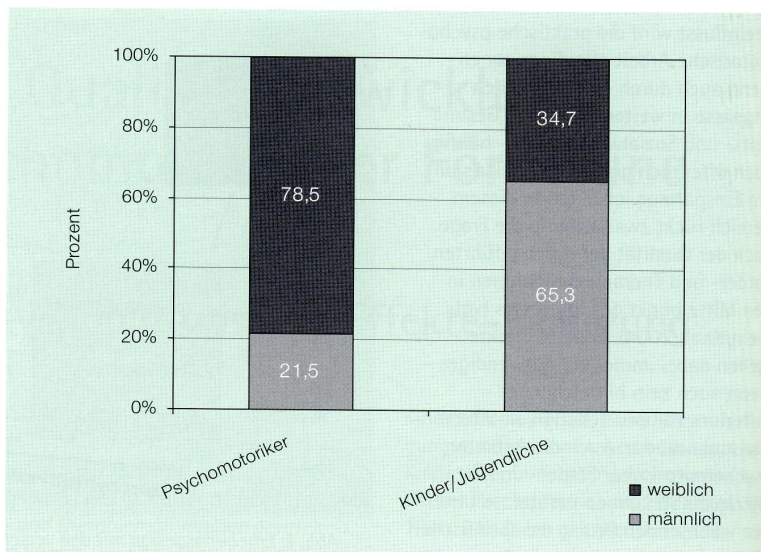


Abb.8 Geschlechtsverteilung von Psychomotorikern und Kindern/jugendlichen (Fischer et al. 2006a, S.170)

Im Durchschnitt kommen Jungen mit einer Symptombelastung von rund sechs Problemlagen in psychomotorische Förderung/Therapie (besonders auffallend sind dabei Probleme mit Grob- und Feinmotorik, Wahrnehmungsverarbeitung, Körperschema), Mädchen hingegen sind signifikant häufiger im Bereich Essstörungen betroffen. Insgesamt wird jedoch die psychische bzw. psychosoziale Gesamtbelastung bei Jungen von den beurteilenden Psychomotoriker/innen signifikant höher als bei Mädchen eingeschätzt.

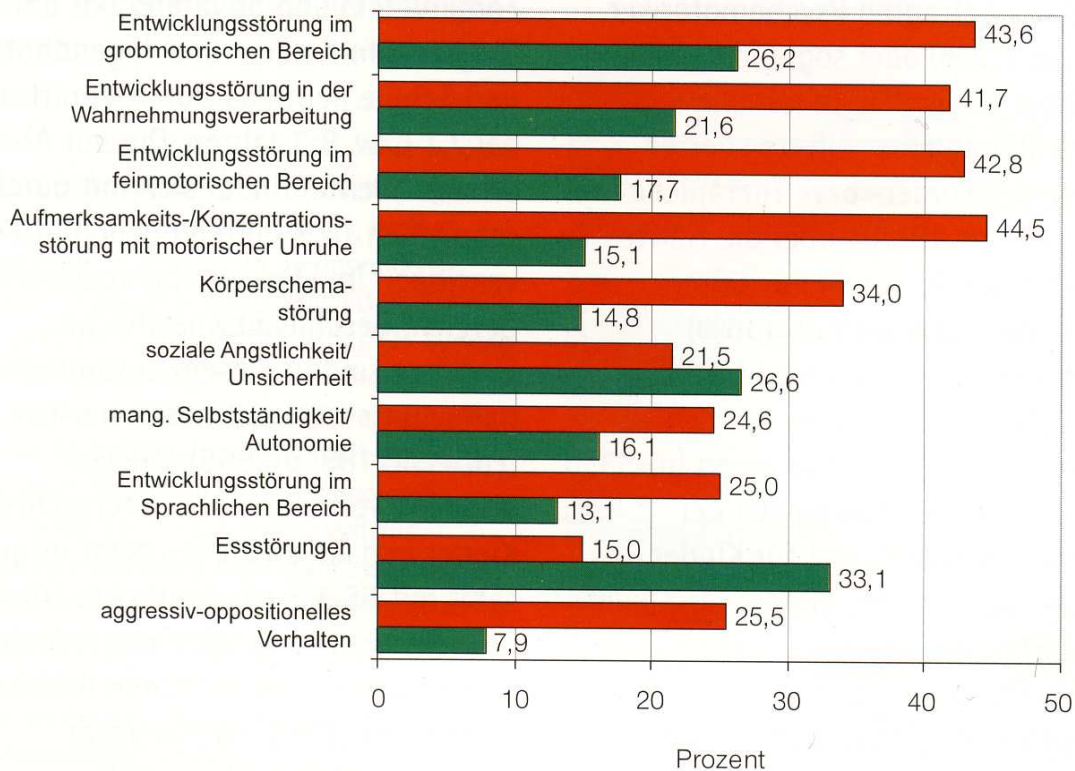


Abb.9 geschlechtsspezifische Verteilung der häufigsten Problemlagen bei Förder-/Therapiebeginn (Fischer et al. 2006a, S.172)

Während Jungen häufiger mit Störungen zu kämpfen haben, quält Mädchen soziale Ängstlichkeit und Unsicherheit. Es ist daher enorm wichtig auch im Schulbereich ein besonderes Augenmerk auf die geschlechtsspezifische Problematik zu legen und Methoden, Inhalte und Interventionssettings möglichst genau auf die sich daraus ableitenden Bedürfnisse der Kinder abzustimmen.³³

Ebenfalls sehr interessant ist, dass die Kinder zu Beginn der Intervention nur über sehr wenige Ressourcen verfügen, um sich behaupten und ausdrücken zu können. Deshalb galt es primär Selbstbewusstsein und Selbstwert aufzubauen und soziale Ängstlichkeit und Unsicherheit abzubauen.

³³ Knab 2006, S.4

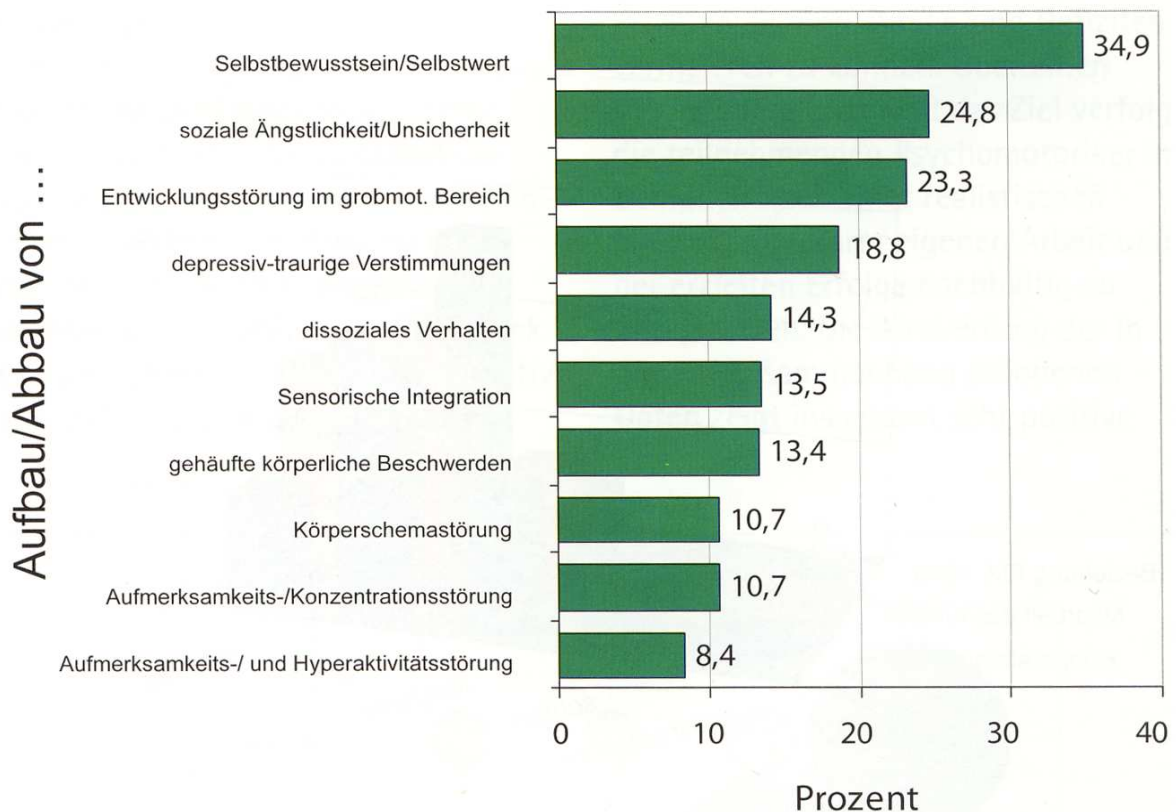


Abb.10 Rangliste der häufigsten kindbezogenen Interventionsziele bei Interventionsbeginn (Fischer et al. 2006a, S.173)

3.4.1.3 Ergebnisqualität

Zur Datenauswertung werden verschiedene Informationen herangezogen. Man verwendet die subjektiven Einschätzungen der Psychomotoriker zu Ablauf und Wirkung der Intervention und vergleicht diese Beurteilung mit einer objektiven statistischen Berechnung zu den erzielten Effekten bei Ressourcen und Defiziten. Auf diese Weise wird das Ziel verfolgt, die Psychomotoriker nach einer realistischen Einschätzung ihrer Arbeit und der erzielten Erfolge zu unterstützen. Die Auswertung der in diesem Zusammenhang erhobenen Daten zeigt insgesamt sehr positive Ergebnisse.

Ergänzend zu dieser Beurteilung erfolgt die Auswertung der Datenerhebung zum Erreichungsgrad der kindbezogenen Ziele. Diese werden halbjährlich protokolliert. Der Übereinstimmungsgrad für die zu Beginn der Intervention gewünschten Zielvorstellungen und der tatsächlich erreichten Ziele ist sehr hoch. 49% der Fälle bestätigen die gestellte Prognose, in 37% der Fälle weicht die Vorhersage nur geringfügig ab.

Außerdem werden die veränderten Problemlagen der Kinder und Jugendlichen von Beginn bis Ende der Intervention aufgezeichnet.

Die bisherigen Ergebnisse von SPES zeigen insgesamt sehr gute Erfolge. Die positiven Entwicklungen sind in allen psychomotorischen Arbeitsfeldern erkennbar, auch wenn sich einrichtungsspezifische Unterschiede zeigen. (Fischer et al. 2006a, S.175f)

3.4.2 Andere Evaluationsmethoden

Im Moment ist die Evaluation in der Psychomotorik nur vereinzelt vorhanden. Das Problem ist, dass die psychomotorische Arbeit viele Merkmale beinhaltet, die nur schwer messbar sind. Grohmann (1997, S.28) nennt drei Umstände, die bei der Evaluation Schwierigkeiten bereiten. Das betrifft Maßnahmen, die lange andauern, sehr komplex sind (z.B. durch Gruppensituationen) und die variabel ausgestaltet werden können. In der psychomotorischen Förderung treffen alle drei Fakten zu. Die Evaluationsforschung in diesem Bereich ist zu aktuellem Zeitpunkt noch wenig fortgeschritten, dennoch gibt es einige Unternehmungen, die sich an der Evaluation der Wirksamkeit der Psychomotorik versuchen.

Vor rund 10 Jahren wurde durch die Jugendhilfe-Effekte-Studie (JES) eine Basis für die empirische Wirkungsforschung geschaffen. Die Resultate zeigten, dass die Jugendhilfe positive Effekte aufweist. Diese Erfahrungen waren der Grundstein für spätere Projekte in der Interventionsforschung. (Macsenae 2006, S.194)

Der Deutsche Berufsverband der Motopäd/innen und Mototherapeut/innen e.V. veranlasste 2001 eine Wirksamkeitsstudie, an der insgesamt 100 Mediziner aus neun verschiedenen deutschen Bundesländern teilnahmen. Die Bewertungen fielen, unabhängig von den diagnostizierten Störungen der Kinder und Jugendlichen, nennenswert positiv aus. Der Aktionskreis Psychomotorik in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kinder- und Jugendhilfe in Mainz führte im selben Jahr eine Evaluationsstudie zur Untersuchung psychomotorischer Interventionen durch, die ebenfalls zu großteils sehr positiven Ergebnissen kam.³⁴

In Österreich ist die Psychomotorik noch nicht so weit verbreitet und bisher rufen Stimmen nur sehr leise nach einer Evaluierung der geleisteten Arbeit. Jarmila Satrapa, Geschäftsführerin des AKMÖ, beschäftigt sich in der Vereinszeitschrift *kamel* mit der Frage, wie man die Wirksamkeit psychomotorischer Aktivitäten untersuchen kann. Sie erwähnt einerseits das „medizinische“ Modell, welches sich in der Psychomotorik aber schwer anwenden lässt, und beschreibt dann kurz das „kontextuelle“ Modell, das in der Psychotherapie zur Anwendung kommt. Ca. 75% von in Psychotherapie befindlichen Menschen profitieren von ihrer Behandlung, ganz gleich nach welcher Methode verfahren wird. Die wichtigsten Wirkfaktoren sind:

³⁴ Knab 2006, S.2

- „Die Schaffung und Aufrechterhaltung einer emotional bedeutungsvollen und vertrauensvollen Beziehung („Allianz“ zwischen KlientIn und TherapeutIn),
 - die positive Erwartung der KlientIn, dass die TherapeutIn tatsächlich hilfreich handelt
 - die Überzeugung der TherapeutIn, dass die Therapiekonzeption wirksam ist („Allegianz“)
 - ein Plan, ein Schema oder gar ein Mythos, der eine plausible Erklärung für die Probleme der KlientIn liefert (das ist nicht notwendigerweise eine wahre Erklärung der Symptome)
 - ein Ritual oder eine Prozedur, um die Probleme zu bewältigen.“
- (Satrapa 2008, S.6)

Qualitative Ergebnisse des „kontextuellen“ Modells ergeben sich aus Einzelfallstudien.

Es geht also nicht um ein Patentrezept, welche Methode welche Symptome am besten lindert, sondern um das optimale Zusammenarbeiten von Klient/in und Therapeut/in. Dies lässt sich auch auf die Motopädagogik umlegen. Solange Kind und Motopädagog/in zueinander passen, einander wertschätzen und vertrauen, kann das angewendete Konzept hilfreich bei der Weiterentwicklung sein.

4. Qualitative Forschung

Dieses Kapitel der Arbeit beschäftigt sich mit der praktischen Untersuchung und deren Ergebnissen. Es wurde eine Beobachtung durchgeführt, um einen besseren Einblick in das Umfeld Schule und Motopädagogik zu bekommen. Im Anschluss daran wurden die Experteninterviews getätigt.

4.1 Planung

Nach Beobachtungen von Motopädagogikstunden in verschiedenen Schulen bei verschiedenen Motopädagoginnen wurden Fragen formuliert und in einem Fragenkatalog zusammengestellt. All diese Informationen zur Planung sind in diesem Abschnitt nachzulesen.

4.1.1 Die teilnehmende Beobachtung

Nach Rücksprache mit drei Interviewpartnerinnen konnte vorab der Motopädagogikunterricht in verschiedenen Volksschulen beobachtet werden. Wichtig für den teilnehmenden Beobachter bzw. die teilnehmende Beobachterin ist auf jeden Fall die „Nähe zum Feld, die er benötigt, um die entsprechenden Daten erzeugen zu können, und Distanz, die er wahren muss, um überhaupt beobachten zu können“. (Lüders 2003, S.152)

Bei einer wissenschaftlichen Beobachtung sind folgende Kriterien zu beachten:

1. „Wissenschaftlichkeit bedeutet: ‚Wiederholte Prüfungen und Kontrollen hinsichtlich der Gültigkeit, Zuverlässigkeit und Genauigkeit‘
2. Das zweite Unterscheidungskriterium besteht in der ‚systematischen Aufzeichnung der beobachteten Ereignisse‘.
3. Die wissenschaftliche Beobachtung wird ‚systematisch geplant und nicht dem Zufall Überlassen‘.
4. Die wissenschaftliche Beobachtung dient einem bestimmten Forschungszweck“
(nach Jahoda et al. 1966, S.77 in Lamnek 1995, S.254ff.)

Nach Lamnek (1993, S.246ff.) gibt es verschiedene Formen der Beobachtung. Die Dimensionen der Differenzierung sind folgende:

- *Standardisierung* → strukturiert / unstrukturiert

Für die ausgeführte Beobachtung trifft die unstrukturierte Beobachtung zu. Sie diene ausschließlich der Informationsgewinnung und Hypothesenkonstruktion.

- *Transparenz* → offen / verdeckt

Das soziale Feld, sprich die Motopädagoginnen, waren über dem Zweck der Anwesenheit der Forscherin informiert. Somit war die Transparenz für alle Teilnehmerinnen offen.

- *Beobachterrolle* → teilnehmend / nicht teilnehmend

Die Rolle der Forscherin war nicht verdeckt, somit konnte am Unterricht teilgenommen werden.

- *Partizipationsgrad* → aktiv teilnehmend / passiv teilnehmend

Die Forscherin war aktiv im Feld tätig. Wenn Unterstützung benötigt wurde, half die Beobachterin beim Unterricht.

- *Natürlichkeit der Situation* → Feld / Labor

Die Forschung konnte direkt im Feld ausgeführt werden. Schüler/innen und Lehrer/innen agierten in der Sporthalle ihrer Schulen.

An dieser Stelle sei nun nur noch erwähnt, dass es wichtig ist, den beobachteten Sachverhalt möglichst schnell nach der Beobachtung im dafür vorgesehenen Schema zu protokollieren. Die ausgefüllten Beobachtungsbögen sind bei der Autorin aufliegend.

Die Beobachtung diverser Stunden diente dazu, sich ein Bild des sozialen Felds, von Ablauf und Aufbau motopädagogischen Unterrichts machen zu können. Bei den Beobachtungen wurde sich einerseits auf die Teilnehmer/innen, die Kinder, andererseits auf die Motopädagoginnen, die Lehrerinnen, konzentriert. Die Form des Beobachtungsprotokolls wird auf den kommenden Seiten dargestellt.

Allgemeiner Teil (S.1)

Datum (Zeit): _____

Schule/Klasse:	Anzahl der Kinder:
----------------	--------------------

Motopädagogischer Inhalt: JA / NEIN
Kurze Zusammenfassung des Stundeninhalts:

Lehrplanbezug:

Schüler/innen (S.2)

Kinder

Kreativer/selbstständiger Umgang mit Material	
Eigeninitiativen (z.B. Aufstellung v. Regeln, etc.)	
Soziale Verhaltensweisen der Kinder (z.B. Kooperation oder Individualität?)	
Entwicklung/Veränderung/Verbesserung der Motorik/Verhaltensweisen während des Stundenverlaufs	
Motivation/ Bewegungsdrang	
Sonstiges/Unerwartetes	

Lehrer/innen (S.3)

Lehrer/innen

Freiraum für Entfaltung der Kinder	
Angebotene Hilfeleistungen (verbal, aktiv teilnehmen, zeigen, etc.)	
Sichtbare Ziele des Lehrers/der Lehrerin	
Stundengestaltung/Rituale	
Geplante Vorgehensweise oder Umstrukturierung bei Bedarf? (z.B. wird auf Bedürfnisse/Wünsche/Ängste der Kinder eingegangen?)	
Sonstiges/Unerwartetes	

Diese Beobachtung diene keinem weiteren Zweck als der Informationsgewinnung, also werden die erhobenen Daten nicht ausgewertet.

4.1.2 Das qualitative Interview

Es gibt eine Vielzahl von Interviewarten, die sich beispielsweise unterschiedlich in ihrer Offenheit und Kommunikation ausprägen. In der Literatur gibt es keine einheitlichen Bezeichnungen für die diversen Formen von Interviews.

Die Art der Befragung, die hier für diese Forschung gewählt wurde, wird entweder als halb- oder teilstandardisiertes Interview oder als teilstrukturiertes Leitfaden-Interview klassifiziert. Zur Vereinfachung wird es künftig in dieser Diplomarbeit nur mehr als Leitfaden-Interview bezeichnet.

Folgende Schritte wurden vorab getätigt, bevor die Interviews geführt werden konnten:

- *Ausarbeitung eines Interview-Leitfadens*
- *Suche nach Interviewpartner/innen*

Die Suche nach Volksschul- oder Sonderschullehrerinnen mit einigen Jahren Berufserfahrung, die die Zusatzausbildung Motopädagogik gemacht haben und auch in diesem Bereich schon über Erfahrungen berichten können, war nicht gerade einfach. Die

Vereine AKMÖ und vaLeo erwiesen sich als sehr hilfreich und unterstützten die Nachforschung. Einige Lehrerinnen konnten über ihre Schulhomepage ausfindig gemacht werden.

- *Kontaktaufnahme mit Interviewpartner/innen*

Die Kontaktaufnahme erfolgte größtenteils auf elektronischem Weg, per E-Mail. Von anfangs rund 30 kontaktierten Personen kamen nur elf Antwortschreiben, davon sieben mit positiver Rückmeldung, dass sie zu einem Interview bereit wären. In vier Schulen konnten Motopädagoginnen telefonisch erreicht werden, allerdings hatte nur eine von ihnen für das Interview Zeit.

- *Terminvereinbarung mit Interviewpartner/innen*

Nicht nur der passende Termin, sondern auch der passende Ort für das Interview spielt eine entscheidende Rolle. Der/Die Befragte soll sich in der Umgebung, in der das Gespräch stattfindet, wohl fühlen, deshalb wurde die Wahl des Ortes den Motopädagoginnen selbst überlassen.

4.1.3 Der Fragenkatalog

Der Fragenkatalog, auch Leitfaden genannt, dient vor allem als Basis für das Interview. Mit den vorformulierten Fragen kann der Interviewer das Gespräch lenken und bei dem gewünschten Thema bleiben. Froschauer und Lueger (2003) sehen dabei die „Nicht-Beeinflussung“ der Interviewpartner/innen, die Präzisierung der Aussagen der Befragten und die Tiefgründigkeit, sprich „die selbstenthüllenden Kommentare der Informanten“ als besonders wichtig an.

Der folgende Leitfaden beinhaltet Fragen zu den zentralen Fragestellungen dieser Diplomarbeit:

Leitfaden für das Interview

Begrüßung (Du-Wort anbieten); Ablauf des Interviews schildern; Erlaubnis einholen, das Interview elektronisch aufzuzeichnen

Angaben zur Person:

Geschlecht: w/m

Alter: _____

Grundausbildung: _____

Wie lange unterrichten Sie schon? _____

Wann und wo haben Sie die Zusatzausbildung Motopädagogik gemacht?

<u>Persönlicher Zugang zur Motopädagogik:</u>	Wie sind Sie zur Motopädagogik gekommen?	
	Was ist für Sie das Besondere an der Motopädagogik?	
<u>Motopädagogikunterricht:</u>	Welche Unterschiede bzw. Veränderungen lassen sich zwischen Motopädagogikunterricht und traditionellem Bewegungs- und Sportunterricht feststellen?	Ziele, Methoden und Inhalte
	Nehmen Sie bei Kindern Unterschiede wahr bezüglich Motopädagogikunterricht und „normalen“ Turnunterricht?	Schlagwörter: Motivation, Kreativität, Eigenständigkeit, etc. Wenn ja, welche?
	Ist es im Motopädagogikunterricht möglich den unterschiedlichen Entwicklungsstand von Kindern zu berücksichtigen?	
	Ist die Theorie der Motopädagogik für Sie praktisch immer umsetzbar?	
	Welche Unterschiede gibt es in der Durchführung bei Motopädagogik- und herkömmlichem Turnunterricht?	Ablauf
<u>Rahmenbedingungen und Planung:</u>	Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Ihren Kollegen/Kolleginnen bzw. wie sieht es mit der Unterstützung seitens der Direktion und des Lehrerkollegiums aus?	
	Welche Möglichkeiten bzw. auch Grenzen gibt es räumlich und materiell gesehen an Ihrer Schule?	
	Welche Unterschiede gibt es für Sie persönlich bei der Planung einer Motostunde im Vergleich zu einer traditionellen Sportstunde?	

	Ist der Zeit- und Arbeitsaufwand für die Planung einer Motopädagogikstunde in etwa derselbe wie bei einer herkömmlichen Bewegungs- und Sportstunde?	
<u>Effektivitätskontrollen:</u>	Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die motorische Entwicklung bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)	
	Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die sozialen Verhaltensweisen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)	
	Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf kognitive Veränderungen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)	
	Haben Sie schon einmal eine Evaluierung/Effektivitätskontrolle durchgeführt?	
	Wie dokumentieren Sie Veränderungen bei den Kindern?	(beispielsweise die Motorik betreffend)
<u>Lehrplan:</u>	In wie weit ist die Motopädagogik aus Ihrer Sicht mit dem Lehrplan der Volksschule vereinbar?	
<u>Zukunftsvisionen:</u>	Es scheint, dass die Motopädagogik im Moment in österreichischen Volksschulen noch nicht sehr verbreitet ist. Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?	
	Sollte Motopädagogik zu einem eigenen Unterrichtsfach werden?	

4.2 Durchführung

Alle Interviews wurden mittels eines Minidisc-Geräts aufgezeichnet und danach transkribiert. Im Anhang (s. Kapitel 7) sind die Interviews vollständig nachlesbar.

4.2.1 Allgemeine Informationen zur Durchführung

Für diese Untersuchung wurden acht Grundschullehrerinnen mit der Zusatzqualifikation Motopädagogik befragt. Zwei Personen sind von Beruf Sonderschullehrerin, die Grundausbildung der anderen Personen ist das Volksschullehramt. Drei Motopädagoginnen arbeiten im Mobilen Motorik Team, das in Kapitel 2.4.5 vorgestellt wurde.

Die Interviewpartnerinnen sind ausschließlich Frauen und zwischen 42 und 57 Jahren alt. Sie kommen aus vier verschiedenen Bundesländern Österreichs (Burgenland, Niederösterreich, Steiermark und Wien) und haben alle mindestens vierzehn Jahre Berufserfahrung in der Volksschule. Viele der Lehrerinnen haben neben Motopädagogik auch noch andere Ausbildungen gemacht, z.B. Montessoripädagogik,

Körperbehindertenausbildung, Stützlehrausbildung. Nur zwei der befragten Personen haben die Motopädagogik-ausbildung über andere Institutionen als AKMÖ und vaLeo erworben.

Die Durchführung der Interviews fand in dem Zeitraum Ende November bis Mitte Dezember 2008 an unterschiedlichen Orten statt. Vor jedem Gespräch wurde vereinbart, dass die Unterredung aufgrund des Datenschutzgesetzes anonym bleiben wird. Außerdem wurde von den Beteiligten die Erlaubnis eingeholt, das Gesagte elektronisch, mittels eines Minidisc-Geräts (Sony, MEGA BASS Mz-R55), aufzuzeichnen.

4.2.2 Probleme in der Durchführung

Grundsätzlich verliefen alle Interviews relativ reibungslos. Da die Interviewpartnerinnen über die Inhaltsgebiete schon im Vorhinein aufgeklärt wurden, schweiften nur die wenigsten vom Thema ab. Probleme zeigten sich dann erst bei der Transkription einiger Gespräche, als festgestellt werden musste, dass viele Sätze nicht zusammenhängend waren oder anders endeten, als sie begannen.

Ein Problem, womit man im heutigen Zeitalter rechnen muss, war eine Telefonatsunterbrechung. Das Handy der Interviewpartnerin läutete während der Aufnahme und sie ging ran. Glücklicherweise ereignete sich dieser Zwischenfall gerade dann, als ein großes Fragenkapitel abgeschlossen war, somit konnte nach der Pause der Einstieg mühelos wieder aufgenommen werden.

4.2.3 Dokumentationsbögen – Informationen zu den Interviewten

Im Dokumentationsbogen sind Informationen zu den Interviews und den Interviewten enthalten. Zur Erhebung der Situation und des Kontextes der Befragten erweist er sich als sehr sinnvoll.

Zur Gewährleistung der Anonymität der Interviewten wird ein Buchstabencode von A-H als Kennzeichnung für die Personen verwendet. Die folgenden Dokumentationsbögen sind chronologisch nach Datum der Aufnahme geordnet.

Personen-Code:	A
Datum des Interviews:	24.11.2009
Ort des Interviews:	Klassenzimmer der VS
Dauer des Interviews:	21'09''
Geschlecht des Interviewten:	weiblich
Alter des Interviewten:	48 Jahre
Beruf des Interviewten:	Sonderschullehrerin
tätig im Beruf seit:	28 Jahren
Erfahrung in Integrationsklassen:	ja
Motopädagogikausbildung seit:	
Ausbildungsstätte:	Graz, Hasnerplatz über das Pädagogische Institut (PI) – Marburger Schule

Personen-Code:	B
Datum des Interviews:	27.11.2008
Ort des Interviews:	ruhiges Café in Wien Floridsdorf
Dauer des Interviews:	20'36''
Geschlecht des Interviewten:	weiblich
Alter des Interviewten:	44 Jahre
Beruf des Interviewten:	Volksschullehrerin
tätig im Beruf seit:	24 Jahren
Erfahrung in Integrationsklassen:	Ja, unterrichtet schon lange in I-Klasse.
Motopädagogikausbildung seit:	1 Jahr
Ausbildungsstätte:	über vaLeo in Wien

Personen-Code:	C
Datum des Interviews:	01.12.2008
Ort des Interviews:	Klassenzimmer der VS
Dauer des Interviews:	18'27''
Geschlecht des Interviewten:	weiblich
Alter des Interviewten:	57 Jahre
Beruf des Interviewten:	Volksschullehrerin (mit Montessori-Ausbildung)
tätig im Beruf seit:	36 Jahren
Erfahrung in Integrationsklassen:	ja (Stützklassen)
Motopädagogikausbildung seit:	in den letzten Jahren diverse Fortbildungsveranstaltungen besucht
Ausbildungsstätte:	Fortbildungsveranstaltungen der Union Graz

Personen-Code:	D
Datum des Interviews:	02.12.2008
Ort des Interviews:	Konferenzzimmer der VS
Dauer des Interviews:	20'47''
Geschlecht des Interviewten:	weiblich
Alter des Interviewten:	46 Jahre
Beruf des Interviewten:	Volksschullehrerin mit Zusatzausbildung Montessoripädagogik
tätig im Beruf seit:	16 Jahren
Erfahrung in Integrationsklassen:	ja
Motopädagogikausbildung seit:	einem halben Jahr (im Mai 2008 abgeschlossen)
Ausbildungsstätte:	vaLeo

Personen-Code:	E
Datum des Interviews:	11.12.2008
Ort des Interviews:	ruhiges Café in Wien Josefstadt
Dauer des Interviews:	18'38''
Geschlecht des Interviewten:	weiblich
Alter des Interviewten:	46 Jahre
Beruf des Interviewten:	Sonderschullehrerin (Psychomotorikerin)
tätig im Beruf seit:	25 Jahren
Erfahrung in Integrationsklassen:	nein
Motopädagogikausbildung seit:	1994/95
Ausbildungsstätte:	AKMÖ Wien

Personen-Code:	F
Datum des Interviews:	11.12.2008
Ort des Interviews:	ruhiges Café in Wien Innere Stadt
Dauer des Interviews:	20'46''
Geschlecht des Interviewten:	weiblich
Alter des Interviewten:	45 Jahre
Beruf des Interviewten:	Volksschullehrerin (Stützlehrerin-Ausbildung)
tätig im Beruf seit:	ca. 25 Jahren
Erfahrung in Integrationsklassen:	ja
Motopädagogikausbildung seit:	ca. 10 Jahren
Ausbildungsstätte:	AKMÖ Wien

Personen-Code:	G
Datum des Interviews:	15.12.2008
Ort des Interviews:	Küche der Interviewpartnerin
Dauer des Interviews:	22'16''
Geschlecht des Interviewten:	weiblich
Alter des Interviewten:	42 Jahre
Beruf des Interviewten:	Sonderschullehrerin mit Zusatz Körperbehindertenausbildung
tätig im Beruf seit:	14 Jahren mit Unterbrechung
Erfahrung in Integrationsklassen:	ja
Motopädagogikausbildung seit:	2001
Ausbildungsstätte:	AKMÖ Wien

Personen-Code:	H
Datum des Interviews:	16.12.2008
Ort des Interviews:	Café im Happyland Klosterneuburg
Dauer des Interviews:	31'12''
Geschlecht des Interviewten:	weiblich
Alter des Interviewten:	43 Jahre
Beruf des Interviewten:	Volksschullehrerin (mit Körperbehindertenausbildung)
tätig im Beruf seit:	19 Jahren
Erfahrung in Integrationsklassen:	ja
Motopädagogikausbildung seit:	15 Jahren
Ausbildungsstätte:	AKMÖ Wien

4.3 Auswertung der Interviews

Es wurden Transkripte der Interviews abgefasst, die zur Auswertung dienen. Wenn Daten mittels technischer Medien aufgezeichnet werden, ist das ein notwendiger Zwischenschritt, damit die Interpretation im Anschluss leichter fällt. Es hat sich bislang kein Standard für die Verschriftlichung durchgesetzt, allerdings gilt es bei der Niederschrift des Gesagten höchst genau das wiederzugeben, was an Äußerungen, Pausen und ihrer Darstellung vom Interviewten formuliert wurde. (Flick 2002, S.252f.) Prinzipiell wurde der exakte Wortlaut mit Zugeständnissen an die Lesbarkeit wiedergegeben. Bei der Erstellung der Textversion der geführten Interviews wurde unter anderem im Speziellen auf Eigenheiten in der Sprache geachtet, sowie zum Beispiel Wortwiederholungen, da diese oftmals eine Betonung darstellen, das hervorheben, was für die interviewte Person wichtig ist. Aufgrund dieser Besonderheiten in der Ausdrucksweise scheinen manche Aussagen nicht grammatikalisch richtig zu sein, jedoch wirken die Kommentare authentischer und sind meiner Ansicht nach

für die Auswertung relevant, da der Interviewte auf diese Weise persönliche, wichtige Mitteilungen für den Zuhörer kennzeichnet. Sprechpausen wurden mit drei Punkten ... erkenntlich gemacht. Wort- oder Silbenbetonungen wurden durch **Fett**-Schrift hervorgehoben. Ausschweifungen in Erzählungen, die vom eigentlichen Thema abweichen und für die Auswertung meines Erachtens nicht relevant sind, wurden bei der Transkription weggelassen.

Zur Auswertung von Interviews gibt es laut Cropley (2005, S.117) kein musterartiges Prozedere, das angewendet werden kann. Es gibt unterschiedlichste Möglichkeiten der Anwendung von Auswertungsverfahren, zum Beispiel die qualitative Inhaltsanalyse. Sie zielt unter anderem auf die Reduktion der Ursprungstexte durch Zusammenfassungen zu Kategorien ab. (Flick 2002, S.279f.) Mayring (2003, S.58) sieht als Ziel einer Analyse, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben und man so durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen versucht, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist. Der qualitativen Inhaltsanalyse sehr ähnlich ist das Verfahren nach Schmidt (2003, S.546ff.): Nach einer materialorientierten Bildung von Auswertungskategorien durch wiederholtes Lesen der Transkripte, erfolgt das Zusammenstellen der Kategorien eines Codierleitfadens anhand des Interviewleitfadens. Im nächsten Schritt wird das Material codiert. Das soll heißen, dass die verschiedenen Themen des Materials mittels des Codierleitfadens den Kategorien zugeordnet werden können. Dabei wird eine Reduktion des Datenmaterials vorgenommen und somit auch ein Informationsverlust in Kauf genommen. Die Ergebnisse der Codierung werden dann quantifiziert dargestellt, Häufigkeitsangaben werden zu den einzelnen Kategorien angefertigt. Als letzten Schritt gibt es eine vertiefende Interpretation der Ergebnisse.

Als Vorbereitung für die Zusammenfassung müssen Codier- und Kontexteinheiten gebildet werden. Unter Codiereinheit versteht man den kleinsten Textbestandteil, der in eine Kategorie eingeordnet werden kann. Hierbei werden Aussagen der Interviewten zerlegt und die kleinste, noch informationstragende Aussage wird in der Darstellung verwendet. Das kann nur ein Wort, ein Satz oder auch ein Halbsatz sein. Eine Kontexteinheit hingegen umfasst den größten Textbestandteil. Es sind dies meist mehrere Antworten bzw. mehrere Absätze.

Ähnliche Passagen in den Transkripten werden also zu Kategorien zusammengefasst. Man nennt das materialgeleitete Kategorienbildung.

Für alle folgenden Themengebiete, die zu Kategorien zusammengefasst und mit Hilfe von Tabellen graphisch dargestellt werden, können Mehrfachantworten der befragten Personen möglich sein.

Das Material wurde in folgende Kategorien und Subkategorien eingeteilt:

Tab.2 Kategorienbildung

Hauptkategorie		Subkategorie
1	Persönlicher Zugang zur Motopädagogik	Beweggründe für die Ausbildung
		Besonderheiten der Motopädagogik
		Wünsche und Aussichten der Expertinnen für die Motopädagogik
2	Motopädagogikunterricht in der Volksschule	Zusammenarbeit mit Lehrerkollegium und Direktion
		Materielle und räumliche Gegebenheiten
		Planung einer Motopädagogikstunde
		Berücksichtigung unterschiedlicher Entwicklungsstände der Kinder
		Einbindung von Motopädagogik im Sportunterricht
3	Unterschiede Sportunterricht und Motopädagogik	Ziele, Methoden, Inhalte
		Veränderungen bei den Kindern
4	Lehrplan und Motopädagogik	
5	Evaluierung und Effektivitätskontrolle	Feststellung der Wirksamkeit des Motopädagogikunterrichts
		Veränderungen in Motorik, sozialem Verhalten und Kognition

4.3.1 Persönlicher Zugang zur Motopädagogik

Dieser Punkt zeigt den individuellen Zugang der befragten Personen zur Motopädagogik. Es zeigt sich, dass die Interviewten aus verschiedensten Motiven die Ausbildung gemacht haben und dass auch ihre positive Einstellung zu diesem Bewegungskonzept aus unterschiedlichen Gründen auseinanderdriftet.

4.3.1.1 Beweggründe für die Ausbildung

Tab.3 Erste Kenntnisnahme von Motopädagogik

von Motopädagogik erfahren durch:	Freund	Kollege	Internet	Universität / Ausbildung	andere Ausbildungen/Zusatzqualifikationen
Anzahl der Nennungen	2	2	1	1	5

Mehrfachnennungen sind möglich und wurden bei der Auswertung ohne Einstufung der Wichtigkeit für die Befragten berücksichtigt. Wie man in Tabelle drei also erkennen kann, wurden von den acht Motopädagoginnen elf Angaben zu den Beweggründen gemacht. Es überwiegt die Aussage, dass man wegen einer anderen bereits absolvierten Ausbildung zur

Motopädagogik gekommen ist (5 Nennungen). Zwei der Befragten geben an, dass sie von Freunden angesprochen wurden, dass diese Ausbildung zu ihnen passen könnte und sie mitkommen sollen. Sie absolvierten die Ausbildung gemeinsam mit Bekannten. Ähnlich ist es bei zwei Personen, die von Arbeitskolleg/innen die Ausbildung empfohlen bekamen. Eine Teilnehmerin hat aufgrund einer Familiengeschichte von Motopädagogik gehört und sich über das Internet informiert. Auffallend ist, dass nur eine Interviewte schon im Rahmen ihrer Pflichtschulausbildung von der Motopädagogik gehört hat. Fünf von acht befragten Lehrerinnen geben an, dass sie zuvor schon eine andere Zusatzausbildung gemacht haben, im Rahmen dieser Ausbildung von Motopädagogik gehört haben und daraufhin annahmen, dass dieser Zugang zu Bewegung mit Kindern passend für sie sein könnte.

Manche Interviewpartnerinnen benennen ausschließlich andere Personen oder Umstände als Beweggrund die Ausbildung zu machen. Vier Lehrerinnen hatten andere, persönliche Initiatoren dafür. Allerdings sind diese sehr unterschiedlich:

B: Ich bin zur Motopädagogik eigentlich über die Rhythmik gekommen, weil ich die Ausbildung gemacht habe und mir gedacht habe, es gibt zu Bewegung einen anderen Zugang als Sport. Und deshalb habe ich mir gedacht ... [...] da geht es um Bewegung an sich und hat mich total interessiert, das habe ich total spannend gefunden. (Z 19-25)

*D: Und da ich die Montessori-Ausbildung habe, wo es eigentlich auch sehr viel über Bewegung geht, das Lernen, über das **Be-greifen**, war das so dieser **Bewegungspart**, der mir noch irgendwie gefehlt hat. (Z 23-25)*

F: Ich bin Volksschullehrerin, mir ist es aber immer darum gegangen, die Kinder zu fördern, die ein Problem haben. [...] Dann habe ich von der Motopädagogik gehört und habe mir gedacht, dass mache ich jetzt einmal, das klingt gut, Bewegung und Lernen und so. Und ich habe sofort gemerkt, das ist jetzt endlich das, was ich gesucht habe. (Z 19-28)

H: [...] mein Thema ist immer schon Bewegung gewesen, weil ich selbst auch sehr gern Bewegung mache und bin dann durch eine Stützlehrerin auf das Thema Motopädagogik gestoßen [...], habe mit vielen Leuten darüber gesprochen und mich dann entschlossen, einfach diese Ausbildung zu machen, aber auch dadurch dass mein damaliger Freund einen schweren Unfall gehabt hatte und ich mich sehr mit Körper, Wahrnehmung beschäftigt habe. (Z 20-27)

Diese Aussagen erwecken den Eindruck, dass die Beweggründe die Zusatzausbildung Motopädagogik zu machen eng mit der persönlichen Lebensgeschichte oder der Einstellung zu Bewegung und Sport verknüpft sind. Person B und H wünschen sich allgemein mehr Bewegung für die Kinder, weil sie selbst sehr bewegungsorientierte Menschen sind. Auch die Befragte D ist der Meinung, dass Kinder über Bewegung leichter lernen können. Person F suchte zeit ihres Lehrerdaseins nach einer Möglichkeit Kinder mit besonderen Bedürfnissen zu fördern und ist der Überzeugung dies in der Motopädagogik gefunden zu haben.

Alle Informationen aus Tabelle vier, den Unterricht in Integrationsklassen betreffend, wurden im Nachhinein von den befragten Personen per E-Mail eingeholt.

Tab.4 Einfluss der Arbeit in I-Klassen auf Entschluss Motopädagogikausbildung zu machen

	hat früher schon in einer Integrationsklasse unterrichtet		hat nach der Ausbildung in einer Integrationsklasse gearbeitet		Arbeit mit Integrationskindern ausschlaggebend für Entschluss Motopädagogik-Ausbildung zu machen	
	JA	NEIN	JA	NEIN	JA	NEIN
	A	x		x		x
B	x		x			x
C	x		x			x
D	x		x			x
E		x		x		x
F	x		x			x
G	x		x			x
H	x		x			x

Diese Tabelle fällt recht einseitig aus. Beinahe alle befragten Lehrerinnen haben vor und auch nach der Zusatzausbildung Motopädagogik einmal in einer Integrationsklasse unterrichtet. Nur die Interviewte E nicht, die immer schon in Sonderschulklassen unterrichtet hat.

Unverkennbar ist auch die Tatsache, dass bei den Lehrerinnen der Entschluss diese Ausbildung zu machen nichts mit dem Fakt zu tun hatte, dass sie in einer Integrationsklasse gearbeitet hatten. Nur eine Lehrerin wurde durch diesen Umstand angeregt diese Zusatzqualifikation zu erwerben. Person B meinte lediglich, dass die Arbeit in einer Integrationsklasse zwar nicht ausschlaggebend, aber auf jeden Fall bestärkend dafür war, die Motopädagogikausbildung zu machen.

4.3.1.2 Besonderheiten der Motopädagogik

Auf die Frage hin, was für sie das Besondere an der Motopädagogik sei, antworteten die Lehrerinnen sehr unterschiedlich.

In Punkto Bewegung und positive Auswirkungen auf Kinder geben die Lehrerinnen mehrere Antworten. Im Besonderen der andere Zugang der Motopädagogik zu Bewegung scheint für viele ein wichtiger Aspekt zu sein. Fünf Personen bestätigen die erfreulichen Folgen der Motopädagogik in Bezug auf die Kinder. Nicht nur, dass die Kinder selbst mehr Freunde an der Bewegung entwickeln, sondern auch die Wertschätzung der Individualität, „dieses Seindürfen, wie man will, wie man ist, besser gesagt“ (F, Z 32) ist für zwei Lehrerinnen sehr bedeutsam.

Meiner Ansicht nach überraschend ist, dass nur eine Interviewpartnerin zusätzlich zu guten Veränderungen für die Kinder, auch für die/den Unterrichtenden etwas Positives feststellen kann. Lehrerin D hat im Motopädagogikunterricht mehr Zeit, die Kinder und ihre Lernfortschritte zu beobachten, da sie sich vom Unterrichtsgeschehen herausnehmen kann. Folglich kann sie durch ihre Beobachtungen das Lernfortkommen der Kinder besser wahrnehmen und neue Förderstrategien entwickeln. Diese Tatsache wurde auch von anderen Interviewten erwähnt, allerdings nicht an dieser Stelle, als die Frage nach den Besonderheiten der Motopädagogik gestellt wurde.

Tab.5 Besonderheiten der Motopädagogik

Bezugspunkt	Anzahl der Nennungen gesamt	Besonderheit im Detail	Anzahl der Nennungen im Detail
Bewegung	4	* keine langen Wartezeiten wie im regulären Sportunterricht = mehr Bewegung * anderer Zugang zu Bewegung als regulärer Sportunterricht * lustvolles Bewegen	1 3 1
Kinder	5	* mehr Freude * Individualität kann geachtet werden * Freiwilligkeit	2 2 1
Lehrer	1	* Zeit, mehr beobachten zu können	1
Unterrichtsvorgaben	1	* kein Dogma	1

Tabelle fünf zeigt, dass die Sichtweisen der Interviewten weit auseinandergehen. Das liegt daran, dass die Einstellung zur Motopädagogik eine sehr individuelle Angelegenheit ist und die Bandbreite dieser Disziplin für jeden etwas anderes Positives offeriert. Interviewpartnerin E beschreibt dieses Phänomen mit ihren Worten recht gut. Für sie ist das Besondere an der Motopädagogik:

E: Dass es eine Zusammenfassung ist von vielen Richtungen, mit der Zielsetzung Bewegung und Freude am Unterricht. Na, das ist kein Dogma, wie die Montessoripädagogik zum Beispiel, sondern dass ich mich aus vielen verschiedenen Richtungen bedienen kann, mit dem Ziel den Kindern mit und durch Bewegung Lerninhalte näher zu bringen und damit auch die Motivation zu fördern. Motopädagogik ist eine Einstellung für mich, aber kein Prinzip. [...] Es ist für mich eine Unterrichtshaltung und Lebenshaltung auch. (Z 22-32)

4.3.1.3 Wünsche und Aussichten der Expertinnen für die Motopädagogik

In Österreichs Pflichtschulen ist die Motopädagogik noch nicht sehr weit verbreitet. Laut zwei Interviewten liegt dieses Problem auch daran, dass es allgemein immer weniger Sportstunden gibt. Das Schulturnen muss auf Kosten von Stundenkürzungen weichen. Da bleibt kein Platz für zusätzliche Bewegungsstunden.

Vier der befragten Personen sehen das Problem der geringen Verbreitung jedoch in der Grundschullehrerausbildung. Man sollte zumindest die Grundprinzipien der Motopädagogik im Laufe der Ausbildung einmal gehört haben.

H: Ich denke, dass die Lehrer einfach viel zu sehr darauf aus sind, den Kindern Lerninhalte zu vermitteln und nicht den Background kennen, und nicht das sehen, dass ich in Bewegung oder durch Bewegung viel leichter lernen kann. Und wenn ich gewisse Kompetenzen habe, dann kann ich den nächsten Schritt machen und das fehlt eben auch in unserer Lehrerausbildung. (Z 263-267)

Wie in Kapitel 2.2.1 bereits erwähnt, informieren nur zwei Pädagogische Hochschulen in Österreich über Motopädagogik, und selbst das nur in Wahlfachmodulen. Für vier Expertinnen ist die Aufnahme von Motopädagogik ins Curriculum der Pädagogischen Hochschulen ein Muss.

Tab.6 Motopädagogik als Unterrichtsfach an der Volksschule

Motopädagogik als eigenes Unterrichtsfach	mehr Motopädagogik im Sportunterricht integriert	Motopädagogik sollte den Sportunterricht ersetzen	Motopädagogik als eigenes Unterrichtsfach nicht realistisch
3	2	2	1

Angenommen, angehende Lehrer/innen werden in den Hochschulen in Motopädagogik geschult, dann stellt sich die Frage, ob daraus ein eigenes Unterrichtsfach werden soll. Drei der befragten Experten können dies entschieden bejahen, wenn auch mit unterschiedlichen Intentionen für ein Zusatzfach. (s. Tab. 6) Person A (Z 238-245) ist der Meinung, dass man wie in nordischen Ländern Experten an die Schulen holen sollte. Im Moment ist es in Österreich sehr mühsam um beispielsweise für Logopädie, Ergo- oder Physiotherapie anzusuchen und dann muss man mehrere Monate warten, bevor sich etwas tut. In nordischen Ländern sind die Experten direkt an der Schule, die entsprechende Hilfe ist vor Ort. Interviewte G (Z 182-186) sieht das ähnlich, allerdings mit dem Hintergrund, dass die jetzigen Lehrer einfach entlastet werden sollten. Sie müssen ohnehin Turnen, Singen, Werken, etc. können, demnach wäre es nicht schlecht, wenn ihnen jemand diesen Bereich abnimmt. „*Alles mehr ist besser!*“ (G, Z 189) Lehrerin H wünscht sich zwar ein Zusatzfach Motopädagogik an der Volksschule, sieht dies allerdings realistisch, dass es zuvor einmal ein Unterrichtsfach an der PH werden müsste, bevor es eines an der Schule werden kann. (H, Z 273-274)

Zwei der Interviewten sind der Ansicht, dass das Unterrichtsfach Bewegung und Sport an der Volksschule ausgedient hat und durch Motopädagogikunterricht ersetzt werden sollte. Person F hofft zwar auf diese Umstellung (Z 239-240), erwähnt aber zu einem späteren Zeitpunkt des Interviews, dass der traditionelle Sportunterricht in Volksschulen zumindest etwas an die Motopädagogik angeglichen werden sollte. (Z 242-245) Somit ist Lehrerin F auch eine der beiden Interviewten, die sich wünschen, dass Motopädagogik mehr in den Sportunterricht und auch in den alltäglichen Unterricht integriert werden sollte.

Nur eine Person sieht das Zukunftsprojekt Motopädagogik als Unterrichtsfach an der Pflichtschule als sehr unrealistisch und nicht möglich.

Zu einer Befragten gibt es zu diesem Thema keine konkreten Angaben.

4.3.2 Motopädagogikunterricht in der Volksschule

In diesem Kapitel werden alle Themen rund um den Motopädagogikunterricht in der Volksschule dargestellt.

Die Auflistung in Tabelle sieben auf der nächsten Seite zeigt, wie die Zusammenarbeit der Motopädagoginnen mit ihren Arbeitskollegen und -kolleginnen und der Direktion der Schulen funktioniert.

4.3.2.1 Zusammenarbeit mit Lehrerkollegium und Direktion

Tab.7 Zusammenarbeit mit Kollegium und Direktion

sehr gut	gut	schwierig
A - v.a. im Eingangsbereich (1. Klassen)	D - Kollegen nehmen Ideen gerne an	B - Kollegen freuen sich auf Material, sonst keine Kommunikation
B - mit Kollegin in Integrationsklasse	D - Direktion beschafft Geld für neue Geräte und Material	B - Direktion kümmert sich wenig, stellt sich aber auch nicht quer
C - mit Pfleger (hilft bei schwierigem Kind u. auch so sehr viel)	E - aufgrund von Ideenlosigkeit sind alle Türen geöffnet	
D - mit Kollegen mit Motopädagogikausbildung (guter Austausch)	F - mühsam erarbeitet, jetzt gut	
H - Bsp.: H baut Bewegungslandschaft auf und lässt sie für die nächsten stehen und umgekehrt	G - wenn Motopädagogik von Direktion angefordert = Zusammenarbeit gut, ansonsten schwierig	

Fünf der Befragten geben an, dass sie in ihrer Arbeit sehr gute Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen erhalten und die Kooperation einwandfrei funktioniert. Wobei zwei der Interviewten (B, D) antworten, dass ausschließlich die unmittelbare Zusammenarbeit mit der Kollegin in der Integrationsklasse bzw. der Austausch mit anderen Kolleg/innen mit derselben motopädagogischen Ausbildung ohne Schwierigkeiten abläuft und dass die übrigen Arbeitskolleg/innen in der Schule nur wenig Notiz von ihrer Arbeit nehmen.

Interviewpartnerin E berichtet, dass die Kooperation in der Schule gut funktioniert, da die Ideenlosigkeit der anderen Lehrer/innen relativ groß ist und sie deshalb gerne zu Rate gezogen wird. Anders sieht das bei F aus, die sich ihren Standpunkt in Schulen immer wieder mühsam erarbeiten musste, bevor ihre Arbeit akzeptiert wurde. Ähnlich ergeht es Lehrerin G an den Schulen. Wenn von der Direktion beim Stadtschulrat um Hilfe angesucht wurde, funktionierte die Zusammenarbeit relativ gut, ansonsten hatte sie es schwer, dass ihre Arbeit angenommen wurde.

4.3.2.2 Materielle und räumliche Gegebenheiten

Tab.8 Bewegungsraum für Motopädagogik an der Schule

	A	B	C	D	E	F	G	H
Turnsaal	X	X (großer und kleiner Turnsaal)	X (in HS d. Nachbarschaft)	X (oftmals geteilt mit 2. Klasse)	X	X (frühzeitig anfordern)	X (muss darum kämpfen)	X
kleiner Bewegungsraum							X	X
Gang							X	

Die meisten der Schulen, an denen die Motopädagoginnen unterrichten, verfügen über einen Turnsaal oder es ist für die Schule ein gut erreichbarer Turnsaal in unmittelbarer Nähe, der verwendet werden kann.

Manchmal ist es nicht möglich für motopädagogische Stunden einen Turnsaal zu bekommen, dann muss in einem kleinen Bewegungsraum oder gar am Gang der Schule mit den Kindern gearbeitet werden. Man muss hier auch berücksichtigen, dass z.B. Lehrerinnen vom Mobilien Motorik Team mit anderen Voraussetzungen leben als Lehrerinnen, die fest an einer Schule angestellt sind.

Tab.9 Material an den Schulen

	viele Geräte vorhanden (auch psychomot.)	"Kampf" um Geräte	L nimmt viel selber mit	man muss sich anpassen	Alltagsmaterial
A			X		X (Eltern)
B		X			X (Kinder)
C		X	X		X (Kinder)
D	X				X (Eltern)
E				X	X
F	X				X (Kinder)
G		X			X (selbst)
H		X		X	X (selbst)

Tabelle neun wurde nach den Aussagen der Interviewten erstellt. Zwei Personen sind mit der eigens angeschafften und der Ausstattung der Turnsäle in den Schulen zufrieden.

Bei der Gruppierung <„Kampf“ um Geräte> sieht es bei den Lehrerinnen unterschiedlich aus. Person B stößt an ihrer Schule an finanzielle Grenzen, deshalb kann das gewünschte Material nicht angeschafft werden. Motopädagogin G sagt, dass man das gewünschte Material meistens bekommt, sofern man nur darum bittet.

Lehrerin H hingegen sagt, dass Material nur dann wirklich angefordert und beschafft werden sollte, wenn es dann auch wirklich in Verwendung ist. Wenn es nur von einer Lehrperson genutzt wird, ist das wenig effektiv. Sie ist auch der Meinung, dass man sich den räumlichen und materiellen Gegebenheiten anpassen sollte. (H, Z 125-128) So sieht das auch Person E, die sich stets an die Bedingungen des Turnsaals anpasst.

Alltagsmaterial wird von allen Motopädagoginnen gerne verwendet. Manchmal werden die Eltern der Kinder mit einbezogen und so häuft sich mit der Zeit eine Menge an. Die Lehrerinnen gehen aber beispielsweise auch selbst mit den Kindern in den Wald, damit sie dort Blätter, Äste, etc. sammeln können. Zwei Motopädagoginnen haben bei sich Zuhause jede Menge an Alltagsmaterial zusammenkommen lassen, wie zum Beispiel Bierdeckel, Korke, u.v.m.

4.3.2.3 Planung einer Motopädagogikstunde

Es stellt sich die Frage, welche Unterschiede sich in der Planung einer Motopädagogikstunde und einer herkömmlichen Sportstunde ergeben. Machen Lehrer einen großen Unterschied und wie sieht es mit dem Arbeitsaufwand dafür aus? Diesen Fragen wird in diesem Abschnitt nachgegangen.

Tab.10 Sportunterricht und Motopädagogik – Unterschiede in der Planung

weniger Arbeitsaufwand	in etwa derselbe Arbeitsaufwand	mehr Arbeitsaufwand
E - weil die Kinder ihre Stunden selbst gestalten	B - weil Ideen immer spontan einfallen	A - weil Material vorzubereiten ist (z.B. Kärtchen) und die Stunden oftmals fächerübergreifend sind (Deutsch, Mathematik, ...)
F - der Arbeitsaufwand ist einfach anders: weniger Schreibarbeit, aber die Auseinandersetzung mit den Stunden ist intensiver (vor allem die Nachbereitung)	C - nur die Stunden selbst sind manchmal aufwendiger, wenn viel zum Aufbauen ist	H - weil Stundenthemen oftmals in eine Geschichte verpackt werden und auch Material gebastelt werden muss
	D - (ohne Erklärung)	
	G - (ohne Erklärung)	

Vier Lehrerinnen sind der Meinung, dass sich für sie keine großen Unterschiede in der Planung einer Bewegungsstunde ergeben, sei es nun Bewegungs- und Sportunterricht oder Motopädagogik. Das liegt zum Beispiel daran, dass B spontane Ideen gleich umsetzt und sich nicht hinsetzt um stundenlang zu planen: „Was will ich, was ist mein Ziel? Und das Formulieren ist oft schwierig, aber ich bin draufgekommen, das ist in normalen Turnstunden auch nicht so einfach.“ (Z 151-153) D macht keine Angaben dazu, weshalb sie den Arbeitsaufwand als gleichbleibend empfindet, allerdings erwähnt sie einen signifikanten Unterschied zu früheren Turnstunden: Sie muss sich nun schon im Vorhinein, auch schon bei der Planung, im Klaren darüber sein, welche sprachlichen Anweisungen sie den Kindern gibt, damit diese sich dann ohne Einmischung von Lehrerseite beschäftigen können. In herkömmlichen Turnstunden ist die Verlockung da, dass man als Lehrer/in zwischendurch reglementiert oder aus der Beobachtung heraus gerne noch etwas hinzufügt. Die Erklärungen in der Motopädagogik müssen so klar sein, dass Schüler/innen frei damit hantieren können. (D, Z 158-164)

Sowohl E als auch F sind der Ansicht, dass bei ihren Stunden nicht viel zu planen ist, da im Endeffekt von den Kindern der Unterricht gestaltet wird. Im Prinzip überlegt man sich ein Thema und stellt sich das Material dazu vor, den Rest erledigen die Schüler/innen. F erklärt außerdem, dass es wegfällt eine Jahresplanung auszuarbeiten und das auch eine Arbeitserleichterung sei:

F: Und eigentlich ist es in der Schule so, dass man eine Jahresplanung machen sollte, aber das ist in der Motopädagogik einer absoluter Blödsinn. Man kann nicht das ganze Jahr planen. Ich plane von einer Stunde zur nächsten. Warum? Weil ich sehe, was passiert ist, was braucht jedes Kind und ich baue darauf auf. Bzw. die Kinder haben selbst Wünsche und Forderungen, die ich einfach versuche einzubauen. (Z 131-136)

Im Gegensatz dazu empfinden die Lehrerinnen A und H ihre Motopädagogikstunden viel arbeitsintensiver, aufgrund der Vorbereitungen. Es muss viel gebastelt werden und auch Erlebnisgeschichten werden zu gewissen Stundenthemen erfunden. Das erfordert viel Zeit und Arbeit.

4.3.2.4 Berücksichtigung unterschiedlicher Entwicklungsstände der Kinder

Hier zeichnen sich nur zwei verschiedene Typen ab.

Auf der einen Seite gibt es eine große Gruppe von Lehrerinnen, die der festen Überzeugung ist, dass es in ihren Motopädagogikstunden möglich ist, alle Kinder gleichermaßen in den Unterricht einzubinden. Person A bezeugt, dass Kinder instinktiv immer das machen, was sie brauchen. Befragte H sagt, dass es gut funktioniert alle Kinder zu integrieren, da nichts

vorgegeben ist und jeder Schüler und jede Schülerin auf eine eigene Lösung kommen muss, um die Aufgabe zu lösen. So sieht das auch Lehrerin C, die zusätzlich erwähnt, dass ihre Kinder immer gewillt sind, sich gegenseitig zu helfen. Gerade in der Motopädagogik könne man auf viele verschiedene Kinder mit vielen verschiedenen Problemen eingehen, behauptet Interviewte F und D ergänzt, dass es durch das viele Beobachten des Unterrichts und durch das Feedback der Schüler/innen viel besser möglich ist, auf sie einzugehen.

Demgegenüber stehen zwei Lehrerinnen, die es für schwierig halten, allen Kindern gleichermaßen entgegenzukommen. Interviewte B sagt, dass man hart daran arbeiten muss, dass man allen Schüler/innenn gerecht wird, weil eben nicht alle Dinge für alle bewältigbar sind. (B, Z 61-66) Person G sieht die Schwierigkeit darin, dass die Gruppengröße Probleme für ein gutes Gelingen darstellt. Außerdem hängt es auch von der Persönlichkeit des Lehrers und der Schüler/innen ab und deren Bezug zueinander, ob eine Motopädagogikstunde für jedes Kind optimal gestaltet und profitabel ist. (G, Z 54-56) Beide streiten aber die Möglichkeit nicht ab, dass es machbar ist, die unterschiedlichen Entwicklungsstände der Schüler/innen innerhalb einer Klasse zu berücksichtigen.

4.3.2.5 Einbindung von Motopädagogik im Sportunterricht

In Kapitel 4.3.1.3 konnte man bereits erfahren, wie sich die Motopädagoginnen die Zukunft für ihre Disziplin in der Volksschule vorstellen. Wie es nun tatsächlich um die Motopädagogik im Sportunterricht bestellt ist, berichtet der kommende Abschnitt.

Tab.11 Motopädagogik im Sportunterricht

	unterrichte nur mehr motopädagogisch	auch andere Richtungen fließen in den Sportunterricht ein	nur Stundenteile sind motopädagogisch
Anzahl der Nennungen	4	3	1

Vier Motopädagoginnen sind überzeugt und unterrichten ausschließlich Motopädagogik. Der herkömmliche Sportunterricht hat für sie ausgedient. Person E zum Beispiel hält nichts davon, wenn Lehrerinnen mit der Zusatzausbildung Motopädagogik behaupten, sie könnten es nicht unterrichten, weil der erforderliche Gerätepool nicht da sei. Sie ist der Meinung, man muss sich den Gegebenheiten anpassen und dann klappt der Unterricht. (E, Z 96-98)

F sagt, dass Motopädagogik mit 25 Kindern natürlich eine Herausforderung ist, hält es aber immer für möglich. (F, Z 245-247).

Drei Lehrerinnen haben aufgrund anderer Zusatzausbildungen noch andere Erfahrungen gemacht, deshalb fließen Teile aus der Rhythmik, der sensorischen Integration, etc. in ihren Unterricht mit ein.

Eine Lehrerin macht nur Stundenteile des Turnunterrichts nach motopädagogischen Prinzipien. Sie lässt die Kinder auch einmal über die große Halle Fußball spielen (C, Z 117), damit sie sich austoben können. Außerdem gibt sie an, dass es allein mit der Klasse oftmals zu viel Aufwand ist und sie sich Hilfe suchen muss, um ihr Programm verwirklichen zu können:

C: Weil das ist dann immer ein Stress, mit den kleinen Kindern was aufzubauen. Das ist einfach schwer, weil die Kinder haben nicht so viel Kraft und gesichert muss das ordentlich sein. Und da plage ich mich schon sehr. Also, wenn ich sage, ich habe etwas Größeres vor, dann fährt sie oft mit. Dann suche ich mir eben Hilfe. Weil allein ist es oftmals nicht so einfach. (Z 99-103)

Lehrerin C erklärt außerdem, dass sie großen Wert auf die soziale Komponente in der Motopädagogik legt, dass die Kinder sich gegenseitig helfen, denn sie sagt „ich allein bei 24 Kindern, ich kann ja nicht bei jedem Kind daneben stehen.“ (C, Z 74-75) Person G sieht das ähnlich. Für sie kommen größere Gruppen in der Motopädagogik nur in Frage, wenn eine zweite Person ihr hilft, da sie es allein nicht schaffen würde. (G, Z 56-57)

Eine ganz andere Sichtweise dazu hat Befragte H. Für sie hängt das erfolgreiche Gelingen der Stunde nicht mit der Gruppengröße zusammen, sondern vielmehr von der Zusammensetzung der Gruppe:

H: Naja, bei den 27 hast du wahrscheinlich 15, die motorisch sehr gut sind, und der Rest ist vielleicht auffallend. Bei den 10 hast du 10 Auffallende, also 10 Bedürftige. Und die können im Endeffekt viel schwieriger sein als die 27. Das ist irgendwie, ... so wie die 4 Kinder in dieser einen Schule, das ist viel anstrengender als oft eine Kindergruppe mit 15. Das heißt, es kommt auf die Zusammensetzung der Kinder an. (Z 163-167)

Sie spricht in diesem Beispiel von dem Unterschied, eine ganze Schulklasse zu unterrichten oder eine Kleingruppe mit ausschließlich bewegungs- oder entwicklungsauffälligen Kindern. Von den befragten Lehrerinnen gibt es eine (A), die nicht nur im Sportunterricht Motopädagogik anwendet, sondern auch in anderen Schulfächern, wie Deutsch oder Mathematik, nach diesem Prinzip arbeitet.

Person B unterrichtet mit einer Kollegin gemeinsam in einer Integrationsklasse und lässt auch andere Bewegungskonzepte in den Sportunterricht einfließen. Laut eigenen Aussagen,

klappt das bei ihr und ihrer Kollegin recht gut, nur eine andere Kollegin, die allein in der Klasse ist, tut sich etwas schwerer. (B, Z 110)

4.3.3 Unterschiede Sportunterricht und Motopädagogik

In diesem Kapitel wird behandelt, was laut Angaben der Befragten den Bewegungs- und Sportunterricht vom Motopädagogikunterricht unterscheidet.

4.3.3.1 Ziele, Methoden, Inhalte

Tab.12 Unterschiede Sport- und Motopädagogikunterricht

Anzahl der Nennungen	Bewegungs- und Sportunterricht	Motopädagogikunterricht	Anzahl der Nennungen
1	Fremdbestimmung	Eigenbestimmung	2
1	Vorgaben und Anweisungen	Freiwilligkeit und Individualität	2
1	nur Nachmachen von Vorgaben	Kreativität, selbst Lösungen finden	3
4	Leistungsorientierung	jeder leistet, was er kann	1
		Körpererfahrung, Materialerfahrung, Sozialerfahrung	1
		spielerischer Zugang	1
1	Bewusstmachen von Schwächen	unbemerkte Förderung	1
1	Themenschwerpunkte im Vordergrund	vorhandene Kompetenzen im Vordergrund	1
1	lange Wartezeiten/zuhören/einer nach dem anderen	soviel wie möglich und alle gleichzeitig bewegen	1
2	starr	flexibel	2

Tabelle zwölf ist eine Zusammenfassung der Aussagen der befragten Lehrerinnen bezüglich der Unterschiede zwischen traditionellem Sportunterricht und Motopädagogik was Ziele, Inhalte und Methoden anbelangt.

Die Leistungsorientierung des Sportunterrichts wurde am häufigsten genannt. Lehrerin F empfindet den Leistungsdruck beim Turnen, der auf den Kindern lastet, besonders gravierend:

F: Im traditionellen Sportunterricht ist es so, dass es immer um Leistung geht. Sie wollen erster sein, schneller sein, höher sein, toller sein – da ist immer so ein Druck. In der Motopädagogik ist es genau umgekehrt, es geht um Soziales, also ich habe oft ganz ganz schwierige Kinder und ich bin da total erstaunt, wie sozial sie miteinander umgehen können. Jeder hat ein Erlebnis, irgendetwas zu präsentieren, es wird alles geschätzt, sowohl von meinen Augen als auch von anderen Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Das ist einfach das Schöne daran. Und Ziele in der Motopädagogik erreicht man schneller. (Z 60-66)

Sie achtet auch die individuelle Förderung in der Motopädagogik sehr:

F: Und im motopädagogischen Unterricht geht es mir halt darum, dass ich genau die Kinder dort fördere, wo sie es brauchen und zwar unbemerkt. Nicht, dass sie merken, dass ich ihre Schwächen sehe und sie dahingehend fördere, sondern sie haben einfach nur Spaß und Freude und das macht uns beide Seiten eigentlich total glücklich und wird sind zufrieden und erreichen unsere Ziele, hundertprozentig. (Z 50-55)

Auf der Seite der Motopädagogik wurde die Entfaltung der Kreativität der Schüler/innen am öftesten aufgezählt, was nicht zuletzt daraus resultiert, dass den Kindern mehr Freiräume geboten werden. Eigenbestimmung und Individualität wurden je zwei Mal genannt. So auch die flexible Art des Unterrichtens.

4.3.3.2 Veränderungen bei den Kindern

Es konnte für diesen Punkt keine Vergleichstabelle angefertigt werden, wie sich Schüler/innen in ihrem sozialen Verhalten und Auftreten in Bewegungs- und Sportunterricht und Motopädagogik unterscheiden, da die Lehrerinnen überwiegend Verhaltenszustände in der Motopädagogik beschrieben haben.

Tab.13 Veränderungen der Schüler/innen im Motopädagogikunterricht

Veränderungen	Anzahl der Nennungen
mehr Eigenständigkeit	2
konzentrierter	1
trauen sich mehr über eigene Grenzen	2
Selbstbewusstsein	1
kreativer, entwickeln eigene Ideen	3
Selbsterfahrung	2
Freude	1
lernen sozialen Umgang sehr gut	1

Diese Angaben beziehen sich nur auf Aussagen aus dem Abschnitt „Motopädagogikunterricht“ aus dem Fragenkatalog. Unter dem Abschnitt „Evaluierung und Effektivitätskontrollen“ (Kap. 4.3.5) wurden noch weitere zu diesem Thema passende Äußerungen getätigt, die für die Erstellung der Tabelle dreizehn nicht berücksichtigt wurden.

Lehrerin C sagt, dass die Kinder in der Motopädagogikstunde einfach wissen, was sie tun. (C, Z 40) Die Eigenständigkeit der Schüler/innen ist ein Unterschied zum Sportunterricht. Das zeigte sich auch schon in Tabelle 12. Durch die vielen Vorgaben im Turnunterricht wird

eigenständiges Handeln eher unterbunden als gefördert. Ebenfalls zwei Statements gibt es zu dem Punkt „Grenzen überwinden“. B meint, dass sich das vor allem beim Klettern und Schaukeln bemerkbar macht. (B, Z 48)

Interviewte A gibt zu Protokoll, dass die Konzentration bei Kindern enorm steigt, wenn sie eine Zeit lang an Motopädagogik teilnehmen. Das zeigt sich auch im Klassenzimmer. Immer wieder werden auch in anderen Fächern motopädagogische Übungen gemacht, um die Aufmerksamkeit wieder zu fördern:

A: [...] durch dass sie eine gewisse Eigenständigkeit entwickeln können, arbeiten sie dann eigentlich sehr konzentriert, sehr aufmerksam. Und die Aufmerksamkeit ist weniger nach außen gerichtet, sonder eher mehr nach innen gerichtet, in den Körper. (Z 43-45)

Die Schüler/innen konzentrieren sich im Unterricht also nicht nur besser auf Aufgaben, sondern auch auf sich selbst. Diese Selbsterfahrung ist ein Aspekt, der auch einer anderen Lehrerin stark aufgefallen ist. Person D gibt an, dass Schüler/innen sich selbst spüren lernen und sich auf diese Weise selbst besser wahrnehmen. Viele Kinder erweitern in Motopädagogikstunden ihre persönlichen Grenzen, trauen sich mehr zu, als im normalen Sportunterricht:

E: Bei bewegungsauffälligen Kindern und vor allem bei bewegungsunwilligen Kindern erlebe ich vor allem, dass sie sich in Motopädagogik lieber an Dinge herantrauen. Eine klassische Turnstunde, Bockspringen, jeder turnt für sich alleine – das ist für mich etwas ganz anderes, als wenn ich in eine Bewegungslandschaft den Bock einbaue und das Angebot hinstelle und das Kind bewältigt den Bock alleine, ohne jetzt vorgeführt zu werden. Das heißt, Kinder locken etwas zu tun, was sie ... oder zu erfahren oder zu explorieren auch, neue Dinge an sich selbst lernen zu wollen. (Z 50-56)

Veränderungen des Selbstbewusstseins, die Freude und die sozialen Umgangsformen betreffend wurden von den Befragten nur je einmal genannt.

4.3.4 Lehrplan und Motopädagogik

Tab.14 Korrelation von Motopädagogik (MP) und dem Lehrplan der Volksschule (LP)

	MP und LP auf jeden Fall vereinbar	MP und LP ganz gut vereinbar	keine Gedanken über Vereinbarkeit von MP und LP
Anzahl d. Nennungen	4	2	2

Vier der befragten Lehrerinnen sind davon überzeugt, dass ihr motopädagogischer Unterricht mit dem Lehrplan korreliert und geben dafür unterschiedliche Begründungen als Antwort. Person A meint, dass Motopädagogik in den Rahmenlehrplan gut hineinpasst, außerdem kann sie jederzeit rechtfertigen, was sie tut. Sie macht schließlich das, was die Kinder brauchen. Befragte G sieht das ähnlich. Für sie ist der Lehrplan absolut dehnbar, vor allem im Bereich Turnen. Da es im Lehrplan nun nicht mehr *Leibesübungen*, sondern *Bewegung und Sport* heißt, ist das für Lehrerin D eine zusätzliche Bestätigung, da Motopädagogik für sie intensive Bewegung bedeutet. Interviewte F sagt, dass es zwar laut Lehrplan gewisse Anforderungen gibt, die es zu erfüllen gilt, aber dass es kein Problem sei, diese Anforderungen in den Motopädagogikunterricht einzubauen. Motopädagogikstunden seien keine Laissez-faire-Stunden, wie von vielen Leuten angenommen wird, sondern das Konzept stehe für F schon vorher fest und wird mit den Kindern gemeinsam erarbeitet.

Zwei Lehrerinnen schienen beim Interview etwas zögerlich und gaben nicht ganz so überzeugende Antworten wie ihre Kolleginnen davor. Sie glauben, dass ihr Unterricht ganz gut mit dem Lehrplan vereinbar ist. Man handelt zwar in Motopädagogik nicht leistungsorientiert, aber der Lehrplan bietet jede Menge Freiheiten.

Aber nicht alle Lehrerinnen haben sich Gedanken darüber gemacht, ob ihr motopädagogischer Unterricht mit den Prinzipien des Volksschullehrplans einhergeht. Zwei der Befragten sind ganz offen und gestehen, dass sie sich bisher nicht damit auseinandergesetzt haben, aber dennoch glauben, dass ihre Arbeit im Sinne des Lehrplans ist.

4.3.5 Evaluierung und Effektivitätskontrolle

In Deutschland gab es eine bundesweit angelegte Effektivitätskontrolle der Psychomotorik (SPES, s. Kap. 3.4.1). In Österreich gibt es noch nichts Vergleichbares, deshalb interessiert es umso mehr, ob und wenn ja, wie die befragten Lehrerinnen ihren eigenen Unterricht evaluieren und zu welchen Ergebnissen sie kommen.

4.3.5.1 Feststellung der Wirksamkeit des Motopädagogikunterrichts

Tab.15 Ausführung einer Evaluation und Aufzeichnung von Veränderungen

	Evaluierung des Motopädagogikunterrichts		Dokumentation von Ist-Ständen und/oder Veränderungen	
	JA	NEIN	JA	NEIN
A	x			x
B		x		x
C		x		x
D		x		x
E		x	x	
F		x	x	
G		x	x	
H		x	x	

Die Tabelle zeigt deutlich, dass bis auf A niemand eine Evaluation seines eigenen Motopädagogikunterrichts durchgeführt hat. Auch von außen, einer externen Institution, wurde keine Evaluierung vorgenommen.

Die Überprüfung der Wirksamkeit des Unterrichts gestaltete sich bei Lehrerin A und ihrer Kollegin folgendermaßen: In der ersten Klasse erfolgte eine Bestandsaufnahme. Ein Parcours wurde aufgebaut und die Kinder wurden in der freien Bewegung beobachtet. Zum Beispiel wurde auf Körperkoordination, Gleichgewichtsfähigkeit, auf die psychische Situation des Kindes in Verbindung mit der Bewegung, etc. geachtet. Während der kommenden vier Schuljahre erfolgte immer wieder eine Kurzevaluation. Dabei konnten A und ihre Kollegin am Ende der vierten Klasse feststellen, dass bei fünf Volksschulkinder, die anfangs motorisch sehr schwach waren, sich Veränderungen eingestellt hatten. Drei Kinder machten nennenswerte Fortschritte, sowohl die Motorik, als auch psychisches Verhalten, schulisches Arbeitsverhalten und Selbstwertgefühl betreffend. Bei einem Kind waren die Fortschritte leicht und bei dem letzten Kind kaum bemerkbar, was aber vermutlich mit schwierigen Familienverhältnissen und enormem Leistungsdruck seitens der Familie zusammenhing.

Lehrerin A hat seither keine Evaluierung mehr durchgeführt und zeichnet keine Veränderungen bei den Kindern auf, da sie derzeit nicht mehr mit dieser Kollegin in einer Klasse unterrichtet. Mit dem neuen Kollegen arbeitet sie bei den Kindern momentan viel an den Basisbereichen, an Persönlichkeitsbildung und etwas an der Tiefenwahrnehmung. (A, Z 196-205)

Die Lehrerinnen B, C und D dokumentieren nichts schriftlich. Sie stehen teilweise in Kontakt mit anderen Lehrerinnen und Lehrern bzw. den Eltern der Kinder, um sich über motorische

und auch schulische Ist-Zustände oder Veränderungen auszutauschen, halten aber nichts auf Papier fest.

Person F führt zwar keine Evaluierung in dem Sinne durch, dass sie alles penibel niederschreibt, aber sie bearbeitet jede Stunde und somit auch das motorische und psychische Verhalten der Kinder im Kopf. Um Situationen und deren Hintergründe besser in Erinnerung zu behalten, dokumentiert sie mit Bildern. Während der Stunden schießt sie immer wieder Fotos mit ihrer Digitalkamera.

Die übrigen Befragten, E, G und H, arbeiten mit einem im Team entwickelten Verlaufsprotokoll. Man hält den motorischen Status eines Kindes in einem Förderprotokoll fest, unter anderem die motorischen Basisfertigkeiten, Gleichgewicht, Körperkoordination, Körperwahrnehmung, Fein- und Graphomotorik. Dann erstellt man anhand der Beobachtungen des Förderprotokolls einen Förderplan für eine bestimmte Zeitspanne. Man überlegt sich Zielvorgaben und die entsprechenden Maßnahmen, um das Ziel zu erreichen. Es findet außerdem eine Vernetzung mit anderen statt, zum Beispiel den Eltern des Kindes oder auch anderen Fördereinrichtungen, wenn Bedarf besteht. Besonders Lehrerin H legt großen Wert darauf bei Beobachtungen zwischendurch oder am Ende nicht noch einmal den Status des Kindes festzustellen, sondern Veränderungen zu vermerken. Sie formuliert konkret, was sich verändert bzw. verbessert hat, zum Beispiel das Gleichgewicht oder die Qualität der Ausführung.

4.3.5.2 Veränderungen in Motorik, sozialem Verhalten und Kognition

Motorik

Tab.16 Motorische Veränderungen bei den Schüler/innen

Lehrerin	
...	
B/G	... ist unsicher, ob Kinder alterbedingten Entwicklungsschritt machen oder motopädagogische Arbeit dahinter steckt
C/D/E/F	... stellt motorische Entwicklungen aufgrund von Stärkung der Persönlichkeit der Kinder fest
A/E/H	... beobachtet messbare motorische Entwicklungen bei den Kindern

Lehrerin B und G sind sich nicht sicher darüber, ob ihre Arbeit bei den Schüler/innen fruchtet oder die beobachteten motorischen Entwicklungen altersbedingt sind. Außerdem hat Person B, die allerdings noch nicht sehr lange motopädagogisch unterrichtet, das Gefühl, „dass sich bei den Integrationskindern nicht viel tut.“ (B, Z 171-172) Befragte G stellt immer wieder motorische Fortschritte bei ihren Schülerinnen und Schülern fest, vor allem je mehr Freiräume sie ihnen lässt, und sieht jede neue Bewegungserfahrung für die Kinder als

wertvoll an. Allerdings ist auch für sie nicht gewiss, dass der Erfolg mit ihrer Arbeit in Zusammenhang steht.

Vier Lehrerinnen sind der Überzeugung, dass die motorische Weiterentwicklung mit der Stärkung des Selbstwertgefühls einhergeht. Kinder werden durch den Platz, den man ihnen zur Entfaltung lässt, eigenständiger, kreativer, mutiger. Die Kinder trauen sich mehr zu, machen vielfältigere Bewegungen und somit ist auch der ganze Körper im Einsatz. Eine Lehrerin berichtet davon, dass Kinder, die früher im herkömmlichen Turnunterricht das Mitmachen verweigerten, jetzt mit Freude von selbst hinzustoßen und Übungen und Geräte ausprobieren, was sie vorher nicht gemacht haben. (D, Z 179-188) E und F erzählen, dass die Kinder sehr in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt sind und Person F ergänzt, dass Bewegung für manche Kinder zu einem sehr wichtigen Teil in ihrem Leben wird:

F: [...] ich hatte zum Beispiel ein Mädchen, [...] die konnte am Anfang keine Stufen steigen. Es gibt solche Kinder, unglaublich, aber die gibt es. Die ist gegangen, wie ein alter Schlaganfallpatient, ganz steif, musste sich bei der Treppe immer anhalten. Und sie war auch sonst motorisch sehr ungeschickt. [...] Sie hat sich selbst so weiterentwickelt, so massiv. Sie hat zum Beispiel ein Riesenproblem mit dem Gleichgewicht gehabt. Sie hat sich in jeder Stunde, die wir hatten, eine Schaukel gebaut. Egal welches Thema war, sie hat es immer so gedreht, dass für sie die Schaukel gepasst hat. Sie hat immer geschaukelt. Damit hat sich das Gleichgewicht verbessert, damit ist ihre ganze Körperlichkeit besser geworden und sie ist selbstbewusster geworden, hat ein Selbstwertgefühl gekriegt, weil ich das immer geschätzt habe, was sie gemacht hat. Und das Kind hat sich motorisch so gut weiterentwickelt, auch intellektuell, sie war sehr schwach, in ihren Leistungen, aber sie hat es tatsächlich geschafft in den vier Jahren kein Jahr wiederholen zu müssen, obwohl es sehr an der Kippe war und sie hat es motorisch geschafft sich so zu steigern, dass Bewegung für sie ein wichtiger Teil in ihrem Tagesablauf geworden ist. Die Stufen ist sie zum Schluss ganz normal gegangen. Sie hat Radfahren gelernt [...]. (Z 152-170)

Für manche sind die Fortschritte, die die Schüler/innen im Motopädagogikunterricht vollbringen, regelrecht messbar. Die Lehrerinnen A, E und H berichten anhand von Beispielen über den Abbau von motorischen Defiziten und den Verbesserungen.

Soziales Verhalten

In diesem Punkt geben die befragten Motopädagoginnen sehr unterschiedliche Antworten. Es wird meist nur eine soziale Komponente genannt. Es hat den Anschein, dass die Lehrerinnen unterschiedliche Schwerpunkte setzen.

A berichtet davon, dass ihre Schüler/innen allgemein im sozialen Bereich sehr fortgeschritten sind, gibt dazu aber keine näheren Angaben mit Details.

Lehrerin B unterrichtet in einer Integrationsklasse und erklärt, dass sie demnach in der Klasse ohnehin einen sozialen Schwerpunkt setzt. Das ist für sie eine Grundeinstellung.

C denkt, dass in heterogenen Gruppen das soziale Miteinander viel besser funktioniert. In ihrer Klasse helfen die großen bzw. älteren Schüler/innen den Kleineren bzw. Jüngeren, sowohl im Turnunterricht, als auch im normalen Unterricht.

D äußerte sich zu diesem Punkt nicht.

Für Interviewte E ist die Kommunikation der wichtigste Faktor. Ob Gespräche in Gruppeninteraktionen oder Rollenspielen stattfinden, ist wenig von Bedeutung. Die Kinder lernen sich mitzuteilen und miteinander zu kommunizieren. Sie bekommen gegenseitig ein Feedback und lernen auch daraus.

Lehrerin F hat beobachtet, dass oft schwierige Kinder sich sehr gut in die Gemeinschaft integrieren. Unvoreingenommensein gegenüber anderen und Sich-gegenseitig-Schätzen, so wie man ist, ist von großer Bedeutung für die Motopädagogin und das funktioniert mit den Kindern sehr gut.

G gibt zum besseren Verständnis ein Beispiel von einem Schüler aus der zweiten Klasse, der anfangs nur alleine gespielt hat, niemals mit anderen. Später ist er von alleine auf die anderen zugegangen und hat mitgespielt. Dieses Exempel zeigt, dass der Schüler nicht dazu gezwungen wurde sich zu integrieren, sondern nach einiger Zeit von sich aus soziale Kontakte gesucht hat.

Veränderungen im sozialen Verhalten äußern sich am häufigsten durch das Miteinander, teilt H mit. Die Schüler/innen bauen miteinander etwas auf, sie tauchen in Rollenspiele ein und tauschen sich aus, etc.

Kognition

Tab.17 Festgestellte Veränderungen in Pause und Unterricht

Veränderungen	Anzahl der Nennungen
* Kinder sind ruhiger	1
* Kinder sind konzentrierter in ihrem Arbeitsverhalten	3
* Kinder arbeiten/schreiben besser	3
* Freude an der Schule & Motivation zu Arbeiten steigt	1

Die befragten Motopädagoginnen sind ohne Ausnahme der Ansicht, dass Bewegung und kognitive Veränderungen in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Dies drückt sich beispielsweise so aus, dass Kinder ruhiger und nicht so zappelig sind. Ihre Sitz-, Körper- und

Kopfhaltung wird besser und dadurch vertieft sich auch ihre Konzentration auf sich selbst und für zu bewältigende Aufgaben.

Die Lehrerinnen A, F und H sind der Meinung, dass die Schüler/innen noch dazu effizienter und besser arbeiten. H erzählt davon, dass im Speziellen Kinder, die Probleme mit der Raumlage und Raumorientierung bewältigt haben, nachher besser schreiben.

Person B erwähnt, dass nicht nur in der Turnstunde Motopädagogik gemacht wird, sondern auch im Klassenzimmer Bewegung sehr wichtig genommen wird. Ihr fehle zwar der Vergleich, ob die Kinder ohne diese viele Bewegung anders wären, allerdings sagt sie:

B: Ich merke nur, wenn die Studenten da sind, die machen relativ wenig Bewegung, ... und irgendwie hat man so das Gefühl, die Kinder werden so weich. So. (Zeigt vor, wie Kinder zusammenfallen). (Z 197-199)

Motopädagogin E betreut in Niederösterreich eine Klasse beim *Aktivem Lernen*, wo Lerninhalte aus Mathematik oder Deutsch bewegter aufgearbeitet werden. Zum Beispiel überlegt man, wie man das Ein-mal-Eins im Turnsaal mit den Kindern spielerisch gestalten kann. Sie glaubt, dass durch Bewegung die Lust am Lernen gefördert wird:

E: Ich weiß, dass in Österreich in der „Bewegten Klasse“ gemessen wurde: Bewegtes Lernen und kognitiver Zusammenhang bzw. Schulerfolg. Und die signifikante Aussage war, dass Kinder lieber in die Schule gehen, dass die Motivation eine höhere ist. Du kannst jetzt nicht sagen, weil Kinder auf einem Bein springen können, können sie besser rechnen, sondern sie trauen sich über die Rechenaufgabe vielleicht lustbetonter drüber, weil sie mehr in ihrem Selbstwert gestärkt sind. Das finde ich, ... also das ist für mich auch der Anspruch der Motopädagogik – schauen, dass die Kinder mit gestärktem Rücken aus der Stunde rauskommen und den ganzen Schultag so erleben können. (Z 146-153)

4.4 Ergebnisse und Diskussion

Die im vorigen Kapitel dargestellten Auswertungen der Interviews werden nun zusammengefasst und diskutiert.

4.4.1 Persönlicher Zugang zur Motopädagogik

Es zeichnet sich ab, dass alle Interviewten eine sehr positive Einstellung zur Motopädagogik haben.

Von vielen Leuten wird irrtümlicherweise angenommen, dass Motopädagogik ausschließlich etwas für Kinder mit besonderen Bedürfnissen sei. Obwohl fast alle Interviewpartnerinnen in Integrationsklassen unterrichtet haben, nahm bei den meisten ihre Arbeit mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen, keinen Einfluss auf die Entscheidung die Zusatzqualifikation Motopädagogik zu erwerben. Man kann daraus schließen, dass das Bewegungskonzept auch für „normale“ Kinder von Vorteil ist.

Für zwei der Lehrerinnen ist Bewegung immer schon ein sehr wichtiger Teil in ihrer persönlichen Biographie gewesen und sie wollen ihre Leidenschaft mit Kindern teilen. Andere finden einfach diesen nicht alltäglichen Zugang zu Bewegung sehr ansprechend. Die Lehrerinnen bemerken die Freude, die die Schüler/innen an der Bewegung haben, und schätzen an der Motopädagogik, dass die Individualität jedes Kindes geachtet werden kann.

Insgesamt haben alle Befragten fordernde Vorstellungen für die Zukunft der Motopädagogik in Pflichtschulen, aber nicht in dieselbe Richtung gehend. Lediglich eine Lehrerin ist vom Zukunftsbild „Motopädagogik in der Volksschule“ nicht überzeugt. Die überwiegende Mehrheit wünscht sich die Integration dieser Disziplin, sei es als eigenes Unterrichtsfach, zusätzlich zum traditionellen Sportunterricht oder stattdessen, oder sei es als ein Teil des Turnunterrichts.

4.4.2 Motopädagogikunterricht in der Volksschule

Dieses Kapitel soll Aufschluss über die Frage geben, inwieweit Motopädagogik in der Volksschule möglich ist und auch tatsächlich als Arbeitsbereich herangezogen wird.

Aufgrund der Tatsache, dass Motopädagogik noch nicht sehr populär ist, stehen Unwissende dem Ganzen etwas skeptisch gegenüber. Das spüren die befragten Lehrerinnen mit der Zusatzqualifikation jedenfalls zum großen Teil vom Lehrerkollegium und der Direktion ihrer Schule. Geschätzt wird eher die Materialvielfalt, die von Arbeitsgefährten/innen auch gerne mitbenutzt wird, und das Einbringen neuer Ideen. Die Kooperation läuft einwandfrei unter Kolleg/innen, die direkt zusammenarbeiten oder dieselbe Ausbildung und deshalb dieselben Ansichten teilen. Besser sieht es auf jeden Fall aus, was die räumlichen und materiellen Begebenheiten betrifft. Turnsäle sind für alle Lehrerinnen fast immer benutzbar und wegen des Gebrauchs von Alltagsmaterial ist bei keiner Motopädagogin wirklich ein Mangel an Turngeräten oder sonstigen Mitteln zu verzeichnen.

Sollte Motopädagogik nicht so gern angewendet werden, so kann es bei den interviewten Personen zumindest nicht an der Planung der Stunde liegen, denn ein Großteil empfindet den Arbeitsaufwand für die Entwicklung einer Motostunde gleich wie bei einer

herkömmlichen Sportstunde. Es scheint, dass die beiden Lehrerinnen, die mehr Zeit für die Planung einer Motopädagogikstunde in Kauf nehmen, dies mit Freude und großem Eifer tun, denn im Endeffekt gestalten sie den Unterricht nicht für sich, sondern für die Kinder.

Immer wieder wird betont, dass sich die Schüler/innen letztendlich ihre Stunde selbst gestalten und dass für jedes Kind mit seinen motorischen und geistigen Voraussetzungen etwas Passendes dabei ist. Sechs Lehrerinnen geben an, dass sie in so gut wie jeder Motostunde auf unterschiedliche Entwicklungsstände bei den Kindern Rücksicht nehmen können (Ausnahmen möglich), weil jedes Kind im Endeffekt das macht, was es kann. Eine Weiterentwicklung bei den Schüler/innen findet auch deshalb statt, weil sie in der freien Spiel- und Erfahrungssituation „unbeobachtet“ Neues erproben können. „Unbeobachtet“ deshalb, da nicht wie im Sportunterricht einer nach dem anderen an der Reihe ist, eine Übung auszuführen, sondern im Grunde jeder mit sich beschäftigt ist. Wenn es um das Thema „Selbsterfahrung“ geht, dann kann jeder für sich seine Kompetenzen erproben. Aber auch das Miteinander, die „Sozialerfahrung“, ist immer wieder ein wichtiges Thema und wird in der Motopädagogik geschult.

Erfreulich ist, dass alle Interviewpartnerinnen nach der Zusatzausbildung in der Tat motopädagogisch unterrichten. Es ist zwar für manche nicht immer möglich, zum Beispiel aufgrund der hohen Schüleranzahl in einer Klasse, wenn man alleine unterrichtet, aber prinzipiell versuchen alle so gut wie möglich ihre Bewegungsstunden nach motopädagogischen Prinzipien zu gestalten. Selbstverständlich ist es aufgrund verschiedener Charaktere in einer Klasse und aufgrund der Eigenverantwortlichkeit und der Entscheidung des Einzelnen im Rahmen der Schule teilweise nur begrenzt möglich, allen Kindern gleichermaßen gerecht zu werden, aber die Lehrerinnen versuchen es immer wieder. Es kann nicht jede Methode für jedes Kind recht sein, aber durch die Beobachtung lernen die Motopädagoginnen Eigenheiten kennen und entwickeln ein gutes Auge für die Bedürfnisse der Schüler/innen. So findet sich letztendlich meistens ein Weg, um Kinder zu fördern und zu fordern. Für manche Lehrerinnen ist die Anzahl der Schüler/innen in einer Klasse keine Ausrede. Sie finden, dass das gute Gelingen einzig und allein eine Einstellungssache ist und eben mit Anstrengungen verbunden ist, einmal mehr und einmal weniger. Wenn Motopädagogik in einer Klasse eingeführt ist, dann läuft es mit der Zeit von ganz alleine. Die Lehrerinnen vom Mobilem Motorik Team arbeiten hauptsächlich nur mehr nach motopädagogischen Prinzipien, mit teils anderen Einflüssen aus anderen Konzeptionen. Bei den übrigen Expertinnen hat der traditionelle Sportunterricht noch nicht ganz ausgedient. Motopädagogik ist eine Alternative, beides hat seine Existenzberechtigung.

4.4.3 Unterschiede Sportunterricht und Motopädagogik

Den Vergleich zu ziehen, was den Bewegungs- und Sportunterricht vom Motopädagogikunterricht trennt, war für die Lehrerinnen recht einfach. Meist fällt ihnen ein positiver Punkt der Motopädagogik ein und sie erklären im Anschluss, dass es im traditionellen Turnunterricht eben nicht so ist. Vor allem die Flexibilität in der Unterrichtsgestaltung und die Eigenständigkeit der Kinder sind Faktoren, die häufig erwähnt werden. Die Lehrerinnen gehen zwar in der Motopädagogik nicht völlig konzeptlos in die Stunde, sollte den Kindern allerdings etwas sehr gut gefallen, dann kann man leicht umdisponieren. Im Sportunterricht will man sein Programm, wie es geplant ist, schnell durchziehen. Die Schüler/innen müssen die Rolle beherrschen und über die umgedrehte Bank balancieren können ohne runterzufallen. Diese Leistungsorientierung ist in den Köpfen des Lehrkörpers verankert, weil man nach wie vor denkt, dass man auf diese Weise zu einer Benotung kommt. Die Motopädagoginnen haben das Gefühl, dass die Bedürfnisse der Kinder im Turnunterricht eher im Hintergrund stehen, was sie zu ändern versuchen.

Veränderungen im Verhalten der Kinder in Sport- und Motopädagogikunterricht lassen sich zwar feststellen, überraschend ist jedoch, dass nicht mehr Aussagen dazu getätigt wurden. Pro Lehrerin gibt es nur ein bis zwei Statements zu Unterschieden, die sie wahrgenommen haben. Es hat den Anschein, dass die Motopädagoginnen nur den für sie wichtigsten Aspekt zu Protokoll gaben. Es ist häufig so, dass Dinge, die eine große Bedeutung haben, in spontanen Situationen am ehesten geäußert werden.

Dass Schüler/innen die Möglichkeit geboten wird sich selbst zu spüren und zu erfahren, sich selbst und ihren Körper besser kennenzulernen, liegt auch daran, dass sie in der Motopädagogik durch die gegebene Freiheit mehr an Sicherheit, Selbstständigkeit und Selbstwertgefühl gewinnen. Im regulären Turnen steht man unter Beobachtung der Lehrer/innen und Mitschüler/innen, die das Handeln bewerten. Viele Kinder geraten dadurch unter Druck und haben Angst, weigern sich etwas zu tun. In der Motopädagogik fühlen sie sich unbeobachtet, auch wenn dem nicht so ist. Es steht ihnen frei, Dinge zu tun. Sie müssen nicht vor den Augen des ganzen Klassenverbands und des Lehrers oder der Lehrerin eine Leistung erbringen und das nimmt vielen Kindern Hemmungen und sie weiten ihre Grenzen aus. Wenn beispielsweise eine umgedrehte Bank, auf der es zu balancieren gilt, in eine Bewegungslandschaft eingebaut ist, steht es den Kindern frei sie zu bewältigen. Die Motopädagoginnen haben die Erfahrung gemacht, dass unwillige oder ängstliche Kinder eher über diese Bank spazieren, wenn sie Teil der Landschaft oder einer Geschichte ist, als wenn im Turnunterricht alle Schüler/innen anstehen um nacheinander darüber balancieren. Außerdem steht den Kindern frei, wie sie die umgedrehte Bank bewältigen. Zuerst einmal mit dem Gesäß darüber zu rutschen oder eine/n Mitschüler/in um Hilfe zu bitten, kann schon

ein guter Anfang für weitere (Fort-)Schritte sein. Positive Erfahrungen dieser Art geben den Kindern einen ungeheuren Auftrieb. Wenn sie von sich aus etwas schaffen, ohne gezwungen zu werden, erleben sie etwas Wertvolles für sich selbst.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die befragten Motopädagoginnen solche aufwertenden Erfahrungen für die Schüler/innen eher im Moto- als im Sportunterricht erleben.

4.4.4 Lehrplan und Motopädagogik

Zu dem Thema, ob Motopädagogik in den Lehrplan der Volksschule passt, gab es von den befragten Lehrerinnen ausschließlich bejahende Äußerungen. Selbst die beiden Damen, die sich bisher keine Gedanken dazu gemacht hatten, kamen nach kurzer Überlegung zu dem Schluss, dass sich ihr Bewegungsprogramm ohne weiteres rechtfertigen lässt.

Im Motopädagogikunterricht überlässt man es oftmals den Kindern die Stunde zu gestalten, aber aus Erfahrung berichten die Lehrerinnen, dass die Schüler/innen meistens das machen, was sie brauchen und was ihnen gefällt. Demnach kann es nicht verkehrt sein, nach den Bedürfnissen der Klienten zu handeln. Es steht schließlich auch im Lehrplan der Volksschule, dass es den Schüler/innen möglich sein muss ihre „Bedürfnisse und Interessen unter Berücksichtigung anderer Personen wahrzunehmen und zu vertreten.“³⁵

Unter Berücksichtigung der Aussagen der interviewten Personen und der Betrachtung des Lehrplans lässt sich schlussfolgern, dass motopädagogischer Unterricht durchaus mit dem Lehrplan zu rechtfertigen ist.

4.4.5 Evaluierung und Effektivitätskontrolle

Dieses Thema scheint für die befragten Motopädagoginnen nicht so aktuell zu sein. Bis auf eine Person hat niemand bisher mit dem Gedanken gespielt, die eigene Arbeit mit den Kindern zu evaluieren oder von einer außenstehenden Institution evaluieren zu lassen. Es gibt in Österreich bislang keine Veranlassung dazu.

Diese eine Lehrerin, die eine Klasse vier Jahre lang begleitet hat, ist zu dem Ergebnis gekommen, dass ihre motopädagogische Arbeit die Kinder gut gefördert hat, sofern das Umfeld und die Unterstützung von zuhause stimmte. Sie bekam im Nachhinein auch noch

³⁵ LP f. VS 2005, 1. Teil, Allg. Bildungsziel, S.2

sehr positives Feedback aus den weiterführenden Schulen, in die ihre Sprösslinge später gingen.

Eine Art Überprüfung ihrer Arbeit nehmen von den befragten Lehrerinnen nur jene vor, die sich beruflich dem Bereich Motopädagogik voll und ganz verschrieben haben. Die übrigen Lehrerinnen, die lediglich die Zusatzausbildung absolviert haben und Motopädagogik im, statt oder zusätzlich zum Sportunterricht in der Volksschule praktizieren, sind weniger an einer Evaluierung interessiert und dokumentieren nichts schriftlich. Dabei sind laut drei Motopädagoginnen Fortschritte bei den Kindern gerade im motorischen Bereich gut messbar bzw. beobachtbar. Selbstverständlich ist es nicht einfach für eine ganze Schulklasse mit rund 25 Schüler/innen je ein Beobachtungsprotokoll zu erstellen, aber es ist machbar. Einige Schulen führen Profile zu jedem einzelnen Schüler und zu jeder einzelnen Schülerin. Andere Lehrer/innen handhaben es so, dass nur „besondere“ Fälle aufgezeichnet werden. Letztlich bleibt das jeder Motopädagogin selbst überlassen. Es wäre aber durchaus ratsam und im Interesse der Kinder, ihre Veränderungen oder Fortschritte bewusst festzuhalten.

Auch wenn nicht alles notiert oder niedergeschrieben wird, so nehmen die befragten Motopädagoginnen doch erhebliche Veränderungen in Motorik, sozialem Verhalten und im schulischen Lernbereich im Klassenzimmer wahr. Manche Lehrerinnen stehen gerade Fortschritten im motorischen Bereich skeptisch gegenüber, da sie nicht sicher sind, ob Entwicklungen bei den Schüler/innen eventuell dem Alter entsprechend sind. Andere sind sich sicher, dass durch die Stärkung der Persönlichkeit auch eine Veränderung bei motorischen Fertigkeiten geschieht.

Sozialerfahrung ist einer der zentralen Lernbereiche in der Psychomotorik. Alle interviewten Lehrerinnen arbeiten viel in diesem Bereich und erzählen von den positiven, teils überraschenden sozialen Kompetenzen der Schüler/innen. Überraschend deshalb, da manche Lehrerinnen von sehr schwierigen Kindern berichten, die sie betreuen und die sich wider Erwarten positiv entwickeln. Ähnlich wie schon in Kapitel 4.4.3, geben die befragten Personen meist nur eine Antwort, was die Veränderungen der Kinder betrifft. Jede Lehrerin hat, so wie es scheint, einen anderen Schwerpunkt in dem Bereich *Sozialerfahrungen*. Das hängt vermutlich auch mit den Bedürfnissen der Kinder zusammen. Es macht einen Unterschied, ob man eine I-Klasse unterrichtet, in der Integration das Wichtigste ist, oder ob man zum Beispiel eine altersheterogene Klasse unterrichtet, in der das Hauptaugenmerk darauf gerichtet ist, dass die älteren Schüler/innen den Jüngeren helfen und die Kleinen das zu schätzen lernen und um Hilfe zu bitten lernen. Je nach Anforderungen der Klasse bzw. der Schülerinnen und Schüler sind andere soziale Schwerpunkte zu setzen.

Schlussendlich war noch die Frage nach dem Zusammenhang von Motopädagogikunterricht und Entwicklungen im Lernbereich zu klären. Die Interviewten sind sich darüber einig, dass Bewegung einen positiven Einfluss auf die Arbeit im Klassenzimmer hat, vor allem dahingehend, dass Ruhe und Konzentration auf zu erledigende Aufgaben und auf sich selbst stark zunehmen. Folglich verbessert sich bei manchen Schüler/innen auch die schulische Leistung. Eine Lehrerin berichtet von Ergebnissen der „Bewegten Klasse“. Mit dem Mehr an Bewegung stieg zumindest nachweislich die Freude an der Schule und am Lernen, was letztlich auch zu schulischem Erfolg führen kann.

5. Conclusio

Die Schule ist ein vielfältiger Handlungs- und Erfahrungsraum für Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Immer häufiger fallen Kinder durch Entwicklungsdefizite, Lernprobleme, Verhaltensauffälligkeiten oder gesundheitliche Störungen auf. Das Einbeziehen von motopädagogischen Elementen in den Sportunterricht ist demnach nicht nur sinnvoll, sondern notwendig. Nicht nur behinderte Kinder, sondern alle Kinder brauchen eine ihren Bedürfnissen entsprechende Förderung.

Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass Motorik und Wahrnehmung wesentliche Bereiche der kindlichen Entwicklung sind, und deshalb gilt es gerade im Volksschulalter mehr daran anzusetzen. Die Motopädagogik tut das.

Die interviewten Personen haben alle Erfahrungen mit Schüler/innen verschiedenster Entwicklungsstände gemacht. Die meisten von ihnen sagen, dass die Kinder von der motopädagogischen Praxis wesentlich profitieren und sowohl positive motorische, soziale als auch kognitive Handlungsentwicklungen aufweisen. Es kommt dabei aber heraus, dass es wesentlich mit den Umständen und dem Umfeld des Kindes (Persönlichkeit und Arbeitsweise der Lehrperson/Motopädagog/in, Rückhalt der Eltern, etc.) zusammenhängt, ob und wie Fortschritte entstehen.

Alle befragten Personen haben eine sehr affirmative Einstellung zu dieser Disziplin und unterrichten seit Abschluss der Zusatzqualifikation nach motopädagogischen Prinzipien. Es lässt sich also schlussendlich feststellen, dass die befragten Lehrerinnen Motopädagogik als Arbeitsbereich in der Volksschule heranziehen. Für diejenigen, für die Bewegung oder den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden, schon immer von großem Interesse war, ist die Motopädagogik aus dem schulischen Alltag nicht mehr wegzudenken. Für andere, die mit der Klassenzahl oder räumlichen Gegebenheiten kämpfen, ist Motopädagogik zumindest immer wieder eine willkommene Abwechslung zum herkömmlichen Sportunterricht. Es zeichnet sich ab, dass Ersterer mehr von persönlichen Erfolgen der Kinder zu berichten wissen, als die anderen. Grundsätzlich bemerken aber alle interviewten Motopädagoginnen die positiven Veränderungen bei den Kindern im Vergleich zum Sportunterricht. Vor allem die Konzentration auf die schulische Arbeit und auch sich selbst steigt und somit sind für die Lehrerinnen auch Veränderungen bei den Schüler/innen im kognitiven Bereich zu verzeichnen. Durch die Stärkung der Persönlichkeit, beispielsweise des Selbstbewusstseins und Selbstvertrauens, verlaufen auch andere Dinge mit Erfolg, unter anderem motorische Fertigkeiten. Die Motopädagoginnen berichten über ein nicht zwingendes, schrittweises Herantasten der Schüler/innen an Unbekanntes und über erstaunliche Ergebnisse: kreative Lösungsansätze bei Problemen, Ausweiten von Grenzen, etc. Aufgrund der Förderung in

der Persönlichkeitsentwicklung werden Handlungs-fähigkeiten erweitert und das unterstützt wiederum maßgeblich das Erreichen von kognitiven Leistungen.

Die interviewten Personen bestätigten einheitlich, dass die Motopädagogik lehrplankonform ist. Schließlich kann man jederzeit rechtfertigen, was man im Motopädagogikunterricht mit den Kindern macht. Aufgrund der Tatsache, dass der Lehrplan der Volksschule in Österreich ein Rahmenlehrplan ist, meinen die Lehrerinnen, dass ihre Unterrichtsweise sich gut einordnen lässt. Da weder Sport- noch Motopädagogikunterricht evaluiert wird, stört sich auch niemand an dem Fakt, dass Motopädagogik Einzug in die Volksschule gefunden hat. Die meisten Lehrerinnen überprüfen allerdings auch nicht selbst, ob ihre Unterrichtsmethode wirksam und erfolgreich ist. Nur wenige kontrollieren, ob die gesteckten Ziele für die Kinder erreicht werden. In erster Linie dokumentieren nur Lehrerinnen die Entwicklungen der Schüler/innen, die sich mehr mit Motopädagogik beschäftigen, und dieses Bewegungskonzept mehr oder weniger zu ihrem zweiten beruflichen Standbein gemacht haben.

Abschließend lässt sich sagen, dass Motopädagogik von den befragten Lehrerinnen praktisch oft im Sportunterricht oder statt des herkömmlichen Turnens angewandt wird und einheitlich als vielversprechende Ergänzung bzw. Alternative gesehen wird. Der Wunsch nach einer weiteren Verbreitung in Österreich aufgrund der zahlreichen positiven Erfahrungen ist groß.

6. Quellenangaben

- Ariès, P. (1978). *Geschichte der Kindheit*. München: dtv
- Arnold, J. (2006). Qualitätsentwicklung im Kontext psychomotorischer Interventionen. Einführung in die Thematik und Perspektiven für die Praxis. *Motorik*, 29 (4), 179-185
- Aschebrock, H. (1996). Tägliche Bewegungszeit im Unterricht im Kontext eines bewegungsfreudigen Schulprofils. In: Schmidt, W. (Hrsg.), *Kindheit und Sport – gestern und heute*. (Schriften der deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 76, S.131-138). Hamburg: Czwalina
- Bielefeld, J. (1983). *Bewegungserziehung mit Lernbehinderten. Eine Dokumentation der deutschsprachigen Literatur 1960-1980*. Schorndorf: Hofmann
- Bielefeld, J. (1987). Sportunterricht und/oder Motopädagogik? Überlegungen zur Bewegungserziehung in der Schule für Lernbehinderte. *Motorik*, 1, 30-40
- Cropley, A. J. (2005). *Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung*. (2., überarb. Auflage). Eschborn: Klotz
- Dietrich, K. (1996). Kindliche Lebens- und Bewegungswelt im Wandel. In: Schmidt, W. (Hrsg.), *Kindheit und Sport – gestern und heute*. (Schriften der deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 76, S.31-36). Hamburg: Czwalina
- Dürnecker, P. (1993). *Motologie: Zur Sinnhaftigkeit einer Zusatzausbildung Motologie in Österreich*. Wien: Diplomarbeit, Universität Wien, Institut für Sportwissenschaften
- Garlichs, A. (1992). Grundsatzdiskussion I. Grundschüler in ihrer Schule. Schule – Welt der Kinder. In: Haarmann, D. (Hrsg.). *Handbuch Grundschule 1. Allgemeine Didaktik* (S. 38-50). Weinheim: Beltz
- Greinert, S. (1997). *Motopädagogik – Prävention für Verhaltensauffälligkeit?* Wien: Diplomarbeit, Universität Wien
- Grohmann, R. (1997). *Das Problem der Evaluation in der Sonderpädagogik. Bezugspunkt zur Weiterentwicklung der evaluationstheoretischen Reflexion*. Frankfurt. a. M.: Peter Lang
- Grösel, V. (1996). *Psychomotorische Erziehung und Motopädagogik. Die Bedeutung verschiedener Ansätze psychomotorischer Erziehung für die Bildung des Menschen*. Wien: Diplomarbeit, Universität Wien
- Gstöttner, E. & Zak, T. (2008, Oktober). *Motopädagogik - bewegende Entwicklungsbegleitung*. Vortrag für die Heilpädagogischen Gesellschaft Wien am Institut für Bildungswissenschaften in Wien
- Eggert, D. & Kiphard, E.J. (1973). *Die Bedeutung der Motorik für die Entwicklung normaler und behinderter Kinder*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann
- Eggert, D. (1994a). *Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung*. Dortmund: Borgmann Publishing GmbH
- Eggert, D. (1994b). Integration, Motopädagogik und Sport (Teil 1). Möglichkeiten der psychomotorischen Förderung im gemeinsamen Lernen behinderter und nichtbehinderter Kinder. *Motorik*, 2, 39-45
- Eggert, D. (1994c). Integration, Motopädagogik und Sport (Teil 2). Möglichkeiten der psychomotorischen Förderung im gemeinsamen Lernen behinderter und nichtbehinderter Kinder. *Motorik*, 3, 74-80
- Fischer, K. (1996). *Entwicklungstheoretische Perspektiven der Motologie des Kindesalters*. (Motorik, 18). Schorndorf: Verlag Karl Hofmann

- Fischer, K. (2004). *Einführung in die Psychomotorik*. 2. Aufl., München: Ernst Reinhard Verlag
- Fischer, K. & Klein, J. & Knab, E. (2005). Berichte. SPES – Erste Ergebnisse. *Motorik*, 28 (1), 64-66
- Fischer, K. & Klein, J. & Knab, E. (2006a). Evaluation und Qualitätsentwicklung im Bereich psychomotorischer Förderung und Therapie. SPES – das System Psychomotorischer Effekte-Sicherung. *Motorik*, 29 (4), 168-178
- Fischer, K. & Knab, E. & Behrens, M. (Hrsg.). (2006b). *Bewegung in Bildung und Gesundheit. 50 Jahre Psychomotorik in Deutschland*. Lemgo: Verlag Aktionskreis Literatur und Medien
- Flick, U. (2002). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie
- Fölling-Albers, M. (1992). Veränderte Kindheit. Neue Aufgaben für die Grundschule. In: Haarmann, D. (Hrsg.). *Handbuch Grundschule 1. Allgemeine Didaktik* (S. 52-64). Weinheim: Beltz
- Froschauer, U. & Lueger, M. (2003). *Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien: WUV-Univ.-Verl.
- Hachmeister, B. (2006). *Psychomotorik bei Kindern mit Körperbehinderungen*. München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag
- Helfferich, C. (2004). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Herm, S. (2006). *Psychomotorische Spiele für Kinder in Krippen und Kindergarten*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Irmischer, T. & Fischer, K. (Hrsg.). (1982). *Bewegungserziehung und Sport an Schulen für Lernbehinderte*. (Motorik, 3). Schorndorf: Verlag Karl Hofmann
- Irmischer, T. & Fischer, K. (Hrsg.). (1993). *Psychomotorik in der Entwicklung*. (Motorik, 8). Schorndorf: Verlag Karl Hofmann
- Jahoda, M., Deutsch, M. & Cook, S. W. (1966). Attitude scaling. In: Jahoda, M. & Warren, N. (Eds.), *Attitudes. Selected readings* (pp. 305-324). Harmondsworth: Penguin.
- Kastner, A. (1995). *Motopädagogik: Eine Möglichkeit der Entwicklungsförderung von lernbehinderten Kindern*. Wien: Diplomarbeit, Universität Wien, Institut für Sportwissenschaften
- Kiphard, E.J. (1979). *Motopädagogik*. Dortmund: Verlag Modernes Lernen
- Kiphard, E.J. (1989). *Psychomotorik in Praxis und Theorie*. Gütersloh: Flöttmann Verlag
- Kiphard, E.J. (1994). *Psychomotorik in Praxis und Theorie. Ausgewählte Themen der Motopädagogik und Mototherapie*. Gütersloh: Flöttmann Verlag
- Kiphard, E.J. (2001). *Motopädagogik*. (9., verb. und aktualisierte Auflage). Dortmund: Verlag Modernes Lernen
- Kriss, P. (2002). *Sozialpädagogische Implikationen der Motopädagogik und der Leibeserziehung in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern im Volksschulalter*. Wien: Diplomarbeit, Universität Wien
- Krug, F.-K. (1992). Die Psychomotorik unter dem Aspekt der Sonder- und Heilpädagogik. *Motorik*, 15, 10-21
- Lamnek, S. (1993). Die teilnehmende Beobachtung. In: Ders. (Hrsg.), *Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken*. (S. 239-317). Weinheim: Beltz Psychologie-Verl.-Union

- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken*. (3., korrigierte Auflage). Weinheim: Beltz Psychologie-Verl.-Union
- Lüders, C. (2003): Teilnehmende Beobachtung. In: Bohnsack, R./ Marotzki, W. & Meuser, M. (Hrsg.), *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*. (S. 151-153). Opladen: Leske und Budrich
- Macsenaere, M. (2006). 10 Jahre Wirkungsforschung in der Kinder- und Jugendhilfe: Welche Befunde lassen sich daraus für die Psychomotorik gewinnen?. *Motorik*, 29 (4), 194-200
- Martzy, F. (2006). Historische und aktuelle Aspekte der Evaluationsforschung. *Motorik*, 29 (4), 201-206
- Matzinger, B. (1998). *Motopädagogik unter dem Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern im Volksschulalter*. Wien: Diplomarbeit, Universität Wien
- Mayring, P. (1990). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. München: Psychologie-Verl.-Union
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz
- Passolt, M. (2002). Von der ‚psychomotorischen Übungsbehandlung‘ bis heute: Muß sich unsere psychomotorische Arbeit ändern? In: Schönrade, S./ Beins, H.-J. & Lensing-Conrady, R. (Hrsg.), *Kindheit ans Netz? Was Psychomotorik in einer Informationsgesellschaft leisten kann*. (S. 43-54) Dortmund: borgmann
- Passolt, M. & Pinther-Theiss, V. (2003). *Ich habe eine Idee! – Psychomotorische Praxis planen, gestalten und reflektieren*. Dortmund: Verlag modernes lernen
- Philippi-Eisenburger, M. (1991). *Motologie. Einführung in theoretische Grundlagen*. (Motorik, 12). Schorndorf: Verlag Karl Hofmann
- Rustemeyer, R. (1992). *Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse. Eine Einführung am Beispiel der Analyse von Interviewtexten*. Münster: Aschendorff
- Samac, K. (1997). Sozialerfahrung in der Volksschule aus Sicht der Motopädagogik. *Bewegungserziehung*, 2, 3-7
- Satrapa, J. (2008). Das „medizinische“ Modell und „kontextuelle“ Modell oder Wie kann man die Wirksamkeit psychomotorischer Aktivitäten untersuchen? *kamel*, 3, 6
- Schäfer, I. (1998). Von der psychomotorischen Idee zu den Gründungsjahren des Aktionskreises Psychomotorik. *Motorik*, 21 (3), 82-86
- Schilling, F. (1981). Grundlagen der Motopädagogik. In: Clauss, A. (Hrsg.), *Förderung entwicklungsgefährdeter und behinderter Heranwachsender*. (S.184-194) Erlangen: Perimed-Fachbuch-Verl.Ges.
- Schilling, F. (2003). Die Entwicklung der Psychomotorik und Motologie in Deutschland sowie ihr bewegungsdiagnostisches Konzept. In: Weiß, O. & Ullmann, J. (Hrsg.), *Motopädagogik* (S. 15-37). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- Schmidt, W. (Hrsg.). (1996). Kindheit und Sport – gestern und heute. *Schriften der deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft*. (76)
- Schmidt, W. (2002). *Sportpädagogik des Kindesalters* (2., neu bearbeitete Auflage). Hamburg: Czwalina
- Schmidt, C. (2003). „Am Material“. Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In: Friebertshäuser, B.& Prengel, A. (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. (S.544-568). Weinheim und München: Juventa Verlag
- Stachelhaus, A. (2005). *ÜPS! Übungsprogramme für den Psychomotorisch-orientierten Sportunterricht. Reihe Motorik*, 27, Schorndorf: Verlag Karl Hofmann

- Ullmann, J. (2003). Gesundheit und Fitness in der Volksschule. Psychomotorisch und motopädagogisch orientiertes Arbeiten. *Bewegungserziehung*, 2, 5-8
- Weiß, O. & Ullmann, J. (Hrsg.). (2003). *Motopädagogik*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- Wenzl, A. (1997). Gedanken zum Lehrplan der Volksschule und zum Lehrer als Vorbild. *Bewegungserziehung*, 2, 2-3
- Wiesinger, S. (2003). *Die Bedeutung von Bewegung für die soziale Kompetenz von Kleinkindern mit besonderen Bedürfnissen unter Bedachtnahme motopädagogischer Aspekte*. Wien: Diplomarbeit, Universität Wien
- Zimmer, R. (1981). *Motorik und Persönlichkeitsentwicklung*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann
- Zimmer, R. (1994). *Kreative Bewegungsspiele. Psychomotorische Förderung im Kindergarten*. Freiburg: Herder
- Zimmer, R. (1999). *Handbuch der Psychomotorik. Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung von Kindern*. Freiburg: Verlag Herder Freiburg im Breisgau
- Zimmer, R. (2002). Selbstkonzept und Identität Schlüsselbegriffe psychomotorischer Förderung. In: Mertens, K. (Hrsg.), *Psychomotorik – Grundlagen und Wege der Förderung* (S.68-76). Dortmund: Verlag modernes Lernen

Elektronische Quellen

AKMÖ

(letzter Zugriff am 28.12.2008 unter www.motopaedagogik.at)

Arbeitsbericht über den Diplomstudiengang „Motologie“ in Marburg an der Lahn

(letzter Zugriff am 10.02.2009 unter

http://www-classic.uni-graz.at/bibwww/outgoing/erfahrungsberichte/marburg_lahn.doc)

Berufsverband der Psychomotoriker in Österreich

(letzter Zugriff am 10.02.2009 unter

<http://www.motopaedagogik.at/psychomotorik/BVPOE.htm>)

Bundesgesetzblatt – Lehrgang „Motopädagogik“ an der Niederösterreichischen Landesakademie

(letzter Zugriff am 03.02.2009 unter

http://ris1.bka.gv.at/authentic/findbqbl.aspx?name=entwurf&format=html&docid=COO_2026_100_2_191193)

Gesellschaft und Schule für Motopädagogik, Mototherapie und Psychomotorik (MMP)

(letzter Zugriff am 10.02.2009 unter <http://www.mototherapie.at/>)

I'B'P - Institut für Bewegungsbildung und Psychomotorik

(letzter Zugriff am 28.12.2008 unter

http://www.ibp-psychomotorik.de/x_forum/begrifbestimmungen.htm)

Knab 2006. Effektivität in der Psychomotorik.
(letzter Zugriff am 06.01.2009 unter
[http://www.motopaedie-
verband.de/portal/postwraps/download_open/Beitrag_EKnab.pdf](http://www.motopaedie-
verband.de/portal/postwraps/download_open/Beitrag_EKnab.pdf))

LP f. VS 2005 - Lehrplan der Volksschule
(letzter Zugriff am 20.02.2009 unter
<http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/lp/Volksschullehrplan3911.xml#toc3-id1>

LP f. VS 2005, 1. Teil, Allg. Bildungsziel - Allgemeines Bildungsziel
http://www.bmukk.gv.at/medienpool/14043/lp_vs_erster_teil.pdf

LP f. VS 2005, 3. Teil, Allg. Did. Grundsätze - Allgemeine didaktische Grundsätze
<http://www.bmukk.gv.at/medienpool/14044/vslpdritterteil3682005frhp.pdf>

LP f. VS 2005, 6. Teil, Verbindliche Übungen: Bewegung und Sport
<http://www.bmukk.gv.at/medienpool/14045/vslpsechsterteilbewegungunds.pdf>)

Mobiles Motorik Team
(letzter Zugriff am 04.02.2009 unter
<http://home.arcor.de/hansradl2/Inhalte2/mmt/index.html>)

MOPPZ4Kids
(letzter Zugriff am 04.01.2009 unter
[http://www.mo-
x.at/html/VS%20Bregenz%20Schendlingen%20Projektbeschreibung%20MoPPs%204%
20Kidz.pdf](http://www.mo-
x.at/html/VS%20Bregenz%20Schendlingen%20Projektbeschreibung%20MoPPs%204%
20Kidz.pdf))

Pädagogische Hochschule Graz
(letzter Zugriff am 10.02.2009 unter www.phst.at)

Pädagogische Hochschule Kärnten
(letzter Zugriff am 19.02.2009 unter www.ph-kaernten.ac.at)

vaLeo
(letzter Zugriff am 28.12.2008 unter www.valeo.at)

7. Anhang

7.1 Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
AKMÖ	Aktionskreis Motopädagogik Österreich
allg.	allgemein
Bsp.	Beispiel
bzw.	beziehungsweise
EFP	Europäischer Forum für Psychomotorik
et al.	et alii
etc.	et cetera
f.	für
HS	Hauptschule
I'B'P	Institut für Bewegungsbildung und Psychomotorik
I-Klasse	Integrationsklasse
L	Lehrer/in
LP	Lehrplan
lt.	laut
PH	Pädagogische Hochschule
s.	siehe
S.	Seite
sog.	sogenannt(e)(n)
Tab.	Tabelle
u.v.m.	und vieles mehr
v.a.	vor allem
VS	Volksschule
Z	Zeile
ZSU	Zentrum für Sportwissenschaften und Universitätssport
=	ist, ist gleich

7.2 Abbildungsverzeichnis

ABB.1 AUFBAU DES WISSENSCHAFTSGEBIETS MOTOLOGIE (KIPHARD 2001, S.29)	14
ABB.2 TEILASPEKTE DER BEWEGUNG (KIPHARD 2001, S.23).....	15
ABB.3 HANDLUNGSKOMPETENZ (HACHMEISTER 2006, S.16)	18
ABB.4 MOTOPÄDAGOGIK UND SPORT IM SONDERSCHULBEREICH (IRMISCHER UND FISCHER 1993, S.100) ...	35
ABB.5 EINORDNUNG DER MOTOPÄDAGOGIK (IRMISCHER UND FISCHER 1993, S.107)	36
ABB.6 AUFGÄHRLUNG DIV. VERGLEICHSPUNKTE ZUR CHARAKTERISIERUNG VON MOTOPÄDAGOGIK UND SPORTUNTERRICHT (BIELEFELD 1987, S.34)	45
ABB.7 ERHEBUNGSDESIGN MIT DEN VERSCH. FRAGEBOGENARTEN (FISCHER ET AL. 2006A, S.169)	49
ABB.8 GESCHLECHTSVERTEILUNG VON PSYCHOMOTORIKERN UND KINDERN/JUGENDLICHEN (FISCHER ET AL. 2006A, S.170)	50
ABB.9 GESCHLECHTSSPEZIFISCHE VERTEILUNG DER HÄUFIGSTEN PROBLEMLAGEN BEI FÖRDER- /THERAPIEBEGINN (FISCHER ET AL. 2006A, S.172)	51
ABB.10 RANGLISTE DER HÄUFIGSTEN KINDBEZOGENEN INTERVENTIONSZIELE BEI INTERVENTIONSBEGINN (FISCHER ET AL. 2006A, S.173).....	52

7.3 Tabellenverzeichnis

TAB.1 ÜBERSICHT PSYCHOMOTORIK IN EUROPA - 1998 (FISCHER ET AL. 2006B, S.249)	9
TAB.2 KATEGORIENBILDUNG	67
TAB.3 ERSTE KENNTNISNAHME VON MOTOPÄDAGOGIK.....	67
TAB.4 EINFLUSS DER ARBEIT IN I-KLASSEN AUF ENTSCHLUSS MOTOPÄDAGOGIKAUSBILDUNG ZU MACHEN	69
TAB.5 BESONDERHEITEN DER MOTOPÄDAGOGIK	70
TAB.6 MOTOPÄDAGOGIK ALS UNTERRICHTSFACH AN DER VOLKSSCHULE	72
TAB.7 ZUSAMMENARBEIT MIT KOLLEGIUM UND DIREKTION.....	73
TAB.8 BEWEGUNGSRAUM FÜR MOTOPÄDAGOGIK AN DER SCHULE	74
TAB.9 MATERIAL AN DEN SCHULEN.....	74
TAB.10 SPORTUNTERRICHT UND MOTOPÄDAGOGIK – UNTERSCHIEDE IN DER PLANUNG	75
TAB.11 MOTOPÄDAGOGIK IM SPORTUNTERRICHT	77
TAB.12 UNTERSCHIEDE SPORT- UND MOTOPÄDAGOGIKUNTERRICHT.....	79
TAB.13 VERÄNDERUNGEN DER SCHÜLER/INNEN IM MOTOPÄDAGOGIKUNTERRICHT	80
TAB.14 KORRELATION VON MOTOPÄDAGOGIK (MP) UND DEM LEHRPLAN DER VOLKSSCHULE (LP)	81
TAB.15 AUSFÜHRUNG EINER EVALUATION UND AUFZEICHNUNG VON VERÄNDERUNGEN.....	83
TAB.16 MOTORISCHE VERÄNDERUNGEN BEI DEN SCHÜLER/INNEN.....	84
TAB.17 FESTGESTELLTE VERÄNDERUNGEN IN PAUSE UND UNTERRICHT	86

7.4 Linkliste des AKMÖ

Einen Überblick über die Psychomotorik in Österreich erhalten Sie unter

www.psychomotorik.at

Umfangreiche Seminare und Weiterbildungen mit Zertifikat im Bereich der **Psychomotorischen
Entwicklungsbegleitung** bietet Ihnen die vaLeo-GmbH

www.valeo.at

Informationen über psychomotorische Angebote des akmö für ältere und alte Menschen finden Sie unter

www.motogeragogik.at

Christine Fuchsbichler und **Heidi Samonig** entwickelten die Weiterbildung zur Mototherapeutin in Graz und Amstetten und haben die Schule für Mototherapie, Motopädagogik und Psychomotorik (MMP) gegründet.

www.mototherapie.at

Sophia Steidl-Bolzano, Absolventin der ZSQ Motopädagogik, hat mit dem Angebot „Mut tut gut“ eine schweizer Idee nach Österreich gebracht.

www.muttutgut.at

Thesi Zak, Absolventin der ZSQ Motopädagogik, hat ihre eigene homepage gestaltet.

www.motopaedagogik.org

Siegrun Ferstl, Absolventin der ZSQ Motopädagogik, verbindet in ihrer Arbeit Motopädagogik mit Pikler-Hengstenberg-Arbeit und Integrativer Bewegungstherapie.

www.kinder-in-balance.com

Supervisions- und Weiterbildungsangebote finden Sie bei **Michaela Steiner-Schätz** unter

www.entwicklungsart.at

Psychomotorik-Kurse in Kärnten von **Susanne Mack** und viel Informationen rund um das Thema Psychomotorik

www.psychomotorik.co.at

Bei **Christoph Heinze**, Artist und Pädagoge, dreht sich alles um elementare und kreative Bewegungswelten. Sein besonderes Steckenpferd ist der Zirkus in all seiner Vielfalt. Er tritt als Jongleur auf und leitet die 1.Mobile Zirkusschule Österreichs.

www.mo-x.at

IEB - Institut für Entwicklungsbegleitung, Verein **SINNVOLL** bietet „sinnvolle“ Begleitung für Kinder mit Wahrnehmungsdefiziten, auf der Basis der Sensorische Integration im Dialog und der Systemischen und Integrativen Bewegungslehre.

www.sinnvoll.or.at

Weiterbildungen in Sensorischer Integration und weiteren benachbarten Gebieten bietet Ihnen das Team von **Marietta Hardinger-Jones**.

www.seminarediebewegen.at

Mitglieder des akmö genießen Ermäßigungen bei den Angeboten des **Österreichischen Berufsverbandes der RhythmiklehrerInnen**.

www.rhythmik.at

Einen Überblick über die Situation der **Psychomotorik in Europa** und über die Initiativen des Europäischen Forum für Psychomotorik (EFP) bekommen Sie auf www.psychomot.org

Informationen zur **Students' Academy 2009** zum Thema "I am my body" gibt es unter www.psychomotricity.be/studacc.html

Informationen über den 4. Europäischen **Psychomotorik Kongress 2008** zum Thema "Crossing borders" finden Sie auf www.efp-amsterdam2008.eu

Informationen über den **Aktionskreis Psychomotorik Deutschland** (ak'P) und die Akademie für Motopädagogik und Mototherapie (ak'M) finden Sie auf www.psychomotorik.com

In Bonn gibt es den Förderverein Bonn, das **Kiphart-Förderzentrum**, die **Rheinländische Akademie** und ein umfangreiches Weiterbildungsangebot. www.psychomotorik-bonn.de

In Gröbenzell bei München leitet **Michael Passolt** seit vielen Jahren erfolgreich das Institut für Bewegungsbildung und Psychomotorik – 'I'BP'. www.ibp-psychomotorik.de

In Günzach in Bayern verknüpft **Juliane Deppisch** die psychomotorische Arbeit mit dem Einsatz von Pferden. www.bewegendepferde.de

<http://www.motopaedagogik.at/links.htm>

7.5 Informationsblatt Psychomotorik Österreich

Das Europäische Forum für Psychomotorik (EFP) hat seit seiner Gründung im Jahr 1996 an einer Entwicklung eines „Europäischen Konzepts der Psychomotorik“ gearbeitet. Das folgende Informationsblatt gibt Aufschluss über den Status der Psychomotorik in Österreich.

PSYCHOMOTRICITY IN

AUSTRIA



I. Situation of the Profession | History and Development

The program of psychomotricity, as we know it today in Austria, has its origin in Germany and is closely connected with Ernst J. Kiphard.

As long ago as the 1960s, Kiphard and his coworkers had established a project to promote the development of movement in pedagogy and therapy in Germany, while in Austria the beginning of interest in the pedagogic scene emerged in the early 1990s.

People such as Vera Stehno, Sepp Mundigler and Julika Ullmann committed themselves to establishing psychomotricity in Austria.

Psychomotricity is still not regarded as a profession in Austria, so to date no basic curriculum exists. Nevertheless, more than 1500 people, mainly women, have been qualified by one of the large-scale educational institutions. They use their knowledge and experience in working with people of all ages, and contribute to the development of psychomotricity in Austria.

Psychomotor/Professional Organizations

Austrian Association of Motopedagogic = Aktionskreis Motopädagogik Österreich (akmö):
www.motopaedagogik.at

The akmö was founded in 1993 with the goal of implementing the concept of psychomotricity in Austria. Today the akmö offers various programs to its members and interested persons, including psychomotor interventions in groups for children, seminars for different professionals, and holiday programs for families with handicapped children.

II. Education

As stated earlier, there is no basic curriculum. Nevertheless, there are some further educations:

-"vaLeo-GmbH: Further Education in Motopedagogic and Further Education in Motogeragogic" (200 hours in theory and practice in one year), www.valeo.at

-School for Motopedagogic, Mototherapy and Psychomotricity: Further education in "Mototherapie" (1054 hours in theory and practice in three years), www.mototherapie.at

-Prophylaktische Gesundheitsarbeit: further education in "Mototherapie" (offered in weekend seminars you can choose), www.pga.at

-Niederösterreichische Landesakademie: further education as post graduated study "Motopädagogik" (three and four semesters without and with MAS), www.noelak.at, www.univie.ac.at/sportsoz

-Pädagogische Hochschule Graz: Further Education in Motopedagogic (four semesters and 16 ECTS), www.phst.at

PSYCHOMOTRICITY IN

AUSTRIA

III. Practice

The further education offered by the different associations in Austria is directed toward people working in pedagogic, therapeutic or social professions and pretending to give more importance to movement in their work.

For more than 10 years professionals such as kindergarten pedagogues, teachers, pedagogues for handicapped children, ergotherapists, and nurses for the elderly have joined in the effort to obtain further education and acquire knowledge regarding psychomotricity for use in their work.

Based on the activities of these different professionals, psychomotricity is used in prevention, education, re-education, rehabilitation and therapy, being applied in kindergartens, schools and institutions for handicapped persons, as well as in psychiatry, advisory centers and private practice.

All age groups are overseen.

Psychomotor work has no legal status in Austria, so there is no possibility of reimbursement by a social security system.

IV. Legislation

The MAS motopedagogic degree is established by law:

http://ris1.bka.gv.at/authentic/findbgbl.aspx?name=entwurf&format=html&docid=COO_2026_100_2_191193

7.6 Transkripte der Interviews

Die folgenden Seiten beinhalten alle Transkripte der geführten Interviews.
Sie sind chronologisch, nach Datum der Aufnahme, geordnet.

7.6.1 Interview A

Personencode: A

Datum: 24.11.2008

5

Angaben zur Person:

- **Geschlecht:** w
- 10 • **Alter:** 48 Jahre
- **Grundausbildung:** Sonderschullehrerin
- **Wie lange unterrichten Sie schon?** 28 Jahre
- **Wann und wo haben Sie die Zusatzausbildung Motopädagogik gemacht?** Graz, Hasnerplatz über das Pädagogische Institut (PI) – Marburger Schule

15

Persönlicher Zugang zur Motopädagogik:

- **Wie sind Sie zur Motopädagogik gekommen?**
- 20 Ich bin ein Mensch, der sich sehr gern bewegt. Das ist so mal meine Grundeinstellung. Und ich bin eigentlich über eine Freundin dazu gekommen, die wusste, dass diese Ausbildung gemacht wird. Und sie hat gesagt: „Das würde zu dir passen, zu deiner Person.“ Und, ja.

- **Was ist für Sie das Besondere an der Motopädagogik?**
- 25 Dass man einen anderen Zugang zu Kindern kriegt.

Motopädagogikunterricht:

- **Welche Unterschiede bzw. Veränderungen lassen sich zwischen**
- 30 **Motopädagogikunterricht und traditionellem Bewegungs- und Sportunterricht feststellen? (Ziele, Methoden und Inhalte betreffend)**

Naja, der Unterschied ist einfach der, dass im motopädagogischen Bereich, dass der sehr, der sollte, sagen wir mal so, wenig fremdbestimmt sein. Also, das heißt, die Kinder können sehr viel eigenbestimmt machen. Sie können also praktisch Ich-Kompetenzen erwerben, sie können Sach-Kompetenzen, Material-Kompetenzen erwerben, mit einem Angebot, dass man 35 ihnen gibt und dass sie sich aber aus diesem Angebot selber wählen. Das heißt, da ist

eigentlich eine hohe Eigenbestimmung drinnen. Das ist beim traditionellen Sportunterricht eher nicht gegeben.

- 40
- **Nehmen Sie bei Kindern Unterschiede wahr bezüglich Motopädagogikunterricht und „normalen“ Turnunterricht? (Schlagwörter: Motivation, Kreativität, Eigenständigkeit, Zusammenarbeit etc.) Wenn ja, welche?**

Ja, schon. Und zwar durch dass sie eine gewisse Eigenständigkeit entwickeln können, arbeiten sie dann eigentlich sehr konzentriert, sehr aufmerksam. Und die Aufmerksamkeit ist
45 weniger nach außen gerichtet, sondern eher mehr nach innen gerichtet, in den Körper.

- **Ist es im Motopädagogikunterricht möglich den unterschiedlichen Entwicklungsstand von Kindern zu berücksichtigen?**

Ja, auf jeden Fall. Ja, das geht schon. Ich habe auch behinderte Kinder in der Klasse. Es
50 kommt immer auf das Angebot an. Es ist unterschiedlich. Aber wie gesagt, wenn ich verschiedene Angebote habe, nehmen sich auch diese Kinder Dinge die sie eigentlich brauchen. Sie machen instinktiv das, was sie brauchen. Und das funktioniert eigentlich die meiste Zeit recht gut.

- 55
- **Ist die Theorie der Motopädagogik für Sie praktisch immer umsetzbar?**

Naja, wenn man jetzt schaut, wenn man zum Beispiel Theorie, zum Beispiel Diagnostik, Haltung, Bewegungsdefizite, wenn ich das nun unter Theorie reingebe, das kann ich auch unter Beobachtungsdiagnostik machen. Ich mache keine Tests, das ist als Pädagoge sowieso nicht mein Zugang. Ich mache ganz selten Tests, sondern ich mache einfach
60 Beobachtungsdiagnostik. Das heißt, über die Beobachtung sehe ich die Bewegungsqualität und wo das Kind steht. Das ist das eine und das andere, muss ich sagen, wenn das jetzt ins medizinische geht, pathologische Bewegungsmuster und und und, das kommt einfach darauf an, welche Ausbildung der Lehrer hat. Das kann ich so jetzt nicht sagen, je nachdem in welche Richtung das geht. Ich habe auch in Kinesiologie einiges gemacht. Ich kenn mich ein
65 bisschen aus mit Körperbau und Muskeln, mit Bewegung überhaupt. Da kann ich mir vielleicht mehr herausnehmen, als wenn man das nun nicht hat.

- **Welche Unterschiede gibt es in der Durchführung bei Motopädagogik- und herkömmlichen Turnunterricht? (Ablauf)**

70 Unterschiede gibt es sicher. Die Sportstunden sind oft ganz streng aufgebaut in Einleitung, Hauptteil oder Schlussbereich. In Motopädagogik ist es einfach so, dass ich auch das oft den Kindern überlasse. Ich habe schon einen Plan, aber wenn ich merke, gewisse Kinder brauchen da noch und arbeiten da intensiv, dann lass ich sie das praktisch zu Ende machen.

Also das heißt, den Ablauf bestimmen dann die Kinder auch größtenteils selbst. Obwohl ich
75 immer einen roten Faden habe, wo die Stunde hingehen soll, aber ich überlass das größtenteils
ihnen, dass sie das ausreizen können.

Rahmenbedingungen und Planung:

80

- **Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Ihren Kollegen/Kolleginnen bzw. wie sieht es mit der Unterstützung seitens der Direktion und des Lehrerkollegiums aus?**

Ich habe an dieser Schule immer sehr viel Unterstützung gehabt. Im Schuleingangsbereich
85 haben wir motopädagogisch sehr viel gearbeitet, also mit den ersten Klassen, immer
zusammen mit Kollegen. Wir haben zusammen Stundenbilder gemacht und so. Und jetzt
habe ich eine Kollegin, die mit mir gemeinsam die „Sensorische Integration-Ausbildung“
macht und wir machen zusammen sehr viel. Und zwar in dieser dritten Klasse, wo auch sehr
stark Persönlichkeitsbildung mit rein kommt und in ihrer Klasse, sie hat eine erste. Da
90 machen wir das auch gemeinsam.

- **Welche Möglichkeiten bzw. auch Grenzen gibt es räumlich und materiell gesehen an Ihrer Schule?**

Wir haben sowieso einen sehr schlecht ausgestatteten Turnsaal. Wir kriegen jetzt zwar
95 etwas dazu, weil wir ein bisschen Dampf gemacht haben. Aber Motopädagogik-Materialien
sind ja sehr viele Alltagsmaterialien, die man einfach sammelt. Und wir haben sehr viele
Leintücher, Kluppen, Bierdeckel, Zeitungspapier, also solche sagen, die man auch von Eltern
kriegt. Da haben wir einiges vorrätig. Damit können wir arbeiten. Ein Fallschirmschwungtuch
haben wir auch, Rollbretter haben wir auch, die habe ich angeschafft. Also ein paar Sachen
100 haben wir schon.

- **Welche Unterschiede gibt es für Sie persönlich bei der Planung einer Motostunde im Vergleich zu einer traditionellen Sportstunde?**

Bei uns ist es so, dass wir die Motopädagogikstunden auch oft fächerübergreifend planen.
105 Also wir verbinden das mit Deutsch, wir verbinden das mit Mathematik, wir verbinden das mit
sozialer Integration. Und da habe ich dann schon einen genauen Ablauf, denn ich muss
dann auch differenzieren vom Material zwischen ASO-Kindern, Volksschulkindern und auch
im Volksschulbereich muss ich untereinander differenzieren. Und da läuft das einfach so,
dass ich schon diese Planung mache, aber auch wieder schaue, dass die Kinder, die in
110 einem gewissen Bereich länger verweilen oder brauchen oder das sehr gerne machen, da

lasse ich sie in diesem Bereich. Und dann lasse ich eben Sachen weg, dann haben sie eben einen Bereich nicht gemacht. Das ist das, was mir nicht so wichtig ist. Wichtig ist mir einfach, dass sie in einem guten Zustand sind in dem sie etwas tun.

- 115 • **Ist der Zeit- und Arbeitsaufwand für die Planung einer Motopädagogikstunde in etwa derselbe wie bei einer herkömmlichen Bewegungs- und Sportstunde?**

Nein, es ist mehr. Es ist sicher mehr, weil wenn man so etwas macht, in Verbindung mit Deutsch und Mathematik, braucht man Kärtchen, braucht man Rechengeschichten. Das muss man machen, auflegen, folieren, ausschneiden. Eine bis zwei Stunden mehr braucht man
120 sicher. Aber ich mache nicht alles alleine, da habe ich schon Unterstützung von Kollegen.

Effektivitätskontrollen:

- 125 • **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die motorische Entwicklung bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Ich kann da nur allgemein sagen, dass sowieso die motorische Entwicklung sehr zurückgeht. Wenn man das vergleicht mit vor 15 Jahren oder so, dass ca., man kann sagen, 70% einer ersten Klasse pathologische Bewegungsmuster haben, die man heute nicht mehr als
130 pathologisch einstuft, weil man mit den Anforderungen runtergefahren ist. Aber wenn man das mit vor 15 Jahren vergleichen würde, wären es heute ca. 70%, die pathologische Bewegungsmuster haben. Es ist unwahrscheinlich. Und es ist einfach so, dass jetzt, wenn ich so die Kinder anschau, wie sie sich entwickeln, dass die meisten schon sehr von diesen Motopädagogikstunden profitieren. Wobei wir auch sensorische Integration dazumachen,
135 sehr viel Basissinne, Tiefenwahrnehmung, Gleichgewicht, taktiles System. Da tut sich schon einiges, vor allem bei Tiefenwahrnehmung und Gleichgewicht haben wir eigentlich sehr gute Fortschritte, vor allem bei den Kleinen. Das merkt man dann auch bei dem Verhalten in der Klasse, bei der Konzentration.

- 140 • **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die sozialen Verhaltensweisen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Die Kinder werden ruhiger, sie sind konzentrierter, sie können besser arbeiten. Den Unterschied merkt man im Klassenzimmer. Meine vorige Kollegin und ich hatten vier Jahre lang eine Integrationsklasse und ich muss sagen, da hat man es so richtig gemerkt. Wir
145 haben von klein auf gearbeitet, eben bis zur vierten, und sie waren eben auch im sozialen Bereich sehr sehr fortgeschritten. Alles, was das soziale angeht, der Umgang miteinander

... wir kriegen jetzt auch immer wieder Rückmeldung von der Hauptschule, dass unsere Kinder da top sind. Und das fällt sicher auch teilweise in diesen Bereich hinein.

150 • **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf kognitive Veränderungen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Also beim motorischen Part, die Sitzhaltung wird besser. Körperhaltung, Kopfhaltung, ist einfach besser. Vor allem bei den Kleinen, motorische Geschichten, feinmotorische Geschichten, da merkt man schon auch, dass die Kinder große Fortschritte machen. Es

155 bringt schon was.

• **Haben Sie schon einmal eine Evaluierung/Effektivitätskontrolle durchgeführt?**

Ach, ja, aber keine wissenschaftliche. Wir haben zum Beispiel, als wir unsere erste Klasse hatten, meine Kollegin und ich, eine Bestandsaufnahme gemacht. Das heißt, wir haben uns

160 eine Liste gemacht und haben das ein bisschen aufgeteilt in Körperkoordination,

Gleichgewichtsfähigkeit, solche Geschichten einfach. Wir haben dann solche Parcours aufgebaut und die Kinder einfach beobachtet in der freien Bewegung und haben so eine Bestandsaufnahme gemacht, wie ist die psychische Situation von dem Kind, jetzt in Verbindung mit der Bewegung und und und. Wir haben das ein bisschen festgehalten und

165 jedes Jahr so eine Kurzevaluation gemacht und haben das dann in der vierten Klasse

verglichen, und zwar die Gesichtspunkte Gleichgewicht, Grobmotorik, Feinmotorik, Körperkoordination, psychisches Verhalten. Da haben wir zum Beispiel von diesen 5 Kindern, wenn man meine einmal raus nimmt, die mit Förderbedarf waren, sondern die Volksschulkinder nimmt, die motorisch ganz schwach waren und auch so ihre

170 Verhaltensgeschichten dazu hatten, haben wir zum Beispiel drei Kinder gehabt, die ganz enorme Fortschritte gemacht haben, die auch ihr psychisches Verhalten geändert haben, die ihr Arbeitsverhalten in der Schule verändert haben, wo sich auch der Selbstwert verändert hat. Bei einem Kind leicht bemerkbar und bei einem Kind kaum bemerkbar. Wobei

dieses eine Kind wieder eine eigene Geschichte gehabt hat mit der Familie, wo ein ganz

175 massiver Leistungsdruck da war. Also ganz ganz massiv, und wir das eigentlich, muss ich

sagen, nicht abfangen konnten. Vor allem, weil auch die Familiengeschichte so war: Nach außen hin ist alles toll, nach außen hin ist alles okay. Die Eltern konnten das auch nicht

annehmen, was gut für ihn wäre. Die Mutter sagte, der Leistungsdruck komme nicht von der Familie, sondern den macht sich das Kind selbst. Nur man braucht kein Psychologe zu sein,

180 bei Gesprächen mit den Eltern merkt man, wie der Stellenwert daheim einfach ist. Und

dieses Kind haben wir nicht geschafft, also, ein bisschen stabiler zu kriegen, weil einfach der Druck von daheim zu groß war.

Das war der Vergleich 1. und 4. Klasse. Wie sieht es mit dem Vergleich von nur einem Jahr, beispielsweise 3./4. Klasse aus? War da auch etwas feststellbar?

185 Ja, das ist dann einfach kontinuierlich so weitergegangen. Vor allem im Gleichgewichtsbereich, wo wir sehr viel gearbeitet haben, weil ich finde, das Gleichgewicht ist das Um und Auf. Das ist einfach ... wenn ich nicht sitzen kann, wenn ich den Kopf nicht gerade halten kann, dann habe ich schon mal schlechtere Voraussetzungen und an das Gleichgewicht ist meiner Meinung nach, wenn man das so sagen kann, noch am stärksten
190 Konzentration und Aufmerksamkeit gekoppelt. Das greift natürlich alles ineinander, das ist schon klar, aber ich finde diese Bereiche korrelieren ganz stark miteinander. Und in dem Bereich, ...ja..., deshalb war mir das immer so wichtig.

- **Wie dokumentieren Sie Veränderungen bei den Kindern? (beispielsweise die Motorik betreffend)**

195 Momentan dokumentiere ich nichts, die 4. Klasse ist draußen. Die Dritte haben wir jetzt seit September. Für mich ist der Kollege neu, er ist ganz tüchtig, aber er ist noch jung und hat natürlich noch nicht so viel Erfahrung wie meine Kollegin. Mit der war ich einfach zusammengeschießt. Und wir haben eine sehr schwierige Klasse, sehr sehr schwierig, die
200 vor allem im Basisbereich, also Gleichgewicht, Tiefenwahrnehmung ganz große Defizite hat, alles was taktil ist. Sie sind auch psychisch sehr instabil. Wir haben jetzt einmal angefangen mit Persönlichkeitsbildung und eine Stunde habe ich da mit meiner Kollegin zusammen und ein bisschen mit Tiefenwahrnehmung. Aber da kann ich noch nichts doku..., also da ist die
205 so, herunterzukriegen.

Lehrplan:

- **In wie weit ist die Motopädagogik aus Ihrer Sicht mit dem Lehrplan der Volksschule vereinbar?**

210 Naja, ich sage einmal so, man hat als Lehrer Methodenfreiheit und ... ähm, das darf man vielleicht nicht so sagen, ich sehe ihn als Rahmenlehrplan und es ist wie im Gesetz auch, man kann alles auslegen und ich finde, das passt wunderbar da rein. Ich habe keine Probleme. Ich kann das sehr gut rechtfertigen, was ich mache. Ich weiß was ich mache, also
215 ist das für mich kein Problem. Und ich mache sowieso das, was die Kinder brauchen. (lacht) Das ist der Vorteil des Alters, das habe ich mich als junger nicht getraut, aber jetzt ... Mir kann keiner was. (lacht) Ja.

220 Zukunftsvisionen:

- **Es scheint, dass die Motopädagogik im Moment in österreichischen Volksschulen noch nicht sehr verbreitet ist. Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?**

225 Ja, weißt du es ist halt so, ... es ist insofern schwierig durch diese vielen Stundenkürzungen. Ich habe an der Schule hier ja schon einmal Motopädagogikstunden richtig gehabt. Das haben sie uns alles weggenommen, genauso wie ... im Logopädie-, im Sprachheilverbereich, ich habe auch in dem Bereich sehr lange gearbeitet. Früher hat man noch etwas bewegen können bei Kindern, mittlerweile haben sie die Stunden so runtergekürzt, dass man auch da
230 kaum mehr wirklich etwas bewegen kann. Es ist momentan sehr schwierig. Wie gesagt, wir nehmen teilweise Turnstunden her, das ist unser eigenes Engagement. Aber das man, sagen wir jetzt, außerhalb vom Unterricht oder so da was kriegen würde, das ist Momentan eher nicht der Fall.

- 235
- **Sollte Motopädagogik zu einem eigenen Unterrichtsfach werden?**

Kannst du dir vorstellen, wenn es wieder mehr in Richtung Bewegung und Gesundheit geht, dass Motopädagogik zu einem eigenen Unterrichtsfach wird?

Ja, es würde einfach ganz dringend dazugehören. Aber dadurch, dass unser Schulsystem sehr starr ist und das nicht so wie in Finnland oder so wo ist, wo in einem Schulzentrum
240 einfach Experten arbeiten, die das machen, was einfach notwendig ist und das in einem Verband passiert. Bei uns ist das sehr sehr schwierig. Wir brauchen, müssen um eine Physiotherapie, um eine Ergotherapie ansuchen. Das dauert Monate bis da einmal wer kommt unter Umständen. Dann ist da immer die Frage: wer zahlt das? Bei uns ist das immer ganz ganz schwierig, nicht so wie in den nordischen Ländern, wo sie einfach sagen: das ist
245 die Schule, die braucht ihre Experten und Unterstützung. Da sind wir noch sehr weit hinten. Es geht mehr auf Eigeninitiative einfach. Ich meine, ich mache immer wieder Fortbildungen, ich zeige den Kollegen die Spiele. Und manche mache auch, aber wie gesagt, Unterstützung so, ob finanziell, ob das in Form von Stunden oder so wie ist, haben wir eigentlich ganz wenig.

7.6.2 Interview B

Personencode: B

Datum: 27.11.2008

5

Angaben zur Person:

- **Geschlecht:** weiblich
- 10 • **Alter:** 44
- **Grundausbildung:** Volksschullehrerin
- **Wie lange unterrichten Sie schon?** 24 Jahre
- **Wann und wo haben Sie die Zusatzausbildung Motopädagogik gemacht?**

Letztes Jahr gestartet, jetzt im Oktober fertig geworden; Wien über Valeo

15

Persönlicher Zugang zur Motopädagogik:

- **Wie sind Sie zur Motopädagogik gekommen?**

Ich bin zur Motopädagogik eigentlich über die Rhythmik gekommen, weil ich die Ausbildung
20 gemacht habe und mir gedacht habe, es gibt zu Bewegung einen anderen Zugang als Sport.
Und deshalb habe ich mir gedacht... Ich habe mit zwei Freundinnen gesprochen, die die
Ausbildung gemacht haben, und die haben gesagt, es ist ganz toll und da geht es eben nicht
um Sport, da geht es um Bewegung an sich und das hat mich total interessiert, das habe ich
total spannend gefunden.

25

- **Was ist für Sie das Besondere an der Motopädagogik?**

Was ist das Besondere an der Motopädagogik? Na einfach der andere Zugang zu
Bewegung, der andere Zugang zur Persönlichkeit von Menschen und einfach diese
Wertschätzung, die Wertschätzung des Individuums, das ist ganz toll.

30

Motopädagogikunterricht:

- **Welche Unterschiede bzw. Veränderungen lassen sich zwischen**
35 **Motopädagogikunterricht und traditionellem Bewegungs- und Sportunterricht**
feststellen? (Ziele, Methoden und Inhalte betreffend)

Naja, Unterschiede, was sind die Unterschiede? Meine Unterschiede sind in erster Linie die, dass alles viel freier ist, das alles viel individueller ist, was man sozusagen als Lehrer oder Pädagoge anbietet und nicht zwingt. Es gibt eine Freiwilligkeit und ja, eigentlich im Großen und Ganzen fällt mir da gerade nicht mehr ein, vielleicht später noch.

- **Nehmen Sie bei Kindern Unterschiede wahr bezüglich Motopädagogikunterricht und „normalen“ Turnunterricht? (Schlagwörter: Motivation, Kreativität, Eigenständigkeit, Zusammenarbeit etc.) Wenn ja, welche?**

45 Naja, für das mache ich das vielleicht noch etwas zu kurz. Was auf jeden Fall greift, was man merkt, weil ich ja schon länger etwas offener arbeite, ist schon das, naja, eigentlich alles. Dass sie sich mehr trauen über ihre eigenen Grenzen, also ihre eigenen Grenzen selbst in Frage zu stellen. Das fällt mir vor allem auf bei Klettern und schaukeln, bei solchen Sa..., also bei diesen Grundbedürfnissen. Und dass sie einfach selbstbewusster werden und 50 wirklich eigene Ideen entwickeln. Das ist ganz toll. Von wegen, ich schau mir das an und es gibt eigentlich nichts das falsch ist und ja, sie sind dann einfach sehr, sie trauen sich mehr ihre eigenen Ideen einzubringen, ohne Angst zu haben, dass der Lehrer sagt: „Na das ist jetzt aber nix Gscheites“ oder so. Stimmt schon.

Und diese Erfahrung hast du gemacht, dass Kinder weniger eigene Ideen einbringen, im 55 traditionellen Sportunterricht?

Wenn man es undifferenziert und unreflektiert gibt und wenig darüber nachdenkt, was tut man Kindern, die jetzt eigentlich nicht imstande sind, eigentlich an damit. Oh ja.

- **Ist es im Motopädagogikunterricht möglich den unterschiedlichen 60 Entwicklungsstand von Kindern zu berücksichtigen?**

Daran muss man arbeiten. (lacht) Es ist schwierig und man muss Ideen entwickeln, damit es gelingt. Es ist ja nicht so, dass ich alle Turnstunden motopädagogisch mache, so ist es ja nicht. Ich versuche halt, irgendwie Ideen einzubringen, aber es ist eigentlich eine Herausforderung. Und es ist schon so, wenn man einmal darüber nachdenkt, das man 65 eigentlich erst darauf kommt, dass man, dass viele Dinge eigentlich nicht bewältigbar sind für alle Kinder. Ich bin jetzt vielleicht böse, aber ich sage, es ist schwierig. Aber ich glaube, dass es auch in der Motopädagogik so ist, oder bei mir so ist, dass man sicher nicht immer allen Kindern gerecht wird. Das glaube ich schon. Aber daran kann man sicher arbeiten und ich weiß nicht, ob das nicht, ..., ja,... ich weiß nicht. Eine schwierige, gut gestellte, gemein 70 gestellte Frage.

Na vor allem, man muss dann ja darauf kommen, was das für das Kind nun eigentlich, für die Person, das Kind nun o.k.? Und ist es damit zurecht gekommen? Kinder machen ja so viele Sachen nur für den Lehrer, nur für Erwachsene. Und man fragt sich dann auch nicht immer,

... die Frage ist auch, würden sie es auch immer sagen, wenn sie das Gefühl haben, sie
75 haben es gemacht, weil es irgendwer gewollt hat, was aber eigentlich nicht passt. Behinderte
sind da ehrlicher, die sind da irgendwie direkter. Die verstellen sich nicht. Nein wirklich, die
machen weniger etwas für den Lehrer, sondern wenn es nicht passt dann *brfff*
(Furzgeräusch). Finde ich. Ist nicht bei allen so, aber bei vielen.

80 • **Ist die Theorie der Motopädagogik für Sie praktisch immer umsetzbar?**

Ja, das kann ich nicht sagen. So ein Theoriewissen habe ich nicht. Ich denke, es ist in der
Schule schon allein deshalb schwierig, weil die Gruppe zu groß ist. Ich meine, ich habe 22
Kinder und da kann man nicht alle Kinder gleich beobachten, da müssen die Regeln auch
strenger sein, wenn die Gruppe groß ist. Also, ich glaube, dass das einfach wirklich erstens
85 von der Erfahrung abhängt, die man hat, der Ausbildung, die man hat, davon wie man sich
mit der Theorie wirklich auseinandersetzt und ich glaube es steht und fällt schon sehr viel mit
der Gruppengröße. Also ich habe keine Motopädagogikgruppe und daher weiß ich nicht wie
es in einer Gruppe mit acht Kindern ist, aber mit 22 ist es schwierig.

90 • **Welche Unterschiede gibt es in der Durchführung bei Motopädagogik- und
herkömmlichen Turnunterricht? (Ablauf)**

Viele. Viele. Die da wären ... was ich jetzt vielleicht noch am allerwenigsten unterscheidet ist
der Anfang. Dieses „*wahhhh*“ (*Schreilaut*), rennen schreien, toben ... keine Ahnung ...
auspowern. Und dann, vor allem dieses ich biete an und die Kinder beschäftigen sich selber
95 damit. Du als Lehrer oder Pädagoge, wie man es auch bezeichnen möge, bist eigentlich
mehr derjenige, der Hilfestellung anbietet, sich aber wieder rausnimmt. Und bei mir war es
so, also beim traditionellen Sportunterricht ist es schon eher so, dass man sagt, „so wird es
gemacht und so ist es richtig oder falsch“. Das ist jetzt natürlich überspitzt formuliert, aber es
ist schon eher so, ich denke jetzt an Aufhocken, oder irgendetwas an Geräten, dass es
100 einfach schon vorgegeben und sehr streng ist und dass es einfach viel mehr dieses richtig
oder falsch gibt. Falsch ist vielleicht falsch, aber nicht ganz richtig. (lacht)

Rahmenbedingungen und Planung:

105 • **Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Ihren Kollegen/Kolleginnen bzw. wie
sieht es mit der Unterstützung seitens der Direktion und des Lehrerkollegiums
aus?**

Tja, das ist nun auch eine gute Frage. Ich bin eben in einer Integrationsklasse, wir sind zu
zweit. Das funktioniert wunderbar. Eine weitere Kollegin, die die Ausbildung hat, wir reden
110 eigentlich schon darüber. Wobei, die ist allein und tut sich eben ein bisschen schwerer. Ähm,

die Direktorin, ... ich kann nicht sagen, sie unterstützt das, aber sie treibt da auch nichts quer. Die kümmert das eigentlich relativ wenig, was wir da machen im Turnunterricht. Und die andern Kollegen, die freuen sich immer, wenn man irgendein Material daherschleppt und sagt: „Das könnt ihr auch haben.“ Aber das ist auch so ein Sache: kriegt man es wieder
115 zurück, wenn man es hergeborgt hat? Aber, ich glaube, die beschäftigen sich nicht wirklich damit. Die sagen zwar immer „toll“, wenn man etwas macht und: „Boah, du hast immer so gute Ideen“, oder jemand anderer hat gute Ideen, aber da gibt es eigentlich wenig Kommunikation darüber.

120 • **Welche Möglichkeiten bzw. auch Grenzen gibt es räumlich und materiell gesehen an Ihrer Schule?**

Also materiell haben wir natürlich die Grenzen: Was ist vorhanden? Was bin ich bereit beizusteuern? Bzw. einfach auch finanzielle Grenzen. Wir haben in der Schule zwar schon ein paar Dinge, aber wenn man sagt, man macht eine motopädagogische Stunde, eine
125 angehaucht Stunde, aber mit 22 Kindern braucht man eben viel Material und das ist schwierig. Da müsste sicher in irgendeiner Form noch etwas zur Verfügung gestellt werden, aber das sehe ich eigentlich nicht so bei mir, weil es einfach teuer ist. Jäger und Sammler, Alltagsmaterial, das kann man von den Kindern verlangen. Da kann man sagen „okay, wir wollen das machen und jeder bringt ...“ und dann hat man meistens genug. Aber nicht
130 wirklich Material, dass man kaufen muss, dass man herstellen muss. Schwierig. Wir haben Rollbretter, aber an der ganzen Schule nur sechs Rollbretter. Ein Fallschirmschwungtuch haben wir, eine Schaukel, diese Flugschaukel haben wir, die haben wir allerdings einer Ergotherapeutin zu verdanken, nein doch nicht, einer Motopädagogin. Motopädagogisches Material in dem Sinn, was man halt hat: Tücher, Seile, Bälle.

135 *Und vom Turnsaal her? Kann man da gut alles machen?*

Ja, absolut. Absolut. Wir haben eine kleinen und einen großen Turnsaal. Von den Räumlichkeiten her ist es kein Problem. Aber von der Vielfalt der Sachen, die man brauchen würde, hat man eben oft nur eins oder zwei. Aber ich meine, da muss man sich nach der Decke strecken.

140 *Und wie sah es mit dem Material vor deiner Ausbildung zur Motopädagogin aus? Hast du da etwas vermisst?*

Nein. Das hat sich eigentlich sehr entwickelt. Mit dieser Rhythmikausbildung die ich vor acht Jahren gemacht habe, hat sich das irgendwann dann entwickelt. Ich meine, ich schleppe und karre eh oft genug irgendwelche Dinge an, aber es ist einfach so, dass man das Gefühl hat,
145 man könnte noch mehr machen. Man hat gute Ideen und wie gesagt, mit 22 Kindern ist es einfach schwierig.

- **Welche Unterschiede gibt es für Sie persönlich bei der Planung einer Motostunde im Vergleich zu einer traditionellen Sportstunde?**

150 Naja, ich finde, die sind nicht so große, die Unterschiede, weil, es ist einfach, bei einer motopädagogischen Stunde, das haben wir ja gelernt, dass man sich überlegen soll: Was will ich, was ist mein Ziel? Und das zu formulieren, ist oft schwierig, aber ich bin draufgekommen, das ist in normalen Turnstunden auch nicht so einfach. (lacht) Da entwickelt man sich schon in die andere Richtung auch und man denkt sich: Was mache ich
 155 da eigentlich? Und wozu machen sie das? Hat das jetzt irgendwie Hand und Fuß? Aber in normalen Turnstunden gibt es bis zu einem gewissen Plan den Lehrplan.

- **Ist der Zeit- und Arbeitsaufwand für die Planung einer Motopädagogikstunde in etwa derselbe wie bei einer herkömmlichen Bewegungs- und Sportstunde?**

160 ... Nein, eigentlich nicht wirklich, weil ich nicht diejenige bin, die sich hinsetzt und stundenlang überlegt. Sondern, das fällt mir irgendwann ein und dann denke ich mir: Ja, genau das machen wir, das wäre nett! Dann rede ich mit meiner Kollegin und das machen wir dann. Das Sammeln von Material dauert meistens länger, aber der Zeitaufwand selber ist nicht anders.

165

Effektivitätskontrollen:

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die motorische Entwicklung bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

170 Das ist wirklich schwer zu sagen, weil es gibt so Kinder, da habe ich das Gefühl, also Integrationskinder, dass sich bei denen nicht wirklich viel tut. Ich sehe das eigentlich weniger, also schon auch im schulischen Bereich, aber ich sehe das eigentlich mehr so in der Freizeitgestaltung. Entwicklungen, ... also ich habe da jetzt konkret ein spezielles
 175 Mädchen aus meiner Klasse vor mir, die einfach, aber ich weiß nicht woran das liegt, ... also da arbeite ich schon sehr lange an diesen Grundbedürfnissen, dieses Schaukeln, dieses Laufen, Klettern und so weiter. Die traut sich jetzt schon irgendwie mehr, aber es ist immer so schwierig zu sagen, was entwickeln sie sich jetzt altersentsprechend weiter oder was ist das jetzt wirklich Grund des Unterrichts? Ist das jetzt der Unterricht gewesen oder weil sie
 180 jetzt einfach Sp... weil sie sich so weiterentwickelt hat? Da bin ich noch ein bisschen schwach im beobachten.

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die sozialen Verhaltensweisen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

185 Das kann ich jetzt so nicht sagen. Dadurch dass ich in einer Integrationsklasse arbeite, haben wir sowieso diesen sozialen Schwerpunkt und ich kann jetzt wirklich nicht sagen, ob das an irgendwelchen rhythmischen, motopädagogischen Ausbildungen oder Stunden zu tun hat. Das glaube ich eigentlich nicht. Ich denke, dass ist einfach so eine Grundeinstellung, ein Grund-Roter-Faden, der sich durchzieht und ... wie gesagt, dazu mache ich es
190 wahrscheinlich auch noch zu kurz und in einer Integrationsklasse muss man immer in irgendeiner Form an dem Sozialen arbeiten.

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf kognitive Veränderungen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

195 Ich weiß nicht, wir machen überhaupt viel Bewegung, egal ob in der Klasse, im Turnsaal oder wir gehen halt irgendwann einmal in den Garten raus. Ich weiß nicht, da fehlt mir einfach so der Vergleich. Ich merke nur, wenn die Studenten da sind, die machen relativ wenig Bewegung, ... und irgendwie hat man so das Gefühl, die Kinder werden so weich. So. (*Zeigt vor, wie Kinder zusammenfallen*). Kognitiv, ich weiß es nicht. Es ist schwierig, kann ich
200 nicht beantworten.

- **Haben Sie schon einmal eine Evaluierung/Effektivitätskontrolle durchgeführt?**

Nein.

- 205
- **Wie dokumentieren Sie Veränderungen bei den Kindern? (beispielsweise die Motorik betreffend)**

Ja, die Idee ist nicht schlecht. Ich dokumentiere sehr wohl Veränderungen, aber ich muss zugeben, dass ich nur die Veränderungen im kognitiven Bereich dokumentiere und mir nur motorische Dinge aufschreibe, die mir wirklich eklatant erscheinen. Das mache ich. Ich
210 schreibe mir jede Woche etwas zu den Kindern auf und wenn mir etwas auffällt, dann ... nur wenn ich mir einmal aufgeschrieben habe, ... keine Ahnung... beim Laufen, ich z.B. ein Mädchen die stolpert beim Laufen immer noch. Wenn ich mir das dann einmal aufgeschrieben habe, dann unterstreiche ich das rot und wenn ich es mit den Eltern besprochen habe, dann hake ich es danach einmal ab. Aber ich schreibe es mir nicht jede
215 Woche auf.

Lehrplan:

- **In wie weit ist die Motopädagogik aus Ihrer Sicht mit dem Lehrplan der Volksschule vereinbar?**
- 220

Also, ich glaube, .. nein, der korreliert sicher mit dem Lehrplan der Volksschule, weil da ja im Endeffekt nicht viel anderes drinnen steht. Das was mich nur so ein bisschen stört, sind diese speziellen Dinge, die drin stehen, aber im Prinzip heißt ja jetzt auch Bewegung und Sport. Es heißt ja nicht mehr Leibesübungen. Ich denke, alleine diese Namensgebung sagt
225 ja eigentlich eh schon alles. Es geht nicht um Leistung, es geht einfach um Spaß an der Bewegung. Und Sport halt, ... ja. Ein bisschen Leistung, also Leistung im Sinne von – man muss einmal Wettspiele machen oder so – aber, ich bin sehr glücklich eigentlich mit dieser Umbenennung.

230 Zukunftsvisionen:

- **Es scheint, dass die Motopädagogik im Moment in österreichischen Volksschulen noch nicht sehr verbreitet ist. Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?**

235 Ich denke, man muss einfach, das ist so wie bei der Rhythmik, man muss es einfach in die Ausbildung einbauen. Ich meine, jetzt nicht einfach die ganze Ausbildung, aber so diese Grundprinzipien, weil da liegt es im Argen. Ich habe letztes Mal wieder eine Diskussion gehabt mit einer Professorin von der PH, ähm, also ich denke, man muss einfach rechtzeitig in der Ausbildung anfangen, damit man einfach von Anfang an die Chance hat, dass man da
240 irgendwie einfach anders denkt und einen anderen Zugang entwickelt. Jeder erlebt diese traditionellen Sportunterricht, naja, jeder nicht, da haben manche ein Glück, aber das prägt schon sehr.

- **Sollte Motopädagogik zu einem eigenen Unterrichtsfach werden?**

245 Naja, als Unterrichtsfach weiß ich nicht. Ich denke es würde schon reichen, wenn die Leute so geschult sind, dass sie einfach in der Lage sind Dinge zu erkennen und einfach Schwerpunkte zu setzen. Also ich denke, dass wäre schon einmal ein großer Schritt in Richtung „ich werde Kindern in ihrer Bewegung gerecht, ihren Bedürfnissen“. Als Unterrichtsfach, ich denke das ist nicht wirklich realistisch. Es gäbe so viele Sachen, die in
250 den Unterricht eingebaut werden müssten. Das fängt an bei der Legastheniebetreuung, das mache ich mit Kindern, die eine Rechenschwäche haben, das ist schwierig. Mehr Bewegung, mehr Turnstunden. Absolut. Jeden Tag eine Turnstunde. Wirklich, das ist kein Spaß. (*lacht*) Nur das scheitert ja schon an den räumlichen Möglichkeiten. Man müsste in jeder Schule zwei Turnsäle hinstellen. Ich meine wir haben in der Unterstufe drei Stunden, nein die
255 Vorschulklasse hat vier Stunden, dann haben wir drei Stunden und in der Oberstufe zwei Stunden. Wir sind fünfzehn Klassen an der Schule und das ist nur Gerangel. Und wir haben

zwei Turnsäle! Aber das muss auch sein, ab einer gewissen Schulgröße muss man das, sonst kann man seine Turnstunden nicht halten.

7.6.3 Interview C

Personencode: C

Datum: 01.12.2008

5

Angaben zur Person:

- **Geschlecht:** w
- 10 • **Alter:** 57
- **Grundausbildung:** Volksschullehrerin
- **Wie lange unterrichten Sie schon?** 36 Jahre
- **Wann und wo haben Sie die Zusatzausbildung Motopädagogik gemacht?**
Fortbildungsveranstaltungen der Union Graz im Laufe der letzten Jahre

15

Persönlicher Zugang zur Motopädagogik:

- **Wie sind Sie zur Motopädagogik gekommen?**

Ich bin über eine Kollegin zur Motopädagogik gekommen. Ich hatte zuvor, ich denke 2001,
20 schon die Montessoriausbildung gemacht, da habe ich davon gehört und meine Kollegin hat mich dann mitgeschleppt.

- **Was ist für Sie das Besondere an der Motopädagogik?**

Dass die Kinder nicht so wie im üblichen Turnunterricht ewig lange stehen, damit sie
25 irgendwann eine Übung machen, sondern dass sie laufend in Bewegung sind, dass die Bewegungen nicht immer ganz vorgegeben sind, sondern dass die Kinder auch eigene Bewegungen, mit den verschiedenen Geräten oder egal, mit dem verschiedenen Material machen können. Nicht dass alles vorgegeben ist. [...] Wir gehen raus in den Wald. Ich lasse sie dort frei spielen, dass sie Häuser bauen. Wir haben auch einen großen Schulgarten, wo
30 wir jeden Tag rausgehen. Fast bei jedem Wetter, außer es regnet sehr heftig, wo die Kinder auch wirklich spielen dürfen. Wir wollen keine Spielgeräte haben im üblichen Sinne, wir wollen, dass sie mit Steckerln und Steinen und Blättern und so weiter spielen.

35 Motopädagogikunterricht:

- **Welche Unterschiede bzw. Veränderungen lassen sich zwischen Motopädagogikunterricht und traditionellem Bewegungs- und Sportunterricht feststellen? (Ziele, Methoden und Inhalte betreffend)**

40 Also der ganz große Unterschied ist einmal, dass die Kinder schon wissen, was sie tun. Dass sie nicht im normalen Turnunterricht dort stehen und schauen, was wir da tun, sondern dass sie einfach von selber wissen, jetzt müssen wir uns bewegen. Wir fangen auch immer so an, dass ich den Kindern verschieden Dinge hingebe und die ersten 20 Minuten, dass sie einfach tun, was sie wollen mit den Dingen. Da geben wir ihnen Seile hin, Rollbretter und so
 45 verschiedene Dinge. Und die Kinder versuchen dann mit den verschiedensten Dingen, ... also wenn man dann schaut, worauf die alles kommen, worauf man selber gar nicht kommen täte, auf solche Übungen. Dass sie einfach sich selbst beschäftigen lernen. Das ist sowieso ein Problem bei den Kindern. Die sind schon so gewohnt, dass immer alles vorgegeben wird und das ist bei der Motopädagogik eine ganz tolle Sache, dass die Kinder was tun. Und dass
 50 ihnen keiner was vorgibt. Ich muss selber einmal nachdenken, beim anderen schauen: was hat der für Ideen? Was könnte ich noch mit dem Ball machen? Ich kann den Ball nicht bloß nur in die Höhe werfen, da gibt es mehrere Dinge, ich kann darauf sitzen, ich kann versuchen darauf zu gehen. Die ganzen Werfsachen, die wir machen. Dass man einen Federball schlagen kann, dass man einen Luftballon schlagen kann, dass man aus
 55 Zeitungspapier Knäuel macht und das werfen bzw. mit dem Federball spielen kann. Dass man mit einem Fliegenpracker Federball spielen kann, die verschiedensten Dinge. Einfache Dinge umfunktionieren, Kreativität im Prinzip.

- **Nehmen Sie bei Kindern Unterschiede wahr bezüglich Motopädagogikunterricht und „normalen“ Turnunterricht? (Schlagwörter: Motivation, Kreativität, Eigenständigkeit, Zusammenarbeit etc.) Wenn ja, welche?**

Dass sie kreativer werden, auf jeden Fall.

- **Ist es im Motopädagogikunterricht möglich den unterschiedlichen Entwicklungsstand von Kindern zu berücksichtigen?**

65 Sowieso. Gerade da, ganz besonders, weil eben nichts so vorgegeben ist und weil man sagt, wenn die die Leitern da sind und der eine kraxelt ganz hinauf, und der andere kraxelt halt nicht so weit und der nächste kraxelt durch und der andere nicht. Da ist ja viel mehr Freiraum gegeben, weil ja nichts so fix ist. Da muss ich aber dazusagen, Motopädagogik bedeutet für
 70 uns auch, dass es altersheterogen ist, dass es eben verschiedene Gruppen sind. Und bei uns ist das eben so, weil wir eine kleine Schule sind, dass da nicht nur die erste Klasse was macht, wenn wir turnen gehen, ist da immer eine gute Durchmischung und da sehen wir immer bei den Größeren, die helfen auch, die geben gleich Hilfestellung. Weil, das kann man

ja auch nicht allein, ich allein bei 24 Kindern, ich kann ja nicht bei jedem Kind daneben
75 stehen. Und da lege ich eben auch Wert darauf. Das ist halt das tolle, dass die Großen den
Kleinen helfen.

- **Ist die Theorie der Motopädagogik für Sie praktisch immer umsetzbar?**

Wie überall. Wie überall, man muss halt ausprobieren. Es geht nicht immer alles bei allen
80 Kindern. Die Kinder sind verschieden, wahrscheinlich ist man selbst auch nicht immer gleich
drauf. Manche, es ist auch so, manche tun sich ... unten krieg ich jetzt wieder einen zweiten
Weichboden, weil Motopädagogik ist mit nur einem Weichboden schwer durchzuführen. Bei
den meisten Übungen braucht man zum Beispiel wirklich hohe Matten [...] Eine gute
Ausstattung ist schon wichtig, ich rede jetzt vom Turnsaal.

85

- **Welche Unterschiede gibt es in der Durchführung bei Motopädagogik- und
herkömmlichen Turnunterricht? (Ablauf)**

Naja, dass überhaupt nichts so starr ist. Dass es zeitmäßig so überhau ... Aufwärmen tun
die Kinder mehr oder weniger selber. Ja. Es ist überhaupt alles flexibler, ganz einfach.

90

Rahmenbedingungen und Planung:

- **Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Ihren Kollegen/Kolleginnen bzw. wie
sieht es mit der Unterstützung seitens der Direktion und des Lehrerkollegiums
95 aus?**

Ja, das ist ganz toll. Ich habe oft, wenn ich mehrere Übungen mache, ich habe ein
schwieriges Kind, da habe ich einen Pfleger und Hilfspersonal. Und obwohl die dann nicht
die Stunde hat, fährt die dann manchmal mit, wenn ich motopädagogisch mehr aufbauen
will. Weil das ist dann immer ein Stress, mit den kleinen Kindern was aufzubauen. Das ist
100 einfach schwer, weil die Kinder haben nicht so viel Kraft und gesichert muss das ordentlich
sein. Und da plage ich mich schon sehr. Also wenn ich sage, ich habe etwas Größeres vor,
dann fährt sie oft mit. Dann suche ich mir eben Hilfe. Weil allein ist es oftmals nicht so
einfach.

- **Welche Möglichkeiten bzw. auch Grenzen gibt es räumlich und materiell
gesehen an Ihrer Schule?**

Wir haben an der Schule mal überhaupt gar keinen Turnsaal, wir fahren weg. Das hat einen
großen Vorteil, weil das ist dort ein großer Turnsaal, das ist toll. Aber ich muss dort halt um
Geräte kämpfen, wie zum Beispiel Weichboden. Ich habe dort ein halbes Jahr lange
110 gejammert, ich brauche einen, und jetzt kommt einer.

Und wo genau fahrt ihr hin? In die Nachbarortschaft. Das ist dort der Turnsaal der Hauptschule. Wir fahren mit dem Schulbus in der Früh runter, fünf Minuten. Das ist kein Problem. Das ist eh ideal, weil mir ist es lieber ... wir haben lange überlegt, bei uns einen Turnsaal zu bauen, ich meine ich hätte, das schon gerne, aber im Prinzip würden wir bloß
115 einen besseren Gymnastiksaal kriegen, mit ein paar Geräten, und da ist es mir eigentlich lieber, ich habe wirklich eine großen Turnsaal und der ist so groß, dass er eine Trennwand hat, weil die Buben tun ja gerne Fußballspielen und bei Motopädagogik schaue ich dann auch, dass sie zu dem auch kommen, nicht zu viel, aber doch ein bisschen. Und das ist dann toll, weil die dort wirklich einen großen Turnsaal haben. In einem kleinen kann man dann
120 nicht wirklich viel anfangen.

Wie ist dieser Turnsaal vom Material her ausgestattet?

Der ist ganz gut ausgestattet. Aber das muss ich noch dazusagen: gewisse Dinge haben wir natürlich schon selber. Also Seile haben wir selber, Tücher haben wir selber, wir haben ein Schwungtuch selber, wir haben so viele ... eben ... Federbälle, verschiedene Bälle, die
125 Luftballons, das nehmen wir einfach mit. Oder auch dieses große Hamsterrad, oder so. Also wir kaufen auch diese Dinge und nehmen sie dann einfach mit.

- **Welche Unterschiede gibt es für Sie persönlich bei der Planung einer Motostunde im Vergleich zu einer traditionellen Sportstunde?**

130 Planen muss man dies und das. Kein Unterschied für mich.

- **Ist der Zeit- und Arbeitsaufwand für die Planung einer Motopädagogikstunde in etwa derselbe wie bei einer herkömmlichen Bewegungs- und Sportstunde?**

Nein, die Planung nicht, aber dort. Denn wenn man so viele Dinge aufbaut, das muss man ja
135 mit einberechnen, man muss ja alles wieder abbauen. Das ist schon Zeit und ist auch wirklich, also ich komme auch richtig ins Schwitzen, sagen wir so.

Effektivitätskontrollen:

140

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die motorische Entwicklung bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Dass sie wirklich auch mutiger werden, muss ich sagen. Dass sie sich mehr zutrauen. Dass sie eben bei den anderen sehen, wie das geht und dass ihnen selber oft überhaupt nichts
145 einfällt. Es ist ganz oft, am Anfang, wenn die Kinder kommen, und sie kriegen dann einfach die Dinge hingelegt, dass sie sagen: „Was soll ich da tun? Was mache ich da damit? Was tue ich da?“ Dann schauen sie herum und merken, aha, die anderen nehmen die Dinge und

aha, das kann ich jetzt selber nehmen, was ausdenken. Das dauert auch seine Zeit, bis sie selber draufkommen, dass sie selber was tun müssen. Ja, ... und ich glaube schon, dass
150 sie, dadurch dass sie mehr ausprobieren können, überhaupt nicht so viel stehen, wie im normalen Turnunterricht, wie's früher war, wo eine lange Linie gestanden ist und der ist einmal gehüpft. Dass sie einfach mehr Bewegung machen, das ist immer gut. Und auch vielfältiger. Weil man macht ja nicht bloßes, ... sagen wir jetzt, ... wenn wir jetzt springen, da habe ich immer etwas anderes eingebaut, dass sich jetzt der ganze Körper, da ist immer
155 irgendwas werfen, es ist springen, es ist schaukeln, es sind lustvolle Sachen dabei, es sind schwierige, es ist ja ... ein komplexer Aufgaben... ich muss schon sagen, so aufwendig jetzt, dass muss ich jetzt auch sagen, wie es oft in den Schulen gesagt wird, dass es immer unter ein Motto gestellt wird: jetzt machen wir eben Piratenschiff und so weiter, das macht man hin und wieder, aber im normalen Schulalltag ist mir das zu ... also möglich wär's schon, aber es
160 ist mir im Prinzip zu aufwändig, wenn ich mir dann so viel ausdenke, jedes mal. Manchmal ergibt es sich, aber manchmal nicht, ist mir zu blöd manchmal.

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die sozialen Verhaltensweisen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

165 Das finde ich eben, heterogen ist es ganz super. Dass immer die Großen den Kleinen helfen, dass die Kleinen auch zu den Großen hingehen und sagen: „Hilf mir. Wie geht das? Zeig mir das.“ Und so weiter. Das finde ich viel besser. Die anderen Lehrer, die zu uns kommen, sagen immer, das ist bei uns auffallend, dass es da überhaupt nichts gibt zwischen groß und klein. Weil wir haben diese Hilfestellungen ja nicht nur in Motopädagogik sondern auch im
170 Lernen, dass wir einen Lesepartner haben zum Beispiel. Dass die Kinder wirklich zusammenarbeiten.

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf kognitive Veränderungen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

175 Das ist immer schwer zu sagen, weil man nie genau weiß, wie es anders wäre. Ich finde, das ist immer schwierig. Man hofft, dass es wirklich hilft, aber wie die Kinder wirklich anders wären, ... Das ist wie bei jeder Erziehung, du kannst die Erziehung nie noch einmal machen. Nur einmal. Und nächstes Jahr bei den Kindern kann das schon wieder anders sein, weil die Kinder eben anders sind. Es haben ja alle andere Voraussetzungen, die sie mitbringen.
180 Nein, das könnte ich nicht wirklich sagen. Ich hoffe, dass es besser wird.

- **Haben Sie schon einmal eine Evaluierung/Effektivitätskontrolle durchgeführt?**
Eigentlich nicht, nein. Sollte ich mal, wahrscheinlich.

- 185 • **Wie dokumentieren Sie Veränderungen bei den Kindern? (beispielsweise die Motorik betreffend)**

Ich dokumentiere eigentlich gar nichts schriftlich. Beim Beobachten der Kinder fällt mir schon einiges auf.

Könnten Sie sich vorstellen eine Evaluation durchzuführen?

- 190 Ja, eigentlich schon. Wäre nicht so schwierig. Nur ist es halt immer so eine Zeitfrage, denn theoretisch müsste ich das überall machen. Motopädagogik ist im Prinzip ganz gleich wie jeder andere Unterrichtsgegenstand. Theoretisch musst du es ja überall machen, nicht? Theoretisch, ja.

195 Lehrplan:

- **In wie weit ist die Motopädagogik aus Ihrer Sicht mit dem Lehrplan der Volksschule vereinbar?**

Ganz gut. Weil, der Lehrplan ist sowieso ein Rahmenlehrplan. Also der Volksschullehrplan gibt ja jede Menge Freiheit, würde ich sagen.

Zukunftsvisionen:

- **Es scheint, dass die Motopädagogik im Moment in österreichischen Volksschulen noch nicht sehr verbreitet ist. Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?**

Überhaupt nicht verbreitet, würde ich sagen. Ich wünsch mir, dass da mehr geschieht. Das Problem ist ja an den Schulen, dass da viel zu alte Lehrer sind. Und das ist, wenn ich das sagen darf. Ich habe früher einmal Turnen studiert, aber nur zwei Semester und ähh, ich mache keinen Hechtsprung mehr vor. Und ich kann auch keinen Salto vormachen. Mir wird dermaßen schlecht, wie ich den letzten gemacht habe, bin ich dann gelegen auf der Matte. Die Kinder haben dann gesagt: „Was hast denn jetzt?“ Und ich habe nur gesagt: „Ganz ruhig bitte. Ich muss liegen bleiben.“ Das mache ich sicher nicht mehr. Genauso wie ich nicht mehr snowboarden gehe. Gewisse Dinge sind Grenzen. Und unser Lehrkörper ist einfach total veraltet und die meisten ziehen sich nicht einmal mehr ein Turngewand an. Aber ich hoffe sehr stark, dass mehr Jugend kommt und dass die das in der Ausbildung mehr lernen. Im Prinzip ist es eine Ausbildungssache. Wenn ich eine Ausbildung habe, in der ich höre, dass es auch lustig ist und auch für den Lehrer lustig ist ... weil ich schaue schon gerne, die tun was und die tun was und das ist wirklich schön. Aber man muss es halt einmal hören. Man muss es einmal sehen und hören. Es ist eine Ausbildungssache und jung musst du sein. Und deshalb brauchen wir in der Schule mehr durchgemischte Lehrer, würde ich sagen.

- **Sollte Motopädagogik zu einem eigenen Unterrichtsfach werden?**

Naja, im Prinzip soll der Sportunterricht Motopädagogik sein. Zumindest würde ich sagen,
225 ein großer, hoher Prozentteil. Also ich muss sagen, ich bin sowieso dafür, dass man mehr
Turnstunden hätte. Wenn man mich fragt, würde ich sagen, täglich. Das ist ja alles ein
Humbug, was wir da haben. Viel zu wenig. Also wenn sich der Staat da einmal Gedanken
macht, dann heißt das, jeden Tag mindestens eine Turnstunde. Dann wäre das eh schon
super. Wenn man dann sagt, von mir aus, drei sollen wirklich motopädagogisch sein, und
230 zwei können von mir aus üblich sein, das kann man ja freistellen. Hauptsache man bewegt
sich mehr. [...] Und man sagt ja auch, ein Kind das sich nicht bewegt, lernt auch schlecht.
Das glaube ich auch ganz sicher. Durch Bewegen wird der Kopf frei.

7.6.4 Interview D

Personencode: D

Datum: 02.12.2008

5

Angaben zur Person:

- **Geschlecht:** w
 - 10 • **Alter:** 46
 - **Grundausbildung:** Volksschullehrerin mit Zusatzausbildung Montessoripädagogik und Motopädagogik
 - **Wie lange unterrichten Sie schon?** 16 Jahre
 - **Wann und wo haben Sie die Zusatzausbildung Motopädagogik gemacht?**
- 15 Ich habe sie letzten Mai abgeschlossen. Also nicht so lange.

Persönlicher Zugang zur Motopädagogik:

- **Wie sind Sie zur Motopädagogik gekommen?**
- 20 Also ich habe schon lange versucht prinzipiell den Turnunterricht zu verändern und mich auf die Suche gemacht, ja, ... wie kann ich fundiert etwas erfahren? Ich habe meinen Sohn selber in sensorischer Integrationstherapie gehabt und dadurch ein bisschen diesen Bereich kennen gelernt. Und da ich die Montessori-Ausbildung habe, wo es eigentlich auch sehr viel über Bewegung geht, das Lernen, über das **Be-greifen**, war das so dieser **Bewegungspart**,
- 25 der mir noch irgendwie gefehlt hat. Und bin dann über das Internet zur Motopädagogik, zum AKMÖ gestoßen und habe mich dann entschlossen die Ausbildung bei ihnen zu machen.
- **Was ist für Sie das Besondere an der Motopädagogik?**
- Das Besondere ist, dass es einmal ein ganz lustvolles Bewegen ist. Also, man sieht, die
- 30 Kinder sind mit irrsinniger Freude dabei und das habe ich im Rahmen meiner Ausbildung schon erfahren können, wie viel das freisetzt an Emotionen, an Gefühlen. Ähh, von Lehrerseite finde ich es interessant, dass man immer wieder Zeit hat, die Kinder zu beobachten. Also, man kann sich aus dem ganzen Geschehen ein bisschen Herausnehmen und einmal beobachten: wie ist es mit der Raumorientierung, wie ist es mit dem
- 35 Gleichgewicht des Kindes? Und das passt sehr gut zu allgemeinen Beobachtungen in der Klasse. Wie ist das Lernfortkommen, die Lernfortschritte des Kindes? Das ist eine zusätzliche Ergänzung und ein guter Förderbereich. Also auch im Speziellen, zum Beispiel

bei legasthenen Kindern, wo immer diese körperliche Komponente mir auch fehlt im schulischen Alltag, ... das fällt auf.

40

Motopädagogikunterricht:

- **Welche Unterschiede bzw. Veränderungen lassen sich zwischen Motopädagogikunterricht und traditionellem Bewegungs- und Sportunterricht feststellen? (Ziele, Methoden und Inhalte betreffend)**

45

Also, Sportunterricht ist für mich immer ein bisschen mehr leistungsorientierter als Motopädagogik. Wobei ich dann wieder merke, Kinder die dem nicht so entsprechen oder Angst, Scheu haben vor gewissen Übungen, dann eher eine Barriere aufbauen. Und wenn ich dann jetzt die Motopädagogik anschau, wenn ich zum Beispiel das Thema

50

Gleichgewicht anschau, eine Bewegungslandschaft aufbaue oder so irgendwie, dass Kinder mit der Zeit, wenn man das immer wieder macht, diese wiederkehrenden Übungen, sehr gut vorwärts kommen. Oder zum Beispiel von Höhen herunterspringen trauen, wenn ich das früher von denen verlangt hätte, die sich das niemals getraut hätten, nur mit großer Angst...und so merkt man selber, immer ein Stückel weiterzugehen, dass das ein sehr positiver Zugang zu Bewegung ist und man Kinder am Bewegungssektor meines Erachtens gerade im Alter von sechs bis zehn Jahren sehr gut anregen kann, dass das was Schönes ist, „Bewegung“.

55

- **Nehmen Sie bei Kindern Unterschiede wahr bezüglich Motopädagogikunterricht und „normalen“ Turnunterricht? (Schlagwörter: Motivation, Kreativität, Eigenständigkeit, Zusammenarbeit etc.) Wenn ja, welche?**

60

Also, das ist so, beim traditionellen, wenn ich irgendeine Turnübung ansage, was ich genau haben möchte, dieses Ziel formuliere, dann ist das für manche Kinder eine Überforderung, für manche Kinder eine Unterforderung, ja, und für einen Teil wird's passen. Wenn ich das als Landschaft anbiete, um selbst zu erforschen, habe ich als Kinder immer die Entscheidung: Wie weit gehe ich? Wie hoch gehe ich hinauf? Wie halte ich mich an? Gehe ich aufrecht? Was traue ich mir selber zu? Und ich finde, das ist ein wichtiger Faktor, in sich hineinzuspüren, um selbst zu erspüren: wo stehe ich? Meine Erfahrung ist, dass sehr wenige Verletzungen sind, dass Kinder sehr wohl das spüren „das passt für mich“ oder „das ist nichts für mich“, dass dadurch ein hoher Sicherheitsfaktor gegeben ist.

65

70

- **Ist es im Motopädagogikunterricht möglich den unterschiedlichen Entwicklungsstand von Kindern zu berücksichtigen?**

Ja, würde ich also generell ... besser als im allgemeinen Sportunterricht, würde ich sagen.

75 Eben durch diese Möglichkeit, dass ich die Kinder beobachten kann, kann ich dann Stellung beziehen bzw. finde ich es dann sehr interessant, sehr wichtig auch immer am Schluss einen Schlusskreis zu machen, mit den Kindern zu besprechen, was ist ihnen leicht gefallen, was war schwierig, was hat besonders Spaß gemacht? Und auch dieses Feedback ist dann wieder für einen selbst interessant, ähm, ja ... wo gehe ich dann vielleicht weiter das nächste
80 mal? Wo wäre es interessant, was würde sie besonders ansprechen? Bzw. ist es dann auch eine Anregung für andere Kinder etwas auszuprobieren, auf das sie vielleicht selbst nicht gekommen wären.

- **Ist die Theorie der Motopädagogik für Sie praktisch immer umsetzbar?**

85 Also, ganz wichtig ist für mich schon auch, wenn ich eine Stunde, eine Einheit vorbereite, schon auch diesen Aufbau einzuhalten, also wirklich dieses extensive Auspowern, dass das wichtig ist. Dann: Wo tue ich mit? Wo halte ich mich heraus? Wo bin ich in der Beobachterrolle? Und dann wirklich auch das so zu beenden. Das ist für mich schon etwas Wichtiges, dass man diese Struktur beibehält und dass, ... ja, das ist so etwas zum anhalten
90 und das merkt man auch, dass das wichtig ist für die Stunde. Ansonsten auch, was ich sehr wichtig finde: welchen Schwerpunkt möchte ich setzen? Ist es eine Materialerfahrungsstunde? Eine Bewegungsstunde, so eher mit dieser Landschaft? Dass man sich auch nicht zu sehr in die Breite begibt und so Verlust in der Qualität da ist. Also ich habe durch die Ausbildung und das zunehmende Praktizieren in meinem Alltag schon oft bemerkt, dass ich
95 zuviel mache. Reduzieren und das dann wirklich mit einer Struktur ins Ziel führen.

- **Welche Unterschiede gibt es in der Durchführung bei Motopädagogik- und herkömmlichen Turnunterricht? (Ablauf)**

Ja, es gibt große Unterschiede. Es ist einmal ein Unterschied, ... ich mache jetzt eine
100 Bewegungslandschaft, dann ist es viel mit Geräten und auch dort ist es ein Schwerpunkt, sagen wir Gleichgewicht, ist es Springen, ist es Rollen, ist es Schwingen, irgendein Thema, etwas das ich zum Beispiel im Turnunterricht früher so gut wie nicht gemacht habe. Was ich aber jetzt erfahre, dass es den Kindern ganz ganz wichtig ist, ist zum Beispiel diese Materialerfahrung. Also, das baue ich wirklich immer mehr ein. Das ist ein Bauwerk bauen, in
105 verschiedenen Gruppen, verschiedenste Matten, die anderen mit den Schaumstoffwürfeln, die nächsten mit Kaplan-Steinen, ganz klein. Und dass sich die Kinder da auch zuteilen können und dass das alleine schon sehr interessant ist, wo sie sich da einordnen oder irgendwelche Wege zueinander bauen oder mit Tüchern, einfach Material erforschen. Das ist für diesen ganzen sensorischen Bereich, finde ich, sehr wichtig, für diese Kreativität, was
110 ihnen einfällt und am Anfang oft gar nicht so leicht für Kinder. Und ich muss sagen, ich

mache eigentlich mindestens so eine Stunde, Turnstunde, in der Woche ist für mich Materialerfahrung.

Rahmenbedingungen und Planung:

115

- **Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Ihren Kollegen/Kolleginnen bzw. wie sieht es mit der Unterstützung seitens der Direktion und des Lehrerkollegiums aus?**

Also wir bekommen von der Direk ... also von den Kollegen her, muss ich sagen, dass es
120 zwei Kollegen gegeben hat, die die Ausbildung zugleich mit mir gemacht haben. Also, das
heißt ich bin nicht alleine an der Schule mit diesem Wissen, das ist mal gut. Die eine Kollegin
hat zwar an eine andere Schule gewechselt, aber zu zweit sind wir immer noch und unsere
Direktorin unterstützt das sehr. Einerseits versucht sie auch immer wieder Geld zu
beschaffen, dass wir Materialien ankaufen können, die wir brauchen, dass wir einen Kasten
125 bekommen, wo wir das aufheben können. Und es sind auch andere Kollegen, die nicht die
Ausbildung haben, aber das einmal sehr positiv finden. Und da wir eine große Schule sind,
wo der Turnsaal öfters mal geteilt werden muss durch zwei Klassen, ergibt sich das dann oft,
dass man mit einer zweiten Klasse gemeinsam ist und dass andere Kollegen, das auch dann
gerne annehmen und diese positive Erfahrung mit den Kindern machen.

130

- **Welche Möglichkeiten bzw. auch Grenzen gibt es räumlich und materiell gesehen an Ihrer Schule?**

Also, in erster Linie gibt es ein Turnsaal den wir haben, der manchmal unter zwei Klassen
geteilt werden muss. Was Vorteil und Nachteil hat. Manchmal ist es gut, dass man ein paar
135 tatkräftige Hände mehr hat, etwas herzuräumen, wegzuräumen. Ja, dann haben wir den
Außenbereich, den Gartenbereich, wo man teilweise schon auch was machen kann. Ich
setze mich auch dafür ein, dass wir auch mal in den Park gehen, in den Wald gehen und
wirklich in der Natur draußen sind. Also, es ist nicht so weit von uns, man kann das zu Fuß
bewältigen. Für drinnen haben wir unterschiedlichste Matten zum Beispiel, dann haben wir
140 diese Schaumstoffwürfel zum Bauen, diese großen. Wir haben mittlerweile Rollbretter,
verschieden Bretter zu Balanceübungen, z.B. eine Rolle. Wir haben Gewichtssäckchen,
verschiedene Wurfballs, die verschiedenst fliegen, bis hin zu Frisbeescheiben. Wir haben
Bierdeckel, Joghurtbecher, also wir sammeln auch sehr viel. Die Eltern sammeln mit, die
unterstützen das sehr. Bei Elternabenden stelle ich das immer in meiner Klasse vor. Ich
145 fotografiere zeitweise in den Stunden mit und zeige das dann den Eltern und das ist sehr
eindrucksvoll.

- **Welche Unterschiede gibt es für Sie persönlich bei der Planung einer Motostunde im Vergleich zu einer traditionellen Sportstunde?**

150 Ja, ... ph, mittlerweile ist das für mich ein bisschen schwierig, weil ich mehr jetzt schon in diesem Moto-Denken bin und mehr in diese Richtung plane. Ja, ansonsten denke ich, dass die traditionelle Sportstunde hat für mich immer so einen roten Faden gehabt, so inhaltlich zusammenhängend die ganze Stunde. Davon bin ich bei der Motostunde wieder ganz anders, ich kann ein Spiel zum Auspowern planen, dass nichts mit dem Rest der Stunde zu tun hat. Bei einer ... gut, von der Sicherheit her, muss ich es mir bei beiden überlegen, was baue ich zum Beispiel an Geräten auf, dass ich es auch sichern kann. ... Ich denke so, dass die Selbstständigkeit der Kinder in einer Motostunde viel mehr bedacht sein muss und deshalb, wie sichere ich das ab. Also, für mich war es schon auch Lernprozess, sprachlich: welche Anweisungen gebe ich? Also bei einer Motostunde ist es für mich noch viel mehr, dass ich von vornherein Erklärungen geben die so klar sein müssen, dass die Kinder dann wirklich frei damit hantieren können. Also, sei es jetzt ein Spiel erklären oder ... weil ich mich dann nicht mehr einschalte. Und bei einer herkömmlichen Turnstunde ist vielleicht die Verlockung, dass man dann zwischendurch noch reglementiert und aus der Beobachtung sieht, da hänge ich was dazu. Das fällt für mich bei der Motostunde weg. Da habe ich von vornherein ein so genaues Konzept und auch sprachlich muss ich es so wiedergeben, dass es auch wirklich funktioniert.

- **Ist der Zeit- und Arbeitsaufwand für die Planung einer Motopädagogikstunde in etwa derselbe wie bei einer herkömmlichen Bewegungs- und Sportstunde?**

170 Nein, es ist ungefähr dasselbe.

Effektivitätskontrollen:

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die motorische Entwicklung bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Also, ich habe ja auch schon im letzten Jahr damit gearbeitet, mit einer Kollegin zusammen, die auch die Ausbildung gemacht hat. Da hatte ich eine vierte Schulstufe mit Integrationskindern. Also, da war das ganz stark zu beobachten, diese motorische Entwicklung. Weil die, sagen wir bei herkömmlichen Turnstunden, gar nicht mitgemacht haben, von vornherein abgelehnt haben, blockiert haben. Die waren dann wesentlich williger, mehr bereit, sich da einzulassen auf gewisse Dinge, die sie sich zugetraut haben. Und da hat man schön gemerkt, was sie sich mehr trauen. Also, ich erinnere mich an ein Kind, wir haben die dicke Matte schräge gestellt zum runterrutschen um Beispiel, und die hat am

185 Anfang, also, das war viel zu steil und das Rutschen war ein irrsinniges Unbehagen. Und die
ist dann am Ende des Jahres mit Freude und Gegröle da runter gerutscht. Das finde ich eine
tolle Beobachtung, ohne dass ich sage „du musst, steig da hinauf und mach so und mach
so“. Sie tat es selbst. Und das war, glaube ich, für sie dieses positive Feedback: „Ich schaffe
das. Ich, von mir alleine heraus.“ Das ist dieser Knackpunkt. Da ist es mir extrem aufgefallen.
190 Jetzt habe ich eine erste Schulstufe. Da ist es für mich wieder sehr interessant zu sehen: Wo
stehen die Kinder in ihrer motorischen Entwicklung? Also, wie weit ist es mit der
Raumorientierung, mit links-rechts? Wie ist es mit Schwingen oder Partnerübungen? In wie
weit kann es sich auf Gruppen einlassen oder ist es auf sich konzentriert? Das ist wieder
eine ganz interessante Beobachtung: wo stehen die Kinder? Und wenn man sie dann so
195 beobachtet, so parallel in der Klasse, in der Pause oder sonst bei Arbeiten, findet sich das
wieder, das deckt sich dann.

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die sozialen Verhaltensweisen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

200 s.o.

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf kognitive Veränderungen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Also, prinzipiell wenn so Tage sind, wo Unruhe herrscht, wenn jetzt Schnee kommt oder
205 Weihnachten, das ist für so jüngere Kinder eine aufregende Zeit, wo es dann natürlich lauter
ist, wo sie nicht so konzentriert sind, ähm, merkt man dann, wenn so eine Stunde zwischen
drinnen ist, wenn man ihnen diese Freiräume stellt, dass dann wirklich der Pegel sinkt. Und
dann kann man natürlich auch wieder besser mit ihnen arbeiten. Dann sind sie wieder
leistungsfähiger. Das fällt schon sehr auf. Und dass es oft auch dieses, also in den
210 Turnstunden, dieses Auspowern, schon wichtig ist, aber gerade so in diesen
motopädagogischen Stunden, egal was, diese Befriedigung einfach da ist. Man merkt auch
in den Turnstunden, dass es plötzlich leiser wird. Am Anfang ist es oft sehr laut und plötzlich
sinkt der Pegel so und man merkt, es ist so die Energie rausgeflossen und dann geht es
anders weiter. Das überträgt sich dann sehr wohl ins Klassenzimmer. Es ist durchwegs, also
215 am Mittwoch haben wir eine Schulstunde Turnen und dann noch eine fünfte Stunde, das ist
an und für sich nicht so glücklich vom Stundenplan her. Und wenn ich das dann aber so mit
motopädagogischen Stunden einplane, dann geht eine herkömmliche fünfte Stunde gut. Ich
könnte eine Deutschstunde oder reine Mathematikstunde halten, das ist gut möglich. Obwohl
das eine erste Schulstufe ist und die sicher schon müde sind.

220

- **Haben Sie schon einmal eine Evaluierung/Effektivitätskontrolle durchgeführt?**

Eigentlich nicht. Da habe ich keine Erfahrung. Das einzige ist, dass wir zum Beispiel auch die Förderwerkstätte-Motopädagogik anbieten. Das ist dann eine kleinere Gruppe, zehn bis zwölf Kinder und zwei Erwachsene. Das ist was sehr Optimales, wo man vor allem Kinder
225 nimmt, die verhaltensschwieriger sind, die viel Bewegungsdrang haben oder auch sehr zurückgezogen sind, dass sie auch mal aus sich herauskommen. Und das ist schön zu beobachten, dass sie sich schon nach kurzer Zeit sehr verändern und von sich selbst aus verlangen: „Kann ich da wieder mal hingehen?“ Denn es ist eigentlich nur so vier, fünf Mal und dann wechselt die Gruppe.

230

- **Wie dokumentieren Sie Veränderungen bei den Kindern? (beispielsweise die Motorik betreffend)**

Ich dokumentiere nicht schriftlich, aber ich tausche mich mit der Kollegin aus bzw. mit der Lehrerin, denn es sind ja Kinder aus verschiedenen Klassen bei dieser Förderwerkstätte.
235 Dass man auch diese Mitteilungen an die Lehrerin weitergibt, was einem dort aufgefallen ist, an diesem Kind zum Beispiel.

Lehrplan:

- 240
- **In wie weit ist die Motopädagogik aus Ihrer Sicht mit dem Lehrplan der Volksschule vereinbar?**

Ja, absolut, weil es ja nicht mehr Leibesübung oder Sportunterricht heißt. Sondern weil es ja BUS, Bewegung und Sport ist. Und Motopädagogik ist ja intensive Bewegung. Insofern sehe ich da kein Problem mit dem Lehrplan.

245

Zukunftsvisionen:

- **Es scheint, dass die Motopädagogik im Moment in österreichischen Volksschulen noch nicht sehr verbreitet ist. Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?**
- 250

Ich würde mir eine weitere Verbreitung sehr wünschen, weil ich ganz einfach sehe, wie gut es den Kindern tut und wie sie sich entwickeln und was sie dann auch einfordern mit der Zeit. Ja, wie sie auch so wachsen können daran und .. ich denke, dass es auch viel dadurch passieren kann, wenn eben Kollegen von Schulen sind, die das wirklich praktizieren und
255 ihren Kollegen auch davon berichten oder in pädagogischen Konferenzen einmal jemanden einlädt, der das vorstellt oder ... ja, ich denke dass das so, ... ich bin da sehr zuversichtlich. Ich glaube das Interesse bei Lehrern ist da sehr groß das zu machen.

- **Sollte Motopädagogik zu einem eigenen Unterrichtsfach werden?**

260 Also, so wie ich den Schulalltag kenne, denke ich eher, dass es eher integriert wird und nicht ein eigenes Fach wird. Das ist so meines Erachtens die Tendenz. Ich persönlich würde es sehr gerne als eigenes Fach unterrichten und würde das schon auch sinnvoll finden. Also, ein bisschen haben wird das ja im Rahmen der Förderwerkstätte, aber das ist eine schulinterne Absprache, die wir so anbieten.

7.6.5 Interview E

Personencode: E

Datum: 11.12.2008

5

Angaben zur Person:

- **Geschlecht:** w
- 10 • **Alter:** 46 Jahre
- **Grundausbildung:** Sonderschullehrerin
- **Wie lange unterrichten Sie schon?** 25 Jahre
- **Wann und wo haben Sie die Zusatzausbildung Motopädagogik gemacht?**

in Wien beim AKMÖ, in den Jahren 1994/95

15

Persönlicher Zugang zur Motopädagogik:

- **Wie sind Sie zur Motopädagogik gekommen?**

Über die Diplomarbeit auf der Uni.

20

- **Was ist für Sie das Besondere an der Motopädagogik?**

Dass es eine Zusammenfassung ist, von vielen Richtungen, mit der Zielsetzung Bewegung und Freude am Unterricht. Na, das ist kein Dogma, wie die Montessoripädagogik zum Beispiel, sondern dass ich mich aus verschiedenen Richtungen bedienen kann, mit dem Ziel
25 den Kindern mit und durch Bewegung Lerninhalte näherzubringen und damit auch die Motivation zu fördern. Motopädagogik ist eine Einstellung für mich, aber kein Prinzip. Das heißt, ich kann es auch nicht so trennen, was ist jetzt Sportunterricht und was ist
motopädagogisch orientierter Unterricht? Es fließt ineinander, solange ich den Selbstwert des Kindes achte, solange ich Freude und Motivation fördere und solange ich es ermögliche
30 Kinder über verschiedene Sinneskanäle lernen lasse und die Kommunikation dadurch auch ins Spiel kommt. Alles andere ist für mich nicht Motopädagogik. Es ist für mich eine Unterrichtshaltung und Lebenshaltung auch.

35 Motopädagogikunterricht:

- **Welche Unterschiede bzw. Veränderungen lassen sich zwischen Motopädagogikunterricht und traditionellem Bewegungs- und Sportunterricht feststellen? (Ziele, Methoden und Inhalte betreffend)**

40 Es wird keine Leistung verlangt. Selbstständiges Tun über Erfahrung. Als wesentlicher Faktor in der Bewegungserziehung ist die Erfahrung. Handlungsebenen aufbauen, das heißt es geht jetzt nicht nur um Korrektes ausführen einer Bewegung oder eines Bewegungsablaufes, sondern eine Situation zu ..., dass Kinder lernen eine Situation zu bewältigen ohne Vorgaben. Auch spielerischer Zugang bzw. unabhängig vom Können der
45 Kinder. Das heißt, jeder kann das leisten, wo er ist, was er kann.

- **Nehmen Sie bei Kindern Unterschiede wahr bezüglich Motopädagogikunterricht und „normalen“ Turnunterricht? (Schlagwörter: Motivation, Kreativität, Eigenständigkeit, Zusammenarbeit etc.) Wenn ja, welche?**

50 Bei bewegungsauffälligen Kindern und vor allem bei bewegungsunwilligen Kindern erlebe ich vor allem, dass sie sich in Motopädagogik lieber an Dinge herantrauen. Eine klassische Turnstunde, Bockspringen, jeder turnt für sich alleine – das ist für mich etwas ganz anderes, als wenn ich in eine Bewegungslandschaft den Bock einbaue und das Angebot hinstelle und das Kind bewältigt den Bock alleine, ohne jetzt vorgeführt zu werden. Das heißt, Kinder
55 locken etwas zu tun, was sie ... oder zu erfahren oder zu explorieren auch, neue Dinge an sich selbst lernen zu wollen.

- **Ist es im Motopädagogikunterricht möglich den unterschiedlichen Entwicklungsstand von Kindern zu berücksichtigen?**

60 Absolut, absolut.

- **Ist die Theorie der Motopädagogik für Sie praktisch immer umsetzbar?**

Es gibt sicher Gebiete, womit ich nichts anfangen kann. Also, wenn es sozial, so um Gruppenerfahrungsgeschichten geht, bin ich eher so, aus dem Bauch heraus, als dass ich
65 mich der Theorie bediene. Prinzipiell finde ich die Theorie total wichtig, damit du weißt, was du tust bzw. kannst du dich der Theorie ... dient sie ja dazu, dass du dich ihrer bedienst, aber nicht dogmatisch nachvollziehst.

- **Welche Unterschiede gibt es in der Durchführung bei Motopädagogik- und herkömmlichen Turnunterricht? (Ablauf)**

70 Ich habe schon so lange keine Sportstunden mehr gemacht. (lacht) Hmm, es ist für mich beim Sportunterricht ein starreres Schema, es geht immer um eine Zielvorgabe, eine Bewegungssituation zu erlernen, angenommen Rolle vorwärts, dann wird systematisch an

dieser Rolle gearbeitet bis dann möglichst alle Kinder, und das ist, womit ich so schwer kann,
75 dass möglichst alle Kinder diese Rolle können. Das heißt, Arbeiten an einem Ziel und das
knallhart verfolgen und dann ein relativ unflexibler Stundenaufbau. Bei Motopädagogik würde
ich anbieten, ... also, so wie ich, denn Motopädagogik ist ja nicht gleich Motopädagogik, so
wie ich es machen würde, wäre, offene Stationen anzubieten und da sind dann auch
Schwerpunkte dazu. Die Stationen sind dazu da, Rollen zu üben. Wer's kann und wer's will,
80 macht's und wer's nicht kann und nicht will, macht's nicht. Also, es geht mir nicht um die
Ausfertigung eine Bewegungsabfolge.

Rahmenbedingungen und Planung:

85

- **Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Ihren Kollegen/Kolleginnen bzw. wie sieht es mit der Unterstützung seitens der Direktion und des Lehrerkollegiums aus?**

Gut. Das heißt, ich erlebe oft, dass sehr viel Unsicherheit im Turnunterricht besteht. Auch
90 sehr viel Ideenlosigkeit, und wenn man dann mit Ideen kommt, sind einem eh alle Türen
geöffnet.

- **Welche Möglichkeiten bzw. auch Grenzen gibt es räumlich und materiell gesehen an Ihrer Schule?**

95 Jede. Du musst dich anpassen können an die Ausstattung des Turnsaals und die
Ausstattung, die generell vorhanden ist. Ich halte nichts davon, dass man zum Beispiel erst
eine motopädagogische Stunde abhalten kann, wenn ein gewisser Gerätepool da ist. Das
heißt, es liegt die Aufgabe bei mir, mich dem anzupassen. Es gibt ja auch sehr viele
Möglichkeiten, den Einsatz von Alltagsmaterial. Also, es darf nicht an der Ausstattung eines
100 Turnsaals scheitern. Wenn ich zum Beispiel an den einen Turnsaal denke, wo es keine
Ringe, keine Schaukeln gibt, aber es gibt andere Möglichkeiten.

- **Welche Unterschiede gibt es für Sie persönlich bei der Planung einer Motostunde im Vergleich zu einer traditionellen Sportstunde?**

105 Also, wenn Motopädagogikstunden in der Klasse schon gut eingeführt sind, brauche ich sie
eigentlich gar nicht mehr planen. Dann habe ich ein Materialangebot und die Kinder
gestalten. Während eine Sportunterrichtsstunde, eine von mir vorgegebene Stunde ist.

- **Ist der Zeit- und Arbeitsaufwand für die Planung einer Motopädagogikstunde in etwa derselbe wie bei einer herkömmlichen Bewegungs- und Sportstunde?**
- 110

Unterm Strich, ist es bei der Motopädagogikstunde eigentlich weniger Aufwand, weil die Kinder sich ihre Stunden selbst gestalten. Am Anfang muss ich mir immer mehr dazu überlegen, wie die Settings sind und wie ich ein Setting aufbaue. Und dann liegt es ja nur mehr daran, wenn einmal ein Bewegungsunterricht nach individuellen Vorgaben möglich ist, dann liegt es ja nur mehr daran: welches Angebot stelle ich? Aber ich muss jetzt nicht linear, oder ganz strikt eine Linie verfolgen.

Effektivitätskontrollen:

120 • **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die motorische Entwicklung bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Also, es gibt auf jeden Fall eine Weiterentwicklung. Mir ist jetzt nicht der messbare Bereich wichtig, mir ist der Bereich wichtig, ich schaue mir am Anfang an, wie Kinder an ihre Sachen herangehen. Ich schaue mir zwischendurch ein paar Mal konkret an, wie sie arbeiten und zum Schluss dann, mache ich einen Vergleich. Und sie haben alle einen Fortschritt gemacht, vor allem sind alle selbstbewusst und alle können gestärkt, ... es ist kein Thema für sie. Sie können über die Bank balancieren, ohne dass sie wissen, dass sie über die Bank balancieren. Und sie müssen nicht vorher zittern: „Oh oh, jetzt kommt die umgedrehte Bank und die ist so schmal und die kann ich nicht, weil mir jetzt alle zuschauen.“ Der Selbstwert ist so gestärkt, dass der Handlungsspielraum auch ein größerer wird.

• **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die sozialen Verhaltensweisen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Kommunikation. Weil es ja Kommunikation voraussetzt, um etwas aufzubauen oder um sich fortzubewegen, muss man mit anderen kommunizieren. Bzw. es ergeben sich dann auch so Gruppen- und Rollenspiele, das heißt, ... ich habe den Eindruck, dass es automatisch leichter für die Kinder wird miteinander zu reden. Miteinander reden und miteinander handeln. Wenn es angenommen das Thema ist „Wir bauen eine Stadt“, dann müssen die Kinder sich ausmachen: wer macht was, wie soll es ausschauen? Das heißt, es ist wirklich ein handelndes, miteinander ins Gespräch kommen. Das heißt, dass der, der immer das Sagen hat, bekommt auch immer seine Feedbacks. Das heißt, man kann auch wirklich jede Form der Gruppeninteraktion dabei ausprobieren.

145 • **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf kognitive Veränderungen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Ich weiß, dass in Österreich in der „Bewegten Klasse“ gemessen wurde: Bewegtes Lernen und kognitiver Zusammenhang bzw. Schulerfolg. Und die signifikante Aussage war, dass

Kinder lieber in die Schule gehen, dass die Motivation eine höhere ist. Du kannst jetzt nicht sagen, weil Kinder auf einem Bein springen können, können sie besser rechnen, sondern sie
150 trauen sich über die Rechenaufgabe vielleicht lustbetonter drüber, weil sie mehr in ihrem Selbstwert gestärkt sind. Das finde ich, ... also das ist für mich auch der Anspruch der Motopädagogik – schauen, dass die Kinder mit gestärktem Rücken aus der Stunde rauskommen und den ganzen Schultag so erleben können. Ich begleite eine Klasse in Niederösterreich beim Bewegten Lernen, Aktives Lernen heißt das, wo Lehrinhalte,
155 Mathematik, Deutsch bewegter aufgearbeitet werden. Das ist sehr spannend. In Zusammenarbeit mit den Lehrern, zum Beispiel, wie kann ich das 1x1 im Turnsaal machen?

- **Haben Sie schon einmal eine Evaluierung/Effektivitätskontrolle durchgeführt?**

Richtig groß angelegt noch nicht. Wie ich es vorher schon erwähnt habe, ziehe ich am Ende
160 meiner Einheiten einen Vergleich zum Anfang und stelle so positive Veränderungen fest.

- **Wie dokumentieren Sie Veränderungen bei den Kindern? (beispielsweise die Motorik betreffend)**

In Form eines Verlaufprotokolls, das ich mit Kollegen selbst zusammengestellt habe. Also, in
165 unserem Förderprotokoll wird berücksichtigt, ... eben Auffälligkeiten, die wir feststellen. Dann erstellen wir einen Förderplan aus den Beobachtungen des Förderprotokolls. Im Protokoll wird motorische Basisfertigkeit, Gleichgewicht, Körperkoordination, Körperwahrnehmung, Fein- und Graphomotorik beobachtet. Diese Beobachtungen werden einmal in Förderplan eingetragen, dann werden mit den Lehrern gemeinsam Zielvorgaben erarbeitet: wo wollen
170 wir, dass wir bzw. das Kind hinkommt bzw. was ist realistisch? Ein weiterer Punkt sind die Maßnahmen: wie komme ich zu diesem Ziel? Das heißt, entweder in Gruppenarbeit oder in Einzelarbeit, im Turnunterricht. Da ist die Bandbreite relativ groß. Und ein wesentlicher Punkt ist auch die Vernetzung mit anderen, sprich Eltern. Der Transfer und die Transparenz zu anderen, Therapieeinrichtungen zum Beispiel. Ähm, und dann schauen wir noch ... der letzte
175 Punkt ist dann Weiterführung und Ausblick. Was hat es gebracht Was beobachten wir am Ende? Wie hoffen oder glauben wir, dass es weitergeht?

Lehrplan:

- **In wie weit ist die Motopädagogik aus Ihrer Sicht mit dem Lehrplan der Volksschule vereinbar?**

Kann ich dir nicht sagen. Ich gehe davon aus, ich nehme an, dass es vereinbar ist. Es gibt auch, soweit ich weiß, im Lehrplan keine Vorgaben, dass Fertigkeiten ausgeführt werden müssen. Es ist auf jeden Fall ein konform-arbeiten, was ich mache. Es ist ja nicht, dass ich

185 was anderes machen, etwas boykottieren möchte. Ich gehe davon aus, dass es dem Lehrplan entspricht.

Zukunftsvisionen:

- 190 • **Es scheint, dass die Motopädagogik im Moment in österreichischen Volksschulen noch nicht sehr verbreitet ist. Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?**

Ich stelle mir vor, dass die Lehrerausbildung darauf Rücksicht nimmt. Also, ich denke, im Pflichtschulbereich haben sie schon Motopädagogik? Die jungen Lehrer wissen schon, oder?

195 Also, ich meine, dass jeder wissen sollte, was es ist und die Freiheit haben soll, es einzusetzen. Es ist ja nicht immer alles rein Motopädagogik. Es sind Teile aus der Rhythmik dabei, Teile aus der Erlebnispädagogik, man kann ja schlecht sagen, bis hier hin ist es Motopädagogik und ab da nicht mehr. Mir geht es darum, über den Tellerrand zu schauen.

- 200 • **Sollte Motopädagogik zu einem eigenen Unterrichtsfach werden?**

Naja, Sportunterricht und aber auch in den Unterricht tagsüber einsetzen. Viele machen Motopädagogik, wissen aber gar nicht, dass sie Motopädagogik machen. Es vernetzt sich alles so. Das ist das angenehme. Ich muss nicht ausgebildeter Montessori-Lehrer sein, um Montessori machen zu dürfen. Mir geht es mehr darum, Bewegung in den Unterricht zu

205 bekommen, mit welchem Hintergrund ist eigentlich wurscht. Und noch was wichtiges: Lernen über verschiedene Sinneskanäle zu ermöglichen. Wir sind darauf trainiert nur über Visuelles, ein bisschen über gehörtes zu arbeiten, aber es geht fast alles über die Augen. Und viele Kinder tun sich leichter zu lernen je mehr Sinneskanäle angesprochen sind. Über Spüren, über Taktiles, über Bewegung.

7.6.6 Interview F

Personencode: F

Datum: 11.12.2008

5

Angaben zur Person:

- **Geschlecht:** w
- **Alter:** 45 Jahre
- 10 • **Grundausbildung:** Volksschullehrerin
- **Wie lange unterrichten Sie schon?** ca. 25 Jahre
- **Wann und wo haben Sie die Zusatzausbildung Motopädagogik gemacht?**

vor ca. 10 Jahren in Wien beim AKMÖ

15 Persönlicher Zugang zur Motopädagogik:

- **Wie sind Sie zur Motopädagogik gekommen?**

Ich bin Volksschullehrerin, mir ist es aber immer darum gegangen, die Kinder zu fördern, die ein Problem haben. Das war immer schon meine Ausgangsposition. Ich habe auch schon im
20 ersten Dienstjahr die Stützlehrausbildung gemacht und habe mich auch dann in dem
Bereich weiterentwickelt und weitere Ausbildungen gemacht, Seminare, unter anderem auch
die Montessori-Ausbildung und habe mir gedacht, so, jetzt bin ich meinem Ziel näher, Kinder
wirklich dort zu fördern, wo sie es brauchen. Und es war aber noch nicht ganz, ganz war ich
noch nicht zufrieden. Dann habe ich von der Motopädagogik gehört, und habe mir gedacht,
25 dass mache ich jetzt einmal, das klingt ganz gut, Bewegung und Lernen und so. Und ich
habe sofort gemerkt, das ist jetzt endlich das, was ich gesucht habe. Also, was ich für meine
Kinder gesucht habe. Ich habe die Ausbildung abgeschlossen und habe am nächsten Tag
damit begonnen mit den Kindern so zu arbeiten.

30 • **Was ist für Sie das Besondere an der Motopädagogik?**

Dieses Kreativ-sein, dieses Sein-dürfen wie man will, wie man ist, besser gesagt. Diese
Materialien, die die Kinder wahnsinnig ansprechen, mich auch, wo man einfach von diesem
Konsumwahn wegkommt. Ich habe es gehasst, 20 Jahre zu unterrichten und das braucht
man und das braucht man. Jetzt brauche ich nichts, außer das was da ist. Und das fasziniert
35 mich und die Kinder genauso.

Motopädagogikunterricht:

- 40
- **Welche Unterschiede bzw. Veränderungen lassen sich zwischen Motopädagogikunterricht und traditionellem Bewegungs- und Sportunterricht feststellen? (Ziele, Methoden und Inhalte betreffend)**

Also, beim traditionellen Sportunterricht, den ich auch noch gelernt habe auf der Pädagogischen Akademie damals, und auch nicht anders wusste, wie's funktioniert, ist mir

- 45 es halt immer darum gegangen, dass genau die Kinder, die immer die Letzten sind, die immer die Schwachen sind, auch im Sportunterricht keine Möglichkeit haben sich zu entwickeln, keine Möglichkeit haben kreativ zu sein oder sich irgendwie zu profilieren. Ich war selber im Sportunterricht nicht besonders toll und ich habe mir gedacht: da müsste eigentlich mehr drinnen stecken. Das ist sicher der ganz große Unterschied. Und im
- 50 motopädagogischen Unterricht geht es mir halt darum, dass ich genau die Kinder dort fördere, wo sie es brauchen und zwar unbemerkt. Nicht, dass sie merken, dass ich ihre Schwächen sehe und sie dahingehend fördere, sondern sie haben einfach nur Spaß und Freude und das macht uns beide Seiten eigentlich total glücklich und wird sind zufrieden und erreichen unsere Ziele, hundertprozentig.

55

- **Nehmen Sie bei Kindern Unterschiede wahr bezüglich Motopädagogikunterricht und „normalen“ Turnunterricht? (Schlagwörter: Motivation, Kreativität, Eigenständigkeit, Zusammenarbeit etc.) Wenn ja, welche?**

Im traditionellen Sportunterricht ist es so, dass es immer um Leistung geht. Sie wollen erster

60 sein, schneller sein, höher sein, toller sein – da ist immer so ein Druck. In der Motopädagogik ist es genau umgekehrt, es geht um Soziales, also ich habe oft ganz ganz schwierige Kinder und ich bin da total erstaunt, wie sozial sie miteinander umgehen können. Jeder hat ein Erlebnis, irgendetwas zu präsentieren, es wird alles geschätzt, sowohl von meinen Augen als auch von anderen Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Das ist einfach das Schöne daran.

- 65 Und Ziele in der Motopädagogik erreicht man schneller.

- **Ist es im Motopädagogikunterricht möglich den unterschiedlichen Entwicklungsstand von Kindern zu berücksichtigen?**

Ja, ja, auf jeden Fall. Was im traditionellen Sportunterricht nicht möglich ist, ist in der

- 70 Motopädagogik, ... deshalb mach ich es ja. Ich habe verschiedene Kinder aus verschiedenen Klassen mit verschiedenen Problemen in einer Gruppe. Es ist nichts schöner zu sehen als die Kinder die sich weiterentwickeln.

- **Ist die Theorie der Motopädagogik für Sie praktisch immer umsetzbar?**

75 Ich sage mal so: Ich arbeite praktisch und leite mir die Theorie daraus ab. Es nähert sich an, es passt immer zusammen.

- **Welche Unterschiede gibt es in der Durchführung bei Motopädagogik- und herkömmlichen Turnunterricht? (Ablauf)**

80 Ich unterrichte schon lange nicht mehr traditionell, aber ich sehe das oft in Schulen. Es ist erstens einmal dieser Druck, immer der Druck. Schnell müssen sie sein, das müssen sie noch machen, 20 mal das und 100 mal das. Immer dieser Druck. Und das ist halt in der Motopädagogik überhaupt nicht. Das besondere ist auch die Beziehung, die wir in der Motopädagogik aufbauen, dadurch, dass ich ja Mitspieler, Spielpartner bin, haben wir ja eine
85 ganz andere Beziehung als im normalen, traditionellen Unterricht. Unser Unterricht ist aufgeteilt in Phasen und in der extensiven Phase, in der sogenannten Spiel- und Auspowerphase, da bin ich Spielpartnerin. Da bin ich auf demselben Niveau wie die Kinder und das macht es aus.

90 Rahmenbedingungen und Planung:

- **Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Ihren Kollegen/Kolleginnen bzw. wie sieht es mit der Unterstützung seitens der Direktion und des Lehrerkollegiums aus?**

95 Das musste ich mir ganz mühsam aufbauen. Habe es jetzt aber gut in der Tasche, sage ich mal, aber der Weg dorthin war sehr mühsam und steinig. Aber jetzt habe ich es soweit, dass ich eine gute Zusammenarbeit habe von zumindest zwei Direktoren. Ich arbeite in drei Schulen, wo ich zwei Schulen Kurse anbieten darf, wo das jetzt schon ein fixer Bestandteil ist, die Kollegen schön langsam Interesse gekriegt haben und jetzt kann ich mich nicht mehr
100 erwehren vor Kindern. Sie haben gemerkt, hoppala, da passiert ja was. Dann habe Vorträge gehalten mit Powerpoint und Fotos gezeigt und dann ist bei ihnen auch einmal eine andere Sichtweise gekommen und jetzt funktioniert das wunderbar. Ich könnte jetzt in jeder Schule einige Gruppen machen.

Und wie erklären Sie sich, dass es anfangs so schwierig war?

105 „Kenne ich nicht!“ Und Turnsaal ist halt für immer alle nur Turnen, aber was da noch anderes ist, das musste ich den Lehrern mühsamst beibringen.

- **Welche Möglichkeiten bzw. auch Grenzen gibt es räumlich und materiell gesehen an Ihrer Schule?**

110 Ähm, zur Zeit ... also räumlich, man muss sich halt frühzeitig für den Turnsaal anmelden. Das ist einmal ein wichtiger Bestandteil. Materialien sind halt schwierig zu horten. Also, da

muss ich mich immer irgendwie durchkämpfen, dass ich einen Platz kriege. Aber ansonsten, ... ich bin halt hauptsächlich im Turnsaal. Es gäbe sicher auch Bewegungsräume, das wäre schön, aber das habe ich nicht. Und im Turnsaal verwende ich hauptsächlich die
115 herkömmlichen Turnsaalgeräte bzw. meine Alltagsmaterialien, die ich halt mitschleppe. Die nehme ich selber mit, die Kinder sammeln und ich habe da einen eigenen Kasten, wo ich diese Sachen aufbewahren kann.

- **Welche Unterschiede gibt es für Sie persönlich bei der Planung einer
120 Motostunde im Vergleich zu einer traditionellen Sportstunde?**

Naja, die früheren Stunden, so wie man es auf der PÄDAK lernt, da muss man halt minutiös vorbereiten. Das macht man, das macht man und man muss auch schon wissen, wie die Kinder darauf reagieren werden. Also, so lernt man das auf der Akademie. In der Motopädagogik setze ich mich hin und das geht viel schneller und es kommt viel mehr
125 heraus. Ich gebe ein Thema vor, das Material stelle ich mir auch vor und die Stunden werden eigentlich von den Kindern gehalten. Ich habe zwar alles im Kopf, aber aufgeschrieben nichts und wie die Stunde dann tatsächlich läuft, das ist Sache der Kinder. Es kann ganz anders laufen, als ... ich meine, ich kann ein bisschen lenken. Wenn ich etwas Spezielles vorhabe, weil ich ja auch spezielle Förderungen unterbringen möchte. Danke ich dann ein
130 bisschen, aber der große Brocken ist Arbeit der Kinder. Und eigentlich ist es in der Schule so, dass man eine Jahresplanung machen sollte, aber das ist in der Motopädagogik ein absoluter Blödsinn. Man kann nicht für das ganze Jahr planen. Ich plane von einer Stunde zu nächsten. Warum? Weil ich sehe, was ist passiert, was braucht jedes Kind und ich baue darauf auf. Bzw. die Kinder haben selbst Wünsche und Forderungen, die ich einfach
135 versuche einzubauen.

- **Ist der Zeit- und Arbeitsaufwand für die Planung einer Motopädagogikstunde in etwa derselbe wie bei einer herkömmlichen Bewegungs- und Sportstunde?**

Sicher nicht, das möchte ich so nicht sagen. Ich beschäftige mich jetzt viel intensiver mit den
140 Stunden, denn das sind meine Highlight-Stunden in der Woche, weil auch die Nachbereitungen im Kopf mit mir mache, aber auch den Nachklang bearbeite, der die Kinder weiterhin beschäftigt. Aber es ist für mich jetzt nicht so eine Schreibaufgabe, wo ich sitze und minutiös aufschreibe. Es ist für mich eine andere Art, aber eine schönere Art vorzubereiten. Weil ich gehe ja zum Beispiel auch schon mit anderen Augen durch die Welt wegen der
145 Materialien. Wenn ich durch den Wald gehe, sehe ich Äste, die ich mitnehmen muss, Blätter oder irgendwas. Es lebt ständig in mir.

Effektivitätskontrollen:

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die motorische Entwicklung bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

150

Da kann ich ein Beispiel nennen. Eigentlich viele Beispiele, aber ich hatte zum Beispiel ein Mädchen, Gott sei Dank schon in der ersten Klasse gekriegt. Die war vier Jahre bei mir, also kann ich von einer Entwicklung in vier Jahren erzählen. Die konnte am Anfang keine Stufen steigen. Es gibt solche Kinder, unglaublich, aber die gibt es. Die ist gegangen, wie ein alter Schlaganfallpatient, ganz steif, musste sich bei der Treppe immer anhalten. Und sie war auch sonst motorisch sehr ungeschickt. Und sie war ein Kind, das ist wirklich mein Paradebeispiel, sie ist jede Woche gekommen, hat immer geschaut, dass sie an diesem Tag nicht fehlt, wenn Motopädagogik war. Sie hat sich selbst so weiterentwickelt, so massiv. Sie hat zum Beispiel ein Riesenproblem mit dem Gleichgewicht gehabt. Sie hat sich in jeder Stunde, die wir hatten, eine Schaukel gebaut. Egal welches Thema war, sie hat es immer so gedreht, dass für sie die Schaukel gepasst hat. Sie hat immer geschaukelt. Damit hat sich das Gleichgewicht verbessert, damit ist ihre ganze Körperlichkeit besser geworden und sie ist selbstbewusster geworden, hat ein Selbstwertgefühl gekriegt, weil ich das immer geschätzt habe, was sie gemacht hat. Und das Kind hat sich motorisch so gut weiterentwickelt, auch intellektuell, sie war sehr schwach, in ihren Leistungen, aber sie hat es tatsächlich geschafft in den vier Jahren kein Jahr wiederholen zu müssen, obwohl es sehr an der Kippe war und sie hat es motorisch geschafft sich so zu steigern, dass Bewegung für sie ein wichtiger Teil in ihrem Tagesablauf geworden ist. Die Stufen ist sie zum Schluss ganz normal gegangen. Sie hat Radfahren gelernt, was sie anfangs nicht konnte.

170

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die sozialen Verhaltensweisen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Das Soziale ist auch ein Teil, der mir sehr viel Freude bereitet. Ich habe Kinder aus einer Schule, aber aus verschiedenen Klassen. Meistens sind es Kinder, die schon irgendein Problem mitbringen, auch oft was das Verhalten betrifft. Und es entwickeln sich in diesen Gruppen total tolle Gemeinschaften. Ich hatte zum Beispiel einen Buben aus der Integrationsklasse, das war ein Schulverweigerer. Der ist oft nicht gekommen, aber in der Motopädagogikstunde war der immer da. Und die anderen haben das auch gemerkt, was das eine Leistung für ihn ist, dass er immer kommt. Die haben das geschätzt und dadurch ist er viel lieber gekommen und dadurch hat er mit der Zeit gemerkt, dass es auch in der Schule ganz lustig ist. Aber das Sozialverhalten untereinander ist enorm. Also, ich kann mir kein anderes Konzept besser vorstellen, als die Motopädagogik. Durch die Bewegung, durch das Unvoreingenommen-sein, durch den Spaß miteinander, funktioniert es wunderbar.

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf kognitive Veränderungen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

185

Bewegung und kognitive Veränderung geht auf jeden Fall Hand in Hand, darum mache ich es ja auch und deshalb bin ich auch so überzeugt davon, dass es in die Schule gehört, denn es ist einfach eine andere Art der Förderung. Ich mache mit meinen Kindern sehr viel Teilleistungstraining in diesen Stunden, unbemerkt für die Kinder. Das ist wieder so wichtig für das Basisgrundwissen, für das weitere Lernen. Zum Beispiel hatte ich einen Spezialfall, einen der in der zweiten Klasse noch nicht lesen konnte. Er ist eineinhalb Jahre lang fleißig zu mir gekommen und er hat unbemerkt das Lesen gelernt, durch dieses viele Training und die Förderung, die wir gemacht haben. Zum Beispiel mache ich Serialitätstraining dazwischen, ich mache Intermodalförderung, all das gezielt für dieses Kind dann. Und er hat wirklich das Lesen erlernt. Ich hatte Kinder, die waren Schreibverweigerer. Und da habe ich dann in der Gruppe eingeführt, dass die Kinder am Ende der Stunde in ihre eigene Mappe eintragen dürfen, was für sie jetzt in der Stunde wichtig war, ihr Thema, was sie glauben, was heute Thema war. Und dann dürfen sie diese Stunde bewerten. Hat es mir gefallen? Hat es mir nicht gefallen? Und die Schweigverweigerer sehen, dass die anderen das mit Freude aufschreiben und ich habe nie kritisiert, was sie schreiben oder ob sie es falsch geschrieben haben. Mir war das vollkommen gleich. Sie haben ihre Mapperln gehabt. Und den Schreibverweigerern hat das so viel gegeben, dass ich nicht ständig korrigiert habe. Sie haben geschaut, wie machen das die anderen bzw. haben die anderen ihnen auch geholfen. Und dabei haben sie so eine Freude entwickelt, die haben ihre Mappen geliebt, sie überall mit hin genommen. Und das hat sich so entwickelt, dass sie dann in der Klasse zu schreiben begonnen habe.

- **Haben Sie schon einmal eine Evaluierung/Effektivitätskontrolle durchgeführt?**

Naja, mit mir selber mache ich das ständig. Das ist meine Nacharbeit. Bzw. mit den Lehrerinnen spreche ich. Aber eine schriftliche Evaluierung habe ich eigentlich noch nie gemacht.

- **Wie dokumentieren Sie Veränderungen bei den Kindern? (beispielsweise die Motorik betreffend)**

Einzelne Fälle, Kinder dokumentiere ich nicht, aber ich dokumentiere, indem ich sehr viele Fotos mache und für mich bzw. für die Schule archiviere. Aber so eine spezielle Dokumentation von einem Kind, habe ich noch nicht gemacht. Aber es wäre vielleicht eine Anregung für mich, dass ich das einmal machen könnte. Aber ich habe das immer noch immer Kopf, wenn ich dann die Fotos sehe, dann weiß ich, was war da der Hintergrund, was war da das Problem.

Lehrplan:

- **In wie weit ist die Motopädagogik aus Ihrer Sicht mit dem Lehrplan der Volksschule vereinbar?**

225 Auf jeden Fall. Und zwar deshalb, weil ... natürlich hat man ein paar Anforderungen im Lehrplan, die man erfüllen muss, aber das kann man ja alles einbauen. Es klingt oftmals so, als ob es Laissz-faire-Stunden wären, ist aber nicht so. Ich habe ja ein Konzept im Kopf und gebe es dann vor anhand von Materialien oder an Turnsaalgeräten und ich kann es ja mit den Kindern erarbeiten und verbessern. Man kann das total gut vereinbaren, finde ich.

230

Zukunftsvisionen:

- **Es scheint, dass die Motopädagogik im Moment in österreichischen Volksschulen noch nicht sehr verbreitet ist. Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?**

235

Ja, es ist leider noch nicht sehr verbreitet, ja, das stimmt auf jeden Fall. Für die Zukunft würde ich mir vorstellen, dass es in jeder Klasse, an jeder Schule gemacht werden sollte. Dass der normale Sportunterricht einfach ausgedient hat und dass er ersetzt werden sollte durch Motopädagogik.

240

- **Sollte Motopädagogik zu einem eigenen Unterrichtsfach werden?**

Zumindest sollte man den Sportunterricht ein wenig angleichen, nicht komplett wegrationalisieren, aber ... also, ich kann nicht mehr normal Sport unterrichten, das muss ich schon dazusagen. Aber ich denke mir, man kann das sicher miteinander verbinden. Das
245 schwierige ist halt, dass man in der Klasse sehr viele Kinder hat. Motopädagogik mit 25 Kindern ist natürlich eine Herausforderung.

7.6.7 Interview G

Personencode: G

Datum: 15.12.2008

5

Angaben zur Person:

- **Geschlecht:** w
- 10 • **Alter:** 42 Jahre
- **Grundausbildung:** Sonderschullehrerin mit Zusatz Körperbehindertenausbildung
- **Wie lange unterrichten Sie schon?** 14 Jahre mit Unterbrechung
- **Wann und wo haben Sie die Zusatzausbildung Motopädagogik gemacht?**

2001 in Wien über AKMÖ

15

Persönlicher Zugang zur Motopädagogik:

- **Wie sind Sie zur Motopädagogik gekommen?**

Ja, eigentlich über die Körperbehindertenausbildung. Das Mobile Motorikteam, wo sehr viel
20 über Bewegung gemacht wird. Die Kollegen vom Team, teilweise Physiotherapeutinnen und
auch Motopädagoginnen, die haben sicher davon erzählt und dadurch bin ich dazu
gekommen.

- **Was ist für Sie das Besondere an der Motopädagogik?**

25 Ich würde sagen die Freiwilligkeit, die bei meiner Arbeit eh nicht so ... aber die Tatsache,
dass man die Kinder frei aussuchen lassen kann, ob die Kinder nun wollen oder nicht. Das
ist das, was mir daran am besten gefällt.

30 Motopädagogikunterricht:

- **Welche Unterschiede bzw. Veränderungen lassen sich zwischen
Motopädagogikunterricht und traditionellem Bewegungs- und Sportunterricht
feststellen? (Ziele, Methoden und Inhalte betreffend)**

35 Was mir als erstes einfällt, ist, dass dieser Leistungsgedanke wegfällt. Das ist auch das, was
mir am wichtigsten ist, dass man nicht gezwungen wird, irgendetwas zu machen. Dass der
Vergleich wegfällt, zwischen guten und schlechten Turnen bzw. Schülern. Hmm, inhaltlich?

Das Problem ist, ich kenne den sportlichen Inhalt nicht so. Ich habe das zwar vor 20 Jahren gemacht, von der Sonderschulbildung mit behinderten Kindern, aber das ist ein anderer
40 Lehrplan als in der Volksschule. Ja, vom Inhalt her ... eben die Freiwilligkeit, ist das was mir so gefällt und das große Angebot auch an Zusatzmaterial, das ich im Turnsaal nicht habe, in einem normalen Turnsaal. Und dass auch das Kreative im Vordergrund steht, die Phantasie gefördert wird und nicht diese strengen Vorgaben vorherrschen, die es doch im Sportunterricht gibt.

45

- **Nehmen Sie bei Kindern Unterschiede wahr bezüglich Motopädagogikunterricht und „normalen“ Turnunterricht? (Schlagwörter: Motivation, Kreativität, Eigenständigkeit, Zusammenarbeit etc.) Wenn ja, welche?**

Dass sie ihre eigenen Ideen verwirklichen können und eben die Vorgaben gering sind. Man
50 gibt den Kindern den Freiraum zu tun und sie tun dann auch.

- **Ist es im Motopädagogikunterricht möglich den unterschiedlichen Entwicklungsstand von Kindern zu berücksichtigen?**

Wenn die Gruppe nicht zu groß ist und zwei Betreuerinnen bzw. Lehrerinnen da sind, ja. Es
55 hängt aber wahrscheinlich von der Lehrerin ab, die das macht. Oder auch von den Kindern, wie weit der Bezug da ist, in wie weit sie sich kennen. Es ist sicher möglich. Ich hatte nur noch nie mehr als vier bis sechs Kinder zugleich. Wenn ich eine ganze Klasse hätte, würde ich schauen, dass ich eine zweite Lehrerin kriege und ich würde mir auch mal den Turnsaal vorher ansehen, denn vom Platz her wäre es vielleicht auch schwierig. Aber möglich ist es
60 sicher. Ich würde halt Sequenzen daraus machen, Phasen eben.

- **Ist die Theorie der Motopädagogik für Sie praktisch immer umsetzbar?**

Also, ich mache zum Beispiel diese Reflexion am Ende nicht immer. Einfach weil auch
manchmal die Zeit nicht da ist. Das mache ich dann, wenn mehrere Kinder sind. Denn wenn
65 ein Kind alleine ist, da spricht man dann eh miteinander. Das Begrüßen und so, wenn man die Kinder abholt, ist auch nicht immer möglich. Manche Kinder kommen nach, wenn die Lehrerin in der Klasse sie noch etwas aufhält. Das ist nicht so einfach. Das wäre in einer ganzen Klasse auch schwierig. Ein Teil ist schon umgezogen, der andere noch nicht. Dann ist man oftmals schon drinnen vorbereiten. Ich denke, das wäre einfacher, wenn man es am
70 Nachmittag macht, in der Schule bin ich immer schon vorher im Turnsaal und richte her. Da bin ich unter Zeitdruck, das ist eigentlich mein Hauptproblem.

- **Welche Unterschiede gibt es in der Durchführung bei Motopädagogik- und herkömmlichen Turnunterricht? (Ablauf)**

75 Da mache ich weniger Unterschied, weil ich auch noch dieses ABC habe. Aufwärmen, Hauptteil und Schluss. Ich mache nicht genau dieses Step-Programm, oder wie das heißt.

Rahmenbedingungen und Planung:

- 80
- **Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Ihren Kollegen/Kolleginnen bzw. wie sieht es mit der Unterstützung seitens der Direktion und des Lehrerkollegiums aus?**

Das ist ganz unterschiedlich. Wenn die Direktoren uns anfordern, dann klappt das meistens sehr gut, weil die uns dann ja wollen. Dann klappt das auch oft sehr gut, dass wir einen
85 Turnsaal bekommen. Aber oft ist es auch so, dass wir das Arztkammerl kriegen mit 5m² oder am Gang arbeiten müssen. Unser Wunsch ist es in Zukunft, dass wir unsere Arbeit so wichtig nehmen, dass wir sagen, wenn die Leute uns haben wollen, dann muss das so sein, dass wir entweder den Turnsaal bekommen oder einen Klassenraum, wo keine Tische drin sind, ein Bewegungsraum halt. Und das ist einfach nicht immer möglich. Die
90 Zusammenarbeit mit den Lehrern klappt eigentlich zu 99% sehr gut. Wir unterstützen ja auch sie in ihrer Arbeit, nehmen ihnen mehr oder weniger eine Turnstunde ab.

- **Welche Möglichkeiten bzw. auch Grenzen gibt es räumlich und materiell gesehen an Ihrer Schule?**

95 Solange ich es mache, umso selbstbewusster werde ich, dass ich gewisse Sachen anfordere. Ich trage keine Rollbretter mehr mit. Das habe ich am Anfang gemacht, vor sieben Jahren, mit zwei Holzbretter links und recht. So blöd bin ich nicht mehr. Also, wenn sie uns haben wollen, in dem Fall mich, müssen Rollbretter angefordert werden und gewisse psychomotorische Geräte eben. Und die anderen Sachen schleppe ich halt sehr viel mit. Das
100 ist einfach so. Aber die Kollegen sind da sehr viel ... über den Elterverein läuft da sehr viel, man schaut dass man da was bekommt. Es ist bisher selten passiert, dass jemand etwas nicht gekauft hat. Man muss einfach darum bitten und das klappt eigentlich immer sehr gut.

- **Welche Unterschiede gibt es für Sie persönlich bei der Planung einer Motostunde im Vergleich zu einer traditionellen Sportstunde?**

105 Da ich immer bei schwerstbehinderten Kindern war, kann ich das schlecht sagen. Ich habe nie eine normale Turnstunde gemacht, wie man es auf der PÄDAK lernt. Ich war bei mehrfachbehinderten Kindern, geistig und körperlich behindert, und da war eine Turnstunde immer anders. Eine ganz „normale“ Klasse hatte ich nie.

110

- **Ist der Zeit- und Arbeitsaufwand für die Planung einer Motopädagogikstunde in etwa derselbe wie bei einer herkömmlichen Bewegungs- und Sportstunde?**

115 Ich mache jetzt mehr, weil ich mehr darüber weiß. Früher war die Turnstunde zwei von zwanzig Stunden und jetzt mache ich praktisch nur mehr Bewegungs- und Turnstunden und da ist mein Fokus nur in diese Richtung. Im Vergleich zu früher würde ich also sagen, dass ich nicht mehr so viel vorbereiten muss, denn ich habe kein Deutsch, kein Mathematik mehr, kein Sachunterricht, kein Musik, kein Zeichnen. Das alles habe ich nicht. Also, wenn man nur das Turnen betrachtet, kommt es vielleicht doch auf das gleiche raus. Also, Mehraufwand würde ich nicht sagen.

120

Effektivitätskontrollen:

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die motorische Entwicklung bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

125 Ich habe da z.B. einen Buben aus der zweiten Klasse, der vor einem Jahr auf kein Rollbrett steigen oder sich setzen konnte, weil er nicht wusste, wie er das machen soll. Und heute saust er damit herum. Also, insofern, weiß ich nicht, ob das durch meine Arbeit ist, ob das überhaupt ein Entwicklungsschritt war, aber ich denke mir, jede Bewegungserfahrung, die er bekommen hat ist ... und auch ein anderes Mädchen aus einer anderen Schule, sie ist in der 130 dritten Klasse, traute sich vor rund einem Jahr nicht auf die Sprossenwand und die kommt jetzt schon bis zur Mitte. Das Mädchen ist auch ein sprachbeeinträchtigtes Mädels, das auch Gleichgewichtsprobleme hat, diese auditive Geschichte halt, Wahrnehmung. Aber sie hat schon sehr viel dazugelernt, in diesem Jahr. Also, es ist halt, je mehr man den Kindern 135 anbietet und sie nicht drängt, ihren Freiräume lässt, desto eher machen sie Fortschritte. Bei jedem Kind sehe ich es nicht, was sicher daran liegt, wenn wir insgesamt nur zehn Mal dort sind, aber ich würde sagen, sinnvoll ist es immer. Jede Minute die sie nicht sitzen ist sicher sinnvoll.

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die sozialen Verhaltensweisen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

140 Da habe ich auch ein Kind von mir, der war damals in der zweiten Volksschulklasse, der praktisch am Anfang nur alleine gespielt hat. Niemals mit anderen. Und er hat auch bei keinem Gemeinschaftsspiel mitgemacht. Zum Schluss ist das eigentlich recht gut gegangen, 145 weil man ihn mit Gefühl behandelt hat und zu nichts gezwungen hat. Er ist dann von selber dazugekommen.

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf kognitive Veränderungen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

150 Ich frage bei den Lehrerinnen oft nach, weil das ja auch zusammenhängt. Beim Schreiben zum Beispiel, diese Mädchen von vorhin, konnte voriges Jahr in der zweiten Klasse noch keine Schreibschrift. Ihre Lehrerin sagt, dass es heute schon ein bisschen geht. Sie möchte es auch selber und es geht besser.

155 • **Haben Sie schon einmal eine Evaluierung/Effektivitätskontrolle durchgeführt?**
Naja, bewusst nicht.

- **Wie dokumentieren Sie Veränderungen bei den Kindern? (beispielsweise die Motorik betreffend)**

160 Wir haben eben dieses Förderprotokoll. Wir schauen uns die Kinder an und dann schreibe ich das Förderprotokoll. Was will ich in dem nächsten halben Jahr? Was sind die Ziele und was sind die Maßnahmen? Und dann kann ich eben schauen, in einem Jahr oder in einem halben Jahr, ob ich die Ziele erreicht habe. Welche Maßnahmen konnte ich umsetzen? Und dann kann ich es vergleichen.

165

Lehrplan:

- **In wie weit ist die Motopädagogik aus Ihrer Sicht mit dem Lehrplan der Volksschule vereinbar?**

170 Absolut vereinbar. Ich habe zwar Sonderschule gemacht und kenne nicht genau alle Details, aber ich denke mir, der ist so dehnbar, vor allem auch in Turnen, dass das überhaupt kein Problem ist.

Zukunftsvisionen:

175

- **Es scheint, dass die Motopädagogik im Moment in österreichischen Volksschulen noch nicht sehr verbreitet ist. Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?**

180 Ich würde sagen, dass auch der normale Turnunterricht nicht gerade immer aktuell ist und oft praktiziert wird. Wenn ich manche Geräte anhebe und da der Staub drunter liegt, weiß ich, dass sie schon länger nicht mehr genutzt wurden. Ich glaube, dass die Kolleginnen einfach oftmals überfordert sind. Mein Traum wäre, dass jede Schule, so wie es auch einen Werklehrer gibt, einen ausgebildeten Motopädagogen oder einen Lehrer mit dieser Zusatzausbildung angestellt hätte. Das wäre natürlich eine tolle Sache. Ich glaube, es wäre

185 nicht schlecht, wenn man den Lehrer einen Bereich abnimmt, denn sie müssen ja alles
können, Turnen, Singen, Werken, ...

- **Sollte Motopädagogik zu einem eigenen Unterrichtsfach werden?**

Alles **mehr** ist besser. Weil das Turnen allein ist eh zu wenig. Wenn zum Beispiel Eislaufen
190 ist, wird das dann ja gern ausgelassen, dann haben sie überhaupt kein Turnen, die Kinder.
Oftmals fällt das Eislaufen aber aus, weil's regnet. Und dann haben sie eine Woche nichts,
und dann ist ein Ausflug, dann sind schon zwei Wochen kein Turnen. Also, insofern, sollte
Motopädagogik zusätzlich kommen, wenn man bedenkt, wie wenig Bewegung sie machen.

7.6.8 Interview H

Personencode: H

Datum: 16.12.2008

5

Angaben zur Person:

- **Geschlecht:** w
- 10 • **Alter:** 43 Jahre
- **Grundausbildung:** Volksschul-Lehramt
- **Wie lange unterrichten Sie schon?** 19 Jahre
- **Wann und wo haben Sie die Zusatzausbildung Motopädagogik gemacht?**

Vor 15 Jahren, einer der ersten Blöcke eigentlich, beim Aktionskreis Motopädagogik in Wien
15 auf der Landstraßer Hauptstraße, 3. Bezirk.

Persönlicher Zugang zur Motopädagogik:

- **Wie sind Sie zur Motopädagogik gekommen?**
- 20 Mmh, also mein Thema ist immer schon Bewegung gewesen, weil ich selbst auch sehr gern
Bewegung mache und bin dann durch eine Stützlehrerin auf das Thema Motopädagogik
gestoßen und habe mir dann die Lektüre angeeignet und habe mich hineingelesen, mit der
Stützlehrerin sehr viel diskutiert. Eine dieser Stützlehrerinnen war damals die Obfrau vom
Aktionskreis Motopädagogik, von dem Verein. Und ähh,... dann bin ich zu dieser Geschichte
25 gekommen, habe mit vielen Leuten darüber gesprochen und mich dann entschlossen,
einfach diese Ausbildung zu machen, aber auch dadurch, dass mein damaliger Freund einen
schweren Unfall gehabt hatte und ich mich sehr mit Körper, Wahrnehmung beschäftigt habe.
*Ich weiß von dir, dass du auch die Körperbehindertenausbildung gemacht hast. War das
davor oder danach?*

30 Danach.

- **Was ist für Sie das Besondere an der Motopädagogik?**
- Dass es ein Lernen ist in Bewegung und dass man einfach die Kompetenzen, ... dass man
die Kinder einfach dort abholt wo sie gerade sind. Das ist eigentlich immer wieder ganz ganz
35 klar. Und dass man einfach ähh ... die verschiedenen Kompetenzen erweitern kann. Und
dass man wirklich einfach, dort wo sie wirklich sind, und sie suchen sich wirklich alle das,
was sie brauchen.

Motopädagogikunterricht:

- 40 • **Welche Unterschiede bzw. Veränderungen lassen sich zwischen Motopädagogikunterricht und traditionellem Bewegungs- und Sportunterricht feststellen? (Ziele, Methoden und Inhalte betreffend)**

Früher habe ich so unterrichtet, dass ich ... eigentlich in den Turnsaal gegangen bin mit den Kindern und sie einfach mal rennen hab lassen. Was ich nach wie vor eigentlich noch immer
45 mache, aber ich hatte mir nicht überlegt, was fördere ich wirklich damit. Sondern es war das Thema Ballspiele, es war das Thema Reck. Es waren für mich aber nicht die Kompetenzen im Vordergrund, die es jetzt sind und es gab sicher viele Stunden, wo die Kinder gestanden sind und zuhören mussten und es hat einer nach dem anderen das tun müssen. Und jetzt ist mein Ziel, dass sich die Kinder so viel wie möglich und alle gleichzeitig bewegen können.

50 Also da hat sich schon sehr viel verändert für mich.

- **Nehmen Sie bei Kindern Unterschiede wahr bezüglich Motopädagogikunterricht und „normalen“ Turnunterricht? (Schlagwörter: Motivation, Kreativität, Eigenständigkeit, Zusammenarbeit etc.) Wenn ja, welche?**

55

Das Problem ist, dass ich jetzt eine andere Gruppe habe als früher. Früher habe ich eine Klasse gehabt mit unterschiedlichen, wobei jetzt sind sie auch unterschiedlich, haben aber alle, sind alle bedürftig. Ähm, daher tue ich mir etwas schwer, das zu beantworten, weil es eine unterschiedliche Gruppe ist. Die Ziele sind einfach anders.

60 *Wenn du dich beispielsweise an „Bedürftige“ von damals erinnerst, an Kinder von denen du jetzt denkst, die hätten das damals vielleicht schon gebraucht, kannst du dann Unterschiede feststellen?*

Ich denke mir, damals bin ich sicher nicht darauf eingegangen. Ich habe es zwar gesehen, habe mir aber nicht wahnsinnig viel dabei gedacht. Jetzt denke ich mir: was könnten die

65 Gründe sein, dass es so ist? Und versuche in der Basis zu arbeiten oder mich hinunterzuschrauben bei dem Kind. Damals habe ich über das hinweggesehen und gesagt: mach die Rolle! Obwohl es davor verschiedene Dinge nicht kann. Jetzt weiß ich, bevor es nicht so oder so rollen kann, ist diese Rolle auch nicht möglich.

- 70 • **Ist es im Motopädagogikunterricht möglich den unterschiedlichen Entwicklungsstand von Kindern zu berücksichtigen?**

Ja. Ein ganz klares ja, weil jedes Kind DAS auf seine Art und Weise löst und das macht. Ich gebe es nicht vor, sondern jeder sucht seine Lösung, wie er zum Beispiel auf den Kasten hinaufkommt. Ich werde ihm nicht sagen, wie er diesen Kasten überwinden soll, sondern die

75 Aufgabenstellung ist jetzt anders: Du sollst über den Kasten drüber! Wie, ist des Kindes Lösung und nicht meine Lösung.

Du hast doch sehr zusammengewürfelte Gruppen. Ist es beispielsweise einem körperbehinderten Kind genauso möglich mitzumachen?

Es kommt immer auf die Art der Körperbehinderung an. Aber grundsätzlich ist einer, der
80 Spastiker ist, hat genauso die Möglichkeit über den Kasten zu kommen und wenn er sich ein Hilfsmittel holt oder jemanden bittet, ihm zu helfen. Ist für mich genauso eine Lösung. Und somit habe ich auch die soziale Kompetenz die damit wieder abgedeckt wird.

- **Ist die Theorie der Motopädagogik für Sie praktisch immer umsetzbar?**

85 Mmh, .. da möchte ich etwas weiter ausholen, denn ich denke mir für jeden ist Motopädagogik etwas anderes. Ich für meinen Teil, sage ja. Aber es ist für mich sehr schwer zu beantworten, weil ich, weil jeder für sich etwas anderes darunter versteht. Und etwas anderes interpretiert. Du musst es auslegen und für dich beantworten. Und ich kann es für mich beantworten, dass es O.K. ist. Das passt für mich.

90

- **Welche Unterschiede gibt es in der Durchführung bei Motopädagogik- und herkömmlichen Turnunterricht? (Ablauf)**

Also, traditionell wäre, wir stellen uns auf in drei Gruppen und ähh, alle gehen da jetzt mit den Zehenspitzen über die schmale Seite der Bank drüber. Jetzt würde ich aufbauen und
95 versuchen die Kinder auf ihre Art und Weise die Sachen überwinden zu lassen. Und ich werde nicht sagen „Achtung fertig los!“, sondern jeder versucht einen Weg zu finden oder dort zu bleiben, wo er gerne sein möchte und das macht, was er auch gern macht. Das ist der ganz große Unterschied.

100 Rahmenbedingungen und Planung:

- **Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Ihren Kollegen/Kolleginnen bzw. wie sieht es mit der Unterstützung seitens der Direktion und des Lehrerkollegiums aus?**

105 Ich habe da eigentlich großes Glück, die Kooperation der Lehrer ist sehr groß. Viele sind natürlich sehr froh, wenn ich die Turnstunde für die ganze Klasse halte, was heuer Gott sei Dank sehr wenig ist. Kooperation schaut derzeit so aus, dass Lehrer was aufbauen und es stehen lassen und ich zum Beispiel noch was dazubauen kann. Das ist für mich Kooperation wie ich es mir vorstelle. Oder wenn ich die erste Stunde habe, dann baue ich was auf und
110 lasse es stehen und jeder kann machen damit, was er will. Ich lasse auch gern die Kärtchen dort. Früher haben wir das öfter so gemacht. Die Karten der Stationen sind kopiert worden

und die Lehrer waren natürlich froh, denn sie mussten dann ja auch nichts vorbereiten. Die nächste Turnstunde war gebongt. Und von der Direktion her muss ich sagen, dass schon immer im Vorfeld, im Vorjahr abgecheckt wird, ob ich einen Turnsaal brauche oder möchte.

115 Es funktioniert natürlich nur dann, wenn ich im Vorjahr schon an der Schule war und weiß, dass ich nächstes Jahr wieder dort bin und ähh, es gibt natürlich auch immer wieder Direktoren, die meinen, du könntest im Abstellkammerl auch arbeiten. Das ist natürlich genauso. Da gibt's alles. Volle Bandbreite. Aber grundsätzlich ist es bei mir sehr gut.

120 • **Welche Möglichkeiten bzw. auch Grenzen gibt es räumlich und materiell gesehen an Ihrer Schule?**

Das eine ist, wenn ich wirklich eine Gruppe habe, eine motorische Gruppe, dann brauche ich den Turnsaal. Bei manchen habe ich so einen kleinen Bewegungsraum, wo aber auch alle motopädagogischen Hilfsmittel zur Verfügung gestellt werden, die ich möchte oder die ich
125 haben will. Ansonsten schleppe ich halt mit. Aber ich meine, es ist ganz klar, es können nicht alle alles haben. Und das ist auch gut so. Und es gibt viele, die sich viel anschaffen, aber nicht damit arbeiten können. Da ist mir lieber, es gibt weniger und damit wird gearbeitet. Das ist effektiver. Und ich, es halt wieder jedem seins, aber ich arbeite halt gern mit Alltagsmaterial. Und die hat man in Hülle und Fülle zu Hause und kann man gut sammeln
130 und gut einsetzen.

Sagst du teilweise auch den Schulen, dass sie Alltagsmaterial ansammeln sollen?

Die Klassen, die interessiert sind, machen das auch. Es gibt viele, die machen das nicht, denn das verstaubt oder steht dann nur herum. Das hängt auch wieder, also sind sie kooperativ, dann machen sie auch das. Sind sie nicht kooperativ, dann werden sie auch
135 nichts sammeln.

• **Welche Unterschiede gibt es für Sie persönlich bei der Planung einer Motostunde im Vergleich zu einer traditionellen Sportstunde?**

Dass es viel offener ist. Dass die Kinder mitentscheiden können. Dass ich auch sehr
140 interessiert bin an Ideen, die von den Kindern kommen. Die sind früher sich von mir abgeblockt worden, weil ich der Meinung war, ich muss jetzt das durchbringen, was ich mir vorgenommen habe. Das heißt, ich lasse mir sehr viel Freiheit und kann mir jetzt auch so ein Thema wie „Dschungel“ oder sonst was stellen und nicht das Thema „Reck“ oder „Rolle vorwärts“. Es ist jetzt anders, anders verpackt und hat einen anderen Hintergrund. Ich
145 schaue auf ganz andere Dinge. Mir ist zwar die Qualität der Bewegung schon auch wichtig, aber grundsätzlich steht bei mir die Bewegung im Vordergrund. Und dass sie sich bewegen und dass sie sich mit Freude bewegen. Das steht an oberster Stelle.

- **Ist der Zeit- und Arbeitsaufwand für die Planung einer Motopädagogikstunde in etwa derselbe wie bei einer herkömmlichen Bewegungs- und Sportstunde?**

150

Nein, es ist viel mehr Aufwand. Denn so eine 0815-Turnstunde von früher, da bin ich runter gegangen, habe mit den Kindern aufgebaut und dann ist es zack zack zack losgegangen. Und jetzt ist es schon so, dass es oft in eine Geschichte verpackt ist oder du musst die Materialien mitnehmen oder vorher aufbauen. Also das alles hätte es früher in der Art und Weise für mich nicht gegeben.

155

Baust du heute ab und zu mit den Kindern gemeinsam auf?

Ja, gerade wenn es in die Handlungsplanung geht. Aber es hat, dieses Jahr nicht so schlimm, aber letztes Jahr hatte ich eine viertel Stunde vorher alleine aufgebaut. Vor allem, wenn man wirklich eine volle Klasse hat mit 27 Kindern, dann willst du, wenn sie reinkommen – zuerst müssen sie sich einmal umziehen – dass es dann gleich losgeht. Denn in 40 Minuten, ...

160

Welche Unterschiede gibt es für dich bei 27 Kindern oder nur 10?

Naja, bei den 27 hast du wahrscheinlich 15, die motorisch sehr gut sind und der Rest ist vielleicht auffallend. Bei den 10 hast du 10 Auffallende, also 10 Bedürftige. Und die können im Endeffekt viel schwieriger sein als die 27. Das ist irgendwie, ... so wie die 4 Kinder in dieser einen Schule, das ist viel anstrengender als oft eine Kindergruppe mit 15. Das heißt, es kommt auf die Zusammensetzung der Kinder an.

165

170 Effektivitätskontrollen:

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die motorische Entwicklung bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Da ... also, nachdem wir unseren Status gemacht haben, erstellen wir uns ja ein

175

Förderprotokoll für die Kinder. Und dann hast du am Ende irgendwie schon den Vergleich.

Ich versuche dann nicht den Status noch einmal zu machen, sondern versuche schon zu sehen, was hat sich verändert, verbessert. Hat sich das Gleichgewicht verbessert, die Koordination? Oder ist es die Qualität der Ausführung? Wo ich mir denke, die ganz ganz wichtig ist. Hat sich in der sozialen Kompetenz irgendetwas getan? Also da denke ich mir,

180

und da ist es dann wieder so, dass bei uns jeder einen anderen Schwerpunkt hat und mir ist die soziale Kompetenz eine ganz ganz wichtige. Da siehst du dann schon am Ende, was sich verändert hat. Da geht einer noch auf den Zehenspitzen. Das sind die Sachen, die siehst du dann ganz klar und deutlich.

Wie wirkst du dann entgegen, wenn du nach einem halben Jahr merkst, da hat sich noch

185

nichts getan? Zum Beispiel der Bub geht immer noch auf Zehenspitzen.

Wenn sich in einem halben Jahr noch nichts getan hat, also dann muss man ein Elterngespräch führen, eine Therapie andeuten und auch eine entwicklungsdiagnostische Arbeit machen. Und dann kann man weiterschauen, dann nach einem Jahr vielleicht hat es auch keinen Sinn bei mir zu bleiben, dann machen wir eine Pause und er soll stattdessen
190 draußen eine Ergotherapie oder sonst irgendwas machen. Wobei ich jetzt nicht sagen will, wenn es in der Gruppe ist, kann er trotzdem weitermachen, wenn es ihm Spaß macht. Weil gerade eine Einzelgeschichte würde ich dann ablehnen und sagen, das bringt einfach nichts, da soll er lieber in der Klasse bleiben und dann wirklich außerhalb etwas tun, weil es effektiver ist. Vielleicht bin es auch ich, die Person, die nicht passt. Kann ja auch oft so sein,
195 wenn die Chemie zwischen dem Kind und der Bezugsperson nicht passt, dann kannst dich auf den Kopf stellen, es wird sich nichts tun.

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf die sozialen Verhaltensweisen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

200 Das Miteinander. Dass sie einfach miteinander etwas bauen können, was vorher überhaupt nicht gegangen ist. Oder einfach so Spiele machen, wo man sieht, welche Position hat welches Kind. Und das sieht man dann immer wieder bei den Aufbauten, dass das eine Kind immer der Chef ist und das zweite immer der Handlanger ist. Und da kann sich in diesem Jahr sehr wohl die Position ändern. Das heißt die Chefposition kann sich ändern und auch
205 die Handlanger-Position kann sich ändern. Und das ist sehr schön, einfach mitzukriegen, dass der dann sagt: „Und heute baue ich das alleine auf.“ Oder: „Ich mag heute nicht, heute möchte ich mit dir bauen“, obwohl er vorher nur alleine gebaut hat. Also das sind so die Sachen, die man ganz toll sehen kann. Nicht immer, aber sehr oft.

210

- **Welche Beobachtungen konnten Sie in Bezug auf kognitive Veränderungen bei den Kindern machen? (im Laufe eines Schuljahres)**

Die Rückmeldung von den Lehrern im Klassenzimmer kommt immer wieder. Also, gerade Kinder, die in der Raumlage und Raumorientierung große Probleme haben, sagen die Lehrer: „Du, beim Schreiben geht es ihm viel besser. Und er ist mehr bei sich,
215 konzentrierter.“ Da kommen immer wieder Rückmeldungen, und da merkt man dann schon auch, [...] dass sich das ganze auf das Kognitive auswirkt. Da lebe ich von den Rückmeldungen der Lehrer und Eltern, Lehrer- und Elterngespräche immer wieder.

- **Haben Sie schon einmal eine Evaluierung/Effektivitätskontrolle durchgeführt?**

220 Nicht wirklich, wir beantworten es uns eigentlich immer nur selbst, aber so richtig evaluiert wurde es nicht.

Also von außen wurde nicht evaluiert, aber du selber beobachtest deinen Unterricht?

Genau. Auch durch das Förderpotokoll.

- 225 • **Wie dokumentieren Sie Veränderungen bei den Kindern? (beispielsweise die Motorik betreffend)**

Das Förderprotokoll ist von uns im Team entwickelt worden und beinhaltet so Sachen wie ähh, genaue Daten des Kindes, welche Vernetzungen stattgefunden haben, bis hin zu Sachen, die nicht nach außen treten dürfen, Kontakte mit Jugendamt und so weiter. Und
230 ähh, welche Maßnahmen wir setzen, ob es zum Beispiel möglich ist, ein Kind sich selbst zu versorgen, welche Hilfe es braucht von außen. Das alles steht auf dem Förderprotokoll und eben welche Störungen, welche Defizite auftreten, aber auch welche Stärken sie haben, weil wir von dem Defizitorientiertem wegkommen wollen. Unser Auge ist ja immer so geschult: was siehst du, was nicht passt. Und das ist so... aber grundsätzlich, bei der Evaluierung
235 muss jeder bei sich selbst arbeiten.

Lehrplan:

- 240 • **In wie weit ist die Motopädagogik aus Ihrer Sicht mit dem Lehrplan der Volksschule vereinbar?**

Es geht schon, aber es ist für viele Lehrer nicht machbar, mit der Begründung „ich habe die Zeit nicht mich vorzubereiten, aufzubauen“. Man bräuchte eine zweite Person. Wobei ich ja sage, man könnte mit Alltagsmaterialien arbeiten, dann bräuchte man nicht wahnsinnig viel aufbauen. Ich habe es am Ende meiner, wie ich noch Klassenlehrerin war, habe ich
245 Motopädagogik einfach in den Unterricht einbauen können. Also deshalb denke ich mir, es ist absolut möglich. Ich war so eine Lehrerin, die immer alles gemacht hat. Ein bisschen Frontalunterricht, ein bisschen Montessori, ein bisschen Freinet. In der Bewegung bin ich dann sehr in die Motopädagogik hinein und habe dann auch ein Projekt geleitet mit adipösen Kindern und Motopädagogik.

250

Zukunftsvisionen:

- 255 • **Es scheint, dass die Motopädagogik im Moment in österreichischen Volksschulen noch nicht sehr verbreitet ist. Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?**

Das Thema haben wir auch leicht schon analysiert. Ich glaube, dass die Motopädagogik-ausbildung sehr gut ist, aber für mich zu wenig praxisorientiert. Nach außen hin, was ist wirklich Motopädagogik, wie kann ich es einsetzen, wie kann ich es durchführen, außer dass es einen Einstieg, einen Hauptteil und einen Abschluss gibt. Es gibt viele Leute, die sich

260 nicht darüber trauen, weil sie zu wenig Praxis haben oder eigentlich zu wenig hospitieren
und zu wenig sehen. Und das glaube ich ist auch der Grund, warum es sehr viele Leute gibt,
die zwar die Ausbildung haben, sich es nicht anwenden.

Ich denke, dass die Lehrer einfach viel zu sehr darauf aus sind, den Kindern Lerninhalte zu
vermitteln und nicht den Background kennen, und nicht das sehen, dass ich in Bewegung
265 oder durch Bewegung viel leichter lernen kann. Und wenn ich gewisse Kompetenzen habe,
dann kann ich den nächsten Schritt machen und das fehlt eben auch in unserer
Lehrerausbildung. Dass die Lehrer nach wie vor nicht wissen, was ist notwendig, um
schreiben zu können, um rechnen zu können. Und da sehe ich den Fehler. Wenn mehr
schon im Kindergarten motopädagogisch gemacht werden würde, hätten wir nicht solche
270 Kinder in der ersten Klasse sitzen. Das heißt, wir müssen ganz ganz früh ansetzen.

- **Sollte Motopädagogik zu einem eigenen Unterrichtsfach werden?**

Das wäre fein, aber ich glaube vorher muss es an der PÄDAK ein Unterrichtsfachen werden,
bevor es das an der Schule wird. [lacht]

7.7 Lebenslauf

LEBENS LAUF

KLAMPFL MELANIE

PERSÖNLICHE DATEN

Staatsangehörigkeit: Österreich
Geburtsdatum: 08.09.1984
Geburtsort: Müzzzuschlag
Familienstand: ledig
Geschlecht: weiblich

SCHULBILDUNG

Sept. 95 – Juni 03 BG/BRG Müzzzuschlag
Mündliche Reifeprüfung mit gutem Erfolg bestanden
Sept. 91 – Juli 95 Volksschule Krieglach
Sept. 90 – Juni 91 Vorschule der Volksschule Krieglach

HOCHSCHULSTUDIUM

Sept. 06 – Jan. 07 Erasmus Auslandssemester im WS06/07 in Orléans (Frankreich)
März 04 - dato Studium Französisch (LA) und Bewegung & Sport
Okt. 03 - Feb. 04 Studium Französisch (LA) und Geschichte (LA)

WEITERBILDUNGEN

Apr. 08 – Juni 08 Nordicwalking-Lehrer-Ausbildung
Nov. 07 / März 09 Übungsleiter im Behindertensport (Sportmodul „Sport in heterogenen Gruppen“)
Okt. 05 – Mai 06 Ausbildung zum Aquafitnesslehrer im Tief- und Flachwasser

BERUFSTÄTIGKEIT / PRAKTIKUMSERFAHRUNGEN

Jan. 08 – Feb. 08 Ski- und Snowboardlehrerin in der Skischule Spital am Semmering
März 07 – Feb.09 Aquafitnesstrainerin im Happyland (Klosterneuburg)
04.02.07 – 10.02.07 Jugend- u. Sportanimateurin auf Snowcamp der Action Company in Flattach/Mölltal
08.05.06 – 12.05.06 Jugendanimateurin u. –entertainerin bei der Action Company in Flattach/Mölltal
seit 2004 (jährlich in den Sommerferien) Kinder- u. Jugendbetreuerin auf dreiwöchigen Feriencamps der Wiener Jugenderholung Kinderbetreuung
2007 stellvertretende Leitung des Feriencamps in Bad Aussee
2008 Leitung des Feriencamps in Kaprun

BESONDERE KENNTNISSE

Fremdsprachen: Englisch (fließend), Französisch (fließend), Italienisch (Grundkenntnisse)
EDV: Word, Excel, Powerpoint, SPSS

QUALIFIKATIONEN

Zusatzqualifikationen: Führerschein Klasse B
3 absolvierte Erste-Hilfe-Kurse
Retterschein
Projektteilnahmen: Comenius Projekt „Euroscola“ der EU am BG/BRG Müzzzuschlag
Theaterprojekte des BG/BRG Müzzzuschlag

Ich versichere hiermit,

- dass ich diese Diplomarbeit selbstständig, mit der von mir in der Quellenangabe verwendeten Literatur und den elektronischen Informationen, verfasst habe.
- dass ich diese Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, März 2009